

Abstract Book

Neue Kulturgeographie 2025

Augsburg

NEUE KULTURGEOGRAPHIE



NKG
2025

Speculative Geographies
of the New Climate Regime

Inhalt

Über den Veranstalter	3
“Spekulative Geographien im neuen Klimaregime”	4
Dienstag, 30.09.2025.....	5
Mittwoch, 01.10.2025	6
Donnerstag, 02.10.2025	106

Über den Veranstalter

Der Lehrstuhl für Urbane Klimaresilienz, am Zentrum für Klimaresilienz angegliedert, organisiert die diesjährige Neue Kulturgeographie zum Thema „Spekulative Geographien des Neuen Klimaregimes“ vom 30.09. bis zum 02.10.2025 an der Universität Augsburg.



Am Lehrstuhl für Urbane Klimaresilienz gehen wir der Frage nach, wie urbanisierte Gesellschaften klimaresilient werden können. Dabei sehen wir den Klimawandel als Symptom einer vielgestaltigen planetaren Krise, die im öffentlichen Diskurs nicht selten mit dem Begriff des Anthropozäns zum Ausdruck gebracht wird.

Urbane Klimaresilienz bezeichnet aus unserer Sicht einen gesamtgesellschaftlichen Suchprozess mit Fokus auf menschliche Siedlungsstrukturen, die dem Ziel folgt soziale Verwundbarkeit zu verringern, gesellschaftliche Anpassungsfähigkeiten zu erhöhen sowie die Potenziale für eine sozial-ökologische Transformation zu entfalten.

Ausgehend von unserer Haltung als kritische Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler sehen wir unsere Hauptaufgabe darin, diese Aushandlungsprozesse zu erforschen und mitzugestalten, damit diese möglichst effektiv und demokratisch verlaufen und einen Beitrag zu mehr sozial-ökologischer Gerechtigkeit leisten.

“Spekulative Geographien im neuen Klimaregime”

In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist in den vergangenen Jahren ein bemerkenswertes Wiederaufleben spekulativen Denkens zu beobachten. Ob als *speculative realism* (Bryant et al. 2011), *speculative pragmatism* (Stengers 2011), *speculative empiricism* (Debaise 2017) oder *speculative research* (Wilkie et al. 2017) – gemeinsam ist diesen Strömungen das Bestreben, über etablierte Denkformen hinauszugehen und Möglichkeitsräume für alternative Zukünfte zu eröffnen. Im Zentrum steht dabei eine Abkehr von teleologischen und anthropozentrischen Erklärungsmustern hin zu Kontingenz, Emergenz, Symmetrie und epistemischer Pluralität (Williams & Keating 2022).

Die NKG-Jahrestagung 2025 an der Universität Augsburg nimmt diesen spekulativen Impuls zum Ausgangspunkt, um gemeinsam zu diskutieren, welche theoretischen und methodologischen Potenziale sich hieraus für die Geographie ergeben. Angesichts globaler Herausforderungen – vom sogenannten „Neuen Klimaregime“ (Latour 2018) über technologische Transformationen durch KI bis hin zum Erstarken autoritärer Regime – fragen wir: *Inwiefern kann spekulatives Denken dazu beitragen, diese Entwicklungen besser zu verstehen und kritisch zu begleiten? Welche neuen Forschungsansätze und Denkfiguren eröffnet es für eine Geographie der Gegenwart?*

Dienstag, 30.09.2025

Ab 16:00 Check-In und Registrierung

Foyer Gebäude H

16:45 Uhr bis 19:00 Uhr

Hörsaal

Keynote BUILDING A HEAVEN IN HELL'S DESPAIR

Timothy Morton

Once human beings realize they live inside a hyperobject, their political choices are limited. They can continue to tolerate the status quo, or they can build a shelter within the hyperobject for as many lifeforms as possible. What is required is a phenomenological geography that can imagine this shelter at any scale with any "content" and any format. I introduce the concept of phenomenological geography, and explore what such a geography could do to generate and map the future.

Ab 19:00 Uhr

Foyer Gebäude H

Abendempfang

Ab 19:30 Uhr

Foyer Gebäude H

Eröffnung Ausstellung: Climate Dialogues on Science-Art-Collaboration

Mittwoch, 01.10.2025

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 1

Sozial-ökologische Wohnungsfragen – Krisen, Konflikte & Kontroversen I

Moderation: Nouri Abdelgadir, Ismene Ehrler, Hanna Hilbrandt, Florian Janik, Tabea Latocha, Sebastian Schipper, Timo Wenninger

In der andauernden Klimakrise stellt sich die Wohnungsfrage neu – und anders: nicht mehr nur als soziale Frage von Verdrängung, Prekarisierung, Umverteilung und Ungleichheit, sondern zunehmend auch als Problemstellung sozial-ökologischer Transformation. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich klimagerechtes Wohnen sozial gerecht gestalten lässt – und umgekehrt, wie sich soziale Gerechtigkeit klimafreundlich adressieren lässt.

Institutionalisierte Zielkonflikte, etwa zwischen Energieeffizienz und Mieter*innenschutz oder zwischen Nachverdichtung und Suffizienz, prägen gegenwärtige wohnungspolitische Debatten. Gleichzeitig formulieren Mieten- und Klimabewegung, kommunale Initiativen, sowie Architektur- und Sozialwissenschaft konkrete Forderungen, um diesen Transformationskonflikt zu bearbeiten. So bilden beispielsweise Forderungen nach einem Abrissmoratorium, einer Reformierung oder Abschaffung der Modernisierungsumlage, der Etappierung von Ersatzneubauten und der Vergesellschaftung großer Wohnungsbestände mögliche strategische Schnittstellen einer sozial-ökologischen Wohnungspolitik. Wir möchten in dieser Tripel-Session theoretische, empirisch-methodische und angewandt-praxisorientierte Beiträge einladen, die sozial-ökologische Wohnungsfragen als zentrales Terrain gesellschaftlicher Transformation in den Blick zu nehmen.

Konflikthafte Aushandlungen um die sozial-ökologische Transformation des Wohnens im Kontext der Mietenkrise: Die Formierung sozialer Kämpfe für eine sozial gerechte Modernisierung der Carl-von-Weinberg-Siedlung im Frankfurter Westend.

Tabea Latocha (Institut für Humangeographie, Goethe-Universität Frankfurt/Main)

Die Carl-von-Weinberg-Siedlung wurde in den 1930er Jahren als Werkwohnsiedlung für Angestellte der Chemieindustrie in Frankfurt am Main erbaut. Die rund 400 Wohnungen aus der Zeit des Neuen Frankfurts unterlagen bis 1990 einer Preis- und Belegungsbindung, sodass die Bewohner*innen trotz der zentralen Lage der Siedlung im hochpreisigen Stadtteil Westend vor Prozessen der Gentrifizierung und Verdrängung geschützt waren. In der Folge der Abschaffung des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes auf Bundesebene veräußerte der die Siedlung verwaltende Chemiekonzern Hoechst die ehemaligen Werkwohnungen 1998 an eine Tochtergesellschaft der Deutschen Bank, die Deutsche Wohnen. Im Jahr darauf ging diese Gesellschaft an die Börse, was folgenreiche Entwicklungen für die Mieterschaft nach sich zog. Der renditeorientierte Ausrichtung der Bewirtschaftung und Vermietung hat zu steigenden Mieten, sinkender Wohnqualität und einem hohen Verdrängungsdruck in der Nachbarschaft geführt. Verschärft wird die Situation seit 2022 durch die energetische

Modernisierung der Siedlung durch die neue Eigentümerin Vonovia, welche nach Abschluss der Maßnahme zu erheblichen Mietpreissteigerungen von 3€/qm führen wird. Da die Durchführung der mehrere Jahre andauernden Sanierung der Bestandsgebäude mit erheblichen Alltagseinschränkungen für die alternde Mieterschaft einhergeht und sich ein Großteil der Bewohner*innen die angekündigten Preiserhöhungen nicht leisten kann, haben sich Mieter*innen zusammengeschlossen und für eine sozial gerechte Modernisierung ihrer Siedlung gekämpft. Dieser Beitrag beleuchtet das komplexe Spannungsverhältnis zwischen Klimaschutz als Verwertungsstrategie des Immobilienkapitals und sozialen Kämpfen um bezahlbares Wohnen. Am Beispiel der Carl-von-Weinberg-Siedlung in Frankfurt am Main zeige ich auf, dass der finanzmarktdominierte Wohnungskonzern Vonovia die energetische Modernisierung von Bestandsgebäuden durch die Umlage der Investitionskosten auf die Mieterschaft als Hebel zur Steigerung von Profiten nutzt und mit welchen sozial-räumlichen Folgen dies einhergeht. Auf Basis einer mehrjährigen aktivistischen Begleitung der Kämpfe der Mieterinitiative der Siedlung erörtere ich, inwiefern es durch die Formierung von Protest ‚von unten‘ gelingen kann, die Interessen und Handlungsmacht von Bewohner*innen im Kontext von energetischen Modernisierungsvorhaben zu stärken. Damit schließt der Beitrag an aktuelle Debatten der kritischen Wohnungsforschung zu sozial-ökologischen Zielkonflikten an (Arendt et al., 2023; Bouzarovski et al., 2018; Busà, 2024; Grossmann, 2019, 2020; Polanska & Richard, 2021; Schipper, 2021; Weißermel & Wehrhahn, 2020).

Displacement and Emplacement – Housing Discontent & Hospitality in the Swiss Housing Crisis?“

Nouri Abdelgadir (Institut für Geographie, Universität Zürich)

Die sozio-ökologische Transformation städtischer Räume wird kontrovers diskutiert – so auch in der Schweiz. Wohnen ist dabei zu einem zentralen Thema öffentlicher Debatten geworden, das zunehmend von populistischen anti-migrantischen Diskursen geprägt ist (Huber 2023, Pöschl 2023, Vecchio 2024). Diese Debatten fassen auf zunehmendem Verdrängungsdruck – ökologisch begründete Renovictions und Ersatzneubauten verstärken dabei die Knappheit an bezahlbarem Wohnraum (Kaufmann et al. 2023). Allerdings sind von Verdrängungsprozessen diejenigen Bevölkerungsgruppen besonders betroffen, die aufgrund materieller und diskursiver Bedingungen von Verdrängbarkeit (Yiftachel 2020, Schnelzer 2024) bereits benachteiligt sind – sei es aufgrund ihrer Klassenposition, Migrantisierung, oder ihres Aufenthaltsstatus. Auf dem Spiel stehen Fragen der sozialen Gerechtigkeit in Bezug auf Wohnraum, Verdrängung und Migration: Wer hat das Recht, zu bleiben; wer hat das Recht, zu kommen; und wer soll dafür verantwortlich sein, diese Spannungen auszuhandeln?

Meine Forschung untersucht diese Kontroversen im Schweizer Kontext und stellt dabei die Menschen ins Zentrum, die in (rechts-) populistischen Wohnungsnarrativen als anders konstruiert werden. Dabei baue ich auf Erkenntnisse aus einer Medienanalysen und ersten Interviews mit verdrängungsgefährdeten Zürcher Mieter:innen. In der Analyse dieser Daten verbinde ich eine Konzeptualisierung von politischer Verantwortung (Hilbrandt et al. 2023, Young 2011) mit zwei Konzepten der kritischen Stadtgeographie: Housing Discontent erlaubt es mir, von Bedingungen der Verdrängbarkeit zu einem Verständnis darüber zu gelangen, wie Wohnkontroversen die politischen Einstellungen von Bewohner:innen beeinflussen, und wie diese politisch instrumentalisierbar werden (Waldron 2021). Demgegenüber ist Gastfreundschaft in einer radikalen Verpflichtung verwurzelt, einladend zu sein (Barnett

2005). Dieser konzeptuelle Rahmen erlaubt es, die Ausweitung der Gastfreundschaft auf migrantisierte Bewohner:innen als eine politische Verantwortung (Hilbrandt et al. 2023) zu lesen, die den Aufbau alternativer, progressiver räumlicher Praktiken motiviert.

Regression statt Transformation. Die sozial-ökologische Wende in der Wohnraumversorgung unter Druck.

Valentin Domann, Anna Fernández de la Reguera Villar, Dörthe Kerber (Humboldt-Universität Berlin)

Obwohl die Wohnungsfrage bislang nicht im Zentrum von Mobilisierungen der radikalen Rechten stand, gewinnt sie auf subnationaler Ebene für die AfD an strategischer Bedeutung. Die Normalisierung der Partei, ihrer Kader und Themen in vielen kommunalpolitischen Arenen Deutschlands bedeutet, dass in der Fläche auch sozial-ökologische Konflikte der Wohnraumversorgung, etwa um energetische Sanierungen, kommunale Bodenpolitik oder ökologische Vorgaben bei Neubauten, maßgeblich von ihr beeinflusst werden. Für Mieter:innen mit geringen Haushaltseinkommen, die unter Verdrängungsdruck geraten, erscheinen zudem regressive Politikangebote besonders attraktiv (Abou-Chadi et al. 2024). Daneben zeigt der Blick in andere Länder, dass einige Kapitalfraktionen nationaler Bau- und Immobilienbranchen früh die Kooperation mit aufstrebenden rechtspopulistischen und anti-liberalen Machthabern suchten (Gülhan 2022; Hajdu 2023). Solche Verschiebungen auf Mikro- und Makroebene dürfen Akteur:innen, denen an einer sozial-ökologischen Transformation gelegen ist, nicht aus dem Blick verlieren. Der Vortrag möchte daher erste Befunde einer Studie präsentieren, die sich empirisch mit rechten Interventionen und ihren Effekten auf die sozial-ökologische Wende in der Wohnraumversorgung anhand dreier Fallstudien auseinandersetzt. Es wird deutlich, dass seitens der radikalen Rechten ein politisches Angebot formuliert wird, das inzwischen über rassistische Slogans, wie “Abschieben schafft Wohnraum” hinausreicht (vgl. Ludwig/Mießner 2022) und sich an unterschiedliche Akteur:innen der Bau- und Immobilienbranche sowie (potenzielle) Immobilienbesitzer:innen richtet. Es bricht auf radikale Weise mit geteilten Vorstellungen, sowohl der sozialen als auch der ökologischen Dimension der anstehenden Transformation der Wohnraumversorgung und fordert damit fragile lokalstaatliche Arrangements massiv heraus. Mit dem Erstarken der radikalen Rechten ist man derweil einer Regression in der Wohnungsfrage (i.S.v. Jaeggi 2023) näher als ihrer sozial-ökologischen Transformation.

Collaborative housing between local struggles and multi-scalar growth dependencies: The case of Kleineschholz in Freiburg, Germany

Benedikt Schmid (Universität Freiburg)

Housing inclusiveness, affordability, and sustainability are increasingly urgent social-ecological issues with rising rents driving displacement, economic strain, and segregation while ecological crises compound existing inequalities. In response to the limitations of increasing housing stock via new private developments, some cities implement housing policy instruments like concept-based tendering and leasehold models to strengthen housing outside the market system. This includes collaborative housing — resident-led arrangements where communities draw on collective ownership models, self-management, and sharing principles. Meanwhile, collaborative housing initiatives encounter significant financial, institutional, and social obstacles that constrain their potential—sometimes even perpetuating existing housing

injustices through gentrification and exclusion. This contribution draws from an in-depth case study of the Kleineschholz neighborhood development in Freiburg, Germany, a project that aims to solely involve developers that follow "common good" principles. Focusing on the complex relationship between progressive municipal housing policy and the realities of (collaborative) housing development, the contribution traces the local struggles as well as the multi-scalar challenges that shape the Kleineschholz project. It examines the largely successful concept-based tendering process as well as the less successful use of leasehold models, situating collaborative housing development within the broader context of vested interests and municipal growth dependencies. On this basis, the presentation extracts lessons for broader, post-growth-oriented urban housing transformations.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Verwundbare Körper – Globale Verflechtungen und affektive Politiken des Wissens

Moderation: Cosima Werner

Be like water, doing gender, throwing punches – Gegensätze und Ambivalenzen in den Subjekt-, Kultur- und Körperpolitiken im Kampfsport

Jan Schmidt (Universität Münster)

Roundhouse Kick, Elbow Strike, Tiger Claw & K.O. – Martial Arts sind spätestens mit den Actionfilmen der 80er Jahre zum popkulturellen Massenphänomen avanciert. Im internationalen Film haben sie sich zwischen Bruce Lee und Marvel einen festen Platz erboxt und steuern dem Internet heute ein immenses Ausmaß an content bei – von Trainingsroutinen, gewaltvollen Straßenkampfmitschnitten oder exklusiven Wettkampfstreams, Körperposen und Ratschlägen aus der *manosphere* bis hin zu augenbrauenhebenden Animekämpfen. In (räumlichen) Imaginationen des Kampfsports werden nicht nur Vorstellungen über, u.a., 'asiatische' Kultur transportiert und 'Ost-West'-Verhältnisse ausgehandelt, sondern teils auch instrumentell, im Sinne einer *invention of traditions*, in nationale Kultur- und Überlegenheitsnarrative eingewoben (Bowman 2016, 916). Jenseits von Stereotypen, Exotisierungen, oder der Frage danach, inwiefern Orientalismen zeitgenössische Kampfkünste mitgeformt haben, gewinnt das Thema insbesondere im Zusammenhang mit der (Re)Produktion von vergeschlechtlichten, teils gewaltvollen Körpern an Relevanz. Soldatische Körperlichkeit und ein, an der Phantasie körperlicher Allmacht orientiertes, Streben machen den Kampfsport anschlussfähig für rechte Ideologie und Praxis. Während Sport häufig als demokratiefördernd und klassenübergreifend integrativ gilt und wirkt, zeigten sich in den letzten Jahren vermehrt Aktivitäten von demokratiefeindlichen Rechten auf die Organisation von K1 und MMA Wettkämpfen und sogenannten *Active Clubs*, um den Kampfsport als Plattform für eine erweiterte Vernetzung zu nutzen und militante Akteure auszubilden (Claus 2020; Claus & Zajonc 2024; Autor*innenkollektiv Terra R 2025; CeMaS 2024). Trainingsorte des Kampfsports lassen sich zudem im Anschluss an Jason Lagers "alpha lands" (2022) als Teil rechter Alltagswelten betrachten, in denen Radikalisierungen entlang von körperfixierten Männlichkeitserzählungen erreicht wird. Gegen eine solche Vereinnahmung, Kampfsport als performative Territorialisierungspraxis (vgl. Krell et al. 2025: 50) und die unmittelbare Bedrohung durch rechte Gewalt arbeiten Kampagnen, wie die Initiative *Runter von der Matte. Kein Handshake mit Nazis* und das auf

Gewaltprävention ausgerichtete Monitoring durch das Projekt *Vollkontakt*, mit Recherchen und Aufklärungsarbeit an. Staatliche Sportinstitutionen und Vereine arbeiten gleichzeitig an einer Sensibilisierung für diverse und Kampfsportangebote. Mit Wendo, feministischer Selbstbehauptung, protestierender Männlichkeit und queeren Kampfsporttrainings finden jedoch andererseits auch Versuche statt, dem hegemonialen maskulinistischen kämpfenden Subjekt Gegenentwürfe zu präsentieren. Dieser Beitrag diskutiert aus einer ethnographisch-feministischen Perspektive, die vielfältigen gender- und kulturpolitischen Aushandlungen rund um Martial Arts und Kampfsport vor dem Hintergrund ihrer komplexen Geographien.

Reproduktive Assemblagen: Aushandlungsprozesse und Spannungsfelder beim Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen

Jenny Appel (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Weltweit sehen sich Frauen* bei der selbstbestimmten Entscheidung über ihren Körper – insbesondere bei der Inanspruchnahme von Schwangerschaftsabbrüchen – mit zahlreichen Barrieren konfrontiert. Der Zugang zu Abtreibungen erweist sich als ein ständiges Manövrieren, das durch vielfältige Akteur*innen, gesellschaftliche Diskurse, materielle Bedingungen und räumliche Gegebenheiten beeinflusst und verschoben wird. Trotz einer wachsenden Reproduktionsgeographie bleibt die humangeographische Auseinandersetzung mit Schwangerschaftsabbrüchen ein Randthema – nicht zuletzt aufgrund gesellschaftlicher Tabuisierung und erschwelter Forschungsbedingungen (vgl. Calkin et al. 2022; Engle 2022). Dieser Beitrag adressiert diese Forschungslücke, indem er zentrale Spannungsfelder des reproduktiven Zugangs untersucht und fragt, wie sich diese im Alltag manifestieren und wissenschaftlich konzeptualisieren lassen. Verortet in der feministischen Geographie und der kritischen Gesundheitsgeographie werden qualitative Interviews mit Betroffenen, Beraterinnen und durchführenden Ärzt*innen aus Halle (Saale) analysiert. Dabei wird die Assemblage Theory nach De Landa (2016) herangezogen, um ein relationales Verständnis der Thematik zu ermöglichen und das Zusammenspiel von Körpern, Normen, Objekten, Orten, Affekten und Diskursen sichtbar zu machen. Drei zentrale Spannungsfelder strukturieren die Analyse: die Dichotomie von Legalität und Illegalität, das Verhältnis zwischen Offenheit und Tabu sowie die Ambivalenz von Freiheit und Zwang. Diese Spannungsfelder prägen den Alltag der Betroffenen maßgeblich und lassen sich nur durch eine vielschichtige Betrachtung der involvierten menschlichen und nichtmenschlichen Entitäten adäquat erfassen. Die Präsentation zeigt die gelebte Realität von Frauen* beim Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen in Halle (Saale) und analysiert, inwiefern die Assemblage Theory ein differenziertes Verständnis für stabilisierende und destabilisierende Dynamiken innerhalb reproduktiver Infrastrukturen eröffnet.

Global Vision, Local Practices: Globale Geographien der Augenhornhautspende zwischen Verflechtung und Einhegung

Frank Meyer, Judith Miggelbrink, Anna-Marie Grabowski (Leibniz Institut für Länderkunde)

Weltweit besteht ein erheblicher Mangel an menschlichen Spendehornhäuten des Auges (Cornea). Nur ein Drittel der Weltbevölkerung lebt in Ländern mit ausreichend Infrastruktur für Spende, Aufbereitung und Transplantation. Um diesen Mangel auszugleichen, werden menschliche Cornea transnational zur Verfügung gestellt, wobei Länder mit einem Überschuss – insbesondere die USA und Sri Lanka – eine zentrale Rolle beim Export spielen (Gain et al., 2016). Die globale Gewebeversorgung ist dabei immer stärker von Bemühungen um Standardisierung und Transparenz geprägt. Transnationale Beratungs- und Regulierungsakteure treiben die Vereinheitlichung von Qualitäts- und Sicherheitsstandards voran, um den internationalen Austausch effizienter und kontrollierbarer zu gestalten. Neben politischen Regulationsversuchen wie bspw. Die Barcelona Principles (Miggelbrink und Meyer 2025) sind es vor allem private Anbieter des

Gesundheitssektors, etwa international agierende Augenbanken, die mit Beratungsangeboten gezielt Einfluss auf die Standardisierung und Regulierung von Augenbanken weltweit nehmen. Der Erfolg dieser Implementierungsversuche sowie ihre Auswirkungen auf die Organisation von Entnahme, Aufbereitung und Vergabe von Cornea fällt je nach Land sehr unterschiedlich aus. In diesem Vortrag verfolgen wir, inwieweit nationale Praktiken des Eyebanking durch ihre kulturelle, regulatorische und institutionelle Einbettung transnationale Praktiken und Regulationsversuche hervorbringen. Gleichzeitig beleuchten wir, welche Rolle diese Internationalisierung wiederum für Export- und Importländer spielt. Anhand der Fallstudien USA und Sri Lanka werden zentrale Dynamiken und Spannungsfelder dieses transnationalen Gefüges nachvollzogen.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Urbane Politische Ökologie im Neuen Klimaregime I

Moderation: Tino Petzold, Lucas Pohl, Sören Weißermel

Latours (2018) Thesen zum neuen Klimaregime entstanden im Lichte der ersten Wahl Trumps. Der Text diskutierte damals das Aufziehen einer historisch besonderen Konjunktur, die sich an der Überkreuzung dreier Phänomene, der Deregulierung im globalen Maßstab, grassierender Ungleichheit und der systematischen Klimawandelleugnung herausbildet. Diese Konstellation, die auch als Vielfach- (Demirović u. a. 2011) oder Polykrise (Tooze 2021) bezeichnet wird, hat in den letzten Jahren nicht nur neue Dimensionen hinzugewonnen – auch scheinen die zeitlichen Rhythmen beschleunigt abzulaufen. Auffällig ist nun an Latours Diskussion – typisch für viele andere – die vollkommene Abwesenheit einer wesentlichen Dimension des neuen Klimaregimes: Das Urbane als Maßstab und Prozess fristen in den Erzählungen zum Planetaren ein Nischendasein. Das ruft Fragezeichen hervor, konstituiert sich das neue Klimaregime im doch so bezeichneten „urbanen Jahrhundert“ (UN-Habitat 2017; Brenner 2014; Marquardt in Verne u. a. 2024).

Unter der Prämisse, dass städtische, politische und ökologische Prozesse im neuen Klimaregime zusammengedacht werden müssen, widmet sich diese Sitzung den Ansätzen der Urbanen Politischen Ökologie. Dieses interdisziplinäre Forschungsfeld mit Ursprung in der anglophonen Geographie der 1990er Jahre geht von der Annahme aus, dass Städte räumliche Bezugspunkte sozial-ökologischer Konfigurationen bilden und zugleich Orte sind, an denen sozial-ökologische Verhältnisse und Probleme sicht-, spür- und politisierbar werden. Im Lichte der Kritik des „methodological cityism“ (Connolly 2019) richtet sich der Blick dabei auch auf urbane Prozesse jenseits der territorial-administrativen Grenze der Stadt. Ein besonderes Interesse gilt den Formen sozialer, räumlicher oder körperlicher Ungleichheiten und den damit verknüpften Machtverhältnissen und Prozesse der politischen Verhandlung. Die Urbane Politische Ökologie zielt darauf, den urbanen Prozess als Produkt, Arena und Antrieb sozial-ökologischer Transformationen und der damit verbundenen Konflikte zu untersuchen. In den letzten Jahren ist im deutschsprachigen Raum ein Netzwerk zur Urbanen Politischen Ökologie gewachsen. Insbesondere hat das Netzwerk zwei Workshops organisiert, in denen mit den Begriffen „Metabolismus“ und „Infrastruktur“ zwei Kernkonzepte der UPE beleuchtet wurden.

Temporalising Urban Political Ecology

Gala Nettelblatt (HafenCity Universität Hamburg)

This paper grapples with the temporal parameters of urban political ecology (UPE). It starts from the premise that the new climatic regime (Latour 2018) requires new conceptualisations of time that have thus far been largely absent from UPE (for exceptions see e.g. Gandy 2018). It aims to bring UPE into dialogue with emerging urban scholarship on temporalities (Besedovsky et al. 2019; Raco, Durrant, and Livingstone 2018). These theoretical efforts emphasise the importance of accounting for both the spatial and temporal dimensions beyond a linear time-space, which might presume a singular or essentialised notion of a future (Chakkalakal and Ren 2022) in Anthropocene futures (Haraway 2016; Tsing 2017). Contrarily, they complicate urban futures, highlighting their ambiguities and pluralities. As such, time temporalities constitute an integral part of urban metabolisms, presenting a modality of power (Sharma 2014) and statehood (Abram 2014). Yet a more astute understanding of the coconstitutive relations between urban political ecologies and temporality is still lacking. How do urban political ecologies reconfigure the temporalities of the new climatic regime – and vice versa?

To trace this intersection, this paper explores the contradictory temporalities in the urban political ecology of water, which has long been a central concern of UPE scholarship (Bakker 2003; Gandy 2017; Swyngedouw, Kaika, and Castro 2002). Drawing on case study research in Germany's transforming coal regions, I focus on the urban-hydrological processes in the making of the Lusatia Lake District (LLD), which is set to become Europe's largest artificial lake district. Yet, climate-change induced water scarcity is introducing a conundrum of temporal dynamics into the planning of the LLD, stirring up questions about how, when and where the future should be built. Scrutinise what happens when climate change overtakes planning processes in place to mitigate it, I end by reflecting what this temporal perspective might offer for urban political ecology (Tzaninis et al. 2023).

Die Demokratisierung des städtischen Metabolismus und die Rolle menschlicher Arbeit: Ein konzeptioneller Vorschlag am Beispiel der urbanen Wärmewende

Sören Weißermel (CAU Kiel)

Der Beitrag begreift die multiple Konstellation aus Klima-, Wohn- und Demokratiekrise als Produkt dialektischer Transformation im Mensch-Natur-Metabolismus. Geprägt durch die Bedingungen sozialer und ökologischer Ausbeutung zur Reproduktion kapitalistischer Stoffwechselbeziehungen (Foster, 2000) beruht der Metabolismus auf globalen arbeitsteiligen Prozessen und Netzwerken, die fossile Energieregime als zentrale Bestandteile der Produktionsweise einbeziehen. In sozialer Hinsicht erzeugt dies neben der Entfremdung von eigentumsbasierten Produktionsverhältnissen und menschlichen Bedürfnissen eine Entfremdung des Menschen von sozial-ökologischen Zusammenhängen (Saito, 2016; Schaupp, 2024). Neben den materiellen Folgen der so produzierten massiven sozial-ökologischen Ungleichheiten werden diese Entfremdungsprozesse als wesentliche Bedingungen gesellschaftlicher Polarisierung verstanden (Jaeggi, 2022). Aus der Perspektive der Urbanen Politischen Ökologie (UPE) folgt daraus die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Aneignung und Demokratisierung des Metabolismus als Ausgangspunkt für die Transformation der sozial-ökologischen Austauschbeziehungen. Die Stadt, als räumlicher Bezugspunkt sozial-ökologischer Konfigurationen, spielt dabei eine zentrale Rolle als Arena

für die Aushandlung und den Kampf um diese Konfigurationen und Transformationen (Swyngedouw, 2006).

Am Beispiel der umkämpften städtischen Wärmewende, die an der Schnittstelle von Klima-, Wohn- und Demokratiekrise angesiedelt ist, wird der Frage nach der Demokratisierung des städtischen Energiemetabolismus nachgegangen und inwiefern diese den kriseninherenten Entfremdungsformen gesellschaftliche Aneignungsprozesse entgegensetzen, wirksam in metabolische Verhältnisse eingreifen und einen Ansatz für eine sozial-ökologische Transformation darstellen kann. In den humangeographischen Debatten um Klimakrise, Klimagovernance und Energiewende bislang kaum herangezogen, kann eine Perspektive der UPE die Komplexität und Vielschichtigkeit des historisch gewachsenen städtischen Metabolismus erfassen und wichtige Hinweise darüber liefern, wo eine effektive Demokratisierung ansetzen muss. Der Beitrag argumentiert dabei für eine konzeptionelle Stärkung der Kategorie der menschlichen Arbeit, die in der spezifischen Produktionsweise die konkreten Austauschprozesse vollzieht und dabei den sozialen Metabolismus vermittelt und nach Marx darüber hinaus wesentlich für die Herstellung von Sinnhaftigkeit ist (Saito, 2016; Jaeggi, 2022). Menschliche Arbeit und dadurch angeeignetes und vermitteltes Wissen im Sinne von politischem, organisatorischem und technischem Wissen sowie „verkörperte[m] Erfahrungswissen“ (Schaupp, 2024:18) muss demnach im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aneignung des städtischen Energiemetabolismus stehen. Hierfür wird auf die marxistische Umweltsoziologie zurückgegriffen, in der die menschliche Arbeit teils stärker in den Fokus gesetzt wird. Der Beitrag folgt dabei einem erweiterten Arbeitsbegriff, der sowohl die konkrete Arbeit an und in Energieinfrastrukturen als auch die reproduktive Arbeit und ihren Energiekonsum (vgl. Barca, 2017; Cederlöf, 2024) sowie die politische, disruptive Arbeit im Kampf um die Transformation von Energiemetabolismen umfasst (Koga et al., 2024).

From plantation to architecture: “Towards a site-multiple consideration of transition to urban timber construction”

Weronika Yuan (HafenCity Universität Hamburg)

In response to the high carbon emission produced by conventional building materials, such as concrete and steel, many professionals are advocating for a transition to urban timber use, reflected in its increased prominence on construction sites (Holzbau Deutschland 2024a; 2024b). However, the narrative of the material swap as a straightforward solution to construction industry’s significant contribution to the climate crisis is misleading. This is not only because of the overly optimistic carbon capturing calculation, not taking into consideration processing waste and incineration of discarded building elements, but also due to sourcing in plantations (Searchinger et al. 2023; Mast 2022). By assembling a theoretical toolkit, beyond theoretical synthesis, I examine the results of ethnographic research following eucalyptus wood in Northern Spain, used for the production of laminates for windows and doors, as well as for larger structural elements. I argue, that case-specific methodology enables fluid transition between scales, levels of meaning and future strategies, relevant to the interconnected material flows in the New Climatic Regime (Latour 2018, 64–70). This is particularly productive in the site-multiple methodology (Lepawsky et al. 2015), where certain Urban Political Ecology concepts such as “urbanization as process” beyond the nature/society dualism (Swyngedouw 1996) combine approaches from neighboring discipline of Science and Technology Studies (Mol 2002). In the case of eucalyptus, this methodology is beneficial in uncovering tensions among product promotion, controlling of production, monoculture growing

practices and the variable disturbances (Tsing 2021, 160) such as wildfires and disease. The toolkit-arrangement allows for the exploration of the “what” questions, concentrating on the origins and explanation of processes (evident in UPE) as well as the “how”, contrasting practices, their strengths and prospects (STS) (AISSR Lecture Maria Kaika & Annemarie Mol. Materialities in Social Science Research 2024).

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Authors-meets-peers „Das Ende rechter Räume“

Moderation: Felicitas Küble und Johann Braun von Terra-R

Wie kann der Aufschwung der radikalen Rechten in seinen konkreten räumlichen Verhältnissen verstanden werden, ohne dabei in stereotype Begriffe von Stadt und Land oder Ost und West zu verfallen? Dieser und weiteren Fragen nimmt sich das Autor*innenkollektiv Terra-R an. Gemeinsam entwickeln sie eine humangeographisch informierte Perspektive auf einen sich allgegenwärtig verfestigenden Rechtsradikalismus und haben zuletzt das Buch ‚Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten‘ vorgelegt (Westfälisches Dampfboot, 2025). Auf Debatten rings um Konzepte von territorio bzw. territory aufbauend unterbreitet das Autor*innenkollektiv Vorschläge für ein besseres Verständnis von und Kritik an rechten Raumproduktionen. Diese sollen in der Session besprochen und daraufhin befragt werden, welche Potenziale, aber auch welche blinden Flecken eine so formulierte kritische Geographie des aktuellen Rechtsradikalismus hat. Ferner sollen Wege ausgelotet werden, wie wir als forschende Community unter den derzeitigen Herausforderungen und Bedrohungen, die vonseiten der radikalen Rechten ausgehen, gemeinsam arbeiten, resiliente Strukturen schaffen und uns umeinander sorgen können. Hierfür möchten die Autor*innen in Diskussion mit Kolleg*innen, Genoss*innen und dem Publikum treten. Neben zwei Mitgliedern des Autor*innenkollektivs werden Janika Kuge (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Stefan Ouma (Universität Bayreuth [angefragt]) und N.N. (Aktivist*in Region Augsburg [in Abstimmung]) die Diskussion initiieren, bevor das Podium für weitere Anmerkungen, Fragen und Kritik geöffnet wird.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

Politische Geologie und die Ontologien des Neuen Klimaregimes

Moderation: Mareike Pampus, David Kuhn

Die Perspektive der Politischen Geologie beleuchtet die Verflechtungen zwischen geophysikalischen Prozessen, sozio-politischen Transformationen und epistemologischen Auseinandersetzungen um die Materialität der Erde (Bobette & Donovan, 2019): Wie werden geologische Formationen, extraktive Landschaften und unterirdische Infrastrukturen im Kontext des Neuen Klimaregimes (Latour, 2017) politisch und ontologisch relevant? Wie

fordern politische und spekulative Ontologien (Bennett 2010; Clark & Yusoff 2017) dominante Wissensordnungen der Erdmaterialität heraus?

Materialitäten von Zement in der Politischen Geographie

Vincent Roderic Hansmann (Humboldt Universität zu Berlin)

Zement und Beton sind fundamentale Bausteine der Moderne und des Anthropozäns, die mehr-als-menschliche Räume, Politik und Gesellschaften in verschiedensten Weisen beeinflussen und verbinden, sowie die Grenze von Mensch und Natur verschwimmen lassen. In der Politischen Geographie wurden Zement und Beton allerdings oft nicht als Akteure an sich betrachtet, sondern fast ausschließlich als pars-pro-toto für umfangreichere Phänomene, in denen Sie auftreten. Hier sind beispielsweise Prozesse von Extraktion, politischer Ökonomie, Unterdrückung oder Infrastruktur zu nennen. Im Gegensatz dazu sind die komplexen und dynamischen Materialitäten, die Zement und Beton als essenziell relationale Aktanten auszeichnen, meist unterbelichtet geblieben. Ein Fokus auf die Materialitäten von Zement und Beton selbst, sowie deren Rolle in Mensch-Beton-Assemblagen, ist jedoch zentral für ein holistisches Verständnis dieses für die Menschheit so wichtigen Materials, dessen Einfluss weit über seinen intendierten Einsatz im Bausektor hinausgeht. Zement wird sich darüber hinaus zunehmend in Kontexten wiederfinden, für die es nicht ausgelegt wurde. Angesichts dessen, sowie der Tatsache dass Zement wie kein anderes Material allgegenwärtiger Bestandteil der Moderne ist, ist eine engere Beschäftigung mit seinen Materialitäten und Wechselwirkungen mit seinen Assemblagen von zentraler Wichtigkeit. Ich möchte in aufzeigen, wie Beton und Zement bisher in der Politischen Geographie und angrenzenden Wissenschaften betrachtet wurden und insbesondere darlegen, inwiefern und welche Materialitäten von Zement dabei eine Rolle spielten. Durch dieses umfangreiche Review von Zement und seinen Materialitäten in der Politischen Geographie möchte ich sowohl seine oft unterschätzte Komplexität und Dynamik in den Fokus rücken, als auch Wissenslücken für zukünftige Forschung offenlegen, durch die Zementmaterialitäten besser verstanden werden können.

Politische Bohrkerne: Ein Beitrag zur Politischen Geologie der Tiefenlagersuche für radioaktive Abfälle in der Schweiz

Rony Emmenegger (Universität Freiburg, Schweiz)

Die Suche nach einem geologischen Tiefenlager für radioaktive Abfälle hat den geologischen Untergrund in den Fokus der Geowissenschaften und der Gesellschaft gerückt. Wie auch in anderen Ländern haben Bohrkerne in der Schweiz wesentlich zum geowissenschaftlichen Verständnis der Beschaffenheit des Untergrunds beigetragen. Im Jahr 2022 legten sie die Grundlage für den Vorschlag eines „sicheren“ Tiefenlagerstandorts. Die im Zuge der jüngsten Bohrkampagne der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung Radioaktiver Abfälle (Nagra) zwischen 2019 und 2022 zutage geförderten Bohrkerne sind zugleich als „politische Materialien“ wirkungsmächtig geworden – mit Konsequenzen für Wissenschaft, Gesellschaft und Politik.

Dieser Artikel untersucht die Rolle von Bohrkernen in der aktuellen Suche nach einem geologischen Tiefenlager in der Schweiz. Basierend auf ethnografischer Forschung zwischen 2019 und 2025 beleuchtet dieser Vortrag die vielfältigen technopolitischen und ontopolitischen Verflechtungen von Bohrkernen an der Schnittstelle zur geowissenschaftlichen Untersuchung, Wissenschaftskommunikation und Wissenskontroversen. Im Zentrum stehen dabei sowohl

deren Materialität als auch deren epistemische, ästhetische und affektive Affordanzen im Kontext einer Geoontopolitik um die Beschaffenheit und Eignung des geologischen Untergrunds für die langfristige Lagerung radioaktiver Abfälle. Auf dieser Grundlage unterstreicht der Artikel die komplexen und multiplen Wechselwirkungen zwischen dem Untergrund und der Politik und leistet einen Beitrag zu einer Politischen Geologie der Tiefenlagersuche.

Eine Deep Map zu Climate Imaginaries am Grund der Nordsee

Judith Maria Poersch (Geographisches Institut Mainz)

Während andere sich prioritär entschieden haben, zum Mond oder zum Mars zu fliegen, muss Europa den Ozean als Anliegen und Mission für 2050 betrachten, so der Präsident des Europäischen Rates, António Costa, in seiner Eröffnungsrede der SOS Ocean international Conference am 31.03.2025.

Die Nordsee ist kein Ozean – aus physischer Perspektive wird sie als Randmeer des Atlantiks definiert. Doch eine marginale Rolle spielt dieser entgrenzt verhandelte Wasserkörper samt darunter liegendem Meeresgrund und -Boden keineswegs. Auf supra-/inter- und nationaler sowie inter-/regionaler Ebene werden verschiedenste „Climate Imaginaries“ (Hulme 2020) aus wirtschafts-politischen, juridischen und sozialen Bereichen auf den Grund der Nordsee projiziert: Sei es Carbon Capture Storage (CCS) am Beispiel des Longskip Projektes von Northern Lights, dem norwegischen Dekarbonisierungsprojekt für Europa; oder das Projekt Doggerland, einer Initiative für ein gesundes Ökosystem der Nordsee (Doggerbank Foundation; Confluence of European Waterbodies). Basierend auf eigenen qualitativen Daten (2021-2024) unternimmt dieser empirische Beitrag am Meeresgrund der Nordsee ein Deep Mapping (Bodenhammer et al. 2022) und geht dabei der Frage nach, welche gesellschaftlichen Normen und Werte am Grund der Nordsee verhandelt werden und welchen performativen Einfluss diese auf Governance-Praktiken haben. Dabei wird die Brille der Non-representational Theory zu Rate gezogen, dominante Kartierungen der materiellen Welt zu überprüfen und nach alternativen Bedeutungen und Darstellungen des Raumes zu suchen (Harris 2022, 113).

Der Boden unter Bitterfeld: Toxisches Erbe und die Geologie der Heimsuchung

Alexander Klose, Daniel Wolter, Jürgen Viet Anh Höpfel, Sophie Altmiks (Martin Luther-Universität Halle)

Bitterfeld – einst Symbol ostdeutscher Großchemie, heute Standort für Industrie, Sanierung und Erinnerung – ist ein Ort, an dem sich toxische Vergangenheit und gegenwärtige Fürsorge überschneiden. Unser Beitrag fragt danach, wie der Boden als kontaminierte Materie und als epistemisches Problem in Erscheinung tritt: als schwer greifbares, aber wirkmächtiges Erbe chemisch-industrieller Transformationen. Wir nähern uns diesem Boden entlang von vier Perspektiven: (1) als Träger geisterhafter Altlasten, die sich ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben haben und als „Bitterfeld-Syndrom“ in internationale Nomenklaturen eingingen; (2) als ästhetische Herausforderung, sichtbar in Schlämmen, Ausdünstungen und viskosen Texturen, die sich zunehmend sensormedial vermitteln; (3) als lebensweltlich erfahrbare Präsenz, die Alltag, Affekte und Arbeitsroutinen strukturiert; (4) und schließlich als Objekt ökologischer Care-Arbeit – von technischen Containment-Praktiken mit Pumpanlagen und Sanierungstechnologien bis zur institutionellen Verantwortung. Anstelle einer abgeschlossenen Fallanalyse bieten wir eine kollektive Reflexion an, die Bitterfeld als

Kristallisationspunkt für politische Geologie, spätindustrielle Ästhetik und sozio-technische Sorge begreift. Der Beitrag versteht sich als dialogisches Denkkperiment über die Materialität und Gegenwärtigkeit eines Bodens, der nicht zur Ruhe kommt.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Belastete Stadt: Leben mit (giftigen) Rückständen und Verunreinigungen in alltäglichen urbanen Räumen

Moderation: Melike Peterson, Johanna Kramm, Yusif Idies

Emotionale Geographien eines Lebens in/mit PFAS-kontaminierten Kleingärten. Ein Forschungsvorhaben

Melike Peterson, Institut für Geographie, Universität Bremen

In meinem geplanten Forschungsprojekt will ich mich mit dem emotionalen Leben in/mit durch per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen (PFAS) verunreinigten Kleingärten in unmittelbarer Nähe zum Bremer Flughafen beschäftigen. Diese will ich mithilfe kreativer und künstlerischer Methoden sicht- und somit diskutierbarer machen. Emotionale und Chemische Geographien zusammendenkend, gehe ich der Frage nach, *wie es sich anfühlt* (Askins 2019: 107), in/mit kontaminierten städtischen Umgebungen zu leben. Denn obwohl die negativen Auswirkungen von PFAS auf Mensch und Umwelt gut erforscht sind, fehlt es an Wissen über die emotionalen und intimen Dimensionen des alltäglichen Lebens in/mit PFAS-kontaminierten (städtischen) Umgebungen (Onencan et al. 2024) und synthetischen Chemikalien, Substanzen und Toxinen, die mittlerweile weltweit zu finden sind (Bagelman/Wiebe 2017).

PFAS, auch „ewige Chemikalien“ genannt, sind weit verbreitet (Pearson/Renfrew 2024) und stellen laut Davies (2019 nach Nixon 2011) eine Form der „langsamen Gewalt“ dar, da sie laut- und geruchlos und ohne sicht- und wahrnehmbare Spuren in Böden, Gewässer, Ökosysteme und menschliche Körper eindringen und sich dort ansammeln. Die Unsichtbarkeit und scheinbare Immaterialität von PFAS schafft somit eine problematische Situation, in der Menschen einer Gefahr ausgesetzt sind, die sie nicht direkt erfahren und wahrnehmen können. Dies macht es umso wichtiger, besser zu verstehen, wie Menschen mit dem „toxischen Erbe“ (Kryder-Reid/May 2024) von PFAS und anderen persistenten Chemikalien zurechtkommen, weiterhin in/mit PFAS-kontaminierten Umgebungen leben und gleichzeitig Lösungen für dieses „ewige Problem“ (Wollentz et al. 2020; Harrison 2022) suchen (müssen).

Sisak – eine Stadt, für die es sich zu sterben lohnt? Über giftige Verflechtungen und widerständische (urbane) Körper

Danko Simić, Institut für Geographie und Raumforschung, Universität Graz

Schwerindustrie, Krieg, Abfallindustrie, Naturkatastrophen – in Sisak überlagern sich verschiedene Historien und Materialitäten des discardings (Liboiron and Lepawsky 2022). Die Stadt, die in der „Umarmung dreier Flüsse“ liegt, wie Goran Dević in seinem Dokumentarfilm „On the Water“ Sisak beschreibt. Seine Zuflüsse werden aus verschiedenen

Adern gespeist. Auf dem Gelände des ehemaligen Stahlwerks Željezara Sisak im Süden der Stadt, das nach dem Kroatienkrieg (im Kontext der Jugoslawienkriege) mehrere Phasen der Privatisierung durchlaufen hat, sind heute zahlreiche Unternehmen der südosteuropäischen Abfallindustrie angesiedelt. Aktuell ist neben dem Bau einer neuen Müllverbrennungsanlage auch ein Schlachtkomplex der globalen Hühnerindustrie geplant. Aufbauend auf episodischer ethnographischer Feldarbeit seit 2019 und in Anlehnung an Sanja Potkonjak und Tea Škokić's (2021) Aufsatztitel „A City Worth Fighting For“ nähere ich mich in diesem Beitrag den verschiedenen Ebenen des discardings, die sich tief in die Stadt und ihre Bewohner:innen eingeschrieben haben. Dabei verfolge ich das Ziel die Schichten neuer und alter Schadstoffe sowie sozio-materieller Rückstände freizulegen und ihre komplexen Verflechtungen sichtbar zu machen. Während Umweltverschmutzung und körperliche Kontaminierung unter dem Deckmantel der Prosperität früher akzeptiert wurden, bilden sich über die letzten Jahre immer lautere zivilgesellschaftliche Bewegungen, die den unsorgsam Umgang mit Gemeingütern Wasser, Luft und Erde sowie menschlicher Körper anprangern und fairere Zukünfte fordern. Vor diesem Hintergrund werfe ich die Frage auf, wie Körper unter diesen Bedingungen widerständisch bleiben und was es bedeutet in Städten wie Sisak lebenswerte Zukünfte zu denken?

Hydrosoziale Beziehungen in der belasteten Stadt: Urbane Mensch-Fluss-Begegnungen in Halle (Saale)

Julia Ostertag, European center of Just Transition Research and Impact-Driven Transfer (JTC), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Dieser Vortrag will sich den mehr-als-menschlichen Verflechtungen des Neuen Klimaregimes (Latour, 2018) nähern, indem er die alltäglichen hydrosozialen Beziehungen in der belasteten Stadt in den Blick nimmt. Die vielfältigen Begegnungen zwischen den Bewohner*innen der Stadt Halle und dem Fluss Saale in Sachsen-Anhalt dienen in diesem Zusammenhang als empirisches Fallbeispiel.

Die Saale durchquert die Stadt Halle auf einer Gesamtlänge von rund 25 Kilometer. Der Fluss gibt der Stadt nicht nur ihren Beinamen, sondern wird dort auch auf unterschiedliche Weise genutzt – unter anderem als urbanes Freizeit- und Naherholungsgebiet. Das war nicht immer so, durchfließt die Saale doch eines der am stärksten ökologisch belasteten Gebiete der ehemaligen DDR – den „Chemiebezirk Halle“. Zeitzeug*innen erinnern sich bis heute an meterhohe, weiße Schaumberge auf dem Fluss, an dunkles, fast schwarzes Wasser, tote Fische und an einen beißenden Geruch nach Phenol. Dieser Vortrag widmet sich daher der Frage, wie die halleschen Stadtbewohner*innen den (giftigen) Rückständen des Flusses Saale im urbanen Raum begegnen und welche Auswirkungen diese mehr-als-menschlichen Begegnungen auf das Zusammenleben in der belasteten Stadt haben. Denn Wasser ist längst nicht nur eine lebenswichtige Ressource, die verschiedene Ökosysteme und urbane Gesellschaften verbindet, sondern auch ein umkämpfter Akteur, der menschliches Handeln sowie Diskurse, Affekte, Vorstellungen und Bedeutungen hervorbringt und beeinflusst (Linton, 2010; Strang, 2004). Dieser Vortrag erörtert, wie mit Hilfe mehr-als-menschlicher sowie hydrosozialer Ansätze und ihrer fundamentalen (Re-)Konzeptualisierung von Raum, Wasser und Gesellschaft (Linton & Budds, 2014; Hurst et al., 2022; Karpouzoglou & Vij, 2017) das alltägliche Erleben und der Umgang mit Belastungen im urbanen Raum neu gedacht werden können.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 7

Zukünfte entwerfen: Spekulationen, Bildung und Gestaltung im Kontext gesellschaftlichen Wandels

Moderation: Rouven Kaiser

Klima Visionär – Geovisuelle KI-Transformationen als spekulative Praxis

Jeroen Staab

Wie sieht unsere urbane Zukunft aus? Und wie könnte sie aussehen, wenn wir den Raum als Möglichkeitsraum ernst nehmen? Im Beitrag Klima Visionär präsentieren wir eine experimentelle, spekulative Forschungsinstallation, die mit KI-generierten Stadtbildern arbeitet, um Klimazukünfte visuell erfahrbar zu machen. Auf Basis realer Stadtansichten – etwa von Heidelberg – und klimatologischer Projektionen (z. B. IPCC-Szenarien für 2050–2100) erzeugt eine Text-zu-Bild-KI Bilder urbaner Räume unter neuen klimatischen Bedingungen, etwa im ariden Spektrum der Sahelzone. Der Clou: Über ein interaktives Interface – bestehend aus Potentiometern, einem Raspberry Pi und einem eingebetteten Prompt-Logiksystem – können Besucher:innen Parameter wie Temperaturanstieg /Hitzestress, Klimaresilienz-Maßnahmen (wie Hochwasserschutzmauern,..) und urbanen Parametern (Verkehr,.. Nachverdichtung,.. Gebäudehöhen) visuell steuern. Das System generiert auf Knopfdruck KI-Bilder — „Spekulative Postkarten der Klimazukunft“. Die ästhetische Erfahrung wird so zu einer räumlich taktilen Klimaforschung.

Having no idea: Speculative design approaches under disruptive regimes

Lutz Robbers, Alp Yilmaz

As of recently, approaches under the heading “speculative” in the humanities and social sciences have mostly been concerned with fundamentally questioning how we think, know and represent the real. As a critique of Kantian correlationism (Meillassoux) such approaches challenge the assertion that it is impossible to make ontological claims about the real. The question we would like to raise is how the ‘speculative turn’ has or could have an impact on disciplines concerned with imagining, designing and building the real. By shifting the focus to questions about contingent events, dynamic processes and transformations in the experience of the real (Debaise) speculative thinking is reminiscent of processes considered “creative” and “designed” that are usually associated with a discipline like architecture. Ironically however, though a design discipline like architecture appears to be ‘speculative’ from the onset, it is at the same time fundamentally opposed to the persistent production of forms and objects in a finite and stable space of human-centered experience. We are interested in the ironic constellation disciplines like architecture and urban design are based on: the capacity to creatively imagine and realize new objective realities reliant, on the one hand, on Kantian notion of strict separations between subjective agency and, on the other hand, reliant on a presupposed objective innateness with forms and ideas playing the role of neutral transmitters. So while design disciplines consider themselves by default as ‘speculative’, in the sense that they presume that it is possible to have access to and create, through design, realities not yet accessible to human grasp. At the same time, they designate the genius designer as originator and locus of ideas facilitating the realization of objective worlds that had been inaccessible before. In other words, the designer assumes an impossible posture of being at once an empowered Kantian subject and a speculative materialist. How, then, can concepts and actual practices of design contribute to the debates on speculative realism or pragmatism? How to still claim to be the originator of objective worlds which according to speculative approaches

exist by definition independently of human perception or interaction? Building on recent contributions touching on question of design (Dunne/Raby 2013; Galloway 2013; Rancière/Gage 2019; Harman 2022) our contribution intends to open up new avenues of thinking that directly touch on new modes of object production. We claim that speculative approaches under the regime of climate change and new agencies (AI) permit us to replace the idea of ‘artistic freedom’ as the basis of creative practices through what we call “enabling constraints” opening up new ‘rooms-for-play’. We established what we call “urban design lab” in the small East Frisian town of Esens to test the notion of enabling constraints as a foundation for creative practice. Our design-lab begins where speculative design becomes situated and operative: in the structured yet contingent space of systemic entanglement/boundedness. Enabling constraints make agency and design possible —not by removing limits, but by allowing them to be worked with. Agency is not emancipation from boundaries, but the capacity to engage and manipulate them. Boundaries provide the very conditions for action; to be bounded is to be entangled. We came up with a urban planning game to probe, by engaging local habitants, how local frictions, site-specific conditions, and systemic rules become productive design parameters not despite constraints, but through them. Here, play is not metaphor but method: through structured disruptions and game-based simulations, we stage and rework the patterns of material, social, and mental ecologies. Diagrams function as heuristic elements of the game, representing and operationalizing complex relational networks. Thus, the game becomes a model of the real not by abstract representation, but by direct engagement with local constraints and attachments. Agency here emerges from the capacity of players to intervene in and rearrange these systemic conditions. In doing so, we shift speculative design into an experimental ecology of perception, intervention, feedback, disruption and transformation.

Vom Begriff zur Praxis: Bildungslandschaft und kommunales Bildungsmanagement

Nora Kaiser (Universität Halle)

Die metaphorische und normativ aufgeladene Nutzung des Begriffs „Bildungslandschaft“ in Bildungswissenschaften, Politik und Verwaltung wurde bereits vielfach aus geographischer Perspektive kritisiert (Taylor 2009, Reutlinger/Schöne 2012, Duveneck 2022). Unter Rückbesinnung auf die Diskussion um die Deutung des Landschaftsbegriffs in der Geographie (u.a. Cosgrove/Daniels 1988, Duncan 1990, Cresswell 2003, Olwig 2009, Gailing und Leibenath 2012) diskutiere ich in meinem Beitrag zunächst die (Un-)Sinnhaftigkeit der weiteren Nutzung der Landschaftsmetapher für Bildungsphänomene. Anhand ethnographisch erhobener Daten aus dem kommunalen Bildungsmanagement zeige ich daran anschließend auf, wie sowie durch wen und was Bildungslandschaften hervorgebracht, verräumlicht und mit Bedeutungen aufgeladen werden.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 8

Feeding Futures - Who shapes the Agri-Food and Climate Regimes?

Moderation: Merle Müller Hansen, Fizza Batool

From lab-grown meat to farmer-led agroecology, climate crises are forcing a reckoning with how we grow, share, and imagine food. This session explores how agri-food regimes –

understood as the historically embedded and globally entangled configurations of agriculture, capital, labor, environment, culture, and lifestyles – are bWe invite contributions that critically engage with speculative geographies of food in the context of climate imaginaries, sustainability transitions, technoscientific promises (e.g. regenerative agriculture, precision farming, cellular agriculture), and emergent policy and market(ing) frameworks. How do climate adaptation, mitigation, and resilience logics reshape food geographies across scales – from seed networks to planetary food chains? What forms of agrarian and food governance, resistance, or survival emerge within or against the shifting terrain of climate-oriented agri-food restructuring?

Black Food Sovereignty visions for culturally appropriate school food policies in Toronto

Birgit Hoinle, University Hohenheim

Public procurement is seen as leverage point for transitions toward sustainable food systems (Stein et al. 2022). Especially school food is seen as important tool for the right to healthy food for all children in the sense of food justice and for the promotion of local economies and agriculture (Filippini et al. 2018; Chaves et al. 2023; Tornaghi 2017). In June 2024, the Canadian federal government announced the introduction of a national school food policy. Among the principles of the announced national school food policy are the access to culturally appropriate, relevant and inclusive food, and community engagement.

This study aims to explore what diversity and culturally appropriate food could mean for the development of school food policies. Toronto is one of the cities in the world with the highest proportion of visible minorities and people born outside the country. The study focuses on the perspective of the Black Food Sovereignty movement which questions the unequal and racialized structures of the urban food system and promotes initiatives for just and culturally appropriate food. The study is based on three months of fieldwork in Toronto, including participatory observation and 10 semi-structured interviews with activists and experts in Black Food Sovereignty and public procurement. The empirical findings provide insights into visions, strategies and challenges for making school food more diverse and culturally relevant. Among the strategies, the experts highlighted the importance of involving Black-owned community businesses in school food supply and integrating food literacy into curricula. The presentation aims to contribute to the ongoing debate on sustainable transitions by showing the relevance of integrating the diverse food cultures into school food provisioning and reflecting on the role of diversity for future food systems.

Beyond Optimization: Linkages and Frugality in the Mustard Seed Chain in Delhi-NCR

Birenda Singh, International Centre for Frugal Innovation, Wageningen University and Research & Research Fellow Leiden-Delft-Erasmus

The movement and transformation of food is facilitated a by the dynamics and evolving linkages of diverse knowledge, actors, institutions, and technologies. In India, small actors are key to these linkages as it is estimated that 95% of entities engaged in processing agriculture produce are small businesses. These small businesses handles a huge amount of the food and operates as the backbone of India's food security. 21 million small enterprises were engaged in food provisioning practices in India in the year 2015-2016, providing employment

to 25.6 million males and 9.6 million females. However, because of ongoing climate change, lack of basic infrastructure, rapid urbanization, and increased demands, these local actors are facing multiple challenges.

The aim of this paper is to move beyond 'expert knowledge' and 'technological infrastructures' narratives taking central stage in food policy discussions. This paper asks what are the key linkages in the mustard oilseed food chain in Delhi-NCR and how they affect farmers' welfare and different aspects of food security in the local context. The fieldwork was conducted in two districts of Delhi-NCR (Meerut and GB Nagar) including focus group discussions with farmers, focus group discussions with different food chain actors (e.g., aggregators, traders, processors, and retailers), recording (photo and videos) mustard seed harvesting, post harvesting, collecting, trading, processing, and retailing practices performed by these actors, and observing real-time interactions processes among different actors at trading and processing sites. This research suggests two key findings. First, mustard oilseed chain in Delhi-NCR is a complex network of back and forth linkages and mutual dependencies. These linkages are crucial to facilitate movement and qualitative transformation of mustard oilseed, especially in the accordance with household conditions of small farmers and the low-income consumers living in the peri-urban areas. Second, the practices to build and maintain these linkages are highly context-specific and learned through everyday knowledge sharing and interactive learning. These context-specific practices are often performed in frugal manner aiding small farmers' welfare (access to market, cash flow, household food security, saving time and energy, and social recognition). Thus, these practices need to be observed beyond the binary of old and new, and food policies should emphasize on capacity building of local actors through institutional support and developing basic infrastructures.

Influencing perceptions of edibility in and through (digital) space

Peter Rothe, TU Dresden

The climate crisis can only be mitigated if we also change the way we consume, especially our food consumption. Reducing animal products and replacing them with plant-based alternatives is a promising contribution to ensure ecological sustainability and nutrition. However, it remains difficult to persuade people to replace meat dishes with meat alternatives. There have been sporadic contributions to the field, but they are not yet substantial enough to be considered a significant part of the geographical discourse. This presentation explores the factors that influence people's perceptions of edibility and their implications for the design of future food systems. The decision to incorporate a product into one's diet is predominantly influenced by the perception of the product as both edible and pleasurable. The determination of this decision is contingent upon a multitude of factors, which can be categorized into material, social, historical, and spatial dimensions. The present study is predicated on the findings of two studies that examined the factors influencing edibility. First, an analysis of the spatial dimensions described in the literature that are relevant for the analysis of the edibility of vegan foods is carried out. The objective of this analysis is to delineate potential space-shaping dimensions. This is followed by an analysis of media coverage in online media on the topic of cellular meat as a potential component of future food supply. The amalgamation of these dimensions enables a more precise analysis of the concept of vegan and meat alternative edibility.

Glyphosate and Genetically Modified Corn in Mexico: The Story of an Impossible Ban

Xavier Balaguer Rasillo, University of Zurich

This paper examines the recent attempt by the Mexican government to phase out glyphosate—the world's most widely used herbicide—and restrict imports of genetically modified (GM) corn, primarily from the United States. Positioned as part of a broader transition toward agroecological models and the protection of peasant farming systems, the proposed ban represented a significant policy rupture. However, just some days before the glyphosate prohibition was set to come into effect in April 2024, the government withdrew the measure, citing the absence of viable alternatives. This case reveals the deep entanglements of national policy with transnational agribusiness interests and raises broader questions about the political economy of agrochemical regulation. Through qualitative analysis of policy documents, public discourse, and stakeholder interventions, this paper asks: Why was glyphosate banned and then not banned? Who were the key actors involved, and what arguments, pressures, and interests shaped the outcome? Anchored in critical agrarian studies and informed by debates on food sovereignty and the global pesticide complex, the paper situates this case within broader struggles over chemical dependency, regulatory capture, and agricultural transformation. Rather than offering a simple story of success or failure, the paper uses conjunctural analysis to understand what this policy reversal reveals about the tensions between national sovereignty, global trade, and the difficult path toward reducing dependence on agrochemicals. Glyphosate is not just a chemical—it is a symbol of deeper structural lock-ins that complicate efforts to imagine and implement alternative agricultural futures.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Raum-Zeit-Bild. Zur Rolle und Bedeutung medialer Formate zum Verständnis unserer gegenwärtigen Zukunft

Moderation: Robert Lämmchen, Antje Schlottmann (Goethe-Universität Frankfurt)

Umstrittene Partizipation an Zukunftsbildern des Münchner Nordens. Eine diskursanalytisch-praxeologische Fallstudie

Nadja Diemunsch (Universität Kassel)

Im Kontext aktueller Wachstumstendenzen deutscher Großstädte ist bei der Planung neuer großer Stadtquartiere langjährige und umstrittene Partizipation zu beobachten (Bertram 2024). So fand 2024/25 im Rahmen der Machbarkeitsstudie für neue große Stadtquartiere im Münchner Norden ein groß angelegter Partizipationsprozess statt, den die Stadtverwaltung als exemplarisch hervorhebt, wo-hingegen Initiativen aus der Bevölkerung ihn kritisieren. Wenn etwa demonstrierende Bürger:innen vor einer Partizipationsveranstaltung Plakate der

Stadtverwaltung mit Renderings und selbst überklebtem Text hochhalten, zeigen sich Spannungen und Reibungen.

Ziel des Beitrags ist es, anhand einer diskursanalytisch-praxeologischen Fallstudie zu diesem Partizipationsprozess die (Wechsel-)Wirkungen visueller Formate und Darstellungen (Artefakte), deren Einsatz (Praktiken) und widersprüchlichen Diskursen um Partizipation herauszustellen. Die Fallstudie basiert auf poststrukturalistischen Diskurstheorien von Foucault, Laclau und Mouffe (Laclau & Mouffe 2001 [1985]) und dem praxeologischen Quadrat von Reckwitz (2016) und integriert teilnehmende Beobachtungen, Dokumentenanalysen und Interviews. Das Forschungsvorhaben ist Teil des DFG-geförderten Projekts „Stadtregionale, beteiligungsorientierte Landschaftspolitik ‚in the making‘: eine diskurstheoretische, praxeologische Perspektive“ (Projektnummer 466529662; Leitung: Prof. Dr. Markus Leibenath).

Alfons Muchas Slawisches Epos. Zur japanisch-europäischen Raumdarstellung einer nationalen Identitätsstiftung

Sophia Feige (Universität Jena)

Im Jahr 1928 übergibt Alfons Mucha der Stadt Prag Das Slawische Epos, ein aus zwanzig Einzelbildern bestehender Gemäldezyklus auf großformatigen Leinwänden. Es markiert einen Wendepunkt seines Schaffens als Stilikon der Art Nouveau: einer Abwendung von dem Anfertigen einträglicher Plakatkunst und hin zu einem von Muchas als heilig empfundenen Auftrags im Sinne des tschechischen Volkes. Im Epos werden religiöse, militärische, kulturelle und historische Motive aufgegriffen, von denen eine Hälfte explizit Tschechien gewidmet ist und die andere slawische Folklore anderer Länder aufgreift. Doch der Slawische Epos wird von der Prager Kunstszene abgelehnt, Mucha als Fremdling aus Paris wahrgenommen, der dem nationalen Auftrag nicht gerecht werden könne. In der räumlichen Darstellung der Landschaften, Menschen und Architektur greift Mucha auf Formelemente sowohl zeitgenössischer europäischer Kunst als auch auf denen des japanischen ukyo-e zurück. Dieser kursorische Einblick in die Entstehung eines tschechischen Nationalepos verweist auf einen doppelten Konflikt, der geographisch gelesen werden kann. Zum einen spiegelt sich darin die Relevanz der Bildästhetik gegenüber diskursiven Darstellungsweisen (HASSE 2015:31) – TUAN verweist bereits 1979 auf die Geographie als visuelles Fach; auf das Bild(-liche) als konstitutives Moment der Geographie. Zum anderen ermöglicht der spezifisch geographische Zugang einen Brückenschlag zwischen den Konfliktlinien der ästhetischen Introspektion der Raumdarstellung im Epos und der kulturellen und nationalen Identitätsstiftung anhand von Gründungsmythen (ASSMANN 2020: 27). Die künstlerische Darstellung macht das sichtbar, was in den Tatsachen der Situation nicht aufgeht, die „greifbaren Elemente der Raumdarstellung sind nur Vorbereitung (GLASER 1920:112). Demnach wäre eine rein rational-analytische Betrachtung des Gemäldezyklus nicht zuträglich, vielmehr kommt man dem Bild in einer Vollzugslogik auf die Spur (DICKEL 2015: 244). Das Spurenparadigma, das „Bild als Spur“ (SCHNEIDER 2015: 95) dient mir als Methode einer hermeneutischen Bildbetrachtung, die den geographischen Blick fängt und zur Sprache bringt, was uns aufmerken lässt. In den Spuren des Slawischen Epos bringe ich in meinem Vortrag die geographische Wissensvermittlung einer visuellen Raumdarstellung zum Ausdruck, die sowohl den beginnenden globalen (kunst-)wissenschaftlichen Austausch des auslaufenden

19. Jahrhunderts als auch Kontroversen einer nationalen Identitätsstiftung anhand Muchas Slawischen Epos verdeutlicht.

Zur Sichtbarmachung unwahrscheinlicher Landschaften – Kartographische Repräsentationen inverser Landschaften als Instrument der Kontingenzreflexion

Olaf Kühne (Universität Tübingen) und Karsten Berr (Universität Tübingen)

Landschaften erscheinen häufig als selbstverständlich, stabil und gegeben. Eine solche Vorstellung geschleiert die kontingente Gemachtheit von Landschaft. Das Konzept inverser Landschaften setzt hier an: Es entwirft Landschaften, die zwar so nicht zu finden, aber dennoch denkbar und bedeutungsvoll wirken (können). Als nicht-notwendige, aber auch nicht-unmögliche Räume machen inverse Landschaften Möglichkeitsräume sichtbar – insbesondere dort, wo dominante Repräsentationsvorstellungen diese ausblenden. Im Vortrag liegt der Schwerpunkt auf der grafischen und kartographischen Darstellung von inversen Landschaften. Ziel ist es zu zeigen, wie sich mit stilistischen Mitteln der Ironie, der Brechung gewohnter Sehgewohnheiten sowie KI-gestützter Bild- und Kartenproduktion neue Darstellungsformen entwickeln lassen, um kontingente Landschaftsvorstellungen visuell zu erschließen. In Anlehnung an den Neopragmatismus wird Kartographie dabei nicht als neutrale Abbildung von Welt verstanden, sondern als Werkzeug zur Generierung produktiver Irritationen und zur Reflexion landschaftlicher Möglichkeitsbedingungen. Diese Darstellungen eröffnen Raum für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren in Landschaftskonstruktionen. Sie erleichtern auch vermeintlich absurde oder unwahrscheinliche Entwürfe als Beiträge zu einer offenen Landschaftsdiskussion zu betrachten.

10:15 Uhr – 10:45 Uhr

Kaffeepause

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 1

Sozial-ökologische Wohnungsfragen – Krisen, Konflikte & Kontroversen II

Moderation: Nouri Abdelgadir, Ismene Ehrler, Hanna Hilbrandt, Florian Janik, Tabea Latocha, Sebastian Schipper, Timo Wenninger

In der andauernden Klimakrise stellt sich die Wohnungsfrage neu – und anders: nicht mehr nur als soziale Frage von Verdrängung, Prekarisierung, Umverteilung und Ungleichheit, sondern zunehmend auch als Problemstellung sozial-ökologischer Transformation. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich klimagerechtes Wohnen sozial gerecht gestalten lässt – und umgekehrt, wie sich soziale Gerechtigkeit klimafreundlich adressieren lässt.

Institutionalisierte Zielkonflikte, etwa zwischen Energieeffizienz und Mieter*innenschutz oder zwischen Nachverdichtung und Suffizienz, prägen gegenwärtige wohnungspolitische Debatten. Gleichzeitig formulieren Mieten- und Klimabewegung, kommunale Initiativen, sowie Architektur- und Sozialwissenschaft konkrete Forderungen, um diesen Transformationskonflikt zu bearbeiten. So bilden beispielsweise Forderungen nach einem Abrissmoratorium, einer Reformierung oder Abschaffung der Modernisierungsumlage, der Etappierung von Ersatzneubauten und der Vergesellschaftung großer Wohnungsbestände mögliche strategische Schnittstellen einer sozial-ökologischen Wohnungspolitik. Wir möchten in dieser Tripel-Session theoretische, empirisch-methodische und angewandt-praxisorientierte Beiträge einladen, die sozial-ökologische Wohnungsfragen als zentrales Terrain gesellschaftlicher Transformation in den Blick zu nehmen.

Wohnen in der (Klima-)Krise: Sozial-ökologische Transformationskonflikte um energetischen Sanierungen in Deutschland und Frankreich.

Florian Janik (Institut für Humangeographie, Goethe-Universität Frankfurt/Main)

Bei energetischen Sanierungen von Mietwohnungen wird in der öffentlichen Debatte häufig ein Zielkonflikt zwischen Klimaschutz und Mieter*innenschutz konstatiert. Beiträge aus der kritischen Stadtforschung hinterfragen diese Annahme und weisen darauf hin, dass solche Konflikte aus dem Zusammenspiel einer marktorientierten Wohnungspolitik mit dem Profitstreben wohnungswirtschaftlicher Akteur*innen resultieren. Diese Beiträge stellen zwar einen Zusammenhang zwischen Marktmechanismen, staatlicher Regulation und den sozialen Folgen von Sanierungen her, arbeiten ihre Kritik an Marktlogik, Profitstreben oder der Modernisierungsumlage aber selten systematisch in ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen heraus. In meinem Vortrag schlage ich deswegen ein gesellschaftstheoretisches Analysekonzept vor, um diese Lücke zu schließen, indem ich Sanierungskonflikte als Ausdruck gesellschaftlicher Widersprüche der sozial-ökologischen Transformation im Wohnungssektor betrachte. Dabei verorte ich sozial-ökologische Transformationskonflikte im Verhältnis von drei Dimensionen: Politischer Ökonomie, sozialer Reproduktion und gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Im Sinne der Regulationstheorie prozessiert der Staat die Widersprüche zwischen diesen drei Dimensionen, wobei je nach den herrschenden Kräfteverhältnissen und Selektivitäten unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden. Die staatliche Regulation der Wohnungsversorgung prägt damit maßgeblich die konkrete Ausgestaltung dieser Transformationskonflikte.

Sozial-ökologische Transformationskonflikte und die Hegemoniekrise des deutschen Wohnungsregimes. Eine historisch-materialistische Politikanalyse.

Erik Schmidt (Dresden Leibniz Graduate School)

Das deutsche neoliberale und finanzialisierte Wohnungsregime steckt in einer multiplen Krise: 1) die soziale Krise steigender Miet- und Heizkosten, die die Grenze des Bezahlbaren für breite Bevölkerungsschichten übersteigen; 2) die ökologische Krise des Wohnungsbaus und der Wärmeversorgung, die für einen signifikanten Teil der CO²-Emissionen in Deutschland verantwortlich sind; 3) die ökonomische Krise der Bau- und Wohnungswirtschaft im Zuge gestiegener Leitzinsen. Das Ende der Niedrigzinspolitik der EZB sowie das politisch gesetzte Ziel der Dekarbonisierung der Wärmeversorgung stellen dabei strukturelle Veränderungen in den Akkumulationsbedingungen des Wohnungsregimes dar. Vor diesem Hintergrund

kämpfen fossile und grüne Energieunternehmen, die Bau- und Wohnungswirtschaft sowie die Mieter:innen- und Klimabewegung um die Durchsetzung ihrer Interessen und politischen Strategien in den gegenwärtigen ökonomischen, regulativen und infrastrukturellen Transformationsprozessen. Ich argumentiere, dass das fossilistisch-neoliberale Projekt (Sander 2024) im Zuge dessen seine Hegemonie auf dem „strategischen Feld“ (Poulantzas 2002) des deutschen Wohnungsregimes verloren hat. Das Ergebnis ist eine offene hegemoniale Situation und ein Möglichkeitsfenster für postneoliberale Projekte (Schipper 2024). Auf Basis der historisch-materialistischen Politikanalyse (HMPA; Buckel et al. 2014; Brand 2022) entwickle ich eine hegemonietheoretische Perspektive auf Konflikte um die Einführung neuer policies und Regulationsformen. Auf den Konfliktfeldern (1) der Wärmewende, (2) der Wohnungsbauoffensive und (3) der Regulierung der Miet- und Heizkosten bzw. der Verteilung der Transformationskosten im Allgemeinen ringen vier Hegemonieprojekte (HP) um die Ausrichtung der politischen Regulation an ihren materiellen Interessen und Vorstellungen: das fossilistisch-neoliberale HP; das grünstaatsinterventionistische HP (Brand et al. 2024; Bieling 2024); das emanzipatorische HP; das nationalistisch-regressive HP. Die Gegenstände meiner Analyse sind die Konflikte um die Einführung des sog. „Heizungshammers“ (Novelle des Gebäude-Energie-Gesetzes), der in der Ampel-Regierung gescheiterte „Bau-Turbo“, die Einführung der Neuen Wohngemeinnützigkeit und das Sondervermögen Infrastruktur. Ich untersuche, 1) in welchem Verhältnis die HPs in diesen politischen Konflikten und den policy outcomes reflektiert werden, 2) inwiefern sich postneoliberale Brüche sowie neoliberale Kontinuitäten in der Gouvernamentalität des Wohnungsregimes feststellen lassen und 3) wie die multiplen Krisendynamiken in den policies miteinander vermittelt werden.

How Property Shapes Material Care: A Legal-Material Reading of Maintenance and Repair.

Ismene Ehrler, Ifigeneia Dimitrakou, Hanna Hilbrandt (Social Geography and Urban Studies, Department of Geography, University of Zurich)

In light of the deepening socio-ecological crisis, an increasing number of scholarly voices call for a careful approach to architecture and urban materiality (Fitz & Krasny, 2019; Hertweck et al., 2022; Power & Williams, 2020). This includes the maintenance and repair of buildings and the urban fabric. Such material care – the often invisibilised and badly or unpaid labour of cleaning the house, painting walls, changing leaking pipes or improving insulation – ensures the functioning and future of a building or space, or more broadly the continuation of the world, i.e., “our bodies, ourselves and our environment” (Fisher & Tronto, 1990, p. 40). These practises require awareness for the vulnerability of materials, and they necessitate a specific expertise of the caretakers (Denis & Pontille, 2015; Star & Strauss, 1999). Yet, neglect, destruction and replacement of homes, including built infrastructure, open areas and communities, remain commonplace practices that residents and local authorities face – oftentimes with helplessness. In this presentation we focus on the legal underpinnings of these practices: property. Apart from some legal limitations such as the social obligation norm of property, the owners’ right to freely dispose of their property is protected by the law. Differently put: Not only does the legal context ensure property owners the right to exclude others from their property, it also guarantees the right to abuse and destroy it (Loick, 2022; Redecker, 2020; Sprankling, 2014). Similarly, the owners’ (legally protected) decisions concerning a building’s maintenance and repair have vast consequences for the immediate users and beyond. For instance, in property constellations, in which buildings are not inhabited by their

owners, residents need to seek agreement for maintenance and repair work from property owner.

By analysing legal frameworks that determine practices of material care in Switzerland as well as related legal conflicts discussed in arbitration, we inquire into the ways in which legal and societal concepts of property shape practices of maintenance and repair that are performed by residents or professional caretakers. We conceptualize these frameworks and conflicts by linking two contemporary debates – geographies of property and feminist accounts of material care. This reading frames the constraints that property poses to material care in the urban realm as constraints to responding to the socio-ecological crisis in housing, and through this to sustaining life and flourishing in present and future (Haraway, 2016; Puig de la Bellacasa, 2017, p. 55).

Präfiguration von Wohn- und Energiezukünften in Deutschland.

Carolyn Seiberlich, (Urbanistik Regionalwissenschaft des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT))

Gestiegene Energiekosten infolge der veränderten geopolitischen Beziehungen zu Russland seit Beginn des Angriffskrieges gegen die Ukraine führen unter anderem zu einer erhöhten Mietbelastung, die insbesondere einkommensschwache Haushalte der unteren Mittelschicht in der Bundesrepublik Deutschland negativ betreffen. Gleichzeitig streben EU-Richtlinien, wie die Renovation Wave und der European Green Deal, eine Dekarbonisierung des Gebäudesektors an. Die Einrichtung eines nationalen Klima-Sozialfonds, der eine differenzierte Verteilung von Geldern zugunsten einkommensschwacher Haushalte vorsieht, steht dabei jedoch in der BRD noch aus. Im Rahmen zweier aktuell laufender Forschungsprojekte, dem EU-Horizon Projekt Prefigure: Pathways to inclusive, affordable and sustainable housing und dem Sondierungsprojekte Innovationscampus Baden-Württemberg (Nachhaltiges-Wohnen-Collab), wurden am Institut für Regionalwissenschaft des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), empirische Daten erhoben. Diese ermöglichen eine vertiefte Analyse und Darstellung der Zielkonflikte, die sich im Kontext der sozial-ökologischen Transformation des Mietwohnungsbestandes auf kommunaler Ebene ergeben. Die Datengrundlage umfasst qualitative Interviews mit Expert:innen aus Wohnungsunternehmen, Kammern, Genossenschaften, privatwirtschaftlichen Akteuren sowie mit kommunalen Entscheidungsträger:innen aus der Oberrhein-Region. Die auf dieser Basis gewonnenen Erkenntnisse möchte ich im Rahmen der Tagung „Neue Kulturgeographie“ vorstellen und zur Diskussion stellen.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Imaginationen des Wandels – Visualisierungen von (Un)Sicherheit, (Un)Gerechtigkeit und (Im)Mobilität im Anthropozän

Moderation: Judith Keller, Leonie Tuitjer

Wenn wir über den Klimawandel sprechen, tun wir das selten aus rein naturwissenschaftlicher Perspektive. Das Klima und seine Veränderungen sind zwar physische Phänomene, haben aber dennoch immer auch eine sinnliche und kulturelle Dimension (Horn, 2024). Aufbauend auf dieser kulturellen Dimension, widmen wir uns in dieser Session der Visualisierung des Klimawandels in den Medien, im Film und in Serien, in der Fotografie und in der bildenden Kunst. In Zeiten, in denen wir häufig keine Sprache mehr für die Veränderungen, mit denen wir konfrontiert werden, haben, werden diese visuellen Darstellungen des Wandels und dessen Folgen immer wirkmächtiger. Visuelle Medien nehmen Einfluss auf die Wahrnehmung des Klimawandels und einer möglichen sozial-ökologischen Transformation. Damit prägen diese Darstellungen und Imaginationen unsere kulturelle und politische Praxis, da sie uns helfen können, die Materialität des Klimawandels zu begreifen (Rusca, 2024). Wie wir über den Klimawandel nachdenken und dessen Folgen imaginieren, beeinflusst daher auch, wie und ob wir handeln.

Schon seit Beginn der 2010er Jahre wird in der Geographie über Darstellungen des Klimawandels diskutiert. Geographinnen kritisieren unter anderem, dass häufig mit apokalyptischen Szenarien und Bildern, die Unsicherheit vermitteln, gespielt wird. Zudem wird kritisiert, dass Ängste geschürt werden, wie zum Beispiel die Angst vor Klimaflucht, und die Vulnerabilitäten und Folgen des Klimawandels in den Globalen Süden externalisiert werden (Manzo, 2020; Johnson, 2011). Trotz dieser Kritik haben sich die Darstellungen des Klimawandels wenig verändert. Durand-Delacre (2022) argumentiert daher, dass es an der Zeit ist, dass wir neue Erzählungen und Imaginationen finden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, Alternativen auszuklammern. Ähnlich argumentiert auch Rusca (2024), die zeigt, dass wir keine einfachen Katastrophenszenarien mehr benötigen, sondern politisch nuancierte Zukunftsvisionen, die sich mit Fragen von Macht und Ungleichheiten beschäftigen. Dazu gehört auch zu fragen, wem Raum gegeben wird, neue Imaginationen zu entwickeln und welche Formen des Wissens dabei berücksichtigt werden (Braun, 2015; Harris, 2022). Die Beiträge in der Session werden diese hegemonialen Darstellungen der Klimawandels kritisch hinterfragen und werden darüber hinaus auch über mögliche andere und neue visuelle Diskurse nachdenken und spekulieren. Anschließend wird PD Dr. Anna-Lisa Müller als Discussant die Arbeiten einordnen, kritisch beleuchten und über deren Zusammenhänge nachdenken, bevor wir die Diskussion für die Zuhörer*innen öffnen werden. Wir hoffen, trotz der Kürze der Zeit, einen Raum zu schaffen, in dem wir kollektiv Ideen austauschen und entwickeln können.

In Beziehung mit der Welt: Narrative der Hoffnung und Verbundenheit im Angesicht des Klimawandels

Marion Plien & Elisabeth Sommerlad, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Der Klimawandel ist nicht nur eine ökologische und gesellschaftliche Herausforderung, sondern auch eine Krise der Erzählung. In wissenschaftlichen Publikationen, medialen Berichterstattungen und politischen Narrativen werden sehr häufig apokalyptische Sprachbilder verwendet und von Kippunkten, Krisen, Kollaps und Kontrollverlust gesprochen. Die Inhalte sind sachlich fundiert, können jedoch bei Personen mit einer erhöhten dispositionalen Ängstlichkeit Gefühle von Angst, Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit hervorrufen – ohne dabei notwendigerweise die Bereitschaft zu fördern, sich aktiv an Klimaschutzmaßnahmen zu beteiligen (Bloodhardt, Swim & Diccico 2019: 2ff). Der Vortrag

geht der Frage nach, inwiefern filmische Inszenierungen des Mitwelt-Gedankens (Steiner 2014: 178) und Politik(en) der Hoffnung (Anderson 2006: 741-742, Bloch 1968) anbieten können, den Klimawandel anders zu empfinden, zu imaginieren – und ihn auf neue Weise zu adressieren. Dies soll mittels zwei dokumentarfilmischer Arbeiten verdeutlicht werden: *My Octopus Teacher* (Ehrlich & Reed 2020) und *Tomorrow* (Dion & Laurent 2015). Während *My Octopus Teacher* im Sinne der mehr-als-menschlichen Geographie eine gleichwertige Verbindung zwischen Mensch und Oktopus inszeniert und dabei Mitwelt als Raum der „transaktionalen Verschmelzung“ (Steiner 2014: 178) erfahrbar macht, entwickelt *Tomorrow* eine pragmatische Politik der Hoffnung (Gibson-Graham, Cameron und Healy 2013 2006), die lokale (gemeinschaftliche) Zukunftspraktiken als affektive Möglichkeitsräume begreift (Anderson 2006). Beide Filme machen alternative Klimaerzählungen erfahrbar: nicht als dystopische Warnung, sondern als Einladungen zur Verbundenheit, Verantwortung und Selbstwirksamkeit. Nicht nur neue Technologien gegen den Klimawandel sind erforderlich, sondern neue Geschichten „mit der Welt“.

Mapping the Field of (Visual) Climate Communication: A Narrative Literature Review

Alina Holz, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit, Universität Bremen

Engaging the public in climate action remains a significant challenge. Despite scientific consensus on the causes and effects of climate change, collective responses remain insufficient, partly because climate change is a "wicked problem" marked by ambiguous outcomes, diverse interests, and significant risks. Effective climate communication is essential but inherently complex, needing to overcome numerous obstacles. Research shows that merely communicating scientific facts is inadequate; instead, how the issue is framed—particularly visually—strongly shapes public perception and proposed solutions. Over the past three decades, climate communication has evolved into a distinct interdisciplinary research field in response to these challenges. This narrative literature review maps the field of climate communication, tracing its origins, differentiating it from environmental communication, and examining three main approaches: the information deficit model, fear- and safety-based arguments, and personalized, action-driven storytelling. It analyzes predominant topics within climate communication, focusing on three distinct aspects of communication: the communicators, media content, and communication effects. The review aims to guide geographers in navigating this interdisciplinary research, highlight geographical perspectives, and illustrates how these analyses can enrich climate communication knowledge. With the rise of digital media, the role of visuals has become pivotal. Climate discourses often center on dystopian imagery of ecological collapse, which can hinder the visualization of successful socio-ecological transformations. Visual representations significantly shape public engagement, and effective visuals can inspire action and foster deeper understanding. Thus, this review also emphasizes the importance of visual narratives in transforming climate communication, analyzing the transformation of climate communication narratives through visual representations.

Welchen Beitrag können Künstler*innen in der Klimawandelkommunikation leisten?

Terese Erbach, Research Institute for Sustainability (RIFS) at GFZ

Die Zeiten, in denen es bei Klimawandel-Kommunikation darum ging, das Konzept Klimawandel in der Gesellschaft bekannt zu machen, gehören zunehmend der Vergangenheit

an. Längst gibt es in vielen Gesellschaften ein breit verankertes grundlegendes Verständnis der Problematik. Währenddessen nehmen die Konflikte im Bezug auf Emissionsminderung und Klimawandelanpassung zu. Wenn sich Künstler*innen sich in die Klimawandel-Kommunikation einbringen, geht damit deshalb häufig auch eine politische Positionierung und zum Teil auch die Zusammenarbeit mit bestimmten Interessensgruppen einher. Zum Teil verwischen die Grenzen zwischen Kunst und Aktivismus, pädagogischer Arbeit oder Forschung. Welches Potential steckt in solchen künstlerischen Ansätzen? Welche Zielgruppen werden erreicht und welcher Mehrwert steckt in der Verwendung künstlerischer Methoden im Vergleich zu herkömmlichen Mitteln der Klimawandelkommunikation? Vor welchen Schwierigkeiten stehen Künstler*innen, die zu Klimawandel arbeiten? Ist die häufig geäußerte Sorge um die Bedrohung von Kunstfreiheit durch das Primat der Eindeutigkeit und Nützlichkeit von Klimawandelkommunikation hier berechtigt oder kann gerade in konfliktbehafteten Situationen die Kunstfreiheit genutzt werden, um unausgesprochene Konflikte sichtbar zu machen und Ambivalenzen zu adressieren? Basierend auf der wissenschaftlichen Begleitung von drei Theaterproduktionen in Berlin und von Ausstellungen zu Klimawandelanpassung in Alexandria und Jakarta werden diese Fragen in Verbindung mit praktischen Beispielen skizziert. Je nach thematischem Schwerpunkt der anderen Teilnehmer*innen und den Interessen der Anwesenden kann anschließend auf einzelne Aspekte näher eingegangen werden.

Wandelbar? Freiraumgestaltung und lokale Kommunikation im Klimawandel

Leonie Wiemer, Leibniz Universität Hannover

Zu den aktuellen Herausforderungen in der der Landschaftsarchitektur gehören der Umgang mit Klimaadaptation und Klimakommunikation. Im Unterschied zu anderen Disziplinen plant und visualisiert die Landschaftsarchitektur nicht nur, sondern ist aktiv in und an der Transformation von Raum beteiligt. Grundsätzlich sind die genutzten Analysemethoden denen der Geographie sehr ähnlich, sie verfolgen jedoch im Prozess stärker eine räumliche Transformation. Der Vortrag widmet sich der unterschiedlichen Darstellung und Erfahrbarkeit von Klimawandel innerhalb landschaftsarchitektonischer Lösungen. Dabei werden zunächst klassische landschaftsarchitektonische Darstellungen aus der aktuellen Diskussion betrachtet, die häufig durch enge Vorgaben und politische Interesse begrenzt werden. Dem stehen Darstellungen von klimatischen Veränderungen der Landschaft anhand der Szenariotechnik gegenüber. Deren Potenzial ist in der Klimakommunikation noch nicht ausgeschöpft: Weg von Katastrophen geprägten Darstellungen hin zu einem Verständnis und in die Handlungsmotivation. Eigene Forschungsergebnisse zu landschaftlichen Szenarien für die Gemeinde St. Jakob in Defereggental, Österreich, konkretisieren die Potenziale und Herausforderungen. Ergänzend werden studentische Arbeiten zum hochtouristischen Zermatt, Schweiz, diskutiert, das mit starken Auswirkungen des Klimawandels zu kämpfen hat. Neben der Kommunikation von Klimawandel anhand von visuellen Bildern (Szenariotechnik), kann die Vermittlung von Wissen auch durch Interventionen im öffentlichen Raum erfahrbar sein. Im Zuge des Innenstadtdialogs 2021 in Hannover konnten unterschiedliche studentische Interventionen mit verschiedenen Themenschwerpunkten zur Kommunikation von Klimawandel getestet werden. Der Vortrag befasst sich mit einer Auswahl darstellerischer Möglichkeiten wie Klimawandel visuell kommuniziert und im Raum erfahrbar gemacht werden kann. Ein Schwerpunkt wird auf die Darstellung von Szenarien und Interventionen im Raum gelegt und durch eigene Forschungsergebnisse und studentische

Projekte aus der Lehre an der Leibniz Universität Hannover ergänzt. Alle Ergebnisse verdeutlichen, wie wichtig ein lokaler Bezug in Klimakommunikation ist, um ein globales Verständnis zu erlangen.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Urbane Politische Ökologie im Neuen Klimaregime II – „Authors meets critics“

Moderation: Valentin Meilinger, Nicolas Goez, und das Netzwerk Urbane Politische Ökologie

Beteiligte: Lukas Adolphi, Sybille Bauriedl, Meike Brückner, Lukas Emrich, Nicolas Goez, Sandra Jasper, Mathias Krams, Valentin Meilinger, Tino Petzold, Lucas Pohl, Sebastian Purwins, Sören Weißermel

Angesichts fortschreitender globaler Umweltveränderungen hat sich in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie in der Humangeographie in den letzten Jahren ein *planetary turn* vollzogen (Verne et al., 2023). Diese Perspektive hinterfragt die ontologischen, epistemologischen, kulturellen und ideologischen Grundlagen, auf deren Basis Gesellschaften versuchen, mit zunehmend außer Kontrolle geratenen Umweltbedingungen umzugehen. Latours (2018) These des Neuen Klimaregimes ist in diesem Licht zu verstehen, jedoch lässt diese das Urbane als Maßstab und Prozess weitgehend unberücksichtigt. Dabei verdeutlicht die Klimakrise, wie eng Urbanisierungsprozesse und globale Umweltveränderungen verwoben sind. Seit der Gründung des IPCC 1988 wurde der Klimawandel insbesondere durch naturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und eine Agenda der ökologischen Modernisierung als Problem von Umweltpolitik gerahmt, in dessen Mittelpunkt die Reduzierung von Treibhausgasemissionen steht. Kritische Stimmen sehen in dieser Entwicklung eine Entpolitisierung komplexer sozial-ökologischer Zusammenhänge (Swyngedouw, 2013). In politischen Diskursen und der Praxis sind Städte in das Zentrum von „climate action“ gerückt. Als wirkmächtige Abstraktion und materielle Praxis verändert die Reduktion von Treibhausgasen den städtischen Metabolismus und dessen Governance tiefgreifend (Bulkeley, 2010; Long & Rice, 2019). Gleichzeitig hat sich die urbane Klimaanpassung als institutionalisiertes Politikfeld etabliert (Bruns & Fünfgeld, 2021). Häufig basieren Reaktionen auf den Klimawandel in Städten auf systembasierten Ansätzen von Natur wie „urbane Resilienz“ oder „naturbasierte Lösungen.“ Diese fördern die Vorstellung eines „adaptiven Anthropozäns“ (Gandy, 2022: 26), in dem Umwelten als beliebig formbar gelten und stets in ein stabiles Gleichgewicht zurückgeführt werden können.

Diese Sitzung entwickelt eine alternative Perspektive auf die Klimakrise: Statt den Klimawandel als klar definiertes und singuläres Problem zu betrachten, verstehen wir ihn als

vielschichtiges, räumlich differenziertes und epistemisch herausforderndes Phänomen. Die Urbane Politische Ökologie (UPE) untersucht historisch-geographische Prozesse der Urbanisierung mit dem Ziel, nachhaltigere und sozial gerechtere Umwelten zu gestalten. Damit bietet sie einen produktiven Rahmen zur kritischen Analyse der Ursachen, Auswirkungen und Reaktionen auf krisenhafte urbane Umweltverhältnisse im Klimawandel. Die Klimakrise kommt in vielfältigen materiellen, kulturellen, sozialen und politischen Dimensionen des urbanen Lebens sowie von Urbanisierungsprozessen zum Ausdruck und bringt stets neue Sozionaturen hervor. In dem Sammelband *Turning up the Heat. Urban Political Ecology for a Climate Emergency* beschreiben Kaika et al. (2023) den urbanen Metabolismus als umkämpften Prozess, in dem Klimapolitiken und deren Umwelten nicht nur gestaltet, sondern auch territorialisiert, normalisiert und kritisch hinterfragt wird. Entsprechend lässt sich der Klimawandel nicht als naturwissenschaftlich eindeutig bestimmtes Problem mit vorgegebenen Lösungen begreifen. Bulkeley (2019) argumentiert für ein Verständnis des Klimawandels als eine „condition that is constituted through specific forms of socio-spatial relation and in turn constitutes the politics, ethics and meaning of particular socio-spatial orderings.“ Diese Perspektive hebt die räumlich unterschiedlichen soziomateriellen Dynamiken hervor, durch welche der Klimawandel als ein bestimmtes politisch relevantes Objekt konfiguriert wird.

Die Sitzung reflektiert kritisch die Debatten in der UPE im Hinblick auf die spezifische Komplexität und Uneindeutigkeit der Klimakrise. **Um die Klimakrise analytisch präziser zu greifen und neue Ansätze zu ihrer Politisierung zu erkunden, stellt die Sitzung die Frage: Inwiefern kann die UPE die Klimakrise als eine kritische Dimension des urbanen Metabolismus konzeptionell fassen, und wo liegen Möglichkeiten der Politisierung der Klimakrise?** Eine solche Perspektive eröffnet neue Spielräume für spekulative Geographien, die sich gegen scheinbar unverrückbare, alternativlose oder naturgegebene Zukunftsentwürfe stellen. Die Sitzung diskutiert fünf Perspektiven:

1. **Ökologie und nicht-menschliches Leben in der Klimakrise:** Die Ökosystemen, die urbanes Leben ermöglichen, geraten zunehmend in die Krise. Während sich UPE Arbeiten kritisch mit den sozialen Ursachen dieser Krisen und ungleichen Antworten darauf befassen, sind die epistemologischen Komplexitäten von nichtmenschlicher Natur und deren politische Relevanz bisher weniger im Detail aufgearbeitet (Gandy, 2022: 25). Die Sitzung diskutiert, wie Debatten in der Kulturgeographie und den Science and Technology Studies zu der Agency nicht-menschlicher Akteure und zu unterschiedlichen Naturverständnissen wichtige Beiträge zum Verständnis von Ökologie und nicht-menschlichem Leben in der Klimakrise liefern können.

2. **Infrastruktur als heterogenes politisches Feld in der Klimakrise:** Infrastruktur dient in der UPE häufig als empirischer Zugang zur Analyse sozialer Prozesse und Machtbeziehungen im urbanen Metabolismus. Allerdings wurde Infrastruktur weniger explizit als heterogener Schauplatz von politischer Auseinandersetzung, wo sich bestimmte kulturelle Bedeutungen und Lebensweisen ausformen, untersucht. Die Sitzung beleuchtet, wie Infrastruktur als soziomaterieller Prozess spezifische Politiken bzw. „Technopolitiken“ (Meilinger & Monstadt, 2025) hervorbringt und damit beeinflusst, wie sich die Klimakrise als kritische Dimension des Urbanen zeitlich und räumlich unterschiedlich niederschlägt.

3. Systembasierte Ansätze zum Umgang mit Risiko und Unsicherheit der Klimakrise: Konzepte wie Smart Cities, Schwammstadt oder planetare Gesundheit propagieren systemische Lösungen für urbane Umwelten in der Klimakrise. Die UPE hat sich bislang wenig explizit mit den Wissenskulturen hinter diesen Konzepten auseinandergesetzt, obwohl sie eine zunehmend zentrale Rolle in der politischen Gestaltung von Stadtnatur spielen. Dabei ist es die Stärke der Geographie, durch die Verräumlichung gesellschaftlicher Dynamiken, solche Abstraktionen mit den vielfältigen und oft ungleichen Dynamiken bestimmter Räume zu konfrontieren. Die Sitzung hinterfragt, wie diese systembasierten Perspektiven in der Klimakrise zu „governing ideoms“ (Braun, 2005) des urbanen Raums werden und wie kritische Ansätze die scheinbare Universalität solcher Abstraktionen dekonstruieren können.

4. Governance und Regulation von Klimaschutz und Klimaanpassung: Durch das IPCC-Rahmenwerk und multi-skalare Governancestrukturen sind Praktiken im Klimaschutz und in der Klimaanpassung heute zunehmend institutionalisiert. Arbeiten in der UPE haben urbane Governance insbesondere in Hinblick auf Prozesse von Neoliberalisierung und Finanzialisierung untersucht (Loftus & March, 2017; Millington & Scheba, 2021). Die Sitzung erörtert, wie Erkenntnisse aus der Umweltgovernance (Brown et al., 2013), Nachhaltigkeitstransitionen (Tozer et al., 2022) und den Legal Geographies (Petzold, 2023) dazu beitragen können, Institutionen und Recht als politische Dimensionen der Klimapolitik kritisch zu analysieren.

5. Psychologische, affektive und lebensweltliche Dimensionen der Klimakrise: Die Diskrepanz zwischen theoretischem Wissen zum Klimawandel und Klimahandeln ist ein bekanntes Hemmnis für progressivere politische Auseinandersetzungen auf die Klimakrise. Trotz einer Hinwendung hin zur Untersuchung verkörperter Praktiken in der UPE (Truelove & Ruszczyk, 2022) bleiben affektive Dimensionen von urbanen politischen Ökologien in der Klimakrise weniger explizit analysiert (Gandy, 2022). Die Sitzung diskutiert, wie psychoanalytische Ansätze (Pohl & Swyngedouw, 2023) und kritische Analysen rechtspopulistischer Dynamiken (Mullis, 2024) neue Perspektiven auf affektive Dimensionen der Klimakrise eröffnen können.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Gegen Windmühlen kämpfen. Sozial-ökologische Transformation als Gegenstand rechter Territorialisierungen

Moderation: Anke Schwarz, Paul Zschocke

Panelists: Johann Braun (Universität Heidelberg), Valentin Domann (Humboldt-Universität zu Berlin), Christoph Hedtke (Fachhochschule Erfurt)

Mobilisierungen gegen Klimapolitiken und erneuerbare Energieinfrastrukturen haben im letzten Jahrzehnt zunehmend an Bedeutung gewonnen. Nicht nur Akteur:innen der radikalen Rechten dienen erneuerbare Energieinfrastrukturen, wie Windkraftanlagen und Solarparks, zunehmend als Symbol politischer Mobilisierungen (Quent et al. 2022). Vielerorts in der Bundesrepublik wird der Ausbau dieser Infrastrukturen von graswurzelartigen Bürgerprotesten begleitet, die sich dem Schutz von Gesundheit, Tierwohl, Landschaften und Wäldern verschreiben und mit einer not-in-my-backyard Haltung vor Ort mobil machen. Die Verankerung rechter Narrative gegen Klimapolitiken in lokalen Protestgruppen auf eine Unterwanderung durch rechte Akteur:innen zu reduzieren, greift jedoch zu kurz. So verdeutlicht die Forschung zum Ausbau von Windkraftanlagen, dass die ökologischen, sozialen, ökonomischen und gesundheitlichen Auswirkungen räumlich äußerst unterschiedlich situiert sind und begleitende Forschung hinsichtlich der Fragen von Akzeptanz, demokratischer Beteiligungen und Miteigentümerschaft sowie gesundheitlichen und ökologischen Folgen gefordert ist, um eine „just energy transition“ (McKenna et al. 2025: 5) zu ermöglichen. Als Teil des Autor*innenkollektivs Terra-R (2025) diskutieren wir auf diesem Panel, was eine Forschungsperspektive der Territorialisierung zur Analyse von Konflikten um Infrastrukturen der sozial-ökologischen Transformation beitragen kann. Ein solcher Ansatz erlaubt es, performative, affektive und imaginative Dimensionen des Konflikt-Erlebens hinsichtlich ihrer Potentiale für (radikal) rechte Mobilisierungen in den Blick zu nehmen. Inwiefern schließen solche Mobilisierungen mittels affektiver Narrative (Bargetz/Eggers 2022) an Erfahrungen der Peripherisierung und der (un)gerechten Transformation an? Wie werden landschaftliche Ästhetik, lokalistische Vergemeinschaftung und rechte Zukunftsentwürfe (Braun/Schwarz 2025) in diesen Konflikten verhandelt?

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

**Objects, Networks, Relations? Nuancing our understanding of
Object-Oriented Ontology, New Materialism and Material Semiotics**
Moderation: Markus Keck, Uli Beisel

The work of Graham Harman and Timothy Morton has been instrumental in shaping the contours of Object-Oriented Ontology (OOO), a philosophical movement that challenges traditional notions of human exceptionalism and anthropocentrism. Yet, OOO is not isolated from other philosophical traditions that have also sought to rethink the relationships between humans and non-humans. The works of thinkers related to the field of Material Semiotics (Bruno Latour, Michel Callon, John Law, Donna Haraway, Annemarie Mol) and New Materialism (Manuel DeLanda, Jane Bennett, Karen Barad) offer a rich and complex set of perspectives on the nature of reality, non-human agency, and human-nonhuman relations.

In this session we explore the intersections and differences between these three approaches to the metaphysics of relations. We present papers that search for overlaps and tensions in this variegated field of thinking in order to improve our understanding of these different

stances and to explore their potential for geography and for thinking space-time more broadly. Some potential questions for exploration include:

1. How do the three approaches challenge traditional notions of human exceptionalism and anthropocentrism? What implications do these challenges have for our understanding of the relationships between humans and non-humans?
2. What role do non-human objects play in shaping our understanding of the world? How does the perspective of OOO inform our understanding of reality and of the agency of non-human objects?
3. How might these metaphysics inform new approaches to ecological thinking? What implications are thinkable for fields such as sustainability and resilience research?
4. What are the implications for our understanding of power and politics in the context of human-nonhuman relations? How might they inform new approaches to environmental governance?

“Material Semiotics: (political) implications of a relational understanding of objects”

Uli Beisel (Freie Universität Berlin)

Material semiotics emphasizes relations as a starting point in its analysis of objects. As such it is interested in the processes of how an object is taking shape – both in terms of its materiality as well as in its societal functions and normative groundings. The focus is not on stability of form and object, but rather on processes of translation and performance, and on how objects become stabilized, contested or shift(ed). But what kind of societal analysis does this enable? How to distinguish it regarding socio-political and epistemic implications from other object-oriented analysis? Drawing on short case studies, this talk situates material semiotic approaches and inquires into its analytical possibilities and limitations for a critical social analysis.

„Am Abgrund tanzend ausrutschen. Hydrofeministische Spekulationen über postfundamentalistischen Raum“

Friederike Landau-Donnelly (Humboldt Universität Berlin)

Raum ist immer mit irgendetwas gefüllt, und irgendwie doch auch immer unvollständig. Irgendetwas fehlt, ist nicht mehr, noch nicht, oder nicht wieder da. Anders gesagt: Raum ist immer durch die Anwesenheit von Abwesenheit gekennzeichnet und mit einem unüberbrückbaren Mangel behaftet. Entsprechend einem postfundamentalistischen Verständnis von Raum verstehe ich räumliche Artikulationen als stets umstrittene Prozesse, die aus einer radikalen, ontologischen Negativität, Abwesenheit oder Mangel hervorgehen (Blakey et al. 2022; Landau et al. 2021; Landau-Donnelly und Pohl 2023). Während postfundamentalistisches geographisches Denken die Produktion von Raum als politische Aushandlung versteht, die von ontologischem Konflikt und von Kontingenz durchdrungen ist, versteht, steht postfundamentalistische Geographie selbst auf rutschigem Boden, wenn es um eine selbstreflexive Einordnung ihrer Positionalität zur Wissensproduktion geht. Kurz, postfundamentalistische Geographie reflektiert bislang zu wenig, wer eigentlich Postfundamentalismus macht (und verstärkt so ein angenommenes “default” Subjekt eines weißen, cis-männlichen und körperlich uneingeschränkten Menschen), geschweige denn,

was postfundamentalistische Ansätze im Sinne einer queeren Phänomenologie (Kinkaid 2024) zu intersektionaler und anti-diskriminierender Theorie und Praxis beisteuern können. Dementsprechend stößt dieser Beitrag postfundamentalistische Geographien sanft in ihren eigenen Abgrund, um das Potential von Postfundamentalismus als intersektionale Raumtheorie zu erkunden. Hierbei nehme ich Bezug auf neue feministische Materialismen rund um Wasser – Hydrofeminismus – um einen Dialog mit dem konzeptuellen Meer von Ansätzen zu verkörpertem und affektivem Wissen herzustellen, die zum nuancierter Verständnis von Konflikt und Kontingenz wichtige gelebte Erfahrungen beitragen. Zudem fische ich bei nassen Ontologien (Steinberg und Peters, 2015) nach spekulativen (Un)Möglichkeiten, territoriales Denken zu dezentrieren (Schwarz und Streule 2024) und so nachhaltigere, solidarischere Zukünfte räumlicher politischer Ontologien zu entwickeln.

“Vom Wesen der Wirklichkeit und dem Wesen des Menschen. Grenzgänge zwischen Objektorientierter Ontologie und Philosophischer Anthropologie“

Serge Middendorf (Universität Augsburg)

Der Call zu dieser Session bezieht sich auf die Objektorientierte Ontologie (OOO) nach Graham Harman als eine Strömung des Spekulativen Realismus. Dabei wird als ein zentraler Gesichtspunkt der OOO hervorgehoben, dass sie „traditionelle Vorstellungen von menschlicher Einzigartigkeit und Anthropozentrismus in Frage stellt.“ Dies kann als Umschreibung der Forderung einer flachen Ontologie durch die OOO verstanden werden. Ein weiterer zentraler Gesichtspunkt der OOO ist das „Anti-Mining“, das Ablehnen von Reduktionismus von Objekten auf ihre Binnenstrukturen (undermining) oder Außenbeziehungen (overmining) beziehungsweise der Kombination von beiden (duomining). Die beiden Tradition, die sich mit der „Natur der Realität, nicht-menschliche Handlungsfähigkeit und die Beziehungen zwischen Menschen und Nicht-Menschen“ beschäftigt und besonders erwähnt werden, sind die Material Semiotics und New Materialism. Beide erwähnten Strömungen beziehungsweise deren prominente Denker werden jedoch (nicht nur) aufgrund der beiden oben erwähnten zentralen Gesichtspunkte von der OOO explizit abgelehnt. Anhand zentraler Gedanken der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners soll sein bisher wenig beachteter Weg mit den drei im Call erwähnten Strömungen in Dialog gebracht werden. Helmuth Plessner hat bereits wesentliche Elemente der in den erwähnten Ansätzen geforderten Perspektivwechsel vorgenommen. Während viele Übereinstimmungen mit dem Spekulativen Realismus bestehen, weist Plessner jedoch Wirklichkeitsinhalten keine Eigenschaften zu, die nicht wahrnehmbar sind. In Form einer dialektischen Anthropologie, die auch als eine Ontologie des Lebendigen gelesen werden kann, entwickelte Plessner eine hierarchielose Hierarchie des Lebens und zeigte sich mit dem Konzept der (exzentrischen) Positionalität als „Anti-Miner“. Dabei bietet Plessners Werk eben jene Nuancierung, die zwischen Naturalismus und Metaphysik, Mechanismus und Vitalismus, Immanenz und Transzendenz vermitteln und einen Weg des Dazwischen aufzeigen kann, ohne dabei einseitig eine Mobilisierung des Unmittelbaren oder abstrakte theoretische Objektivierung zu betreiben.

“The space of objects: reflections on Object-Oriented Ontology and geography”

Markus Keck (Universität Augsburg)

Object-oriented ontology (OOO) has received surprisingly little attention in geography to date. One reason for this might be that the term “object” evokes a whole range of associations with concepts such as stability, essence, and permanence, as opposed to relationality, process, and contingency. In this talk, I will counter this view by arguing that the fundamental concern of OOO is to establish a conception of a world, populated by paradoxical and uncanny, but equally fragile and incomplete objects, that is subject to constant change. I will substantiate my argument by exploring the notion of space. From the perspective of OOO, space is not a passive ether between objects, but emanates from the objects themselves as a capacity to affect other objects, while their essence ultimately remains withdrawn. Based on this insight, I will reflect on the potential of OOO for the future of geographical inquiry.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Make Culture Work I: Engaging Labour Geography with Cultural Geography: Space and Time

Moderation: Janika Kuge, Stephan Liebscher

As social contradictions aggravate around the globe, the field of Labour Geography gains traction in the German speaking human geography. Following the plea by Ecker et al. (2023) to engage labour geography with critical urban studies, this session aims at engaging labour geography with cultural geography and emphasising connections between the two research fields.

Around two decades ago, Andrew Herod (1997) coined the term ‘labour geography’ to describe a fundamental change in the geographical examination of labour. In the approaches to economic geography that have dominated to date, and in some cases still do, labour and workers are viewed either from a neoclassical perspective as factors of production or from a Marxist-regulationist perspective as objects of state and capital interests. Labour Geography, on the other hand, focuses on the working person as a geographically active subject. The significance of the term ‘Labour’ is threefold: Labour as a work process (work), labour in the sense of working people (workers) and labour as a collectively acting actor (workers’ movements). All three aspects are essential in the production of space. All of these aspects of labour are also deeply entrenched with culture: culture derives from work practices, culture influences workers movements. Workers create culture, as culture makes work.

Labor Geographies meet Cultural Geographies: a short introduction

Janika Kuge, Stephan Liebscher

Reconceptualising part-time labour: Underemployment in the commercial cleaning industry

Reta Barfuss & Karin Schwiter (Universität Zürich)

In den deutschsprachigen öffentlichen und akademischen Debatten erscheint Teilzeitarbeit häufig in einem positiven Licht. Sie mache Erwerbstätigkeit und unbezahlte Carearbeit besser vereinbar. Doch für zahlreiche Menschen stellt sich die Situation nicht so positiv dar: Sie arbeiten unfreiwillig in Teilzeitjobs und sind ständig auf der Suche nach mehr bezahlten Arbeitsstunden. Mit unserem Beitrag fordern wir deshalb eine Rekonzeptualisierung von Teilzeitarbeit, die ihre oft unbeachtete Kehrseite – die sogenannte Unterbeschäftigung – in den Fokus stellt. Nach Jahrzehnten neoliberaler Arbeitsmarktpolitik nimmt die Unterbeschäftigung in ganz Europa zu und betrifft auch in den deutschsprachigen Ländern immer mehr Menschen. Sie leisten Arbeit auf Abruf, haben Nullstundenverträge oder müssen ihre Arbeitszeiten kurzfristig den Bedürfnissen der Arbeitgebenden anpassen. Dabei zählt die feminisierte und migrantisierte Reinigungsbranche zu den am stärksten betroffenen Sektoren. Reinigung findet oft im Verborgenen und zu Zeiten statt, in denen die Räume verlassen sind – frühmorgens und spätabends. Dies hat zur Folge, dass die Arbeitszeiten fragmentiert bleiben. Darüber hinaus verlangen Reinigungsunternehmen häufig, dass ihre Beschäftigten auch kurzfristig verfügbar sind, wälzen die Kosten für die Transfers zwischen den zu reinigenden Objekten auf die Arbeitnehmer:innen ab und üben Druck auf die bezahlten Arbeitsstunden aus. In unserem Beitrag rekonzeptualisieren wir zunächst die Teilzeitarbeit als ein Problem der Unterbeschäftigung. Anschliessend diskutieren wir erste empirische Befunde aus unserem Projekt zu den Logiken und Konsequenzen der Unterbeschäftigung in Gebäudereinigungsunternehmen im Grossraum Zürich und arbeiten heraus, mit welchen Strategien sich betroffene Reiniger:innen in diesen und gegen diese Arbeitsverhältnisse organisieren.

Geoviolence: climate change, labour migration, intimacy between Morocco and Spain

Nora Komposch (Universität Zürich)

In the context of anthropogenic climate change, it has become increasingly imperative to examine the socio-ecological consequences of human-made environmental degradation as a form of violence. I propose the term “geoviolence” to refer to human actions that increase suffering through the generation, exacerbation, or instrumentalization of adverse geophysical conditions. Focusing on labor migration dynamics, this presentation illustrates how geoviolence is exercised by human actors, particularly states. Based on multisited ethnographic research in Morocco and Spain with agricultural workers and their families, I analyze connections between anthropogenic climate change, migration regimes, and intimacy. I argue that the effects of water scarcity, coupled with restrictive migration policies, exacerbate the familial hardships of Moroccan agricultural laborers, thus engendering experiences of geoviolence.

‘In the future without automation, you are done’: Speculative Geographies of Anticipation and Labour in the Automated Port

Sophia Leipert (Goethe-Universität Frankfurt)

Port automation is a seemingly paradoxical phenomena: while the global level of automation in ports remains relatively low, it is nonetheless widely framed as inevitable– ‘here to stay’– with actors called upon to anticipate future working constellations. In this presentation, I examine automation in the Port of Hamburg, particularly at its container terminals, as a critical lens for understanding the spatial dynamics of the intersection of labour and technical transformations under conditions of digitalisation and shifting political landscapes, from geopolitical instability to climate (crisis) adaptation. As one of Europe’s most automated terminals, the Container Terminal Altenwerder (CTA) exemplifies the reconfiguration of maritime labour regimes in response to economic imperatives, spatial restructuring, and speculative imaginaries of efficiency and innovation. Yet, despite its technocratic framing, this transformation is far from smooth: it is culturally charged, politically contested, and socio-ecologically uneven. Drawing on qualitative data from my ongoing doctoral research, I explore automation as technology of anticipation and its relation to labour regimes, working mentalities, and logistical-urban imaginaries. Automation does not simply displace labour; it reorganises it, giving rise to new hierarchies of knowledge, embodied skills, and technical literacy. It entails processes of adaption, resistance, and re-positioning within spatial regimes of control and circulation, where the boundaries between manual, cognitive, and algorithmic labour increasingly blur. I argue that automation processes should not be viewed merely as a technical upgrade but as a cultural and political project: one that constructs narratives about the future of work, the role of the port within the city, and who is entitled to participate in these speculative futures.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 7

Geographies of Intersectionality: Methodological Approaches to Socio-Spatial Inequalities I

Moderation: Christiane Meyer-Habighorst, Isabella Stingl

Feminist geographers, along with scholars from other disciplines, have long emphasized the inherently spatial nature of intersectional dynamics. Gill Valentine (2007) made one of the earliest contributions in geography, highlighting how feminist geography can advance the theorization of intersectionality, particularly by recognizing the spatial dimensions of subject formation. In response to her call to further engage with the spatiality of intersectional inequalities, feminist geographers have made valuable contributions to both the conceptual and empirical development of the geographies of intersectionality (e.g. Mollett & Faria 2018; Rodó-de-Zárate & Baylina 2018; Hopkins 2019; Rodó-Zárate 2024). Yet, as Peter Hopkins (2018) points out, methodological guidance on studying intersectionality remains scarce. While intersectionality has become a widely used concept in geographical research, questions about what methods to use and how to empirically capture its spatiality remain underexplored. A notable exception is Maria Rodó-Zárate (2023; see also Falconer Al-Hindi & Eaves 2023; Sircar 2022), who highlights the importance of deliberately engaging with the lived and emotional experiences of intersectionality and its spatial character. To make these experiences visible, Rodó-Zárate developed the method of Relief Maps, a (digital) tool

designed to capture, analyze, and display the spatial and emotional dimensions of social inequalities from an intersectional perspective (Reliefmaps 2025).

Walking while White: Eine Methodologie der Begegnung und Differenz

Cosima Werner (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Wie lässt sich Weißsein erforschen, wenn es als dominante Norm zwar sozialräumlich wirksam, aber zugleich weitgehend unsichtbar bleibt? In meinem Beitrag argumentiere ich, dass die Analyse von Weißsein als intersektionales Forschungsfeld verstanden werden muss: Weißsein wirkt nicht isoliert, sondern in Verschränkung mit Kategorien wie race, Klasse, Gender und Nationalität – und dies auf spezifische Weise in unterschiedlichen räumlichen Kontexten. In Anlehnung an Debatten um „travelling concepts“ zeige ich, wie sich Weißsein etwa im Kontext des Siedlerkolonialismus (z. B. USA, Südafrika) anders artikuliert als beispielsweise in europäischen Nationalstaaten, in denen es eng mit Migration und nationaler Identität (z. B. „Germanness“) verwoben ist. Im Zentrum meines Beitrags stehen methodologische Fragen: Wie kann man die unsichtbare, aber normative Macht von Weißsein empirisch erfassen – insbesondere dort, wo sie als selbstverständlich gilt? Ich stelle drei methodische Zugänge vor, die sich als praxeologisch und erfahrungsbasiert verstehen: (1) „Making White Spaces“ analysiert Praktiken, über die Weißsein Raumstrukturen normiert; (2) „Becoming White“ rückt die soziale Herstellung von Weißsein in intersektionalen Kontexten in den Fokus, auch in Bezug auf Menschen, die (noch) nicht als weiß gelten; (3) „Walking in White Spaces“ eröffnet über phänomenologische Zugänge Einblicke in die emotionale, leibliche Dimension räumlicher Zugehörigkeit und Ausgrenzung. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei Situationen des „Encounters“ – also Begegnungen zwischen Personen unterschiedlicher rassifizierter und sozialer Positionierungen. In diesen Situationen treten intersektionale Ungleichheiten, Gefühle von Zugehörigkeit und Fremdheit sowie Machtverhältnisse oft besonders deutlich hervor. Diese Erfahrungen sind nicht nur analytisch relevant, sondern auch methodologisch bedeutsam: Sie eröffnen Wege, um die emotionale und affektive Dimension räumlicher (Nicht-)Zugehörigkeit sichtbar zu machen und kritisch zu reflektieren. Mein Beitrag versteht sich damit als methodologischer Vorschlag zur Weiterentwicklung der Geographien der Intersektionalität: Er verbindet intersektionale Analyse mit einer machtkritischen, räumlich-sensiblen Methodologie zur Erforschung normativer Ordnungen wie Weißsein.

Spatial dimensions of intersectionality: the experiences of inclusion and exclusion of women entrepreneurs in entrepreneurial ecosystems

Micaela Lois (University of Bern), Isabella Stingl (Universität Heidelberg)

In this paper, we explore the spaces and experiences of inclusion and exclusion among women entrepreneurs in entrepreneurial ecosystems in Berlin and Zurich. Moving beyond traditional qualitative methods like semi-structured interviews and focus groups, we use a creative exercise to visualize spatial dimensions of intersectionality and analyze research participants' entrepreneurial environments. Participants are invited to build their entrepreneurial ecosystems using building blocks to illustrate key actors, spaces, and institutions that shape their intersectional experiences. This creative exercise is complemented by a focused reflection on feelings of comfort and discomfort in different settings of the ecosystem, enabling us to explore how structural power relations shape these

spaces and thus influence entrepreneurs' lived experiences. By focusing on the spatial and emotional dimensions of entrepreneurial journeys, we highlight the intersectional dynamics of power at play within these ecosystems.

Animal Sound Archives and Intersectional Representation: A Critical Listening

Marie Duchêne (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)

In the twentieth century, wildlife sound archives emerged as new sites of specialist scientific data sets, primarily as repositories of recordings for bioacoustics research, which is the study of animal sounds, and as reference libraries for the identification of species by scientific taxonomists and wildlife enthusiasts. These archives and their recordings are of contemporary relevance, from their commercial application in Apps, films, and computer games, to their ongoing use in ecological monitoring for conservation, and in environmental education and advocacy. My PhD project within the AHRC-DFG funded project 'Networked through Sound: Listening to 20th Century Wildlife Sound Archives' will focus on The British Library's Wildlife and Environmental Sound (WES) collection (London, UK), the Animal Sound Archive (ASA) at The Museum für Naturkunde (Berlin, Germany) and the Sonothèque at the Muséum National d'Histoire Naturelle (Paris, France). Besides the predominant role of natural scientists in contributing sound recordings to the collections, these archives hold numerous collections of hobbyists and enthusiasts, especially female sound recordists, who contributed to the archives but have thus far gained little recognition. Furthermore, local experts guiding European wildlife sound recordists to find 'unknown' places and species on their recording expeditions have been erased in the retelling of wildlife sound recording. My goal is to carry out a distinct research project on these hidden and marginalized forms of expertise within the archives. Doing so, three spatial dimensions of intersectional inequalities emerge: (1) If soundscapes are a form of landscape representation (Kangieser, 2023, p. 696), critical reflections on who is creating this representation must follow. Whose imaginaries of wildlife, nature and space are being produced (positionality)? What is being recorded and how, and what is being left out? What is the aim of the recorder in producing a sound recording? (2) Who takes up space in the archives? First observations from the Animal Sound Archive in Berlin show that although the archive holds various sound collections from female recordists, most of them haven't been made uploaded to the public online database due to a lack of resources. Visible and accessible to the public is therefore mostly the work of male recordists. (3) What space do the animal sound archives have, both, in terms of the facilities and resources within their institutes and as data corpus for (geographic) research? As Gallagher and Prior point out: "audio is largely erased in human geography" and not seen as "reliable" (2014, p. 270). As I am in the early stages of my PhD project, I would like to take the opportunity to present the first steps of the research project and discuss methodological approaches to analysing sounds in order to be able to apply these strategies when working with the archives in the context of geographies of intersectionality.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 8

More-than-humans in conflicts

Moderation: Markus Rauchecker, David Kuhn

Multiple crises such as climate change and biodiversity loss exacerbate environmental conflicts. At the same time, the crises makes the agency of more-than-humans more evident. Both phenomena sparked the development of research fields such as environmental conflict studies, new materialism, multispecies justice and political ontology. Convergences of more-than-human and conflict approaches are pushed forward from two sides in the last years: On the one hand, few scholars tried to bring together environmental conflicts and more-than-human approaches. These authors addressed the role of more-than-humans in conflicts. These studies go beyond the understanding of more-than-humans as resources and ascribe animals, plants, soil, rivers, geomorphological formations, artefacts etc. an active role in conflicts with different degrees of agency. Thereby they open up new understandings of the emergence, development and emancipatory potential of environmental conflicts. On the other hand, some authors aim to enhance more-than-human approaches by focusing on the marginalization and exploitation of humans and more-than-humans in capitalism. In this session, we want to discuss the potentials of a more-than-human perspective on conflict approaches conceptualizing more-than-humans as conflict parties as well as of a conflict perspective on more-than-human approaches focusing on the antagonistic and power dimensions of more-than-human assemblages. These two developments raise new research questions, require conceptual terms, conceptual frameworks and methods. In this session, we want to open a space to discuss conceptual, methodological and empirical contributions to the interplay of conflicts and more-than-humans, which may address the following research questions:

- What role do more-than-humans play in conflicts?
- How do different ontologies influence social-ecological conflicts?
- How can the role of more-than-humans in conflict be researched empirically?
- What are the emancipatory potentials and achievements in social-ecological conflicts?

Social-ecological conflicts: an emancipatory conceptual approach by bringing other-than-humans into environmental conflict analysis

Markus Rauchecker, David Kuhn, Diana Hummel, Thomas Fickel, Thomas Friedrich, Katja Brinkmann, Stefanie Burkhart, Fanny Frick-Trzebitzky, Luca Nitschke

This paper contributes to the study of other-than-humans in environmental conflicts. In light of the increasing number of environmental conflicts arising from multiple intensifying societal and ecological crises, scholars are calling for nature, or more specifically other-than-humans, to be seen as relevant forces in conflicts. To broaden the anthropocentric understanding of environmental conflicts as social conflicts about nature, we elaborate a conceptual approach to social-ecological conflicts with nature by bringing other-than-humans into the analysis. We propose social-ecological conflict analysis as a conceptual approach for recognising the interlinked emancipatory potential that unfolds in conflicts for both marginalised people and other-than-humans. We conceptualise social-ecological conflicts as spatiotemporal encounters between two or more coalitions, each consisting of both societal and other-than-human conflict parties. These encounters emerge from incompatible societal relations to nature expressed by the different coalitions, such as the capitalist appropriation of nature versus the sustainable coexistence of society and nature. While rejecting an a priori ontological separation of society and nature, we analytically differentiate between humans,

living and non-living other-than-humans to reveal the reinforcing or competing relations that emerge between them in conflicts. We have elaborated analytical terms, such as social-ecological coalitions, conflict parties, effects and impulses that are applicable to humans and to other-than-humans. The development of the conceptual approach is based on an extensive literature review of studies on the role of other-than-humans in environmental conflicts. After a stepwise construction of key definitions and terms, we substantiate our concept empirically with the case of groundwater conflicts in the Júcar River Basin, Spain. To further strengthen social-ecological conflict analysis, we propose the application of the conceptual approach to empirical cases for further conceptual and methodological developments, as well as a discussion of the potentials for conflict interventions with social-ecological conflicts analysis in which conflicts are productive forces for emancipatory aspirations.

Conflict, Care and the Web of Life: More-than-Human Territorial Struggles in a Brazilian Quilombo

Anne Cathrin Ziegler (Universität Heidelberg)

This paper explores how spiritual cosmologies, more-than-human entanglements, and ongoing environmental struggles co-shape territorial politics in the urban afro-indigenous Quilombo Mangueiras in Belo Horizonte, capital of the Brazilian state Minas Gerais. Quilombos, originally maroon communities founded by escaped and freed formerly enslaved persons, today are vibrant spaces of Black cultural continuity, spiritual practice, and political resistance. This paper focuses on the pollution of sacred springs in the community's territory - caused by urban expansion and infrastructural neglect - and the resulting conflict with the municipal administration and water company. The community's conflict with the city's water company and local authorities over the water sources has sparked political mobilization that draws on ancestral guidance and sacred plant relations. This conflict affects and activates the web of life that sustains the community, including spiritual entities (Orixás and ancestral spirits), soil communities, plants, animals, and other non-human and human beings. It is thus ontological as well as material.

Drawing on feminist political ecology (Dorronsoro, 2013; Leinius, 2019, 2020, 2021), black ecologies (Hosbey et al., 2022; Reese, 2019), decolonial geography (Escobar, 2001, 2016b, 2016a; Mignolo, 2020), and political ontology (Cadena & Blaser, 2018), I examine how more-than-human actors are not only impacted by, but also actively co-constitute the ontological terrain of care, resistance, and territorial struggle in the Quilombo. They participate in the making of pluriversal worlds and envision utopian futures rooted in collective subsistence, sacred ecologies, and Afro-Indigenous sovereignty.

Building on the concept of territorial care (Rodríguez, 2020, 2022) and Puig de la Bellacasa's (2017) *Matters of Care*, I conceptualize care as a situated, collective, and more-than-human practice that sustains life amid intersecting crises. In the Quilombo Mangueiras, more-than-human webs of care are embedded in agricultural practices and daily routines of *convivência* (living-with), enabling the Quilombo to emerge through *aquilombamento* - resistance through collective existence (Gonzalez, 2020; M. B. Nascimento, 2023). Spiritual entities such as orixás and ancestral spirits, together with sacred and nutritional plants, take active and central roles in sustaining spiritual practices, guiding community decision-making, and grounding everyday acts of resistance within a more-than-human relational framework - articulating a politics grounded in *Quilombismo* (A. D. Nascimento, 1980), spiritual relationality, and an ethics of interdependence. The pollution of springs, therefore, not only disrupts agricultural and ritual practices in the community but also violates the embodied and spiritual dimensions of territory (*cuerpo-territorio*) (Cabnal, 2010; Leinius, 2020), destabilizing the Quilombo's ontological foundations and activating conflict over pluriversal ontologies and alternative modes of governance.

To Burn, or not to Burn? Conflicts of Care in the Aftermath of the Australian Black Summer

Lena M. Schlegel (Universität München)

The 2019-20 Black Summer Bushfires have exacerbated conflicts over land use and management in southeast Australia. In particular, they have fuelled discussions over how to live in, and with, forested landscapes at a time where the global climate crisis increases risk, scale, and intensity of wildfires. While fire is an important ecological agent in many Australian landscapes, fire regimes are changing rapidly, with devastating effects for both human and ecological communities. The question over prescribed burning, that is, the deliberate application of fire to the landscape as a management tool, is thus heavily debated, reflecting conflicting understandings of fire and its role within the environment. Although collective fears for future fire events have yielded a unified desire for better forest fire management, the visions for such interventions diverge so vastly, that ecologist David Lindenmayer has referred to them as 'the forest wars'. While government-prescribed fires following the logic of 'fuel-reduction burning' are increasingly scrutinised for their limited effectiveness under climate change, settler-colonial origins, and ecological caveats, other voices call for a reinvigoration of more nuanced, Indigenous-led 'cultural burning' practices, or 'ecological fire' foregrounding the protection of threatened species and their habitat. Each approach reflects different goals and understandings of the agency and relationship between humans, nonhumans, and landscapes, calling for conceptual means to grasp these nuances. Drawing on feminist and posthumanist theories, I therefore conceptualise human-nature relations as more-than-human relationships of care. In this sense, conflicts over land use and conservation can be understood as conflicts of care in more-than-human relations. Through this lens, I untangle conflicts of fire in southeast Australia illustrating the conflicting parties, objectives, values, and socio-cultural drivers underlying different notions of fire management and land care I encountered during my fieldwork in East Gippsland, Victoria, in 2022 and 2023.

Prospects of the environmental ethology: Observing the death and suffering of non-humans in Western Kazakhstan

Daria Volkova (Universität Weimar)

Between 2022 and 2025, citizens of shoreline settlements in Western Kazakhstan were frequently alarmed by numerous catastrophic news reports about the mass mortality of various species. Caspian seals, which have been under threat of extinction for decades, have been found dead along the shores. More than a thousand swans residing around the Caspian Sea have also been discovered dead near Qaraköl Lake, close to Aktau. This paper explores how observing the deaths of animals triggers inquiries into the reasons behind the ecological catastrophe affecting the Caspian Sea. It offers the potential for new human–nonhuman entanglements through the lens of environmental ethology. In both cases, the deaths are revealed to be ambiguous. Different ecologists and state authority representatives claimed the deaths were connected to viruses and worsening climatic conditions, which some species cannot adapt to survive. Others explored the possibility of anthropogenic causes of death: the oil extraction industry located on the seashore, whose emissions poison the seaweed, and the Rixos hotel that dumps wastewater into Qaraköl without proper treatment. This paper focuses on the observations and arguments made by various actors and the ways in which the deaths of animals change perceptions of environmental catastrophe in the region. These deaths also open up prospects for accounting for non-humans. Following the work of Matthew Calarco (2024), I unpack the lives and deaths of these animals as inseparable from the land and its changes. I explore the possibilities of viewing the deaths of animals not only as meaningful to humans but first, as a loss of life in itself; second, as an integral element of a broader discourse on environmental policies that condemn injustices and inequalities. Without trying to portray more-than-human methodologies as an unconditional good (Pitt, 2018), this paper examines the epistemological potential of animal deaths as an entry point into discussions on the complexity of the environmental crisis.

Porous forests, snake encounters, and speculative urbanism in peri-urban Coimbatore
Charrlotte Adelina (Freie Universität Berlin)

My fieldwork dissertation Miyawaki afforestation projects and the ways in which it reorders relationships between humans, trees, and other beings, in a space activated by modalities of entrepreneurial urbanisation (Jessop and Sum, 2002) and more-than-human agencies.

In the proposed presentation, I will share ethnographic snippets from and around the urban forests of Coimbatore that are created in small pockets of land across neighbourhoods to combat increasing heat and air pollution. Encounters with other-than-humans such as snakes de- and re- territorialize hegemonic imaginaries of bounded cartographies and technologies of control. Set against the context of a peri-urban neighbourhood seeking speculative real estate development, serpentine behaviour in and around 'working forests' (Palmer, 2021) pose effects on the micropolitics of greening and notions of livability that contrast the developmental aspirations of a peri-urban resident community. The paper maps urban forests and reconceptualize wilding through snake movements and the porous boundaries of animal geographies using an ecological profile of the neighbourhood and mental maps of residents. By laying out how the politics of rewilding are shaped by snake encounters, the paper will attempt to re-imagine the cartographies of wilderness through more-than-human agency at the neighbourhood scale.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Water, Power, and Society: Hydropolitical Negotiations in a Changing World

Moderation: Jakob Kramer

Equity in Water Sustainability: Strengthening Stakeholder Engagement through Citizen Science

Kay Ochel (Universität Münster)

Global water demand has grown more than twice as fast as the population over the past century, pushing arid regions to their limits (Kunjuzwa et al., 2023). Approximately 82% of the world's population relies on upstream water sources that are highly threatened by degradation (Pattinson et al., 2023). In South Africa, it is estimated that between 35% and 60% of wetlands have already been lost or severely degraded. More than half of these ecosystems have been destroyed, and 33% of the remaining wetlands are in poor ecological condition, primarily due to "high levels of water wastage and pollution" (Government of South Africa, 2018, p. 22). The degradation of freshwater systems and their immense biodiversity reduces their ability to meet increasing water demand and threatens the essential ecosystem services that intact and functioning aquatic environments provide (Green et al., 2015). Assessing water quality and identifying potential management actions for improvement are inextricably linked to effective monitoring (Pattinson et al., 2023). However, governments, particularly in developing countries, often lack the resources to establish and implement monitoring systems at the necessary spatial and temporal scales (O'Grady, 2021). Consequently, there is a growing call

for integrated water resource management that involves and educates stakeholders at all levels: "solving complex conflicts about water use and management, especially in times of scarcity and uncertainty, requires collaboration and enduring partnerships among all stakeholders with indigenous, societal, and scientific knowledge, technical expertise, and credentials at all levels of governance" (Arthington, 2021, p. 4). On one hand, local communities hold significant potential to contribute to water quality improvement. On the other hand, questions arise regarding who has access to these participatory processes and which perspectives and knowledge systems are incorporated. The concept of citizen science "has the potential to address environmental justice concerns by empowering marginalized communities to participate in scientific research and advocacy" (Bhandari, 2024, p.2). For instance, indigenous knowledge encompasses the skills, practices, and expertise preserved and developed by people in rural or semi-rural areas through long-standing historical interactions with the natural environment. However, modernization and colonial processes have increasingly marginalized these knowledge systems (Lepheana & Taylor, 2023; Ncube, 2022).

Fluid Realities in the Baltic Sea: Geopolitics and Environmental Politics in the Nord Stream Project

Thorsten van der Kooij

In the following, I explore the realities of the Baltic Sea through a discussion on the Nord Stream project. The Nord Stream project refers to a set of subsea gas pipelines running across the Baltic seabed connecting European energy markets to Russian gas supply. The energy dependency that arose between the European Union and Russia, made the project one of the most ambitious and controversial energy projects in recent history of the Baltic Sea (Bouzarovski and Konieczny, 2010). Consequently, the project is often considered a question of geopolitics, energy politics, or international law. However, in the following, I approach the Nord Stream project as a question of ontology of the Baltic Sea. As will be seen, the perspective of ontology reveals how realities of a natural marine space may be driven by geopolitical human interests. Building on the argument that documents result from power struggles as described by concepts of 'inscription' and 'translation' (Callon, 1982), I unpack the Environmental Impact Assessment of the first set of pipelines, known as Nord Stream 1. The Impact Assessment enacts the Baltic Sea as a legal space. Yet, enacted as a legal space, the Baltic Sea becomes a flat space based on legal boundaries, rendering its inhabitants as predictable and stagnant. In the chapter, I explore the consequences of this legal reality through the example of the animal inhabitants of the Baltic Sea, focussing on the cases of harbour porpoises and the bird species residing in and around the Baltic Sea. Moreover, as argued by Mol, as different actors enact an object or space according to their own practices, it may become an ontological multiple of different enacted realities existing at the same time (Mol, 2002: 4-5). Taking this concept of ontological multiplicity, I explore different ontologies of the Baltic Sea that became apparent in the Nord Stream discussion. In doing so, the Baltic Sea emerges as a contested ontological multiple space; through different practices, different dynamics are ascribed to the Baltic Sea and its natural inhabitants. The chapter closes out by raising questions on what these contested ontologies of the Baltic Sea may mean in the context of environmental justice as well as the multispecies politics of the Baltic Sea. I return to the geopolitical controversies of the Nord Stream and question the project as a matter of 'politics of nature.' Different political actors manipulated the ontological multiplicity to achieve their own goals in the Nord Stream 1 project. The notion of 'politics of nature' may provide new

angles to approach traditional security issues as complex multispecies problems, transcending the split between the human and the non-human.

Liquid Temporalities: Dialectical Images of Iranian Hydro-Social Landscapes

Leila Khodabakhsh (Universität Eichstätt-Ingolstadt)

Studying water in societies undergoing transformation presents significant epistemological challenges, particularly due to the dominance of linear and one-dimensional understandings of time. For decades, the association of "water" with the "Middle East" has consistently evoked notions of crisis. This framing often relies on deterministic temporalities that reinforce theological binaries of apocalypse and salvation, ultimately obscuring the complex and contested realities of hydro-social relations. In Iranian hydro-social studies, despite decades of hydraulic engineering and centralized infrastructural interventions, the palimpsest of the older hydro-social order—characterized by Qanat networks and localized social ecologies—remains discernible. At the same time, the dominant modern water regime, shaped through the state-building process, is showing signs of systemic collapse under the pressure of environmental degradation and social discontent. Meanwhile, new imaginaries of water governance are struggling to emerge through grassroots mobilization, alternative politics, and speculative engagement with future possibilities. These three temporal layers—residual past, faltering present, and anticipated futures—are deeply entangled, rendering any spatial or technical reading of water incomplete and potentially anachronistic. This research engages these challenges through a historiographical lens inspired by Walter Benjamin's concept of the dialectical image. By constructing "critical constellations," it seeks to telescope past, present, and future through one another—cycling through present, future, and past—in order to create a three-dimensional image of hydro-social transformation that foregrounds rupture, suspension, and contradiction rather than continuity and progress. Waters, in this view, are not singular but plural—constituted through overlapping modes of governance, fragmented knowledges, and competing temporalities. Attending to anachronic and anatomic moments—where inherited forms persist out of time or place—allows for the recognition of submerged relations and latent potentialities within the present. This approach pluralizes water not just as a resource, but as a historically layered and politically charged epistemological field. Ultimately, this study contributes to ongoing efforts to pluralize hydro-social research by demonstrating how temporal multiplicity and critical historiography can unsettle dominant water discourses and foster more imaginative and transformative engagements with watery worlds—particularly in societies undergoing deep structural change.

Exploring water (in)securities in a water-abundant setting: hydrosocial dynamics and local strategies in Central-South Chile

Dr. Juliane Dame (Universität Bonn), Dr. Johanna Höhl (LMU München), Angélica Videla-Oyarzo, (Universidad de Concepción, Chile)

Water governance studies concentrate mainly on semi-arid and arid regions. In this talk, however, we assess challenges for water use and access in water-abundant areas. Against the background of an empirical study in Chile, the focus is set on how decision-making processes around water are influenced by specific cultural, social and economic contexts.

Chile is currently characterized by complex hydrosocial crises, which are exacerbated by a long period of drought. In the context of water scarcity and related resource conflicts, besides limited availability questions of access to water play a crucial role. Against the background of a complete privatization of water rights and a neoliberal policy that promotes water-intensive economic sectors such as mining, (irrigated) agriculture, the forestry industry and hydroenergy, issues of water governance have been discussed in the course of the debates on reforms of the current legislation. While most studies have focused on water (in)securities in the semi-arid and arid regions in Chile, less attention has been paid to the southern areas. Against this background, we assess how infrastructural constraints and social structures influence the availability of water for the state, the private sector, the Mapuche and local populations in apparently water abundant regions. We use examples from Panguipulli, a large municipality in south central Chile, to investigate water insecurities and local adaptation strategies in territories without natural water scarcity based on concepts of environmental governance. Through a qualitative social research methodology including interviews and ethnographic observations realized between 2019 and 2023, we found that problems of access to water surface within the green scenery, yet they do not affect all population groups. Thus, we argue that specific cultural, social and economic contexts influence decision-making processes regarding the access to water resources. Multiple factors limit or grant access to water, including financial issues, disputes within local communities and social relations, as well as the growth of new economic activities, particularly tourism. Moreover, coordination shortfalls between governmental agencies at horizontal and vertical levels impact water governance in apparently water abundant areas. Hence, our results are of socio-political relevance against the background of a possible reform of water legislation and the discourse on environmental justice, and adaptive water governance.

10:45 Uhr – 12:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 10

Mapping Methods for Alternative Narratives and Futures in the Face of the Climate Crisis

Moderation: Tobias Boos, Daniele Ietri

Since at least the 1980s, human geographers and their colleagues from neighbouring disciplines, such as social anthropology and sociology, have used mapping techniques to make emerge and to visualise counter narratives and alternative stories to mainstream narratives on development. In the mainstream views, development is still frequently considered a foremost economic matter bound to quantitative, indicator-driven kinds of planification and governance practices in which maps are meant to consent discourses to a special aura of truth. Of course critiques on the power of maps are already well established in the field of critical cartography (Boris & Dammann, Eds., 2022).

The power of maps and critique on it is employed in techniques such as counter mapping (Peluso 1995), community mapping (Parker 2006), participatory mapping (Sletto 2015), parish mapping (King & Clifford 1985), and deep mapping (Boos, Ietri & Mastropietro 2022) to give voice to people in marginalised positions, to change views on areas conceptualised from

planners of urban dwellers as peripheral, to elicit plural forms of knowledge, and to give non-humans a platform of visibility/audibility. Further, some of these techniques are applied in teaching activities (Schreiber 2022) to make students develop sensitivity to uneven power constellations and ecological matters. In their philosophical underpinning, they range between humanism and flat ontologies and mostly include artistic elements and aesthetic theories. Most of such mappings, which see the process of mapping as more important than the final map and try to avoid presenting maps as timeless fixes, show that they can contribute to outlining alternative perspectives on and futures of our planet and societies. Several of the mappings mentioned above, imply also a consistent fieldwork as part of their processing.

Alternative visual narratives of being-in-place – Experiences from a participatory film project with young refugees in rural areas

Holger Jahnke (Europa-Universität Flensburg)

The politics of spatial distribution of refugees has brought many individuals from different parts by accident to places they had never chosen. Migration research in social geography is often concerned with integration usually critically reflecting on migration regimes as well as access to housing, medical care, education and social participation (Jäger et al. 2019; Glorius et al. 2021). However, from a humanistic geography perspective, integration research shifts the focus towards questions of belonging and the emotional attachment of marginalised groups to the places they inhabit. In the framework of a broader research project on the social integration of young refugees in rural areas, we chose a place-oriented participatory approach. The goal was to empower young refugees to share their emotional place experiences and express their individual perspectives on the village through the visual language of a movie. With the support of professional drama educators and movie-makers, we organized workshops following a three step participatory research approach:

1. emotional mapping of concrete places, 2. a drama workshop to encourage creative modes of bodily expression, and 3. a movie workshop to introduce participants to the visual language. As a result they produced a documentary with alternative narratives of the village which was finally presented to the local public. Drawing upon theoretical reflections on 'place' (Relph, 1976; Cresswell, 2004), 'placemaking' (Seamon, 2018) and 'being-in-the-world' (Relph, 1985), I will present our concrete experiences from the project by reflecting on the potential of visual language to express alternative narratives of places in democratic negotiations of belonging.

Youthful urban natures in the arrival city: Situational Analysis and the making of political ecologies

Philip Roth, (Universität Bremen)

While urban studies now address the diversity of socio-ecological relations in spaces like arrival cities, young people's "natures" are still approached through a modernist lens, neglecting their diverse experiences of urban nature amid socio-ecological change. It remains largely unexplored how segregated youth co-create "natures/cultures" (Latour 2015, 89) in arrival neighborhoods, what kinds of nature(s) they engage with, and how they experience and influence socio-ecological transformation processes. In this context, despite the added value of methodological approaches such as Actor-Network-Theory and multispecies ethnographies (Ameli 2021), there is a lack of qualitative research dealing with more-than-human geographies of young people. What is missing are methods and approaches that

systematically incorporate the non-human and speculative thinking. Situational Analysis (Clarke et al. 2018), advancing Grounded Theory, methodologically addresses this complexity beyond modern dualisms. Here, mapping is conceptualized as a relational analytic process which makes visible entanglements of human and more-than-human elements, discourses, and social worlds within the situation. This paper presents an empirical application and reflection on Situational Analysis within the *NaturenKulturen* research framework (Gesing et al. 2019). Building on an ongoing ethnographic study with youth in an arrival neighborhood in Bremen, it explores how speculative thinking can illuminate urban collectives in socio-ecological transition and assesses the compatibility of Situational Analysis and its cartographic tools with more-than-human urbanism and the demands for more symmetrical, interconnected descriptions across social, symbolic, and material dimensions. Using participant observation and go-along interviews (Sattlegger et al. 2023), the study applies Situational Analysis to youth experiences in urban green spaces. Through vignettes of youthful urban nature assemblages (Kropp 2023, 4), which highlight entanglements of displacement and “attentive noticing” (Tsing 2024, 341), this paper demonstrates the potential and added value of more-than-human approaches—both for the study of sustainable transformation processes in arrival neighborhoods and for the transitions of young people in terms of participation and inclusion in the Anthropocene. The methodological discussion is guided by the research situation, in which “objects/non-human entities are mapped together with people, discourses, organizations, social worlds, etc.” (Clarke 2012, 17); it focuses on the potential of Situational Analysis as a tool for symmetrical urban research and reflects on the limitations of the method in terms of its compatibility with the *NaturenKulturen* research agenda and speculative trajectories.

Deep Mapping the Delta del Po Area

Tobias Boos (Free University of Bolzano-Bozen), Daniele Ietri (Free University of Bolzano-Bozen)

The contribution presents methodological thoughts and the results of our research residence in Porto Tolle (2024), a municipality in the Delta del Po area, Italy. We supplement our place-specific experiences in this delta area with other “deep map” activities we have undertaken in Jovençan (2019), Oppido Lucano (2022), Northern Adriatic (2023) and Serrara Fontana (2025) as part of the “Studi sul Qui / Studies on Here” project (www.studisulqui.it). We propose the method of the “deep map” as a multidisciplinary approach to fieldwork that can initiate a dialogue among the local population about their relationship with the place where they live and, in the process, about their future social, cultural, and economic development. The methodology seems especially promising when implemented in non-metropolitan areas, or in general in areas that face challenges in making their voices heard at upper levels of the government. The deep map method promises to blur the boundaries between science, consultancy and art as well as between experts and the local population and intends to avoid hierarchical structures inside the research team. Our experiences indicate that the meticulous preparation of taking residence and the shortness—about one week—of the stay triggered spontaneity and situational engagements between people and the landscape. During the stay, a process of place-specific reflection emerged among the population and the members of the research team, which can provide the local communities with a space for dialogue for the formulation of their communal future.

12:15 Uhr – 13.30 Uhr

Mittagspause

mit Sonderformat M1 (Brownbag-Session „KI in der Lehre“ Rouven Kaiser) und M2 (Exkursion „Biodiversität am Campus von Jens Soentgen“)

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 1

Sozial-ökologische Wohnungsfragen – Krisen, Konflikte & Kontroversen III

Moderation: Nouri Abdelgadir, Ismene Ehrler, Hanna Hilbrandt, Florian Janik, Tabea Latocha, Sebastian Schipper, Timo Wenninger

In der andauernden Klimakrise stellt sich die Wohnungsfrage neu – und anders: nicht mehr nur als soziale Frage von Verdrängung, Prekarisierung, Umverteilung und Ungleichheit, sondern zunehmend auch als Problemstellung sozial-ökologischer Transformation. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich klimagerechtes Wohnen sozial gerecht gestalten lässt – und umgekehrt, wie sich soziale Gerechtigkeit klimafreundlich adressieren lässt.

Institutionalisierte Zielkonflikte, etwa zwischen Energieeffizienz und Mieter*innenschutz oder zwischen Nachverdichtung und Suffizienz, prägen gegenwärtige wohnungspolitische Debatten. Gleichzeitig formulieren Mieten- und Klimabewegung, kommunale Initiativen, sowie Architektur- und Sozialwissenschaft konkrete Forderungen, um diesen Transformationskonflikt zu bearbeiten. So bilden beispielsweise Forderungen nach einem Abrissmoratorium, einer Reformierung oder Abschaffung der Modernisierungsumlage, der Etappierung von Ersatzneubauten und der Vergesellschaftung großer Wohnungsbestände mögliche strategische Schnittstellen einer sozial-ökologischen Wohnungspolitik. Wir möchten in dieser Tripel-Session theoretische, empirisch-methodische und angewandt-praxisorientierte Beiträge einladen, die sozial-ökologische Wohnungsfragen als zentrales Terrain gesellschaftlicher Transformation in den Blick zu nehmen.

Klimagerecht und sozial sanieren – ein Selbstläufer für dekommodifiziertes Wohnen auf angespannten Wohnungsmärkten? Die Beispiele K12 und K86, Berlin-Prenzlauer Berg

Corinna Hölzl & Sascha Münch (Humboldt-Universität Berlin)

In den Frühjahren 2023 und 2024 waren gleich zwei Erfolge in Sachen Dekommodifizierung in Berlin-Prenzlauer Berg zu vermelden: Zwei gründerzeitliche Altbauten, zuerst die K12, die 55 Wohnungen umfasst, und dann das Tuntenhaus (K86), in der ca. 40 Personen wohnen, wurden von der Selbstbau eG in Kooperation mit der Bodienstiftung Edith Maryon gekauft. Beide Häuser sind auf jeweils spezifische Weise im kollektiven Gedächtnis des Quartiers

verankert: Der Hirschhof, der durch die K12 verläuft, symbolisiert die oppositionelle Kunstszene Ost-Berlins vor dem Mauerfall und das 1990 gegründete antikapitalistische Tuntenhaus zählt zu Berlins ältesten queeren Wohnprojekten. Die Beispiele sind insofern bemerkenswert, als dass sie sich in einem seit den 1990er Jahren von diversen Aufwertungsstrategien geprägten Quartier befinden (Bernt 2022), wo aktuell gerade auslaufende Sozialbindungen inkl. Eigenbedarfskündigungen und modernisierungsbedingte Mieterhöhungen zu den zentralen Verdrängungsauslösern zählen. Des Weiteren zeichnen sich beide Gebäude durch einen hohen Sanierungsrückstau aus, wodurch insbesondere die energetische Sanierung ein zentrales Thema der Kaufphase war. Trotz wachsender Bedeutung steckt die Forschung zur sozial-ökologischen Wohnraumversorgung noch in den Anfängen. Zu den Ausnahmen zählen institutionalisierte Zielkonflikte, die im wohnungspraktischen Alltag immer mehr zu Tage treten (Arendt, Gralke, und Vollmer 2023). Handlungswissen ist jedoch bislang begrenzt. Vor diesem Hintergrund widmen wir uns am Beispiel der vorgestellten Bestandshäuser folgender Fragestellung: „Welche Herausforderungen treten bei der Umsetzung einer sozialen und ökologischen Wohnraumversorgung zu Tage und wie gehen die eingebundenen Akteursgruppen diese an?“ Die unserer Studie zugrundeliegende raumbezogene ethnographische Forschung bietet einen essenziellen Wissenszugang. Diese vermag es, die kleinteiligen Herausforderungen aufzuzeigen, die sich bei der Verknüpfung von Dekommodifizierung und ökologischer Weiterentwicklung des Bestands ergeben. Folgende Thesen lassen sich u.a. aus unseren ersten Befunden ableiten: Die demokratische Organisation des Wohnens, also Art der Dekommodifizierung und damit verbundene Aushandlungsprozesse, ist entscheidend für eine sozial-ökologische Sanierung. Denn es ist davon auszugehen, dass manifeste Zielkonflikte bestehen, wodurch ggf. auch innerhalb von klimafreundlichen Hausgemeinschaften Konflikte entstehen können. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch die Ambivalenz der Integration von sozialer und ökologischer Transformation. Einerseits erweisen sich die neuen Pfade als Möglichkeitsraum, etwa durch zusätzliche energetische Förderprogramme und neue Bündnisse, andererseits als Überforderung von kleinen Projekten, deren Verwirklichung auf angespannten Wohnungsmärkten ohnehin schon schwer genug ist. Letztendlich offenbaren die Fallstudien eine Überlappung diverser Konfliktlinien.

It’s great that it saves me \$2000 two years from now, but I don’t have the \$2000 right now” – On the (im)possibility of bridging housing affordability and climate adaptation.
Judith Keller (Heidelberg University)

“It’s great that it saves me \$2000 two years from now, but I don’t have the \$2000 right now” – On the (im)possibility of bridging housing affordability and climate adaptation. As the quote in the title alludes to, this paper explores the complex entanglements of the housing affordability crisis and the climate emergency. In geographic housing studies, the crisis of affordability is often critiqued as a matter of maldistribution and social injustices, while it is seldom discussed how climate change is bound up with these challenges rather than simply impacting on urban housing markets. Yet, data suggests that there are intricate links between the affordability crisis and the climate emergency. On the one hand, unaffordable housing in urban centers pushes people to the margins of the city, where they are more vulnerable to the impacts of climate change. On the other hand, conditions of scarcity and precarity force urban residents into climate-insecure housing, which is neither built to withstand any severe weather conditions nor climate-related disasters. My qualitative research examines how various

stakeholders and residents experience, reflect on, and navigate climate-change induced housing insecurity, often despite limited financial means. In this paper, I am going to focus on two challenges in particular: Firstly, I am going to address the central role of communication in building climate-safe and affordable housing. My data suggests that there is a lot of misinformation when it comes to climate adaptation, part of which is related to a general scepticism towards climate change, but it is not impossible to overcome. Secondly, I'm going to question to (im)possibility of community-led developments in conditions of (extreme) scarcity by fleshing out how the climate emergency affects urban residents' sense of belonging and urban citizenship. I discuss these challenges following the developments in two delta cities, which are particularly impacted by climate change, namely New Orleans in the United States and Rotterdam in the Netherlands.

Zwischen Klimaziel und Verwertungslogik: Energetische Sanierung und sozial-ökologische Wohnungsfragen auf dem Berliner Mietwohnungsmarkt.

Marina Mironica (Goethe Universität Frankfurt/Main)

Die sozial-ökologische Wohnungsfrage gewinnt vor dem Hintergrund der Klimakrise zunehmend an Bedeutung. Dabei zeigt sich ein Spannungsverhältnis zwischen klimapolitischen Zielen und immobilienwirtschaftlichen Verwertungslogiken besonders deutlich im Bereich der energetischen Sanierung von Mietwohngebäuden. Mein Beitrag untersucht, wie ökologische Ziele in diesem Bereich von Wohnungsunternehmen integriert, adaptiert oder auch untergeordnet werden. Dazu analysiere ich am Beispiel der energetischen Sanierung von Berliner Mietshäusern die Strategien verschiedener Wohnungsunternehmen. Ausgehend von institutionalisierten Interessenkonflikten - etwa durch die Modernisierungsumlage und bestehende Förderlandschaften - wird untersucht, wie Unternehmen mit diesen Instrumenten umgehen und welche Konsequenzen sich daraus für die Erreichung der Klimaziele sowie für die Versorgung der Mieter:innen mit bezahlbarem Wohnraum ergeben. Die Arbeitshypothese ist, dass Eigentümerstrukturen - von genossenschaftlichen über kommunale bis hin zu unterschiedlichen privaten Modellen - einen entscheidenden Einfluss auf die Bewirtschaftung von Mietwohnungsbeständen und damit auf die Umsetzung energetischer Sanierungen haben.

Der Beitrag knüpft an Konzepte politischer Ökonomie und urbaner politischer Ökologie an. Energetische Sanierungen werden dabei nicht nur als technische Eingriffe verstanden, sondern als Teil einer sozial-ökologischen Transformation. Ein Teil also, der exemplarisch die Widersprüche aufzeichnet, mit denen die Gesellschaft konfrontiert ist, sobald gesellschaftliche Naturverhältnisse und kapitalistische Gesellschaftsordnung aufeinandertreffen. Die Strategien der Wohnungsunternehmen stellen einen aufschlussreichen Studienfall dar, um zu analysieren, wie sie auf bestehende Rahmenbedingungen reagieren – sowohl in Bezug auf Förderprogramme und Kontrollinstrumente als auch im Verhältnis zu den Mieter:innen –, wenn sie sich zunehmender Finanzialisierung und aktuelle sozial- und klimapolitische Ziele stellen müssen. Die methodische Grundlage bildet eine qualitative Inhaltsanalyse von Dokumenten und Interviews, aus denen die Praxis der Unternehmen im Umgang mit energetischen Sanierungen sichtbar wird. Erste Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass sich trotz gemeinsamer Verbandpositionen der Wohnungsunternehmen auch Widersprüche ergeben, wenn historische und wirtschaftliche Ziele mit klima- und sozialpolitischen Anforderungen konfrontiert werden. Der Beitrag liefert somit einen

empirischen Einblick in die konkreten Praktiken der sozial-ökologischen Transformation im Wohngebäudebereich und deren gesellschaftliche Implikationen.

Socio-Ecological Housing Questions in Munich: Cooperative Urban Development, Self-Organization and Climate Change.

Isabel Glogar, Benedikt Boucsein and Ayesha Müller-Wolfertshofer (Urban Design, Technische Universität München)

Self-organised collaborative housing is part of the discussion on social housing (Schöning & Vollmer 2020) and sustainable urban development (Hagbert et al, 2020). In particular, community-led and non-profit housing, not only for the nuclear family, but also different forms of living arrangements are discussed and visible, leading to long-term affordable housing, sharing and activation of resources and spaces, as well as alternative forms of mobility. The discussion and need for research on cooperative urban development, housing provision and socio-ecological transformation is crucial, not only in Germany. Furthermore, housing initiatives and actors are part of the discussion on current housing issues centred on socio-ecological transformation and the need to change housing policies. These questions are raised not only by and for the members and residents involved, but also for communities and society as a whole, which are faced with the growing challenges of the 21st century polycrisis and the need for socio-ecological transformation. In this context the research of collaborative housing examines ideas for alternate, resource-efficient means of catering to housing requirements in the light of climate, social and demographical changes and needs for new forms of housing and urban policies. Insights from such projects demonstrate how an inclusive process, from conceptualization to use, creates environments where the sharing of resources is commonplace, with space for democratization and negotiation. In addition, discussions of such initiatives include the exploration of cooperation with various stakeholders, such as municipalities, associations and other housing providers, to critically explore what socio-ecological transformation within their urban surroundings and neighbourhoods they facilitate. It is also explored whether such projects perpetuate democratic values, community activities and ecological awareness. Through the case study of housing practices and actors involved in the neighborhood 'Prinz Eugen Park' in Munich the socio-ecological aims, effects of such projects and the transformative power can be critically discussed and exemplified. Our research focuses on qualitative methods such as expert interviews and spatial analysis based on uses. Furthermore, we will dwell on socio-spatial methods analyzing socio-ecological transformation from urban perspectives.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Pluralizing Water: Engaging Multiple Knowledges, Relations and Practices I

Moderation: Rossella Alba, Fanny Frick-Trzebitzky, Rebekka Kanesu

Hydrosocial scholarship has significantly broadened the ways we understand and analyse the relationships between water and society, moving beyond traditional hydrological and engineering perspectives (Liao & Schmidt, 2023; Haeffner et al., 2024). It recognizes water and society as deeply related ecologically, culturally, economically, politically and more. The use of the term waters—intentionally plural—emphasizes the multiplicity of human engagements with water, as well as the diverse ways of knowing it (Yates et al., 2017; Bourdignon et al., 2023; Vogt & Walsh, 2021). Engaging with different waters requires research and practices that are attuned to the specificities of places and flows, the lived experiences of local communities and bodies, their historical contexts and visions (Linton, 2022). It also calls for an ongoing commitment to dwell with difference—embracing ambiguity, partial perspectives, and the messiness of narratives that do not easily converge into a single, unified story. Amidst the convergence of social, political, and environmental crises, pluralizing waters is key towards understanding and addressing the complex and contested nature of contemporary water relations and struggles (Rusca et al. 2024, Wilson et al. 2024). As Haeffner et al. (2024:2) write, ‘actively making space for the pluralization of waters, and of water knowledges, is (...) an essential pathway to water justice’. Feminist, Indigenous, more-than-human, and artistic perspectives have contributed to illuminate marginalized standpoints and diverse ontologies of watery spaces (Acevedo-Guerrero et al. 2024; Bourguignon et al. 2023; Caretta/Turley, 2024; Logie et al. 2024; Yazzie/Baldy 2018, Slobodian & Münch 2024). Attending to the everyday-making sense of encounters with waters and water knowledges by those who govern and manage them has also contributed to shed lights to the multiple relations that link water and society (Ballesterro, 2019). These approaches challenge dominant paradigms and open space for more relational, situated, and justice-oriented engagements (Wilson et al. 2024). Advancing more just water distributions entails documenting and analysing inequalities as well as imagining different positive ways of caring for and becoming with water in the midst of crisis. To support this, Cattellino et al. (2019) foreground flourishing water as provocation to think speculative at „the hard and good work of relating well with others“ and waters and „engaging in, and accounting for, struggle and shared obligation“ (p. 140).

Queer-feministische Perspektiven auf Wasser-Governance Projekte in der Europäischen Union

Karoline Heck, Lisa Waldenberger

In unserem Beitrag analysieren wir aktuelle Wasser-Governance-Projekte der EU aus einer queer-feministischen Perspektive. Im Rahmen des Horizon-2020-Programms wurden zahlreiche transdisziplinäre Kooperationen zwischen europäischen Universitäten, NGOs und lokalen Initiativen ins Leben gerufen, die eine inklusivere und nachhaltigere Nexus-Governance fördern sollen. Die Leitlinie dieser Projekte sieht transdisziplinäre und gender-orientierte Methoden als vielversprechend zu gerechterer Governance an (European Commission, 2020). In aktuellen EU-Programmen dominiert jedoch immer noch ein "integrationist approach", bei dem Genderbilanzen vor allem formal ergänzt werden, ohne dass tiefgreifende strukturelle Transformationen angestrebt werden (Debusscher, 2021). Basierend auf unseren Erfahrungen in EU-Wasser-Governance-Projekten schlagen wir eine Neuausrichtung des dominierenden Diskurses vor und hinterfragen die hegemoniale binäre Geschlechterordnung, die Frauen primär als Opfer im Klimadiskurs verortet (Arora-Jonsson, 2011; Sultana, 2022). Somit möchten wir neue diskursive Räume für intersektionale Wasser-

Governance schaffen. Anhand von Queer-Phänomenologie (Ahmed, 2006) und Konzepten zu Gegengemeinschaften (Loick, 2024; Collins, 1986; Hartsock, 1998), beleuchten wir die Bedeutung queer-feministischer Analysen für praxisorientierte Projekte. Ahmed (2006) beleuchtet die Beziehung von queeren Subjekten und Objekten im Raum, die innovative Beziehungen, Handlungsmuster und Ideen hervorrufen kann. Diese Neuorientierung kann u.a. zu queeren Gegengemeinschaften führen, welche bereits über Jahrhunderte hinweg kreative Widerstandsformen entwickelt haben (e.g. Feng, 2022; Loick, 2024; Berlant & Warner, 2005). Diese epistemischen Praktiken, so argumentieren wir, können neue Perspektiven auf Wasser-Governance eröffnen. Abschließend laden wir das Publikum zu einer offenen Diskussion ein, um gemeinsam das Potenzial queer-feministischer Perspektiven für Wasser-Governance weiter auszuarbeiten und konkrete Ideen für die praktische Umsetzung zu entwickeln.

Flows and Frictions: Exploring Assemblage and Telecoupling in European Groundwater Policy

Fanny Frick-Trzebitzky

Policy assemblage (Ureta 2014) and telecoupling (Cotta et al., 2022) are two concepts that draw attention to unintended effects in resource governance. I focus on how the Water Framework Directive (WFD) and its daughter directive are enacted across scales. Drawing on the case of the Groundwater Watch List (GWWL), I trace how substances of concern are identified through expert practices, monitoring technologies, and institutional negotiations. Such processes produce plural waters—multiple, situated enactments of groundwater shaped by infrastructural and epistemic configurations. Speculative governance emerges through anticipatory logics, as future pollutants and thresholds are debated within uneven political geographies. Assemblage thinking foregrounds contingency and more-than-human agency, while telecoupling emphasizes systemic flows and spatial asymmetries. Contrasting these frameworks reveals frictions and synergies in how groundwater knowledge and policies travel, stabilize, and transform. This conceptual dialogue offers new insights into the fluid politics of Europeanisation and the speculative production of environmental knowledge and regulation.

Pluralisierung von Wasser in und mit Bildung für nachhaltige Entwicklung

Lara Bartels

Wie kann eine pluralisierte Perspektive auf Wasser in Forschung und Praktik in die Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen rund um Wasser eingebracht werden? Welche Impulse kann Bildung für nachhaltige Entwicklung im Bereich Wasser für die Pluralisierung von Wasser geben? In meinem Vortrag möchte ich hervorheben, dass es nicht nur darum geht, vielfältige Möglichkeiten des Wissens über Wasser und seiner Erforschung zu erkunden, sondern auch darum, mit Wasser zu lernen, zu leben und gemeinsam Wasserzukünfte zu gestalten.

“The water is murky, the water is not moving”: Qualitative water quality assessment by citizen scientists

Sara Blanco-Ramirez, Ilja van Meerlved, Jan Seibert, Alejandro Camargo

Without quantitative measurements, people develop their own water quality assessment, often based on memories, habits, everyday uses, and sensorial experiences (Boyer et al., 2019; Morales-Magaña, 2019; West, Nolan and Scott, 2016; Westling et al., 2014). As a result, humans have developed a cultural and historical understanding of water quality. While for many analyses it is important to obtain traditional physical-chemical or biological measurements (e.g., to determine the presence of harmful substances due to pollution by industry, mining, or agriculture and presence), the use of standard quantitative methods for water quality monitoring makes the social, cultural, and political realities of water and rivers not represented but rather simplified or overlooked altogether (Molle, Lankford and Lave, 2024). Qualitative data can deepen the understanding of the causes of poor water quality, and provide information on subjective and sensorial experiences that are key drivers of how people make decisions and relate to water (Strang, 2004; Barnett, Jackson-Smith and Haeffner, 2018; Quandt, 2022). Furthermore, recent discussions in hydrology have acknowledged that water research and monitoring have social, cultural, and political implications, requiring epistemological and methodological interdisciplinarity (Krueger et al., 2016). Building on these discussions, we analyze the potential of less explored qualitative water quality data in the citizen science app CrowdWater. We investigate what water quality indicators citizen scientists are most interested in and what key water quality indicators influence their assessment and perspectives of the river's water quality. We argue that there is a large potential for citizen science to collect qualitative information on water quality and to report local knowledge to complement the interpretation of traditional quantitative water quality measurements. With this study, we aim to contribute to pluralizing hydrological methodologies by engaging with citizen science as a venue to explore the complexity of the water and society relations.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Speculative (misad)ventures: Discussing political implications of speculative and experimental approaches

Moderation: Juliane Schumacher, Angela Last

New materialist approaches have become prominent in geography. They have highlighted formerly under-researched aspects of studied phenomena and pointed to the physical-material dimension of processes and developments. At the same time, 'speculative' or 'creative' approaches common in new materialist approaches are promoted as novel tools for analysing, imagining and co-creating developments underway and possible futures. Scholars have celebrated this turn to creative, speculative or experimental methods to knowledge generation and governance for its potential to create new human-non-human assemblages (Latour 2011, Braun 2015), to overcome modernist or Western conceptions of knowledge generation (Bennett, 2001; Stengers 2010), or for being more apt to emerging challenges of increasingly unpredictable, non-linear changes, where 'traditional' forms of research and governance reach their limits.

However, new materialisms constitute a very diverse field covering sometimes contradictory perspectives. Speculative and experimental approaches are not necessarily emancipatory, and many questions regarding the political implications of a 'speculative' turn remain. Over

the last years, scholars have pointed to the conservative turn in new materialism and an increasing adoption of theories of thinkers associated with the far right, like Schmitt, Heidegger, or Renan (Latour 2017, Harmann 2018; Noys, 2010; Tompkins, 2016); reflecting earlier debates in sociology about the often highly problematic philosophical sources of part of new materialist thought (Bauer, Heinemann and Lemke 2017; Tellmann, Opitz and Gertenbach 2016; Werber 2016). Empirical studies have related emerging forms of 'experimentality' (Petryna 2009; Nguyen 2009) to increased precarity, exploitation and control (Murphy 2017; Engels et al. 2019). The most recent political developments show that governing by disruption and the use (or creation) of 'shocks' to limit the possibility for organized resistance is no longer a policy restricted to the Global South (Klein, 2007). This development has been discussed in relation to the spread of new (digital) technologies (Allen et al. 2018) as well as to often 'experimental' innovation policies common in the new economy (Daub 2020), raising questions about the role of speculative approaches as either a mean against or a tool used by increasingly authoritarian power regimes.

Commons: an experimental endeavor to cope with ecological responsibility and social justice

Andreas Koch (Universität Salzburg)

Commons are supposed to be a convincing response to the ecological crises of climate change and biodiversity, as well as the social-political crisis of social reproduction and the economic crisis of neoliberal market regimes. Due to their principles of self-organized local governance of production, consumption, distribution, and utilization, Commons claim to cope with problems of commodification (of goods), centralization (of power), and territorialization (of administration) sustainably and successfully. Embedded into practices of municipalism (Bookchin 2020, Vollmer 2024), they try to tie social justice with ecological responsibility.

However, Commons are not inherently just, egalitarian, or emancipatory. They rely on design principles (Ostrom 2022), which (re-)produce social and spatial inclusion and exclusion mechanisms and apply specific forms of control and sanctions. Furthermore, they are vulnerable to instrumentalization, leading to a deprofessionalization of skilled labor and an idealization of voluntary engagement. Dyk and Haubner (2021) phrase these risks as "community-capitalism". Ultimately, Commons and Commoning can be characterized as experimental in their activities and speculative in their aspirations – in Ince's (2012) words, it is prefigurative, "a distinctive concept in anarchist thought and practice embedding envisioned future modes of social organization into the present".

Concerning the first question raised in the session abstract (of evaluating and assessing the political effects of speculative approaches), possible references can be found in the new and ecological materialisms' approaches. While new materialism emphasizes the relevance of intra-actions (Barad 2005) in the process of materialization and the de-centering strategy of the subject in order to critically recognize the impact of resource consumption, the ecological materialism (Amery 1976) promotes a strict rejection of anthropocentrism, i.e., the recognition of prioritizing ecological over economic and social sustainability needs. Framing the assessment of Commons this way would involve criteria of de-commodification, de-centralization, and de-territorialization, considering a diversification of property rights, social

and spatial power relations. This leads to a prevailing attention to local modes of doing, including trans-local and glocal contexts.

A critical exploration of the simulation and modeling methodology seems valuable in relation to the third set of questions (imagination of alternative worlds). For example, agent-based modeling (ABM) is a proper tool for scientifically speculating about potential trajectories of development and transformation of Commons projects. However, a reductionist, over-simplistic, and positivistic application of ABM (Feinberg et al. 2023) threatens the strengths of those experimental tools. The paper addresses these theoretical and methodological perspectives to contribute to the question of the political implications of Commons as an experimental endeavor in times of social-ecological crises.

Speculative political-legal ecology and geography of climate litigation against the state: what the *KlimaSeniorinnen vs Switzerland* judgment at the ECtHR tells us about net zero climate futures

Jevgeniy Bluwstein

This article examines the speculative political-legal ecology and geography underpinning the climate litigation lawsuit *Klimaseniorinnen v. Switzerland* (ECtHR 53600/20). The case is notable not only because the European Court of Human Rights (ECtHR) recognized that a protected climate is a human rights issue, but also because it set a precedent by endorsing an extraterritorial, consumption-based approach to state-based climate mitigation. Importantly, the court insisted on a national carbon budget approach grounded in fair share principles, which would render Switzerland's carbon budget negative. The ECtHR has thus produced a contradictory judgment that can be read either as an invitation to a technofix future of false solutions to the climate crisis (offsets and CDR), or as an invitation for a radical post-capitalist transition at a breakneck speed far beyond what governments did in reaction to the Covid pandemic. Both readings of the judgments invite us to speculate about the rise of different political ecological climate futures. The technofix reading of the judgment – if generalized to the rest of the world - is likely to lead to a runaway climate crisis and only postpone the rise of a set of different political ecological reactions (Wainwright and Mann 2018). The radical transformation reading would amount to a state of climate exception, echoing Malm's (2020) "ecological Leninism" or Wainwright and Mann's (2018) "Climate Mao". Whereas the former raises significant risks of mitigation deterrence, the latter lacks any prospect of being democratic while raising the risk of a Polanyian double movement of a fascist reaction. Underlying these speculative futures is a contested political-legal geography and ecology: Switzerland's resistance to extraterritorial climate obligations underscores how states insist on sovereign territoriality to limit who participates in global climate governance. By insisting that mitigation targets must emerge from domestic democratic processes and not from international courts, the government effectively pits domestic politics against international law to exclude extraterritorial stakeholders from influencing policies that affect them, while rejecting any responsibility for emissions generated abroad but attributable to Switzerland through international trade and consumption (and international aviation). Arguing for a narrow interpretation of the separation of powers doctrine, the government of Switzerland also questions the very justiciability of nationally determined climate measures and regulations by international courts. The case thus highlights how the boundary between (international) law and (democratic) politics is reified through climate litigation against states.

Tainted Tools: New Materialisms as a Decolonial Project

Angela Last

This paper argues that new materialisms can be understood as a White decolonial project that attempts to dismantle Western norms from within. To White academics, postcolonial, decolonial and critical race theory discourses, in particular, can feel paralysing in terms of how they can contribute. White scholars have, rightfully, come under fire for attempting to lead decolonial discourse, contradicting its principles. By contrast, new materialisms allow White academics to set the terms for engaging with 'decoloniality', to even playfully use their privilege. A danger with this method not only lies in the kind of inside/outside binary that is performed, but also in the degree to which this method becomes (re)absorbed in the Whiteness of its approach: lack of attention to economic inequalities, politically naïve adaptations of vitalism, disregard for the threat of authoritarianism, lack of connection with political organising, and recourse to a mostly White male, white and even far right canon. Despite my criticism, the intention of this paper is not to simply dismiss new materialisms, but to look at ways in which new materialist and decolonial approaches might mutually strengthen one another.

Governing experimental futures. Risk and resistance in times of speculative and ecological

Juliane Schumacher (Humboldt-Universität zu Berlin)

Linear, plan-based approaches to the future have dominated Western societies and economies for a long time. However, they have recently been replaced by different ways of dealing with the future that take into account the unpredictability of what is to come to a much larger extent and promise to be better adapted to processes of adapting to emerging, increasingly unpredictable changes. This is particularly evident in the governance of natural resources, where more open, 'ecological' approaches to managing ecosystems have increasingly replaced earlier, more top-down methods.

In geography and related fields, such new, speculative approaches have been celebrated as emancipatory practices for imagining and creating alternative futures. At the same time, studies show that these new forms of management, which are closely linked to the spread of new technologies, may contribute to new forms of commodification and control and make it more difficult to organise resistance to these practices.

In this contribution I use the example of shifts in the climate-related governance of natural ecosystems, such as forests and mangroves, in recent years to discuss the political implications of these shifts. I ask whether, and under what conditions, such experimental approaches to the future might support the development of more sustainable or alternative ways of living, and of living with the non-human, and in which cases, on the opposite, they support authoritarian forms of increased control and exploitation.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Transformative Wissenschaft: Engagiert – reformatorisch – gegenhegemonial?

Moderation: Klaus Geiselhart, Birigt Neuer

Die Idee einer transformativen Wissenschaft hat sich in den letzten Jahren als eine Antwort auf die drängenden gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen etabliert. Sie geht über die klassische akademische Wissensproduktion hinaus, indem sie aktiv an gesellschaftlichen Veränderungsprozessen mitwirkt. Doch was bedeutet dies konkret für die Forschungspraxis? Welche Forschungsdesigns, Forschungsformate und theoretischen Ansätze haben sich als tragfähig erwiesen, und welche Herausforderungen bleiben bestehen?

Von der Transformationsforschung zur transformativen Wissenschaft

2011 betonte der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) die Notwendigkeit einer „Großen Transformation“ und forderte einen „neuen Vertrag zwischen Gesellschaft und Wissenschaft“ (WBGU 2011: 342). Angesichts globaler Megatrends – etwa Klimawandel, Biodiversitätsverlust, Ressourcenerschöpfung, Verschmutzungsproblematiken und soziale Ungleichheit – wurde Transformationsforschung als notwendig erachtet, um die komplexen Dynamiken gesellschaftlichen Wandels zu verstehen und nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Aufbauend auf der Theorie der reflexiven Modernisierung entstand die Forderung nach einer transformativen Wissenschaft, die sich nicht nur analytisch mit Transformationen befasst, sondern selbst als Katalysator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse fungiert (Schneidewind/Singer-Brodowski 2013). Was vollmundig als neue Wissensproduktion angepriesen wurde, wurde ebenso vehement, mit dem Verweis auf System- und Diskurstheorien als solutionistisch und die Freiheit der Wissenschaft gefährdend, abgelehnt (Strohschneider 2014). In Facetten diskutiert, etwa in kritischer Erwiderung auf Strohschneider (Grunwald 2015), als Beitrag zur Demokratie (Schneidewind 2015) oder bezüglich der Relevanz für die Geographie (Weith / Danielzyk 2016) führt die Debatte auch zur Frage nach der Rolle von Kritik in der gesellschaftlichen Transformation (Jahn 2013).

Hochschulen im Zeitalter transformativen Wandels – Zwischen akademischer Wissensproduktion und co-produktiver (Aus-)Bildung von change agents

Madeleine Wagner, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Jörg Knieling, HafenCity Universität Hamburg (HCU), Ulrike Weiland, Universität Leipzig

Die großen globalen Umweltveränderungen stellen die Menschheit vor Herausforderungen, die nur durch die Große Transformation hin zu einer nachhaltigen Raumentwicklung bewältigt werden können (WBGU 2020). Transformationsbedarf besteht in allen Systemen wie Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik. Veränderungen und Umbrüche finden nicht nur im gesellschaftlichen Zusammenleben und Verhalten statt, sondern manifestieren sich auch in der Raumstruktur, beginnend auf der lokalen und regionalen Ebene. Hochschulen und

Universitäten als Institutionen sowie auch die Geographie als raumwirksame Disziplin spielen eine wesentliche Rolle, um gesellschaftliche Transformationsprozesse voranzubringen und die unterschiedlichen Akteure zusammenzubringen. Dabei bildet zum einen die akademische Wissensproduktion im Sinne der Forschung, aber zum anderen auch die Ausbildung von zukünftigen change agents und Transformationspionierinnen und -pionieren eine wichtige Säule, um den super-wicked problems unserer Zeit begegnen zu können. Dabei bleibt bisher weitgehend unklar, wie Forschung und Lehre verzahnt werden können, um sowohl Transformationswissen zu erzeugen als auch Studierende zu einem „doing transformation“ anleiten zu können. Wie können Hochschulen ihrer Aufgabe gerecht werden, gleichzeitig Forschung und Ausbildung von change agents voranzubringen? Welche Erwartungen haben Praktikerinnen und Praktiker sowie Hochschullehrerinnen und -lehrer an eine transformative Lehre und Forschung? Wie müssen Studiengänge beschaffen sein, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen? Welche innovativen, co-produktiven Lehr-Lern-Formate haben sich bewährt, um unterschiedliche Akteure zusammenzubringen und gesellschaftlichen Wandel gemeinsam wirksam mitzugestalten?

Der vorliegende Beitrag nimmt hierfür 25 raumrelevante Studiengänge an deutschen Hochschulen in den Blick und analysiert auf Grundlage einer Dokumentenanalyse sowie auf Basis von 36 Experteninterviews mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden sowie Praktikerinnen und Praktikern, welche Erwartungen und Anforderungen an transformative und transdisziplinäre Lehr-Lern-Formate bestehen. Analysegegenstand sind Studiengänge, die sich mit Raumanalysen und Raumentwicklung befassen wie die Geographie, planerische Studiengänge und solche, die sich explizit der Transformation widmen. Ein besonderer Fokus der Analyse liegt auf der Vernetzung von Forschung und Lehre in sogenannten forschungsorientierten Lehrveranstaltungen. Konzeptionell wird hierbei die Bedeutung verschiedener Wissensformen (akademische Wissensproduktion in der Forschung) mit den Lernebenen nach Sterling (2010) (co-produktive Ausbildung in der Lehre) in einem Analyserahmen zusammengedacht. Die Gestaltung individueller Lehr-Lern-Formate wurde bisher überwiegend entweder allgemein und übergreifend (Meyer-Guckel 2024) oder im Kontext einzelner Studiengänge oder Standorte (Hobuss et al. 2024) betrachtet. Nur wenige Studien geben einen Überblick über verschiedene Studiengänge einer Disziplin (Johnson et al. 2025; Schmitt/Magnusson 2024), befassen sich mit der Evaluation und kritischen Auseinandersetzung mit einzelnen Lehr- und Lernformen (Brundiers/Wiek 2013) oder fokussieren auf „gute Beispiele“ für transformative Lehre in Hochschulstudiengängen (Christie et al. 2013). Als konkrete Beispiele dienen hierfür von Studierenden selbstorganisierte Exkursionen und projektbasierte Lehr-Lern-Arrangements, die zum einen inhaltliche Aspekte der Transformation fokussieren, zum anderen Studierende aber insbesondere auch hinsichtlich methodischer Fähigkeiten, der Selbstorganisation und der Interaktion mit Praktikerinnen und Praktikern befähigt. Durch die Integration verschiedener Formate soll die Entwicklung persönlicher, fachlicher und methodischer Kompetenzen gefördert werden, die für transformatives Lernen grundlegend sind. Unser Beitrag zeigt unter Bezugnahme auf einzelne innovative forschungsorientierte Lehr-Lern-Konzepte, dass zwischen Engagement und wissenschaftlicher Neutralität der Hochschulen sowie zwischen reformatorischer Anpassung und gegenhegemonialer Kritik ein deutliches Spannungsverhältnis besteht. Auf der einen Seite belegen die Ergebnisse der durchgeführten Studie, dass erste Schritte in Hinblick auf gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen der Großen Transformation sowohl in Hinblick auf akademische Wissensproduktion als auch

co-produktive Ausbildung von change agents unternommen worden sind. Zum anderen zeigt sich, dass nur durch die Herausbildung von engaged universities (Frank/da Rosa Pires 2021) sowie von engaged scientific communities (Pellizonni/Leonardi/Asara 2022) entsprechende Allianzen hin zu transformativem Gesellschaftswandel entstehen können. Nicht nur Systeme und Praktiken raumbezogener Wissenschaft und Forschung befinden sich dabei zwischen Beständigkeit und Wandel, sondern auch die Ausbildung von zukünftigen change agents muss stetig an neue Herausforderungen in Zeiten multipler Krisen angepasst werden. Dabei bedarf es entsprechender Motivation und Engagements sowohl von Seiten der Lehrenden als auch der Studierenden.

Sozialökologische Transformation und Persönlichkeit: Das Realkolleg als transformatives Forschungsformat in der Stadtplanung

David Spenger, Leah Burgard, FAU (Erlangen)

Sozialökologische Transformation in Städten verlangt nach der Integration von unterschiedlichen Wissensformen und Erfahrungen aus der Praxis. Stadtplaner*innen übernehmen in diesem Kontext eine zentrale Moderations- und Steuerungsrolle und sind daher nicht zuletzt auch Impulsgeber*innen für (kommunal)politische Entscheidungsprozesse. Gleichzeitig sind sie aber in institutionelle Strukturen eingebettet, die auf einer mehr oder weniger strengen sektoralen Logik beruhen, welche auf stabile Verhältnisse ausgerichtet sind und integriertes Handeln einschränken. Vor diesem Hintergrund argumentieren wir in diesem Beitrag, dass Persönlichkeit zu einem kontingenten Faktor von sozialökologischer Transformation wird. Stadtplaner*innen sind gefordert, Kompetenzen in systemischem Denken zu erwerben und Konzepte von Führung und Verantwortung zu reflektieren. Basierend auf einem transaktionalen Verständnis der Subjektwerdung (Geiselhart/Häberer 2019) entsteht Persönlichkeit dabei dynamisch durch soziale Interaktion, interpersonale Beziehungen und gegenseitige Aktivierung. Inspiriert von Erfahrungen mit Reallaboren (Parodi et al. 2023), stellen wir das Realkolleg als ein transformatives Forschungsformat vor, in dem Stadtplanungsakteure aus verschiedenen Stadtverwaltungen in einem sicheren, vertrauensvollen und kollegialen Umfeld Erfahrungen aus der Planungspraxis austauschen können. Entwickelt und gefestigt im Laufe einer Reihe von Treffen, dient das Realkolleg als Raum für gemeinsames Lernen und den Aufbau von Beziehungen, die sowohl die Stadtplanung als auch die Forschungspraxis informieren. Begleitet von kritischer Mediation als Orientierung für transdisziplinär Forschende und der Gewährleistung von Anerkennungs-, Verfahrens- und epistemischer Gerechtigkeit, schlagen wir das transdisziplinäre Format vor, um sozialökologische Transformationsprozesse in Städten voranzutreiben.

Stadtspaziergänge als transformativer Impuls für städtischen Wandel? Strategien subversiver Aneignung und Mitgestaltung im Stadtraum Halle (Saale)

Sebastian Schöne und Felix Kolb (Universität Halle)

Viele Kommunen in Mitteldeutschland erfahren derzeit diskursive Impulse des Wandels. Im Zuge des Kohleausstiegs wird umfassend gesprochen über: Industriearbeitsplätze, neue Gewerbeparks, Infrastrukturdefizite und Fachkräftemangel. Im Sinne einer Just Transition werden Gerechtigkeitsaspekte diskutiert, dennoch bleiben große Teile der Gesellschaft im Wandel räumlich wie sozial ausgeschlossen oder werden nur projekthaft und punktuell miteinbezogen. Besonders Jugendlichen fehlt es an Raum und partizipativen Elementen der

Mitbestimmung, um sich frei zu entfalten und sich mit eigenen Perspektiven und Zukunftsvisionen in der Transformation in Stadt und Land einzubringen (Löw Beer/Luh 2024; Fischer/Rahn 2017). Doch welche Strukturen müssten sich eigentlich wandeln, um einen gerechten und nachhaltigen Übergang für Alle zu ermöglichen? Das Projekt Agentur für Aufbruch (<https://afa.werkleitz.de/>) nimmt sich diesen Fragen an und vereint mittels öffentlicher Interventionen, Ausstellungen, Exkursionen und Kreativwerkstätten künstlerisch wie wissenschaftliche Aktionsforschung. Der Beitrag diskutiert die praktische Umsetzung transformativer Aktionsforschung mittels audiovisueller Stadtpaziergänge in Halle (Saale). Im Zentrum stehen die Forschungsergebnisse aus Kreativwerkstätten mit Schülerinnen und Schüler, die sich künstlerisch forschend mit dem Spannungsfeld zwischen wachsendem Flächendruck und Verteilungsfragen sowie fehlenden Freiräumen für junge Menschen beschäftigen. Dazu entwickeln die Jugendlichen einen Streifzug durch die Innenstadt von Halle und erproben dabei bottom-up Strategien des Commonings (Stavridis 2016) und der subversiven Aneignung bzw. zeigen deren Grenzen auf. In künstlerischen wie audiovisuellen Stationen vermitteln die Jugendlichen ihre ganz eigenen Erzählungen auf Boden für alle! Interessierte können die Streifzüge mehrere Wochen lang erleben und durch einen Perspektivwechsel junge Vorstellungen auf Wandel erfahren und mit ihnen in Resonanz treten. Der Streifzug fungiert dabei als Impulsgeber sowie Forschungsgegenstand und soll exemplarisch die Stärken und Notwendigkeit von transformativer Aktionsforschung im Strukturwandel unterstreichen, um (1) etablierte (Denk)Strukturen aufzubrechen, (2) Perspektivvielfalt sicht- und hörbar zu machen und (3) alternative Formen der Partizipation zu fördern.

Engagiert – reformatorisch – gegenhegemonial... oder besser revolutionär? Wie erreichen wir einen Wandel?

Gemeinsame Diskussion

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

Engagement, Partizipation, Koproduktion und andere Beziehungsformen des GemeinsamSchaffens in der gemeinwohlorientierten Raum- & Stadtentwicklung I

Moderation: Le-Lina Kettner, Lisa Kamphaus (Universität Münster)

Die Bedeutung gemeinwohlorientierten Engagements rückt in der kritisch-geographischen Forschung zuletzt aufgrund drängender Fragen zur Demokratisierung in einer polarisierten Gesellschaft wieder in den Fokus. Geographische Analysen zu zivilgesellschaftlichen Initiativen, ‚bottom-up‘-Stadtentwicklung oder aktivistischer Raumaneignung, erfordern genauso ihre Beziehung zu machtvollen Institutionen wie Verwaltung, Politik, sowie der Raum-bzw. Stadtentwicklung zu betrachten (Bernhardt/Keller 2024; Breckner et al. 2020). Dies sind meist sehr kontextspezifische Momente, die sich schnell verändernden Dynamiken unterliegen. Insbesondere wenn es um Ermöglichungen in der räumlichen Mitgestaltung geht,

gewinnt die Interaktion von zivilgesellschaftlicher Organisation mit staatlich/kommunaler Verwaltung und Stadtteilarbeit an Relevanz (Pape/Jerchel 2022; Laufenberg 2021). Oft ist dafür eine Professionalisierung der sich engagierenden Gruppen solcher Konstellationen erforderlich, die von Selbstverwaltung bis hin zur Institutionalisierung reichen. Gefordert wird ein „Insourcing“, also eine Integration zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in öffentliche Infrastrukturen (van Dyk/Haubner 2021). Zuletzt entstehen neuartige Formen einer solchen Zusammenarbeit, wie Koproduktion (Commons-Public-Partnerships), transformative Stadtteilmforschung, Ansätze von Community Forschung/Empowerment oder Community Organizing aber auch stärker unabhängige Commoning Praktiken, Kultur- und Gemeinschaftsfestivals oder Care-Infrastrukturen.

Theoretische Perspektiven warnen hingegen, dass Initiativen, Engagement und Formen der „Stadtentwicklung von unten“ den Logiken eines Community Capitalism (van Dyk/Haubner 2021) ausgesetzt sind, sowie vor einer Einhegung in herkömmliche Machtstrukturen oder Depolitisierung von präfigurativen Praktiken (Künkel/Mayer 2012; Belina et al. 2013; Dowling 2021). Außerdem setzt die Teilhabe an Partizipationsangeboten, aber genauso die Organisation in sozialen Bewegungen zeitliche Ressourcen voraus und ist nach wie vor ein Privileg (Jauch 2025; Betscher/Falge 2025): Teilhabe und Engagement für strukturell mehrfach diskriminierte Personen oder Personen, die als „schwer erreichbar“ in/für Verwaltung und Politik gelten werden aufgrund von Ausgrenzung und Stigmatisierung verhindert (EMPOW und von Unger 2022; Mohammadi et al. 2024; Ilgün-Birhimeoglu 2017). Gerade in einer sich zunehmend polarisierenden Gesellschaft ist ein gegenseitiges In-Beziehung-treten jedoch wichtig für ein solidarisches, demokratisches Zusammenleben (Flückiger et al. 2024). Häufig ist der Blick sowohl von „der“ Verwaltung als auch der Blick auf „die Exkludierten“ oder „die Vereinnahmten“ durch einen Fokus auf Unterschiedlichkeiten und Abgrenzungen geprägt, was Hierarchien reproduziert, anstatt Gemeinsamkeiten in den Blick zu nehmen (Falge/Betscher 2022). Um diese Haltung auch in der geographischen Forschung zu hinterfragen, möchten wir uns dem Gemeinsamen in der gemeinwohlorientierten Stadt-/Raumentwicklung zuwenden. Es gilt nach Ermächtigung und taktischer Aneignung (de Certeau 1988) in diesem Verhältnis zu fragen. Was können wir aus vielfältigen Beispielen solchen „Gemeinsamen Schaffens“ für empirische Forschung, Theorie und Praxis lernen?

Durch kritisches Kartieren partizipative Prozesse anstoßen und Machtstrukturen aufbrechen

Behzad Förstl und Naomi Mebus

Commons-Public-Partnerships als Chance für Kommune und Zivilgesellschaft?

Lena Hildebrand

Zivilgesellschaftliche Stadtentwicklungsinitiativen als Orte der Transformation

Jessica Hoffmann

„Community Empowerment“: vulnerable Gruppen zu koproduktiver Stadtentwicklung Empowern

Lisa Kamphaus

(An)Erkennung des politischen – Festpraktiken zwischen Präfiguration und Ästhetisierung

Le-Lina Kettner

Der Campus als Common Space – Möglichkeiten der kooperativen Stadtentwicklung im Kontext der Universität

Birgit Klötzer und Henriette Bertram

Urbane Infrastrukturen des Sorgetragens – Sorgeethische Perspektiven auf gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung am Beispiel M26

Miriam Kreuzer

Mit dem Rollator zur Verkehrswende

Lilith Kuhn

Partizipation behinderter Bürger-Aktivist:innen in stadtplanerischen Prozessen

Paulina Malys

Von der Praxis zur Forschung - Reflexionen über Wirkung und Rolle

Theresa Martens

Gendered Citizenship für eine gesunde und umweltgerechte Stadt: Intersektionale Raumkonflikte zwischen Gestaltung und Exklusion

Laura Pesliak

Bedingungen produktiver Koproduktion zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung und transformative, inklusive politische Bildungsarbeit im digitalen Raum

Nadine van der Meulen

Lokale Kollaborationen für transformativen Klimaschutz in Mittelstädten

Tatjana Claudine Veith

Selbstorganisation (in) der Küche: Urbane Nachbarschaftsinitiativen zwischen Solidarität und Austerität

Anna Verwey und Rivka Saltiel

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Make Culture Work II: Engaging Labour Geography with Cultural Geography: Transitions

Moderation: Janika Kuge, Stephan Liebscher

As social contradictions aggravate around the globe, the field of Labour Geography gains traction in the German speaking human geography. Following the plea by Ecker et al. (2023) to engage labour geography with critical urban studies, this session aims at engaging labour geography with cultural geography and emphasising connections between the two research fields.

Around two decades ago, Andrew Herod (1997) coined the term 'labour geography' to describe a fundamental change in the geographical examination of labour. In the approaches to economic geography that have dominated to date, and in some cases still do, labour and workers are viewed either from a neoclassical perspective as factors of production or from a Marxist-regulationist perspective as objects of state and capital interests. Labour Geography, on the other hand, focuses on the working person as a geographically active subject. The significance of the term 'Labour' is threefold: Labour as a work process (work), labour in the sense of working people (workers) and labour as a collectively acting actor (workers' movements). All three aspects are essential in the production of space. All of these aspects of labour are also deeply entrenched with culture: culture derives from work practices, culture influences workers movements. Workers create culture, as culture makes work.

Labor, Gender and Memory in Transition: Deindustrialization in German Shipbuilding

Nora Küttel (Universität Bremen)

This presentation examines the gendered impacts of deindustrialization processes in East and West German shipbuilding since the 1980s. It focuses on the memories of former shipyard workers and their families, reconstructed through oral history. Deindustrialization is understood not merely as an economic process, but as a profound cultural and emotional transformation that can reshape spatial, gendered and relational structures. Particular attention is paid to the experiences of women, who often remain invisible within the male-associated space of heavy industry. Scholarly work that explicitly explores how women experience and possibly perform masculinities in such workplaces is still scarce. Positioned at the intersection of cultural geography and labor geography, the presentation investigates how shipyard workers interpret, remember and give meaning to processes of transformation from the 1980s to the present – and how social and cultural relationships, spaces and identities are reshaped, negotiated or newly formed in the course of these changes.

Geographies of labour migration in the energy sector. The transformation of electricity production and recomposing the workforce in the Lusatian energy region.

Stephan Liebscher (Freie Universität Berlin)

The paper argues that conflicts around migration are a key battleground for the green industrial

transition in Germany. The example of Lusatia, a rural area one hour south of Berlin, is a case in point: In an ambitious project to becoming the EU's first model region for renewable energies, the Net Zero Valley, stakeholders from politics, state administration and industry seek to replace fossil-based sources of energy with renewable ones (e.g. wind and solar). Workers in the Lusatian coal industry are afraid of losing their jobs and the material security that comes with it. Channelling these concerns into anti-migrant sentiments, the German right-wing party, AfD, became the leading political force in several constituencies in the Lusatia region. Green industry proponents and political parties on different levels sideline the concerns of the coal workers as 'backward attitudes' and instead resort to fill the significant labour shortages in the solar and wind industries with labourers from abroad through labour migration legislation and programmes. Against this backdrop, the paper reconstructs the changes in the energy sector, e.g. decentralisation of production and the precarisation of work, that lead to a demand for migrant labour. Utilising the concept of the figure of labour migration (Mezzadra and Neilson 2013: 95) and based on field explorations, I will present narratives and imaginations of labour migration that the actors in and beyond the Lusatia region (state, companies, unions, political forces) rely on. The presentation concludes by sketching out challenges and possibilities these figures pose for progressive organising and unionising.

Towards a Working-Class Geopolitics? Geopolitical Orientations of Industrial Workers in the Context of Militarization and Reverse Defence Conversion

Friedrich Trautmann (Albert–Ludwigs–Universität Freiburg)

In the wake of ongoing geopolitical upheavals, Germany is experiencing an accelerating process of militarization. Key sectors of German industry are now undergoing reverse defence conversion (RDC), as resources and productive activities shift from formerly civilian production toward military manufacturing. However, RDC is not a linear process driven solely by technological challenges or entrepreneurial decisions. Rather, it gives rise to complex inter- and intra-class conflicts shaped by divergent economic, geopolitical, and affective-moral logics. From a labour geography perspective, it is crucial to understand workers' attitudes toward RDC, as well as their capacities and limitations in shaping the transformation of the social relations, places, and products that define their everyday work. Framing RDC within the broader context of militarization enables an analysis of the largely unexplored relationship between labor and geopolitical orientations in geographical research. Accordingly, this project centers on workers' perspectives, asking how they position themselves in relation to RDC. It investigates the work orientations, affective dispositions, and geopolitical imaginaries that inform these positions. This contribution is a work-in-progress report, focusing on both conceptual reflections on the nexus of militarization, geopolitics, and labor, and initial insights from empirical research.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 7

**Welt-Raum-Verhältnisse: Konzeptionen mehr-als-irdischer
Geographien diskutieren**

Moderation: Julia Lossau, Metthew Hannah

Rund fünfzig Jahre nach der Mondlandung 1969 hat der Wettlauf um die Erkundung und Nutzung des Weltraums wieder Fahrt aufgenommen. Dabei geht es nicht bloß um die Erforschung von Mond und Mars, sondern viel grundlegender um die Entwicklung von Technologien und Infrastrukturen für zukünftige Missionen und den damit verbundenen Zugang zu Ressourcen. Schon heute spielt vor allem der erdnahe Weltraum eine zentrale Rolle in Kommunikationssystemen, in der öffentlichen und privaten Wirtschaft, in militärischen Strategien und zunehmend auch in den internationalen Beziehungen. Vor diesem Hintergrund hat Fraser MacDonald bereits im Jahr 2007 dazu aufgerufen, den Weltraum zum Gegenstand kritisch-geographischer Forschung zu machen. Seitdem sind eine Reihe von Texten zur Geopolitik (z.B. Dalby, 2015; Klinger, 2021; Sammler & Lynch, 2021; Williams, 2010), der politischen Ökonomie (z.B. Beery, 2012; Cheyney, 2024), aber auch zu (visueller) Kultur (z.B. Geppert, 2012; Lane, 2011) und Science-Fiction (Kitchin & Kneale, 2002; Hannah & Mayer, 2020) erschienen. Zwar sind alle diese Texte von je spezifischen Vorstellungen darüber geprägt, wie sich irdische und außerirdische Räume zueinander verhalten. Gleichzeitig werden die Verhältnisse selbst nur selten zum Gegenstand der geographischen Debatte. Entsprechend geht die Sitzung der Frage nach, welche theoretischen Perspektiven für den Einbezug außerirdischer Räume zur Verfügung stehen und welches erkenntnistheoretische Potential sie jeweils mit sich bringen.

The near-future political ecologies of Kim Stanley Robinson

Matthew G. Hannah, (Universität Bayreuth)

Kim Stanley Robinson, US science fiction author and former student of Frederic Jameson, has imagined a range of near-future trajectories for society-environment relations from a radical political-ecological perspective. Based upon a sound understanding of environmental science as well as critical social science, Robinson's geographical imaginations of near-future life on Earth and humanity's possible expansion into parts of the solar system can help us extrapolate current dynamics in plausible ways. In particular, his novels *Ministry for the Future* and *2312* provide coherent alternative pictures of how our success or failure to deal with global change in the coming decades may be connected to different political economies of geographical scale.

Planetarer Eskapismus

Lucas Pohl (Universität Innsbruck)

Vor dem Hintergrund der immer hoffnungsloser werdenden Lage angesichts multipler Krisen und Katastrophen, wird der Eskapismus zu einer machtvollen Ideologie im Anthropozän.

Dabei steht Eskapismus für einen Versuch, die realen Verhältnisse zugunsten einer imaginären Alternative hinter sich zu lassen. Im Hinblick auf existenzielle Risiken, wie die Klimakrise, sind eskapistische Diskurse und Praktiken deshalb verstärkt ins Zentrum geographischer Forschungen gerückt, und ergänzen damit die bislang eher vereinzelt Arbeiten aus der Geographie, allen voran von Yi-Fu Tuan, sowie Beiträge aus der kritischen Gesellschaftsforschung, die sich den sozialen und historischen Bedingungen von Eskapismus gewidmet haben. Ein zentraler Einsatz der humangeographischen Perspektive besteht darin, Eskapismus als eine Strategie zu verstehen, die sich sowohl geographisch als auch sozial ungleich entfaltet. Ausgehend hiervon widme ich mich in diesem Vortrag der Frage, wie die Fantasie, dem zerstörten Planeten zu entkommen, im Anthropozän zu einem ideologischen Projekt wird, in das tiefgreifende Macht- und Ungleichverhältnisse eingebettet sind. Hierfür zeichne ich zunächst die historischen Ursprünge und zugrundeliegenden Strukturen dieses planetaren Eskapismus nach und zeige auf, wie er auf die geographischen Imaginationen der Gegenwart einwirkt. Ich lege dar, wie die Fantasie, die Erde zu verlassen, eine weltlose Politik befeuert, die in der Tradition dessen steht, was Alain Badiou als „zeitgenössischen Nihilismus“ bezeichnet, und die zugleich mit kolonialen Imaginationen eines mehr-als-irdischen *terra nullius* verschränkt ist. Im Anschluss daran erörtere ich, wie eine mögliche Antwort auf diesen planetaren Eskapismus aussehen kann: Hierfür bedarf es einer anderen Politik – und vielleicht auch einer anderen Geographie – nicht, um diejenigen, die gehen, vom Gehen abzuhalten, sondern um eine Welt für diejenigen zu schaffen, die bleiben.

Im Erdinnenraum des Kapitals. Sterne, Satelliten und die zweite Kopernikanische Wende

Simon Runkel (Universität Jena)

Im Beitrag wird vor dem Hintergrund der metaphorologischen Auseinandersetzung HANS BLUMENBERGs mit der kopernikanischen Wende bzw. der nachkopernikanischen Welt, die gegenwärtige planetarische Wende sowohl in der erdsystemwissenschaftlichen Forschung zum Klimawandel (Planetarismus von oben) als auch in der sozialwissenschaftlichen Debatte um das Anthropozän (Planetarismus von unten) kritisch diskutiert. Das zentrale Argument ist, dass es sich bei den gegenwärtig jeweils unabhängig voneinander vorgetragenen Plädoyers für eine neue kopernikanische Wende in den Natur- und den Sozialwissenschaften, insbesondere in der Geographie, um eine Fortführung der ambivalenten Reaktionen auf die kopernikanische Wende in der europäischen Geistesgeschichte handelt. Der kopernikanische Weltbildwechsel wurde einerseits als eine Kränkung der kosmologischen Zentralstellung des Menschen verstanden und andererseits als ein Triumph der wissenschaftlichen Erkenntnisfähigkeit. So wird verständlich, warum eine planetarische Wende als neue kopernikanische Wende in der Gegenwart einerseits als triumphale Entwicklung der makroskopischen Erdbeobachtung begrüßt wird, und warum andererseits das Trauma der Selbstvergleichgültigung in posthumanistischen Ansätzen reproduziert wird, die den Menschen im planetarischen Zusammenhang radikal dezentrieren. Diese planetarische Wende entfaltet sich vor dem Hintergrund(-bild) einer raschen Zunahme an (Klein-)Satelliten (z.B. Erdbeobachtungsprogramm ‚Copernicus‘) und Satelliten-Konstellationen (SpaceX, Qianfan etc.), die mittelfristig einen unverstellten Blick auf den nächtlichen Sternenhimmel für einen großen Teil der Menschheit einschränken werden. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Ambivalenz stellt der Beitrag die Frage, ob daraus eine Selbstbehauptung des Menschen mittels einer kritischen Exogeographie erwachsen kann, die mehr-als-irdische

Verflechtungen ernstnimmt, sich für eine demokratische Vertikalität ausspricht und mittels BLUMENBERGs Vorschlag einer Astronoetik, die Metaphern der planetarischen Wende kritisch begleitet.

**Die performative Wirkmächtigkeit multipler Welt-Raum-Erzählungen:
Relationale Rekonfigurationen durch Dekonstruktion und feministische Spekulation**

Judith Lange

Im Spannungsfeld nationalstaatlicher, juristischer und wirtschaftlicher Systeme sowie gesellschaftlicher Imaginationen und Antizipationen können Erzählungen über *den Weltraum* einflussreiche Instrumente werden, die bestimmte Wirklichkeiten (re)produzieren und so den Umgang mit einer kollektiven wie individuellen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lenken (vgl. Lane 2011, Messeri 2016). Während Nationalstaaten ihr Monopol auf Zugänge zum Weltraum – und deren Narration – verlieren, verdichten sich die gegenwärtig machtvollen Bezugsrahmen durch eine rapide steigende Zahl sogenannter New Space Unternehmungen auf die Darstellung eines Bereisens, Bezwingens oder Beraubens jenes *Außer-irdischen* Raumes. Zukunftsweisende Erzählungen dominanter Unternehmungen wie SpaceX, Blue Origin und Virgin Galactic sind jedoch in technokapitalistische und imperialistische Logiken (vgl. Collis & Graham 2009, Sammler & Lynch 2021, Smiles 2023, Tola 2021) eingebettet und verkennen so mögliche Mehrdimensionalitäten der Verknüpfungen zwischen Subjekt, Technik und Welt-Raum. Diese Lückenhaftigkeit hebt die Notwendigkeit einer hegemoniesensiblen raumtheoretischen Diskussion und einer Einbettung in intersektionale Perspektiven hervor. Der Beitrag fragt nach Konzeptionen raum-zeitlicher relationaler Verknüpfungen in extra- und post-terrestrischen Kontexten und den dadurch (re)produzierten Machtverhältnissen sowie reflektiert das Potenzial multiperspektivischer, spekulativer Imaginationen mehr-als-irdischer Geographien. Dazu greife ich auf diskursanalytische und partizipative Rahmungen zurück, um zunächst machtvolle Erzählungen in ihrer Kontingenz zu diskutieren, sowie entwerfe anschließend mit Haraway (1992, 2016) feministische Spekulation als ein performatives und fortlaufendes Neu- und Gegenerzählen relationaler Konfigurationen in Form eines Welt-Raum-Workshops. Die durch eine Analyse der narrativen Muster kommerzieller Raumfahrtprojekte herausgestellte ungebremste Fortschreibung struktureller Asymmetrien über den Planeten Erde hinaus soll durch diese feministische Lesart hinterfragt und aufgebrochen werden. So stelle ich dar, wie entscheidende Leerstellen in Erzählungen von Subjekt, Technik und Welt-Raum durch partizipative und feministische Re-Konstruktionen in alternative Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünfte umgewandelt werden können.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 8

Critical Heat Studies – Hitzeerleben und Hitzebewältigung im „Neuen Klimaregime“ I

Moderation: Mattea Eschenmann, Juliane Frost, Leonie Reuter

Die zunehmende Häufigkeit, Intensität und Dauer von Hitzeereignissen im Zuge des Klimawandels hat in den letzten Jahren zu einer wachsenden Zahl an Studien geführt, die Hitze nicht allein als physikalisch-meteorologisches Phänomen, sondern als sozial, politisch und räumlich konstituiertes Problem analysieren. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen nach der (ungleichen) Betroffenheit und Bewältigung von Hitze, wobei neue Konzepte wie *thermal insecurity* und *urban heat justice* eingebracht werden (Hamstead 2024; Anguelovski et al. 2024). Die Autor*innen regen damit eine kritisch-reflexive Wende in der Hitzeforschung an, die intersektionale und machtsensible Perspektiven einbezieht (Hamstead 2023). Anknüpfend an die Forschung zu Umweltgerechtigkeit zeigen Anguelovski et al. (2024), dass Ungleichheiten in der Hitzebelastung entlang von Rassifizierung, Klasse und anderen Differenzlinien produziert und aufrechterhalten werden. Rocha et al. (2024) stellen außerdem fest, dass privilegierte Bevölkerungsgruppen in europäischen Städten besseren Zugang zu kühlender Infrastruktur haben. Technokratische Anpassungsstrategien, die historisch gewachsene Ungleichheiten und soziale Dimensionen von Vulnerabilität ausblenden, können der systematischen (Re-)Produktion von Hitzेरisiken nicht entgegenwirken (Lim 2024; van Neste et al. 2025).

Aktuelle Arbeiten zu Hitze – häufig mit feministischer Theoriebildung verbunden – legen den Fokus auf verkörperte und affektive Erfahrungen. Hitze wird hier nicht als objektiv messbare Größe verstanden, sondern als leiblich gespürte, situativ wahrgenommene und sozial gerahmte Realität (Hamstead 2024; Tschakert & Karthikeyan 2025; van Oorscot & van Balen 2024). Damit verbunden ist ein Plädoyer für epistemische Vielfalt im Hitze-Verstehen: Neben kognitiv zugänglichem Wissen rücken auch körperliches Erfahrungswissen und alltagsweltliche Orientierungen in den Blick.

Die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Bewältigung von Hitze wird zunehmend zu einem neuen Handlungsfeld von Stadt- und Raumplanung, Public Health sowie (Kommunal-)Politik. Europaweit werden auf unterschiedlichen Ebenen Hitzeaktionspläne erstellt und angepasst. So sind in Deutschland Länder und Kommunen seit 2017 aufgerufen eigene Hitzeaktionspläne zu entwickeln. Daneben spielen auch lokale Gemeinschaften, Nachbarschaftsnetzwerke und zivilgesellschaftlichen Initiative eine wichtige Rolle in der Hitzebewältigung. Studien heben das Potenzial von *social capital* (Carmen et al. 2022) oder von *climatic care practices* (van Oorscot & van Balen 2024) hervor. In diesem Kontext untersuchen Critical Heat Studies Narrative, Epistemologien sowie damit verbundene Machtverhältnisse und Ermächtigungs- ebenso wie Ausgrenzungsprozesse auch im Kontext neoliberaler Austeritätspolitik (Hamstead 2023).

Stadthitze: Eine verkörperte Perspektive auf politische Stadtökologie am Beispiel Rio de Janeiro, Brasilien

Rosa Philipp (Universität Heidelberg)

Im November 2023 veröffentlichte „The Guardian“ einen Artikel mit der Überschrift: „‘Hell de Janeiro’: scorching heat highlights Brazil’s glaring inequality“. Der Artikel zeigt auf, dass städtische Gebiete, in denen Haushalte mit geringeren wirtschaftlichen Ressourcen leben, am stärksten von der sich abzeichnenden Klimakrise betroffen sind. „Favelas sind Hitze-Hotspots, weil sie die schlechtesten baulichen Bedingungen aufweisen, Grünflächen fehlen und oft unfertige Gebäude vorhanden sind, was zu einer Ansammlung und Überhitzung führt“ (Malleret 2023; eigene Übersetzung). Bauriedl (2023) hebt hervor, wie globale Ungleichheiten und Umweltzerstörung zusammenwirken und welche Auswirkungen dies auf die Menschen hat. Ich untersuche die gelebten und verkörperten Erfahrungen mit städtischer Hitze und fokussiere mich dabei auf alternative und solidarische Ökonomien, die Menschen entwickeln, um eine sozial-ökologische und gerechte Transformation städtischer Räume inmitten der Klimakrise voranzutreiben. Dabei dient Rio de Janeiro als Fallstudie. Um diese verkörperten Erfahrungen zu untersuchen, verwende ich feministische politische Ökologien, die „einen Rahmen bieten, um diese Dynamiken zu analysieren und aufzuzeigen, wie Anpassungsprozesse an den Klimawandel zu ungleichen Auswirkungen für Menschen aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen führen“ (Nightingale 2023: 154f.; eigene Übersetzung). Für das Habilitationsprojekt möchte ich in Form kollaborativer und partizipativer Forschung mit Graswurzelbewegungen zusammenarbeiten, die auf kommunaler und Stadtteilebene in Favelas aktiv sind. Kreative und kollaborative Methoden können dazu beitragen, die unterschiedlichen gelebten Erfahrungen mit städtischer Hitze zu verstehen (Singer et al. 2023).

Hitzeerleben und -bewältigung in Kindertagesstätten: Eine Analyse aus der Perspektive der Critical Heat Studies

Antje Otto

Die Vermessung des thermischen Komforts: Kritik und interdisziplinäre Methoden der Hitzelforschung

Sophie Duschinger und Amelie Bauer (Ludwig-Maximilians-Universität München)

In unserem Beitrag möchten wir einen Einblick geben in die interdisziplinäre Forschung rund um thermischen Komfort in verschiedenen räumlichen und situativen Kontexten und damit verbundene methodische und epistemologische Fragen. Die ingenieurwissenschaftlich informierte Thermal Comfort-Forschung entwickelte in Klimakammern und für enge Randbedingungen Standards für behagliche Innenräume (PMV / PPD) (Fanger 1970) und darauf basierend globale Standards wie DIN EN 12251/ ISO 7730 / ASHRAE 55. Dadurch, dass über eine große Gruppe ein Durchschnitt gebildet wird, wird auch ein „normaler Nutzer“¹ konstruiert: „When statistical normality is taken to represent normality in the ‘real world’, the range of practices and conditions that might be so described is inevitably narrowed. [...] science ‘creates’ normality“ (Shove 2003: 33). Die benannten Standards eskalieren Bedarfe, indem bestimmte Konzepte naturalisiert und universalisiert werden (ebd.) Die Skalen zur Messung thermischen Komforts finden weltweit in der Forschung zu Raum- und Stadtklima Anwendung (vgl. Klima Michel-Modell nach Jendritzky et al. 1990). Es wurde jedoch gezeigt,

dass es kulturelle Differenzen darin gibt, wie thermischer Komfort beschrieben wird, beispielsweise als „slightly warm“ in England und als „cool“ in Indonesien (Tochihara et al. 2012). Vielfach wird auch kritisiert, dass die Skalen die tatsächlich berichteten Aussagen zum thermischen Komfort nicht gut vorhersagen (z. B. Cheung et al. 2019). In unserer eigenen Forschung wählen wir einen Mixed Methods-Ansatz, wobei wir Temperaturmessungen und Umweltdaten zusammen mit subjektiven, leiblich-affektiven und kontextuell-situativ unterschiedlichen Wahrnehmungen erheben. In unserem Beitrag möchten wir einige Methoden vorstellen und kritisch diskutieren.

1. Tageskurven: Erfassung des thermischen Empfindens über den Tagesverlauf hinweg. Schwankungen des thermischen Empfindens im Zeitverlauf (etwa in Zusammenhang mit Chronobiologie, aktiver Hitzeanpassung oder verknüpften Praktiken) werden bislang in der Forschung noch nicht berücksichtigt.
2. Heat Maps: Erfassung der subjektiven Wahrnehmung unterschiedlicher thermischer Qualitäten im Außenraum. Diese wurden im Forschungsprojekt mit dem Baumbestand und Mikroklima-Modellierungen kontrastiert.

Die Erhebung der subjektiven Wahrnehmung sehen wir vor allem vor dem Hintergrund kritisch, dass Risikobewusstsein und Gesundheitswissen auch mit sozioökonomischen Faktoren zusammenhängen. In verschiedenen Studien wurde gezeigt, dass Wissen, Einstellungen und Verhalten hinsichtlich Hitze unter anderem nach Bildungsstand, Geschlecht und Alter variieren (Gorenc 2025; Hass et al. 2021; Li et al. 2016). Abrahamson et al. (2009) zeigten, wie sich vulnerable ältere Menschen nicht zu Risikogruppen zählen, selbst wenn sie über Informationen zu Risikofaktoren verfügen: „Few respondents considered themselves either old or at risk from the effects of heat, even though many had some form of relevant chronic illness; they did recognize that some medical conditions might increase risks in others“. Daraus ergeben sich sowohl Fallstricke für partizipative Forschung als auch für Hitzeaktionspläne, wenn sich die subjektive Betroffenheit stark von der objektiven unterscheidet.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Metabolic Geographies: Stoffwechsel zwischen ‚alten‘ und neuen Materialismen

Moderation: Annabelle Müller, Lukas Adolphi

Der Begriff des Stoffwechsels erfährt in humangeographischer Forschung zurzeit verstärkte Aufmerksamkeit. Während in der (Urbanen) Politischen Ökologie die Konzepte des ‚urban metabolism‘ (Gandy, 2025; Heynen, 2014; Swyngedouw & Heynen, 2003) und des ‚metabolic rift‘ (Foster, 1999; McClintock, 2010; Napoletano et al., 2019) bereits fest etabliert sind, wenden sich in den letzten Jahren auch mehr-als-menschliche und chemische Geographien verschiedensten Stoff-Wechseln in und außerhalb von Organismen zu. Sie untersuchen, wie die Zirkulation und Transformation von Stoffen in gesellschaftliche Systeme eingebettet ist,

diese beeinflussen und konstituieren (Barua, 2019, 2024; Battistoni, 2017; Ernwein, 2021; Holmberg, 2021; Neubauer & Landecker, 2021). Im Anschluss an Marx' historischen Materialismus verwendet die (Urbane) Politische Ökologie den Begriff des Stoffwechsels zur kritischen Analyse der politisch-ökonomischen Vermittlung zwischen Gesellschaft und Natur und explizit nicht als funktionale oder anatomische Analogie (Gandy, 2004), wodurch der Blick auf strukturelle Veränderungen in sozioökologischen Systemen gelenkt wird. Im Gegensatz dazu verstehen neumaterialistisch inspirierte Geographien den Begriff des Stoffwechsels im biologischen oder wörtlichen Sinne und fokussieren beispielsweise die Verdauung von Tieren, mikrobielle Abbauprozesse oder die molekulare Veränderung chemischer Strukturen, um nichtmenschliche Handlungsmacht und die Eigendynamik von Materialität sichtbar zu machen. In einem kürzlich in *Progress in Human Geography* erschienenen Artikel argumentiert Maan Barua (2025) dafür, die Spannungen, die sich aus dem gegensätzlichen Verständnis und der unterschiedlichen empirischen Untersuchung von Stoffwechseln ergeben, im Sinne einer *metabolic geography* produktiv zu machen. Anstatt Stoffwechsel weiterhin als Forschungsgegenstand zu betrachten, der aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven beleuchtet werden kann, sollte er vielmehr zum Ausgangspunkt geographischer Forschung werden, wobei „composites of thought and method take both the ‘stuff’ of metabolism as well its political economic exigencies and consequences seriously“ (Barua, 2025, p. 159). Wir möchten in dieser Session erkunden, wie eine *metabolic geography* aussehen kann und freuen uns über konzeptionelle, empirische und methodische Beiträge, die sich mit Stoffwechsel aller Art und jeglicher Interpretation auseinandersetzen.

Verkörperte Metabolismen

Andrea Protschky (Bauhaus-Universität Weimar), Julian Formella (Technische Universität Berlin)

Marx' Metabolismusbegriff bildet – als Konzeption transformativer sozial-ökologischer Prozesse – einen Grundpfeiler der Urban Political Ecology. Die Stoffwechselprozesse des menschlichen Körpers geraten hierbei allerdings erst in den letzten Jahren ins Zentrum der Aufmerksamkeit (Truelove 2019; Andueza et al. 2021; Lesutis und Kaika 2024). Damit nähern sich die Autor*innen der transformativen Beziehung zwischen menschlichem Körper und seiner nicht-menschlichen Umwelt an, welche bereits für Marx den Ausgangspunkt für seinen Arbeits- und Metabolismusbegriff bildet (s. z. B. Marx 1990 [1867], 133, 283, 290).

In unserem Beitrag widmen wir uns der Einbindung menschlicher Körper in sozialökologische Prozesse und blicken auf die enge Verwobenheit von sozio-materiellen Infrastruktursystemen mit körperlichen Rhythmen und körperlichen Verfallsprozessen. Gleichzeitig zeigen wir wie der klassenspezifisch geprägte Körper als Werkzeug und Objekt sozialer Bewertung fungiert, was den Zugang zu sozial-ökologischen Ressourcen (Nahrung, Infrastruktur, medizinische Versorgung) entscheidend beeinflusst. Mit diesem Blick auf den Körper schließen wir an Arbeiten Pierre Bourdieus (2020 [1980], 2021 [1979]) an, die in der UPE bisher kaum rezipiert wurden. Hierfür greifen wir auf eigene empirische Arbeiten zum Infrastrukturzugang wohnungsloser Menschen und den Lebensbedingungen von Kraftfahrer*innen in Deutschland, sowie weitere Studien in beiden Bereichen, zurück. Gerade Menschen, die im öffentlichen Raum leben oder Notunterkünfte nutzen, erleben einen erschwerten Zugang zu wohnungsbezogenen und zahlungspflichtigen Infrastruktursystemen wie Wasser, Energie, Kommunikation und Mobilität. Die Organisation ihres Zugangs erfordert körperlichen Aufwand, etwa durch weite Wege oder das Timen körperlicher Bedürfnisse wie

Nahrungsaufnahme und Notdurft. Zudem werden infrastrukturelle Bedarfe stark durch natürliche Prozesse wie Wetterbedingungen beeinflusst. Diese Lebensbedingungen prägen die Körper wohnungsloser Menschen; Krankheit und ein verändertes Aussehen führen wiederum häufig zum Ausschluss von Infrastrukturzugängen, z. B. in Läden oder im ÖPNV. Kraftfahrende ermöglichen durch ihre Arbeit erst sozialökologische Prozesse der Waren- und Kapitalzirkulation. Diese Leistung erfordert – etwa durch lange Arbeitszeiten mit wenig Bewegung und unregelmäßigen Schlaf - körperliche Anstrengungen. In Kombination mit den Umweltbelastungen der Autobahninfrastruktur hat dies langfristige körperliche Folgen. So sind Kraftfahrer*innen etwa häufiger von Lungenkrebs betroffen, was auf das häufige Einatmen von Abgasen zurückzuführen ist. Die beiden Beispiele illustrieren die enge Verzahnung biologischer Stoffwechselprozesse des Körpers mit den transformativen Prozessen zwischen Infrastruktur, Ressourcen und Kapital auf urbaner und globaler Ebene.

„Animals’ right to the city“ – Stoffwechsel von Tauben als Gegenstand stadtpolitischer Debatten um ihre Tötung

Elisa Kornherr (Goethe Universität Frankfurt)

Ende 2023 erlangte die Stadt Limburg an der Lahn internationale mediale Aufmerksamkeit. Grund dafür war der Plan der Stadtregierung, einen Großteil der dort lebenden Tauben töten zu lassen. Ein Falkner sollte die Tauben einfangen, mit einem Schlag auf den Kopf betäuben und per Genickbruch töten. Daraufhin bildete sich Widerstand von Tierschützer*innen, die sich für das Überleben der Tauben einsetzten.

Der Vortrag untersucht, wie der Metabolismus der Tauben – insbesondere ihre Kotproduktion – zentraler Gegenstand politischer Debatten ist, die den Tieren ein Recht auf Leben in der Stadt zu- oder absprechen. Im Zentrum steht die Frage, wie stadtgeseellschaftliche Konflikte um den Umgang mit wild lebenden Tieren als Auseinandersetzungen um „animals’ right to the city“ gelesen werden können. Der Vortrag knüpft an Arbeiten der animal geographies an, die diskutieren, wie „Recht auf Stadt“ für Tiere konzeptualisiert werden kann, und nimmt dabei in den Blick, wie dies mit der Zubilligung oder Verwehrung eines „Rechts auf Leben“ verbunden ist. Empirische Erhebungen in Limburg zeigen, dass der Metabolismus der Tauben als Argument für ihre Tötung herangezogen wird. Der Kot der Tauben gilt als schädlich für menschliche Gesundheit und für ökonomische Ressourcen. Indem die öffentliche Diskussion die Tauben mit ihrem Kot gleichsetzt, findet ein „making killable“ der Tauben statt. Diskursiv werden sie als „gesellschaftliches Außen“ hervorgebracht, festgemacht an einer Assoziation von Tauben mit Krankheiten, Dreck und Müll, also mit Elementen, die in der Vorstellung einer hygienischen und wertschaffenden Stadt aus dieser entfernt werden sollen. Die Abgrenzung von Tieren, ihre Herstellung als Außen der hygienischen Stadt und der Versuch der Reinhaltung können als elementare Prozesse für die Aufrechterhaltung städtischer Ordnungsvorstellungen verstanden werden. Teil dieser Ausschlussprozesse ist die Absprache von Rechten, um die Entfernung der Tiere aus der Stadt und ihre Tötung zu legitimieren.

„Out of Place“: Alltagsgeographien und Körperpolitiken chronisch kranker Frauen mit CED

Maja Lämmel (Universität Halle)

Autoimmunerkrankungen betreffen eine zunehmende Zahl von Menschen, insbesondere chronisch entzündliche Darmerkrankungen (CED) wie Morbus Crohn und Colitis Ulcerosa (Ng et al., 2017). Als eine der Hauptursachen für die global veränderte Epidemiologie gilt der Einfluss westlich geprägter Ernährungs- und Lebensweisen (Carrera-Bastos et al., 2011). Erkrankungen, die im Kontext gegenwärtiger Alltagskultur auftreten, stehen im Widerspruch zu einem gesellschaftlichen und ökonomischen System, das auf die Norm eines gesunden, leistungsfähigen Körpers ausgerichtet ist (Moss & Dyck, 2001). Die moralische Erwartungshaltung dieser Logik zeigt sich in der Naturalisierung von Eigenverantwortung, Handlungsfähigkeit und Produktivität chronisch kranker Menschen, wodurch strukturelle Probleme ausgeblendet bleiben (Vickers, 1997). Unsichtbare Krankheiten wie CED können zudem die Stigmatisierung von Unproduktivität verstärken, da diese eng mit dem Wert und der Identität eines Individuums verknüpft werden (Hay, 2010). Neben Produktivität im Sinne bezahlter Lohnarbeit, sind Frauen zusätzlich mit der Verrichtung reproduktiver Arbeit in ihrer Rolle innerhalb familiärer Strukturen konfrontiert (Williams & Crooks, 2008), ungeachtet ihrer gesundheitlichen Grenzen. Zudem erleben chronisch kranke Frauen eine schrumpfende Lebenswelt, sozialräumliche Isolation (Crooks, 2007) und eine Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse (Moss & Dyck, 2001). Der chronisch kranke weibliche Körper wirkt als ‚metabolischer Ort‘, an dem politischen Ökonomie, materielle Praktiken und subjektives Erleben aufeinandertreffen. Diese Untersuchung soll dazu beitragen, ein besseres Verständnis für die Alltagsgeographien von CED-erkrankten Frauen zu schaffen, deren Körper als „out of place“ (Dyck, 2003, S. 364) gelten. Dabei werden sozial-räumliche Aushandlungsprozesse und Barrieren, denen die Betroffenen im häuslichen Umfeld, in medizinischen Einrichtungen und am Arbeitsplatz begegnen, sichtbar. Anhand qualitativer Interviews mit Erkrankten sowie einem autoethnographischen Ansatz sollen verkörperte Anpassungsstrategien, Narrative und Identitäten herausgearbeitet werden, die durch Einschreibung gesellschaftlicher Machtverhältnisse geformt wurden und systemische Marginalisierung reproduzieren. Mit dieser Methodik zielt die Untersuchung auch darauf ab, „entkörperlichte und objektive“ (Lucherini, 2017) Wissensproduktionen durch eine kollaborative und fürsorgliche Praxis zu hinterfragen. Meine Perspektive, als CED-erkrankte Frau, ist somit bewusst in den Forschungsprozess eingebunden, um subjektive Zugänge in der ‚feminist health geography‘ aufzuzeigen. Dabei verstehe ich diese Positionierung nicht als objektiven Standpunkt, sondern als eine persönliche Erfahrungsperspektive, die zur Reflexion beiträgt, ohne allgemeine Gültigkeit zu beanspruchen.

Mehr und weniger: Stickstoff zwischen Mangel und Überfluss

Veit Braun (Universität Augsburg)

Dieser Beitrag versucht, den gesellschaftlichen Umgang mit Stickstoff – seine Produktion, Verwendung und Zirkulation – als Stoffwechselproblem zu beschreiben. Seit dem frühen 20. Jahrhundert hat sich die Menge des weltweit verfügbaren Stickstoffs mehr als verdoppelt; über die Hälfte der Weltbevölkerung ist heute für ihre Ernährung von Kunstdüngern abhängig. Zu bestehenden Arbeiten (Marx, Foster), die unter politökonomischer Perspektive v.a. den

ungleich verteilten Mangel an Stickstoff kritisieren, will er eine ergänzende Sicht auf seinen Überfluss und die damit zusammenhängenden Probleme bieten. Beides steht miteinander im Zusammenhang, lässt sich aber nicht einfach gegeneinander aufwiegen: Mangel und Überfluss finden gleichzeitig in unterschiedlicher Gestalt (Nitrat, Nitrit, Ammoniak, Futter, Fleisch, Kot, Algen), an unterschiedlichen Orten und unter verschiedenen Vorzeichen (positiv und negativ) statt. Während sich der historische Mangel an Stickstoff durch technologische Verfahren heute wiederholt beheben lässt, tritt der Überfluss dadurch an anderer Stelle überhaupt erst als Problem zutage. Überflüsse lassen sich nur dann aus der Welt schaffen, wenn es anderswo einen korrespondierenden Mangel gibt, der wiederum neue Überschüsse hervorruft. An den zahlreichen Metamorphosen des Stickstoffs und seiner ungewollten Verwertung durch aquatische Mikroorganismen versucht der Beitrag daher zu erörtern, wie und wo dem Überfluss an Stickstoff ein neuer Mangel gegenübergestellt werden kann.

13:30 Uhr – 15:00 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 10

Geographies of Intersectionality: Methodological Approaches to Socio-Spatial Inequalities II

Moderation: Christiane Meyer-Habighorst, Isabella Stingl

Aging in a „quartier prioritaire“ – An intersectional approach to place attachment

Das Quartier „Hautepierre“, im Nordwesten der Metropole Straßburg gelegen, ist ein sogenanntes „Quartier Prioritaire de la Ville“ (QVP), in dem das Durchschnittseinkommen der Bewohner:innen deutlich unter dem nationalen Niveau liegt. Berichte über kriminelle Vorkommnisse, Gewalt von Jugendlichen und Arbeitslosigkeit tragen zur Konstruktion Hautepierres als „Problemviertel“ bei (Aublanc 2024; Jeuffin 2021; Lemiesle 2024). Im Zuge der medialen Berichterstattung wird die Stigmatisierung des Quartiers als kriminelles Viertel aufrechterhalten. Diese besondere Zuschreibung nehmen wir als Ausgangspunkt, um dezidiert die Perspektiven und Erfahrungen älterer Bewohner:innen (> 60 Jahre) zu betonen und zu verstärken – Stimmen die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch innerhalb der Stadtpolitik bislang wenig Beachtung finden (Andrews et al. 2018). Insbesondere die Strukturkategorie „Age“ tritt gegenüber der prominenten Trias von „Gender“ „Class“ und „Race“ oft in den Hintergrund; und das auch im Feld der geographischen Ungleichheitsforschung (Enßle & Helbrecht 2018, S. 227). Methodisch haben wir mit einem ethnographischen Zugang (v.a. teilnehmende Beobachtung) und mit qualitativen Interviews gearbeitet. Mit unserem konzeptionellen Beitrag möchten wir zeigen, wie eine intersektionale Perspektive fruchtbar gemacht werden kann, um place attachment von älteren Bewohner:innen im „benachteiligten“ Quartier zu beschreiben. Wir streben damit einen differenzierten Zugang auf Altern im Quartier an, bei dem Erfahrungen des Individuums als Ausgangspunkt genommen und mit strukturellen Machtmechanismen in Verbindung gebracht werden. Als analytische Linse dient Intersektionalität dazu, die strukturelle Benachteiligung und Marginalisierung von Personen mitzudenken. Derart wird ersichtlich, dass das Quartier selbst als intersektional zu begreifen ist. Das Quartier ist nicht als „neutrale“ gebaute Umwelt zu verstehen, sondern als politisch und gesellschaftlich aufgeladenes Terrain. Entsprechend kann das Quartier selbst als intersektional begriffen werden, denn: In Hautepierre wohnhaft zu sein, hat erfahrbare Konsequenzen für die Bewohner:innen, nicht nur, indem sie sich mit Vorurteilen konfrontiert sehen, sondern insbesondere dann, wenn Besuche von Familienmitgliedern und Bekannten ausbleiben, gerade weil sie in Hautepierre leben. Diese und weitere Konsequenzen, können analytisch auf der physisch-materiellen, sozialen und

emotionalen Ebene von place attachment verortet werden – wobei sich auch diese Ebenen im Sinne einer intersektionalen Betrachtung wechselseitig bedingen

Aging in a „quartier prioritaire“ – An intersectional approach to place attachment

Nora Winsky und Carla Onusseit, (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Das Quartier „Hautepierre“, im Nordwesten der Metropole Straßburg gelegen, ist ein sogenanntes „Quartier Prioritaire de la Ville“ (QVP), in dem das Durchschnittseinkommen der Bewohner:innen deutlich unter dem nationalen Niveau liegt. Berichte über kriminelle Vorkommnisse, Gewalt von Jugendlichen und Arbeitslosigkeit tragen zur Konstruktion Hautepierres als „Problemviertel“ bei (Aublanc 2024; Jeuffin 2021; Lemiesle 2024). Im Zuge der medialen Berichterstattung wird die Stigmatisierung des Quartiers als kriminelles Viertel aufrechterhalten. Diese besondere Zuschreibung nehmen wir als Ausgangspunkt, um dezidiert die Perspektiven und Erfahrungen älterer Bewohner:innen (> 60 Jahre) zu betonen und zu verstärken – Stimmen die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch innerhalb der Stadtpolitik bislang wenig Beachtung finden (Andrews et al. 2018). Insbesondere die Strukturkategorie „Age“ tritt gegenüber der prominenten Trias von „Gender“ „Class“ und „Race“ oft in den Hintergrund; und das auch im Feld der geographischen Ungleichheitsforschung (Enßle & Helbrecht 2018, S. 227). Methodisch haben wir mit einem ethnographischen Zugang (v.a. teilnehmende Beobachtung) und mit qualitativen Interviews gearbeitet. Mit unserem konzeptionellen Beitrag möchten wir zeigen, wie eine intersektionale Perspektive fruchtbar gemacht werden kann, um place attachment von älteren Bewohner:innen im „benachteiligten“ Quartier zu beschreiben. Wir streben damit einen differenzierten Zugang auf Altern im Quartier an, bei dem Erfahrungen des Individuums als Ausgangspunkt genommen und mit strukturellen Machtmechanismen in Verbindung gebracht werden. Als analytische Linse dient Intersektionalität dazu, die strukturelle Benachteiligung und Marginalisierung von Personen mitzudenken. Derart wird ersichtlich, dass das Quartier selbst als intersektional zu begreifen ist. Das Quartier ist nicht als „neutrale“ gebaute Umwelt zu verstehen, sondern als politisch und gesellschaftlich aufgeladenes Terrain. Entsprechend kann das Quartier selbst als intersektional begriffen werden, denn: In Hautepierre wohnhaft zu sein, hat erfahrbare Konsequenzen für die Bewohner:innen, nicht nur, indem sie sich mit Vorurteilen konfrontiert sehen, sondern insbesondere dann, wenn Besuche von Familienmitgliedern und Bekannten ausbleiben, gerade weil sie in Hautepierre leben. Diese und weitere Konsequenzen, können analytisch auf der physisch-materiellen, sozialen und emotionalen Ebene von place attachment verortet werden – wobei sich auch diese Ebenen im Sinne einer intersektionalen Betrachtung wechselseitig bedingen und verstärken können.

Relief Maps as a Tool to Study the Geographies of Intersectionality: Methodological Insights from Platformised Care Labour

Christiane Meyer-Habighorst (University of Zurich)

Nearly 20 years ago, Gill Valentine (2007) was one of the first geographers to deliberately connect the theoretical concept of intersectionality with a feminist geographical perspective. By emphasising the importance of actively considering the role of space in subject formation, she inspired many feminist geographers to further engage with the geographies of intersectionality. Empirical studies have since explored intersectional oppression and privilege with a spatial lens, while conceptual work continues to develop the geographies of intersectionality. However, as Peter Hopkins (2018) also noted, methodological guidance on

how to study intersectionality—particularly its geographies—remains limited. An important exception is the work of Maria Rodó-Zárate (2014;2023), who has developed the method of Relief Maps to study the geographies of intersectionality. Relief Maps are a (digital) tool used to collect, analyse, and visualise data on intersectionality and its spatial dimensions. This method brings into focus “the social, geographic, and emotional dimensions of intersectional inequalities” (Rodó-Zárate 2023: 676) and their interrelations. In my presentation, I highlight the added value of using Relief Maps to study the geographies of intersectionality. My insights are based on research with domestic child and senior care workers who use digital labour platforms to find work. To better understand their emotional experiences of intersectionality, and how intersectional inequalities play out in the digital platform space, I employed the method of Relief Maps in combination with semi-structured interviews. The analysis revealed that the workers’ intersectional and emotional experiences of the platform are highly relational to other places. While critically reflecting on the method and its challenges, I argue—based on my empirical findings—that Relief Maps are not only a suitable methodological tool for studying the social, emotional and spatial dimensions of intersectionality (Rodó-Zárate 2024), but also valuable for actively addressing questions of intersecting forms of oppression and privilege with research partners.

15:00 Uhr – 15:30 Uhr

Kaffeepause

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 1

(Urban) Political Ecology of Data: Technocratic Managerialism of the New Climate Regime

Moderation: Sebastian Purwins, Christina Walter (Augsburg)

Cities worldwide are turning to digital, smart, and data-driven solutions in response to the complexities posed by the New Climate Regime (Khosla, 2024; Narain, 2024). Urban climate adaptation and sustainability strategies deploy smart sensors, IoT networks, digital twins, predictive models, and algorithmic governance tools, becoming deeply embedded in urban infrastructural flows (Luque-Ayala and Rutherford, 2023). Digital technologies promise efficient urban environmental management by enabling real-time detection of floods and heat islands, optimizing energy use, and simulating climate scenarios. Consequently, sensors have become pivotal, converting ecological processes into „tightly timed micro-measurements“ and digitally managed natural flows (Luque-Ayala and Rutherford, 2023:69). Today, “the digital realm has become a significant site for environmental politics“ (Goldstein and Nost 2022:2) as digital infrastructures (e.g., server farms, platforms...) transmit and mediate knowledge, control and conflicts regarding our local and global environment. A critical-theoretical lens directs attention to the political ecologies of data infrastructures – the sensors, data platforms, and AI models that shape urban environmental decision-making. Who designs and controls these digital tools, and whose knowledge counts in this technocratic vision of sustainability?

This session aims to illuminate the often-hidden biases and assumptions built into urban climate data systems and to explore how these systems transform urban socio-natural landscapes.

The politics of heat warning platforms: assessing the integration of data, end users, and policy links

Sören Becker (Universität Marburg)

Heat and extreme weather warning platforms are a major field of digital tools developed at the intersection of climate adaptation and health policies. These platforms serve different functions, often built around the visualisation of heat risk and sometimes involving mobile warning systems. Based on a survey and in-depth interviews conducted with international cases in this field, this paper discusses the politics of heat warning platforms in three core domains: the integration and valuation of different data stocks, the integration of end-users in development and evaluation processes, and the links to existing policy frameworks on different scales. Our findings show that a) the projects under study often rely on standardised data inputs and tend to produce risk-scapes reflecting natural science perspectives; b) end-user tend to be generalized without considering vulnerabilities of specific population groups and c) policy integration often remains fragmented and, at times, constrained by turf battle between administrations. Drawing from this analysis, it will be discussed whether heat and extreme weather warning platforms should be considered as an instrument or as a result of depoliticised approaches to confront the emerging climate crisis.

Evidenz, Erwartung und Entkopplung: KI-gestützte Entscheidungshilfen und das Science-Policy-Interface in der urbanen Klimaanpassung

Alexandra Speidel, Hartmut Fünfgeld (Universität Freiburg)

Die Bewältigung von Klimawandelauswirkungen in urbanen Räumen erfordert innovative und handlungsfähige Partnerschaften zwischen Wissenschaft und Politik. Viele Erwartungen diesbezüglich richten sich auf die Entwicklung und auf den Einsatz datenbasierter Entscheidungshilfewerkzeuge (decision support tools, DST), zunehmend basierend auf Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI). Diese sollen evidenzbasierte Politikgestaltung ermöglichen, politische Entscheidungen legitimieren und eine nachhaltige, resiliente Stadtentwicklung unterstützen. Allerdings produzieren derartige technische Innovationen auch neue Herausforderungen, die nicht zuletzt politische Aushandlungsprozesse betreffen. Während DST als Antwort auf den Wunsch nach eindeutigen, „objektiven“ Entscheidungsgrundlagen und der Sehnsucht nach technikbasierter Problemlösung erscheinen, zeigen aktuelle sozialwissenschaftliche Debatten (vgl. Clar & Steurer 2018; Hewitson et al. 2017; Webb et al. 2019) und eigenen Projekterfahrungen der Autor:innen, dass in der praktischen Entwicklung und Anwendung zahlreiche Entkopplungen zwischen den Erwartungen an DST von Seiten von Wissenschaft und Politik persistieren. Die Materialisierung von Wissen im DST verschleiert häufig Aushandlungsprozesse – Lösungen werden technokratisch unkritisch als vielversprechende Innovationen und als scheinbar alternativlos präsentiert, was eine Entpolitisierung im Umgang mit derart technisierter Klimaanpassung zur Folge haben kann.

Im Projekt „I4C – Intelligence for Cities“ wurde in einem dreieinhalbjährigen inter- und transdisziplinären Co-Produktionsprozess ein KI-gestütztes DST zur stadtplanerischen Anpassung an urbane Hitzebelastung entwickelt und erprobt. Am Beispiel der Stadt Freiburg im Breisgau wurden dabei Vorhersagemodelle zu Hitze, Wasser und Wind partizipativ mit kommunaler Praxis, Verwaltung sowie wissenschaftlichen und technischen Expert:innen realisiert. Der Vortrag analysiert anhand des I4C-Projekts Komplexitäten und Dynamiken im Science-Policy-Interface: Welche Erwartungshaltungen, Zielkonflikte und Wissenspraktiken prägen die (Ko-)Produktion von KI-basierten Entscheidungshilfen? Wie beeinflussen akteursspezifische mismatches und Entkopplungen von Erwartungen die Entwicklung,

Adaptierbarkeit und letztlich die Umsetzbarkeit von DST in der stadtplanerischen Realität? Abschließend wird kritisch diskutiert, wie Reflexivität und (selbst)kritische Interaktion im transdisziplinären Entwicklungsprozess von DST und KI-gestützter Klimaanpassung gestärkt werden könnten, um legitime, effektive und sozial eingebettete Klimawandelanpassungsstrategien unter Zuhilfenahme von DST im urbanen Kontext zu ermöglichen.

Framing Uncertainty: Data, Groundwater Rights, and the Politics of (In)Action in German Groundwater

Jakob Kramer (Universität Freiburg)

Uncertainty is a defining feature of groundwater governance, whether related to aquifer recharge, climate impacts, or the interpretation of datasets. Quantifying groundwater in this context is not merely a technical process; it actively shapes how legitimacy and control are perceived and enacted (Molle, Lankford, & Lave, 2024). Smart, data-driven technologies, such as sensors, models, and monitoring tools, are increasingly promoted to make groundwater flows legible and to enable more “efficient” or “optimal” allocations under climate stress, effectively depoliticizing groundwater. Yet, especially in the case of groundwater, which is largely invisible and difficult to quantify, such technologies bring their own epistemic and ontological uncertainties. Rather than resolving these uncertainties, smart tools and their data become part of the process through which uncertainty is interpreted, problematized, and used to justify decisions. This contribution investigates how German Lower Water Authorities practitioners frame uncertainty in granting groundwater rights. Using van Hulst and Yanow’s (2014) understanding of framing as sense-making, categorising, and storytelling, we conceptualise uncertainty not as a given state but as something actively produced and made meaningful in everyday practices. We find that uncertainties span from substantive gaps in knowledge about aquifer recharge and long-term climate effects to validating data about groundwater extractions. Crucially, missing or inconclusive data is framed in ambivalent ways by practitioners. The same lack of certainty can, on the one hand, be used to justify delaying decisions or deferring responsibility, particularly when legal challenges are anticipated. On the other hand, it can be mobilised to enact precautionary measures such as restricting extraction volumes or denying permits. This illustrates how data does not reduce uncertainty or enable “optimal allocations”, but highlights how uncertainty itself is becoming part of the political and justice-relevant process of groundwater rights distributions.

Digital Urban Water Assemblages – The Multiple Ontologies around AWS/Amazons Europe Region in Zaragoza, Spain

Luca Scheunpflug (Universität Lüneburg)

In Spain’s Aragón region, the tech giant Amazon aims to establish one of Europe’s largest data technology hubs. Unprecedented investments are expanding data centers in the metropolitan area of Zaragoza for Amazon Web Services (AWS) cloud technology. These peri-urban lands offer favorable conditions and are promoted as a way to make the region the “Virginia of Europe,” a promise of economic growth centered around future technologies. Data centers rely on intensive water consumption, highlighting the very material effects of cloud technologies such as those provided by AWS (Monserate, 2022). However, the region is already facing water scarcity, periodic flooding events, and social conflicts —issues exacerbated by climate change—which contradict the plans envisioned by private industry actors and enthusiastic public officials. To advance its stated goal of intelligent and sustainable

water management in the areas where it operates, Amazon is investing heavily in the modernization of critical infrastructure, including sensor warning systems, AI, and the Internet of Things (IoT), to “revolutionize” water infrastructure and transform Zaragoza into a more resilient city (AWS, 2025). Accordingly, this paper proposes reconceptualizing Amazon and its technologies as novel digital-material assemblages in urban water management that use water-intensive technologies to monitor, predict, and control water bodies and flows. These assemblages are conceptualized as fundamentally relational, expressed in various ways through the contingency and complexity of water, which give rise to multiple ontologies—fluctuating realities (Yates et al., 2017) — within spatio-temporal water assemblages across hydrosocial territories (Hommes et al., 2019; Reyes Escate et al., 2022). This contribution will first analyze digital water technologies as part of Amazon’s inherent techno-politics and legitimization strategies. Second, it will examine how the multiplicity of ontologies potentially contradicts and challenges the dominant techno-solutionist perspective embraced by city officials and Amazon in their urban development vision.

Zoning the Future: Urbanes Gebiet as a Legal-Spatial Response to Contradiction I the Climate-Capitalist City

Konstantinos Chatziandreou (Universität Bremen)

Introduced in Germany in 2017, the zoning category Urbanes Gebiet was designed to reconcile competing pressures: densification, environmental protection, mixed-use development, and the demand for flexible urban regulation. While presented as a technocratic adjustment to existing planning law, this contribution argues that Urbanes Gebiet functions as a speculative legal object—a spatial governance instrument that both reveals and manages contradictions in contemporary urban development. Drawing on Science and Technology Studies, legal geography, and contradiction theory, this paper conceptualizes zoning categories not as neutral regulatory tools, but as relation devices shaped by administrative routines, institutional logics, and socio-material configurations. It examines how Urbanes Gebiet “becomes” a category-gaining traction through legal instruments. Planning discourse, spatial practices and the negotiation of temporality and flexibility. Rather than resolving urban contradictions, the category performs a balancing act between governance coherence and institutional ambiguity. It illustrates how zoning functions in the climate-capitalist city: as a mode of anticipatory control under conditions of uncertainty, speculation, and socio-political contestation. The paper reflects on how legal categories like Urbanes Gebiet enact space not merely in technical terms, but as a part of broader socio-political imaginaries tied to livability, sustainability, and economic growth. As an early-stage conceptual intervention, this contribution proposes a new angle on the speculative geographies of planning by foregrounding the role of zoning law in mediating future-oriented contradictions in urban governance.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Pluralizing Water: Engaging Multiple Knowledges, Relations and Practices II

Moderation: Rossella Alba, Fanny Frick-Trzebitzky, Rebekka Kanesu

Hydrosocial scholarship has significantly broadened the ways we understand and analyse the relationships between water and society, moving beyond traditional hydrological and engineering perspectives (Liao & Schmidt, 2023; Haeffner et al., 2024). It recognizes water and society as deeply related ecologically, culturally, economically, politically and more. The use of the term waters—intentionally plural—emphasizes the multiplicity of human engagements with water, as well as the diverse ways of knowing it (Yates et al., 2017; Bourdignon et al., 2023; Vogt & Walsh, 2021). Engaging with different waters requires research and practices that are attuned to the specificities of places and flows, the lived experiences of local communities and bodies, their historical contexts and visions (Linton, 2022). It also calls for an ongoing commitment to dwell with difference—embracing ambiguity, partial perspectives, and the messiness of narratives that do not easily converge into a single, unified story.

Amidst the convergence of social, political, and environmental crises, pluralizing waters is key towards understanding and addressing the complex and contested nature of contemporary water relations and struggles (Rusca et al. 2024, Wilson et al. 2024). As Haeffner et al. (2024:2) write, ‘actively making space for the pluralization of waters, and of water knowledges, is (...) an essential pathway to water justice’. Feminist, Indigenous, more-than-human, and artistic perspectives have contributed to illuminate marginalized standpoints and diverse ontologies of watery spaces (Acevedo-Guerrero et al. 2024; Bourguignon et al. 2023; Caretta/Turley, 2024; Logie et al. 2024; Yazzie/Baldy 2018, Slobodian & Münch 2024). Attending to the everyday-making sense of encounters with waters and water knowledges by those who govern and manage them has also contributed to shed lights to the multiple relations that link water and society (Ballestero, 2019). These approaches challenge dominant paradigms and open space for more relational, situated, and justice-oriented engagements (Wilson et al. 2024). Advancing more just water distributions entails documenting and analysing inequalities as well as imagining different positive ways of caring for and becoming with water in the midst of crisis. To support this, Cattellino et al. (2019) foreground flourishing water as provocation to think speculative at „the hard and good work of relating well with others“ and waters and „engaging in, and accounting for, struggle and shared obligation“ (p. 140).

In this session, we seek to collectively learn and engage in dialogue around the possibilities for reimagining and expanding plural water and society relations—across real, future, and speculative registers. By engaging with diverse watery spaces—including subterranean flows, inland rivers, tidal zones, and marine spaces—we aim to explore multiple ways of knowing, researching, being with water and building water futures.

Our conversation invites reflection on what it (might) means to manage and research water differently: to be with water in ways that are attentive to plural epistemologies, ontologies, and political imaginaries. How might different approaches to knowing water, including speculative perspectives, change how we understand water? How might they contribute to struggling and flourishing with waters? What kinds of stories, as geographers and scholars of place, can we tell about water when we move beyond empirical or technocratic constraints? And importantly, what narratives, practices or relations are still being overlooked?

By opening up space for plural, relational, and speculative approaches, this session seeks to unsettle dominant water discourses and politics and generate more imaginative, careful and just water futures.

Flows of Fabulation: onto-epistemological entanglements and more-than-human political ecologies of the Moselle River

Rebekka Kanesu (Universität Würzburg)

More-than-human worlds often appear ontologically inaccessible to us. Nonetheless, the desire to comprehend these worlds and their intra-actions with human realms remains persistent and continues to captivate scientific inquiry. In the context of multiple waters and the plurality of hydrosocial relations (Linton & Budds, 2014, Liao & Schmidt 2023) explored by geographers and related scholars, the domain of speculation and fabulation offers potential pathways to reimagine more-than-human wet ontologies (Steinberg & Peters, 2015; Peters & Steinberg 2019). Drawing on Haraway's notion of scientific fabulations (SF) (2016), this contribution examines aspects of the political ecology of the Moselle River through three distinct more-than-human fabulations: a sedimented fabulation of the river as a flowing self, a scientific fabulation concerning the endangered eel inhabiting its waters, and a sensory fabulation involving an electronic fish counter employed in conservation efforts. By diffracting these diverse river ontologies through one another (Barad, 2014), this narrative fabulation practice facilitates an understanding of the river as a multiplicity of habitats, infrastructures, and agentic entities. These varying onto-epistemologies of water expose new ruptures and frictions within water politics and the evolving ecologies of the river in the Anthropocene. Adopting this approach may thus engender novel questions—not only regarding how we come to know water, but also how we and non-human others might live and thrive with water amid multiple, intersecting crises.

Coastal Futures - Water, Communities, Imaginaries

Claire Waffel (Bauhaus-Universität Weimar)

In the context of a growing water crisis, this presentation focuses on a Welsh village predicted to be lost to rising seas in the near future. In contrast to common perceptions of the coastline as a fixed boundary disconnected from temporal change (Bezan & Neimanis, 2022), this presentation will examine the coastal zone through the concept of "thick time" (Neimanis & Walker, 2014), where past and future narratives illuminate the fluidity of water- land boundaries. Engaging in a performative walk along the village's sea defences, architectural remnants become juxtaposed with future predictions and imaginaries. The presentation will take a multidisciplinary approach, incorporating video and photography. The aim is to create an embodied and situated visual narrative that brings a wider range of future possibilities to the fore.

Planning with Water – Epistemic Authorities and the Role of Hallig-Knowledge in Planning for a Future despite/with Sea Level Rise

Anja Binkofski (Deutsches Schifffahrtsmuseum)

The Halligen, small, low-lying islands in the North Frisian Wadden Sea, represent a unique amphibious NatureCulture space. Exposed to frequent seasonal flooding known as ‘Land Unter’, inhabitants have long adapted to the dynamic interplay between land and sea. Houses on artificial mounds (Warften) and flexible routines are not just coping strategies but expressions of a locally embedded way of life, which I call Hallig-Knowledge. This Hallig-Knowledge is a form of tacit, place-bound knowledge that emerges from lived experiences, intergenerational practices, and a deep attunement to environmental rhythms. As Furqan Ishak Aksa (2020) suggests, such implicit knowledge enables swift action in crisis, builds on observation and values, and is hard to translate into standardised planning models. In this amphibious world, knowing how to live with water is embodied, relational, and often unconscious. My fieldwork suggests that Hallig-Knowledge is produced through more-than-human entanglements. It emerges from encounters between tides, sediment, animals, humans, and infrastructures. Drawing on Karine Gagné and Mattias Rasmussen (2016), I argue that this knowledge resists dominant, expert-centred narratives that seek singular, measurable truths about nature. Instead, it foregrounds multiplicity and situated experience. Conflicts often arise when mainland experts design coastal protection strategies for the Halligen without adequately involving local residents. These external experts tend to rely on technocratic, abstract models and scenarios while disregarding the deep, embodied familiarity Hallig communities have with their environment. Yet, it is precisely this Hallig-Knowledge, attuned to seasonal cycles and knowledge on living with water handed down through generations that is critical for workable, context-sensitive planning. Only through respectful collaboration between scientific expertise and local knowledge can sustainable, adaptive strategies emerge. In line with the session’s aims, I reflect on Hallig-Knowledge as a vital yet marginalised epistemology in planning for the future of the islands and Halligen despite/with Sea Level Rise. Its integration challenges dominant water discourses and opens space for plural, situated, and more-than-human engagements with water futures.

Das Flunst! Exploring water and society relations through art-research collaborations

Alba Rossella (Humboldt Universität Berlin)

In this contribution, I explore the relational entanglements between people, animals, plants, and waters in the coastal region of Altes Land, Germany. I do so through *water stories* that emerged from a collaboration with the art collective Flunst. Inspired by Donna Haraway’s call to attend to storytelling, this project engages with the different experiences of inhabiting a region shaped by sea-level rise, extreme weather events, and socio-economic change. In the project, water stories are conveyed through a diversity of visual and sound-based artistic practices, becoming a method for making visible—and inviting dialogue around—a plurality of feelings, knowledges, and visions. First, I reflect on the possibilities that art-research collaborations offer for opening spaces of dialogue about the past, present, and future in rural communities. Second, I consider the potential of these collaborations as a research practice that pluralizes approaches to coastal governance in troubled times.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Grenzen der Erfahrung? Begegnungen mit dem Spekulativen Realismus

Moderation: Serge Leopold Middendorf, Lukas Pieroth, Joachim Rathmann

Der Call der diesjährigen NKG stellt fest, dass die systematische Reflexion über fundamentale Fragen menschlicher Existenz und die “Natur der Dinge” gerade eine Renaissance in weiten Teilen der Sozial- und Geisteswissenschaften sowie auch der geographischen Debatte erlebt (vgl. NKG XX: 2025). Diese werden darin als Strömungen spekulativen Denkens oder spekulativer Philosophie identifiziert, die gegen “die Vorstellung argumentieren, derzufolge wir immer nur Zugang zur Korrelation zwischen Denken und Sein haben, niemals aber zu einem der beiden getrennt vom jeweils anderen” (Meillassoux 2008: 5 nach NKG XX: 2025; frei übers.).

Diese Frage vom Zugang zur Realität ist seit eh und je eine der zentralen Fragestellungen der Philosophie sowie empirischer Methodologie und spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts zentral in der von Husserl maßgeblich vorangetriebenen Phänomenologie. Diese argumentiert, dass ein direkter, unvermittelter Zugang zu einer bewusstseinsunabhängigen Wirklichkeit nicht möglich sei. In der Phänomenologie wird Bewusstsein stets als das Bewusstsein von etwas verstanden. Damit ist es intentional gerichtet auf Bewusstseinsgegenstände, welche die Inhalte auch der Geistes- und Sozialwissenschaften bestimmen. Deshalb meinen wir, dass in den gegenwärtigen Ansätzen zur Erforschung etwa des Anthropozäns (z. B. NKG XVI), zur Humanität der Technologie (NKG XVII), zur Multiplizität von Krisensituationen (NKG XVIII) und zum Planetaren (NKG XIX), der spekulative Realismus gerade (aber nicht nur) von phänomenologischen Positionen aus, welche in der Geographie oft eher randständige Bedeutung hatten, neu be- und hinterfragt werden kann.

Denn in der Phänomenologie gab es seit deren Anbeginn den Versuch, so wie Husserl, “zu den Sachen” selbst vorzudringen. Vertreter des Spekulativen Realismus und Phänomenologen bearbeiten zum Teil dieselben Fragestellungen (Schnell 2012). So ist Graham Harmans Object-oriented Ontology (bekannt auch unter OOO) unter anderem vom objekt-orientierten Impetus bei Husserl (1984) und Heidegger (1967 [1927]; insbesondere der Begriff “Zeug”) inspiriert. Doch obgleich in der Phänomenologie die biologischen, psychologischen, kulturellen und sozialen Grundlagen des Bewusstseins, welche unter anderem durch die philosophische Anthropologie erarbeitet wurden (etwa Plessner 2016 [1928]), gern ausgeklammert werden, spielen unserer Meinung nach Untersuchungen von Menschen über und mit Menschen eine wesentliche Rolle, wie vorausgegangene NKGs zeigen.

Genau dort setzen nun die spekulativen Realisten und die OOO an: sie postulieren eine flache Ontologie, also eine grundsätzliche Gleichwertigkeit ontischer Qualität für alle Objekte, ob groß oder klein, belebt oder unbelebt, natürlich oder künstlich (Harman 2016, 2018), wobei

auch immaterielle Entitäten eingeschlossen werden. Gleichzeitig will der spekulative Realismus aber die Grenzen menschlichen Bewusstseins überwinden. Auch wenn der Name es anders vermuten ließe, so ist OOO nicht etwa dem Materialismus verpflichtet, wenn nicht zuletzt von der "Zurückgezogenheit" von Objekten die Rede ist.

Auch mit dem (Neuem) Materialismus eröffnen sich spannende Perspektiven. Der "Planetary Turn", der unter anderem auf dem DKG 2023 in Frankfurt (Verne et al. 2024) thematisiert wurde, ist dabei teilweise im Neuen Materialismus und Post-/Transhumanismus (Mehr-als-menschliche Ansätze) verwurzelt. Die Relationalität zwischen Materiellem und Immateriellem, welche in allen diesen Ansätzen problematisiert wird, ist dabei auch ein Problem einer phänomenologischen Geographie.

Während also die Phänomenologie tiefe Einblicke in die Strukturen von subjektiven und intersubjektiven Erfahrungen und in die sinnhafte/sinnvolle Erscheinung der Dinge bietet, stellt der spekulative Realismus diese Erkenntnisse infrage, indem er nicht nur die Unabhängigkeit der Realität vom menschlichen Bewusstsein, sondern auch eine gewisse Objektivität und die Eigenständigkeit von Objekten postuliert, die über die menschliche Erfahrung hinausgehen. Ein Gespräch mit diesen Denkrichtungen könnte ein differenzierteres Verständnis der menschlichen Existenz und der Natur der Wirklichkeit ergeben, wobei die Herausforderung für die geographischen Fragestellungen darin besteht, die Stärken beider Traditionen zu verbinden und sich gleichzeitig mit ihren Grenzen auseinanderzusetzen (vgl. Morin 2022, Schnell 2012).

Zur methodologischen und problematischen Stellung der Phänomenologie im sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess einige operative Überlegungen zum phänomenologischen Grundbegriff „Intentionalität“

Lukas Pieroth (Universität Koblenz)

Phänomenologisches Denken nimmt – wie immer es sich weiterentwickelt – seinen axiomatischen Ausgangspunkt von den Theorien und Motiven der Intentionalität. Der Grundgedanke der Intentionalität, in seiner einfachen Gestalt, besagt, dass „[...] unser Erkennen und unsere Orientierungen immer thematisch bestimmt sind und dass damit neben dem thematisierten Phänomen auch das Subjektive involviert ist“ (Orth, 1976, S. 13). Variiert, aber stets tragend, nimmt dieses Axiom der Phänomenologie u.a. seinen Weg von „[...] Brentanos intentionaler Inexistenz, eines Gegenstandes zum intentionalen Akt bei Husserl, zum praktischen Sich-auf-etwas-Verstehen bei Heidegger und zur leiblich fungierenden Intentionalität bei Merleau-Ponty; selbst die Intentionalitätstheorien der analytischen Philosophie blieben davon nicht unberührt“ (Waldenfels, 2010, S. 159). Die kursorische Begriffsgeschichte deutet an, dass Intentionalität (und ihre Modi) die *conditio sine qua non* jedwedes phänomenologischen Forschens darstellt. Nehmen Sozialwissenschaften sich der Phänomenologie an, so ist die Struktur der Intentionalität (...des Bewusstseins; ...des Leibes; ...und weiterer zu diskutierender Entitäten) entsprechend rigoros ernst zu nehmen. Die methodologische und problematische Stellung der Phänomenologie innerhalb der Sozialwissenschaften hängt entscheidend – so die These dieses Beitrags – von vier theorie- und forschungsarchitektonischen Kriterien hinsichtlich der Intentionalität ab:

- (1) vom Grad des sozialtheoretischen Internalismus bzw. Externalismus;
- (2) vom Wie und Wer der Trägerschaft von Intentionalität;

- (3) von der positionellen und wissenschaftstheoretischen Integration der Intentionalität im (empirischen) Forschungsprozess;
- (4) vom Umgang mit den Limitationen von Intentionalität (bzw. Intentionalitätsanalysen).

Der Beitrag diskutiert die vier Kriterien zur Intentionalität und ordnet die Begriffsarbeit sowie die metamethodischen/metatheoretischen Aspekte der Diskussion in den weiteren Horizont phänomenologischen Sozialforschens ein. Der Beitrag plädiert dafür, dass durch klare Positionierung und Präzession hinsichtlich der Bedeutung des Intentionalitätsbegriffs sowie hinsichtlich seiner analytischen Umsetzung weitreichende methodologische, forschungsarchitektonische und (meta-)theoretische Konsequenzen in den (phänomenologisch orientierten) Sozialwissenschaften tiefergehend aufgeklärt werden können. Die problematische Stellung der Phänomenologie in den Sozialwissenschaften liegt – so das vorgegreifende Fazit des Beitrags – einerseits an inhärenten (onto-/epistemo-)logischen Schwierigkeiten und Limitationen der „Intentionalität“, andererseits aber an selbstverschuldeter Unklarheit und unpräzisem Umgang mit diesem „unentbehrlicher Ausgangs- und Grundbegriff“ der Phänomenologie im sozialwissenschaftlichen Forschungsprozess.

Die Unbedingtheit des Sittlichen am Beispiel der Fernstenliebe bei Nicolai Hartmann Joachim Rathmann (Universität Augsburg)

Polykrisen stellen die Menschheit vor nie dagewesene Herausforderungen. Vielfältig sind die Ursachen: Hier lässt sich der moderne Subjektivismus anführen, der den Menschen stark verabsolutiert hat und der zu Positionen wie Sozialkonstruktivismus, Immanentismus, Relativismus und letztlich Nihilismus führen musste. Damit verbleibt das Denken in einer Immanenz und verliert den Bezug zu einer objektiven Realität (objektiven Werten). Denn Wertfragen verweisen auf eine Sphäre der Wesenserkenntnis. Wird diese Sphäre negiert, verbleibt ein Relativismus, der Wahrheit negieren muss; Verbindlichkeit wird durch Beliebigkeit ersetzt. Dadurch könnte sich erweisen, dass sich die vermeintliche Offenheit subjektzentrierter Erkenntnistheorien und Ontologien als zerstörerisch erweist. Daher wird hier auf die neue Ontologie und Ethik von Nicolai Hartmann zurückgegriffen. Hartmann vertritt einen kritischen Realismus: „Die Unabhängigkeit des Erkenntnisgegenstandes vom Subjekt – sein Ansichsein also – wird von der Abhängigkeit des Gegenstandseins vom Subjekt gar nicht berührt“ (1935, 165). Der Realismus bezieht sich auch auf das Reich der Werte; diese sind dem wertenden Subjekt gegenüber absolut und haben ein ideales Ansichsein (Hartmann 1949). D.h. das Reich der Werte besticht durch Objektivität, Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit (Hartmann 1935, 305ff.). Mit der „Fernstenliebe“ beschreibt Hartmann (1962, 484ff.) einen Ansatz, den man als frühen Vorläufer einer Umweltethik lesen. Denn erst im Horizont der Zukunft, in einem unter den Wertidealen geschauten Leben, lässt sich die Beliebigkeit des Subjektivismus ebenso überwinden, wie die Egozentrik des Augenblicks. Diese Position gewinnt gerade dadurch an Aktualität, da sie – auf einem Werterealismus basierend – den Zeitgeist herausfordert. Es soll gezeigt werden, dass sich hierhin Perspektiven eröffnen, dem ideale Sein objektiver Werte mit einer adäquaten „Wertantwort“ (Dietrich von Hildebrand) zu begegnen und eine „realistische Phänomenologie“ (Josef Seifert) als eine dem Anthropozän angemessene Zugangsweise zu diskutieren.

Erfahrung des Nicht-Verstehens: Spekulativer Realismus und Phänomenologie in der geographischen Bildung

Pauline Schottmann (Universität Jena)

In den aktuellen Debatten um den spekulativen Realismus und neue Materialismen wird das Verhältnis von Subjekt, Objekt und Welt infrage gestellt und die Ernsthaftigkeit der Wirklichkeit der Objekte betont (PALZER 2021). Der spekulative Realismus, insbesondere die Object-oriented Ontology nach HARMAN (2018), verweigert dem menschlichen Bewusstsein einen Zugang zur Welt und betont die Zurückgezogenheit von Objekten vor unserem Bewusstsein. Sie entziehen sich jeder vollständigen Erfahrung, wirken aber dennoch in ihrer Eigenständigkeit. Mit dieser Annahme eröffnet sich ein Zugang zur Ambivalenz des Erfahrungsbegriff von Maurice Merleau-Ponty, der nicht das Subjekt zum Ursprung der Welt erklärt, wohl aber am Zugang durch die Erfahrung festhält und den Menschen als leiblich situiertes, verkörpertes In-der-Welt-Sein beschreibt (MERLEAU-PONTY 1966, MERLEAU-PONTY & LEFORT 1994). „Nicht nur ist es mir wesentlich, überhaupt einen Leib zu haben, sondern sogar, diesen bestimmten Leib zu haben. [...] Daß alles Für-sich-sein nur Krönung eines leiblichen Daseins ist, kann ich letzten Endes nur wissen aus der Erfahrung eines besonderen Leibes und eines besonderen Für-sich-seins, aus dem Befinden meiner Gegenwart bei der Welt.“ (MERLEAU-PONTY 1966:490) In meinem Vortrag möchte ich exemplarisch aus der Fachdidaktik der Geographie, das Spannungsverhältnis zwischen dem Erfahrungsbegriff bei Merleau-Ponty und dem spekulativen Realismus aufdecken. Dabei nehme ich in den Blick, inwiefern sich in Merleau-Pontys späteren Arbeiten (MERLEAU-PONTY & LEFORT 1994) mögliche Ansätze erkennen lassen, die den Entzug der Welt nicht negieren, sondern als konstruktiven Bestandteil leiblicher Weltbeziehung ernst nehmen. Ziel meines Vortrages ist es, die kontrastierenden Perspektiven zwischen einer phänomenologischen Auslegung des Erfahrungsbegriffes und den spekulativen Annahmen zur Objektontologie fruchtbar zu machen, insbesondere mit Blick auf die geographische Bildung. Anhand methodologischer Reflexionen zeige ich, welche (praktischen) Herausforderungen sich ergeben, wenn sich Objekte der Erfahrbarkeit entziehen. Ausgehend von Überlegungen bei KÄTHE MEYER-DRAWE (1999, 2005) und BÄHR ET AL. (2019) diskutiere ich schließlich, wie die Erfahrung des Nicht-Verstehens bzw. der Unverfügbarkeit selbst zu einem bildungswirksamen Moment werden kann – nicht trotz, sondern gerade wegen der Begrenztheit unserer Zugänge zur Welt.

Spekulative Ontologien und der unheilbare Riss im Zusammenhang der Stoffwechsel

Julian Kuppe

Das, was am »neuen Klimaregime« neu ist, kann mit den theoretischen Mitteln von Bruno Latour, Graham Harman und Timothy Morton nicht verstanden werden. Latour beschreibt das, was er als »neues Klimaregime« versteht, als das Auflösung dessen, was er als modern bezeichnet: die Trennung von Natur und Gesellschaft (2018: 15f., 131). Als Konsequenz ergibt sich daraus für ihn, dass es die menschliche Gesellschaft als kollektiven Akteur nicht gibt und daher buchstäblich niemanden, der verantwortlich gegenüber der Natur genannt werden könne (ebd.: 209). Dabei bezieht er sich auf Dipesh Chakrabarty, der schreibt, dass die Menschheit aufgrund der »anthropologischen Differenzen« als kollektiver politischer Agent nicht existiere, wobei er dabei als »anthropologische Differenzen« die Unterschiede von Klasse, Geschlecht, Gender, Geschichte usw. versteht (2012: 2, 13f.). Diese von Chakrabarty als »anthropologisch« verstandenen Differenzen, sind aber durch bestimmte gesellschaftliche

Verhältnisse historisch hergestellte Differenzen, die mit der Zurückweisung der Trennung von Natur und Gesellschaft wie bei Latour und in der objektorientierten Ontologie als solche aber nicht mehr gefasst werden können und die daher als quasi-natürlich erscheinen müssen.

Das Neue am »neuen Klimaregime« ist gerade die Rolle der menschlichen Gesellschaften, die durch die Auswirkungen ihrer Produktionsweise zur »geophysikalischen Kraft« geworden sind. Für Chakrabarty ist diese menschliche Wirksamkeit als »geophysikalischen Kraft« gleichbedeutend mit einer unmenschlichen, nicht lebendigen Kraft (ebd.: 11). Ähnliche Vorstellungen vertreten auch Latour (2018: 15f., 131, 173, 402f.), Harman (2018: 53) und Morton (2013: 14, 19, 39), indem sie die Unterscheidung von Natur und Gesellschaft einziehen und die Handlungsmacht auf alle gleichermaßen umverteilen. Eine solche flache Ontologie ist dadurch nicht in der Lage, festzustellen, wodurch die schwerwiegenden Veränderungen in den ökologischen Systemen der Erde hervorgerufen werden und kann daher auch nicht konzipieren, wie dagegen bewusst eingegriffen werden könnte. Es sind aus dieser Perspektive nur Verschiebungen von Prozessen in Netzwerken oder Assemblagen, bei denen Materialien die Grenzen zwischen Entitäten und Umgebungen unterschiedlicher Art überschreiten. Die Bedeutung, die spezifische gesellschaftliche Verhältnisse, wie die kapitalistische Produktionsweise mit ihrem Zwang zur Mehrwertproduktion und zur Ausbeutung der Arbeit und der Natur, für die ökologischen Störungen und die Destabilisierung des Klimas haben, kann damit dann nicht erfasst werden. Auf der anderen Seite ist die objektorientierte Ontologie, da sie die Möglichkeit des begrifflichen Wissens über die Objekte ausschließt, auch nicht in der Lage, zu genaueren Kenntnissen über die Veränderungen in den ökologischen Systemen beizutragen, die durch menschliche Aktivitäten ausgelöst wurden. Die objektorientierte Ontologie grenzt sich vom Relationismus Latours ab und will durch einen neuen Essentialismus, der sich auf das innere Wesen der Objekte beziehen soll, zu einem neuen Realismus kommen. Demgegenüber soll hier die These vertreten werden, dass der Relationismus Latours durch die Ablehnung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft, die für das ökologische Regime des Kapitals entscheidenden Relationen nicht erfassen kann und die objektorientierte Ontologie eine schlechte Aufhebung von Latours Relationismus darstellt, mit der sich diese entscheidenden Relationen ebensowenig erkennen und analysieren lassen, da sie die flache Ontologie von Latours Relationismus beibehält und darüber hinaus auch noch die Möglichkeit, überhaupt positive Erkenntnisse über die Objekte und ihre Wirkungszusammenhänge zu erlangen, verwirft. Auch der von Jason W. Moore (2014) eingeführte und von Maan Barua (2025) verwendete Begriff der »metabolischen Verschiebung« kann nicht die qualitativ unterschiedlichen Eigenlogiken der Natur und der Gesellschaft fassen, aus denen der unter kapitalistischen Verhältnissen unheilbare Riss im Zusammenhang des natürlichen und des gesellschaftlichen Stoffwechsels hervorgeht, wie Marx es darstellt, und ist daher für die wissenschaftliche Untersuchung dieser entscheidenden Relationen unbrauchbar.

Das Erkennen und Darstellen der entscheidenden Relationen der Realität von Raum, Natur und Gesellschaft bedarf der Unterscheidung von qualitativ unterschiedlichen Seinsbereichen, die jeweils eigenen Logiken folgen, die nicht gleichgesetzt werden können und daher ontologisch verschieden sind. Nur dadurch kann erkannt werden, welche Handlungsweisen und gesellschaftliche Mechanismen und welche bestimmten politisch-ökonomischen Verhältnisse die Destruktion ökologischer Zusammenhänge hervorrufen und daher zu verändern wären.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Workshop Geografische Lehre dezentrieren

Moderation: Inken Carstensen-Egwuom, Christine Lang, Anna-Lisa Müller, Antonie Schmiz

Kritische, reflexive und postkoloniale Perspektiven haben in der sozial- und kulturgeographischen Forschung stark an Bedeutung gewonnen. Im Kern geht es dabei um die Dezentrierung hegemonialer geographischer Perspektiven, indem marginalisierte und machtkritische Geographien (z.B. feministisch-intersektionale, Schwarze oder Indigene) in den Vordergrund gerückt und eurozentrische und postkoloniale Strukturen der Wissensproduktion aufgedeckt werden. Auch in der geographischen Lehre werden mittlerweile häufig solche dezentrierenden Perspektiven vermittelt. Allerdings stellt sich die Frage, inwiefern die Lehre dabei selbst auch dezentriert oder zu dezentrieren vermag – oder vielmehr einem klassischen Kanon und klassischen Formen der Wissensvermittlung verhaftet bleibt.

Während im angelsächsischen Raum zunehmend die Ein- und Ausschlüsse antirassistischer, postkolonialer oder feministischer Perspektiven in der geographischen Lehre diskutiert werden (z.B. Craggs & Neate 2020; Esson & Last 2020; Kinkaid & Fritzsche 2022; Nayak 2024), bleiben solche Debatten in der deutschsprachigen Humangeographie weitgehend auf Gespräche unter Kolleg:innen beschränkt (aber Schreiber & Carstensen-Egwuom 2021).

In dieser Session wollen wir die Möglichkeiten und Herausforderungen der Dezentrierung geographischer Lehre diskutieren. Unser Ziel ist, damit einen produktiven Austausch zu unterstützen, der Impulse für die konkrete Lehrpraxis gibt und Vernetzung fördert. Wir setzen dabei an unserem gemeinsamen Schwerpunkt in der Migrationsforschung an, möchten aber bewusst verschiedene Bereiche und Themen der geographischen Lehre in den Blick nehmen.

Diversität nutzen! Didaktische Trigger zur Reflektion eigener Annahmen

Raffael Beier (Technische Universität Dortmund)

„Wir müssen raus - aber wie?“ Reflexive und dekoloniale Zugänge zu geographischer Exkursionsdidaktik

Vasco Heitefaut, Tobias Breuckmann (Universität Münster)

"Anderswo", in der geographischen Lehre: Dinge wieder nach Hause bringen

Mert Peksen (Universität Osnabrück)

Dekoloniale Wissensvermittlung durch das National Slavery Museum in Amsterdam – Erkenntnisse für die Lehre

Nelo Schmalen (Europa-Universität Flensburg)

Fred Kuwornus Film "We were here" als Impuls für die Lehre zur geographischen Migrationsforschung: Studierende im Dialog zu afro-europäischen Konstellationen

Inken Carstensen-Egwuom (Europa-Universität Flensburg)

Dezentrieren durch Raum und Blick - Überlegungen für die geographische Master - und Bachelorlehre

Antonie Schmiz (Freie Universität Berlin)

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

Engagement, Partizipation, Koproduktion und andere Beziehungsformen des GemeinsamSchaffens in der gemeinwohlorientierten Raum- & Stadtentwicklung II

Moderation: Le-Lina Kettner, Lisa Kamphaus

Panel-Diskussion

Die Bedeutung gemeinwohlorientierten Engagements rückt in der kritisch-geographischen Forschung zuletzt aufgrund drängender Fragen zur Demokratisierung in einer polarisierten Gesellschaft wieder in den Fokus. Geographische Analysen zu zivilgesellschaftlichen Initiativen, ‚bottom-up‘-Stadtentwicklung oder aktivistischer Raumaneignung, erfordern genauso ihre Beziehung zu machtvollen Institutionen wie Verwaltung, Politik, sowie der Raum-bzw. Stadtentwicklung zu betrachten (Bernhardt/Keller 2024; Breckner et al. 2020). Dies sind meist sehr kontextspezifische Momente, die sich schnell verändernden Dynamiken unterliegen. Insbesondere wenn es um Ermöglicungen in der räumlichen Mitgestaltung geht, gewinnt die Interaktion von zivilgesellschaftlicher Organisation mit staatlich/kommunaler Verwaltung und Stadtteilarbeit an Relevanz (Pape/Jerchel 2022; Laufenberg 2021). Oft ist dafür eine Professionalisierung der sich engagierenden Gruppen solcher Konstellationen erforderlich, die von Selbstverwaltung bis hin zur Institutionalisierung reichen. Gefordert wird ein „Insourcing“, also eine Integration zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in öffentliche Infrastrukturen (van Dyk/Haubner 2021). Zuletzt entstehen neuartige Formen einer solchen Zusammenarbeit, wie Koproduktion (Commons-Public-Partnerships), transformative Stadtteilmforschung, Ansätze von Community Forschung/Empowerment oder Community Organizing aber auch stärker unabhängige Commoning Praktiken, Kultur- und Gemeinschaftsfestivals oder Care-Infrastrukturen.

Theoretische Perspektiven warnen hingegen, dass Initiativen, Engagement und Formen der „Stadtentwicklung von unten“ den Logiken eines Community Capitalism (van Dyk/Haubner 2021) ausgesetzt sind, sowie vor einer Einhegung in herkömmliche Machtstrukturen oder Depolitisierung von präfigurativen Praktiken (Künkel/Mayer 2012; Belina et al. 2013; Dowling 2021). Außerdem setzt die Teilhabe an Partizipationsangeboten, aber genauso die Organisation in sozialen Bewegungen zeitliche Ressourcen voraus und ist nach wie vor ein Privileg (Jauch 2025; Betscher/Falge 2025): Teilhabe und Engagement für strukturell mehrfach diskriminierte Personen oder Personen, die als „schwer erreichbar“ in/für Verwaltung und Politik gelten werden aufgrund von Ausgrenzung und Stigmatisierung verhindert (EMPOW und von Unger 2022; Mohammadi et al. 2024; Ilgün-Birhimeoglu 2017). Gerade in einer sich zunehmend polarisierenden Gesellschaft ist ein gegenseitiges In-

Beziehung-treten jedoch wichtig für ein solidarisches, demokratisches Zusammenleben (Flückiger et al. 2024). Häufig ist der Blick sowohl von „der“ Verwaltung als auch der Blick auf „die Exkludierten“ oder „die Vereinnahmten“ durch einen Fokus auf Unterschiedlichkeiten und Abgrenzungen geprägt, was Hierarchien reproduziert, anstatt Gemeinsamkeiten in den Blick zu nehmen (Falge/Betscher 2022). Um diese Haltung auch in der geographischen Forschung zu hinterfragen, möchten wir uns dem Gemeinsamen in der gemeinwohlorientierten Stadt-/Raumentwicklung zuwenden. Es gilt nach Ermächtigung und taktischer Aneignung (de Certeau 1988) in diesem Verhältnis zu fragen. Was können wir aus vielfältigen Beispielen solchen „Gemeinsamen Schaffens“ für empirische Forschung, Theorie und Praxis lernen?

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Make Culture Work III: Engaging Labour Geography with Cultural Geography: (Hidden) Skills

Moderation: Janika Kuge, Stephan Liebscher

Migration Routes into data work

Barbara Orth (Universität Bern)

While the use of artificial intelligence (AI) in the realm of white-collar knowledge work is much discussed, the forms of work that render these technologies possible remain largely hidden. Data work, i.e. data annotation, image labeling, transcription, and content moderation—often characterized as microtasks—constitute the invisible yet foundational layer of AI development. Increasingly, these tasks are performed by refugees and other displaced populations, especially in regions where formal labor market access is limited. Journalists have, for example, documented refugee participation in data annotation projects in Lebanon, Kenya, Uganda, and Bulgaria, often under the auspices of digital livelihoods training or humanitarian job-creation schemes (see e.g. Jones, 2021; Stojkovski, 2000). Given refugees often face significant barriers to formal employment, microtask platforms like Amazon Mechanical Turk, Appen, and Sama that require no legal work authorization and minimal training (Li, 2024) can be one of the few sources of income. Therefore, some humanitarian actors, for example TaQadam and Humans in the Loop, even promote digital microwork as a livelihood strategy. Yet, the effect of this type of work on refugees' wellbeing and long-term livelihood remains empirically and conceptually under researched (for important exceptions, see al-Hammada, 2024; Hackl and Najdi, 2023). This project's research objective is to address this critical gap by investigating the conditions, consequences, and broader implications of refugee participation in data work. It will systematically examine how refugees engage in data work, under what conditions, and with what implications for labor rights, digital inclusion, and technological development.

The production of spaces of skilled migrant labour in the health sector: mobility, recruitment and in/exclusion of migrant physicians in German hospitals

Christine Lang, Viktor van Versendaal (Universität Osnabrück)

In a context of a growing shortage of health professionals in many countries, hospitals increasingly rely on migrant labour to maintain operations. This trend is also evident in Germany, where the number of migrant nurses and physicians has increased significantly in recent years. However, while Germany officially presents itself as a country that embraces

skilled professionals, migrant health workers often encounter scepticism regarding their skills and suitability from employers and other labour market gatekeepers, alongside experiences of discrimination and a lack of recognition.

Combining a cultural geography perspective – focusing on spatialized differentiations and representations related to migration, race and nationality – with a labour geography perspective – on the role of labour in the production of economic spaces –, our contribution will focus on the co-production of spaces of skilled migrant labour in the health sector, considering the practices of both employers and workers. We focus specifically on migrant physicians, drawing on qualitative material, mainly semi-structured interviews, collected as part of an ongoing research project. Our contribution will show how migrant physicians' skills and suitability are evaluated in hospitals' recruitment and employment practices, and how these practices shape specific forms of racialisation and in/exclusion in the workforce as well as distinct geographies of labour in the health sector. Moreover, it will highlight the agency of migrant physicians in shaping perceptions and meanings surrounding "skilled migrant workers" as well as geographies of labour through their professional practices, strategies, and mobilities.

Sowing a culture of resistance: Moments of Social Movement Unionism among seasonal agricultural workers in Germany

Janika Kuge (Goethe-Universität Frankfurt)

This paper follows the strike, litigation and social struggle of seasonal agricultural workers at the asparagus and strawberry farm "Ritter" in Germany during harvest season 2020. Even though seasonal agricultural work is notorious for labor rights violations, little to no collective practices of resistance can be found in this field. Thus, the strike, protest, and even more so the litigation following the strike at Ritter mark an unusual case. Roughly 200 workers had laid down work to protest the wage theft they suffered. They protested and finally launched a litigation leading to a court settlement in 2021 favorable for the workers.

This paper seeks to flesh out the moments of Social Movement Unionism (Moody 1997) that arose during the strike among the workers. In contrast to common trade unionism, this concept allows scrutinizing both political and social aspects of unionism and tying it to broader struggles for justice and human rights. Several favorable conditions came together in this case that allowed for collective action to happen: the circumstances of the then raging pandemic, the spontaneous and broad social and medial support, the involvement of a German grassroots union. Drawing on several interviews with actors involved in the strike and a medial analysis of the case, I argue that moments of social movement unionism in this particular strike sowed seeds for social transformation by transporting a positive and sustainable experience of agency for the workers.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 7

Resonant Places and Speculative Geographies: Reimagining Human- Place Relations I

Moderation: Holger Jahnke, Florian Dünckmann

This session explores the intersection of Resonanztheorie (Rosa, 2016), place theory in humanistic geography, and speculative geographies to rethink how humans relate to and experience place. Rosa's concept of resonance—understood as a deep, dynamic

engagement with the world—offers a lens to analyse how places are not just passive backdrops but active agents in shaping meaningful human experiences. Humanistic geography's emphasis on place as lived, emotional, and socially constructed aligns with this perspective, emphasizing the relational and affective dimensions of place-making (Cresswell, 2004). Speculative geographies, in turn, challenge dominant spatial imaginaries by envisioning alternative ways of relating to place, materiality, and nonhuman agency (Williams & Keating, 2022). By bringing these perspectives into dialogue, this session asks: How can resonance help us understand the affective and transformative power of place? How do speculative approaches expand our understanding of what places can be, beyond their current conceptual understandings? We invite contributions that engage with these questions theoretically, methodologically, and empirically. Ultimately, this session seeks to foster a more dynamic, open-ended, and responsive approach to human-place relations in times of socio-ecological crisis and spatial alienation.

Session Introduction A

Holger Jahnke (Europa-Universität Flensburg)

The spatiality of resonance

Florian Dünckmann (Christian-Albrecht Universität Kiel)

Although Rosa's resonance theory is full of spatial metaphors (resonance spaces, alienation, etc.), the spatial dimensions of resonance have rarely been explicitly addressed. While this approach focuses primarily on temporal structures (acceleration, synchronisation, etc.), I want to show that both conceptual and empirical examination of the specific spatiality of experiences of resonance and alienation can reveal new facets and connections. Resonance theory can be linked to various theoretical concepts from geography, such as humanistic geography, which approach similar topics from different angles.

On a subjective experiential level, resonant or instrumental world references are always reflected in the way spaces are experienced or produced in different practices, e.g. as a meaningful place or as a space defined by distances. On a social level, it is evident that the diagnosis of the resonance catastrophe of modernity has a spatial dimension. On the one hand, late capitalist living spaces can be understood as a mosaic of functionally narrowly defined spaces in which resonance axes and the associated resonance expectations are usually precisely located: resonance through education takes place in school buildings, resonance through nature in national parks, etc. On the other hand, a general strategy to counteract alienation and 'uncover' original axes of resonance is to change location. Tourism, as a central phenomenon of modernity, displays all the characteristics of the dialectic between the promise of resonance and alienated resonance simulation.

The functional design of our everyday spaces, in which resonance is limited to narrowly defined oases, tends to lead to a reification of resonance offerings. Resonance as a relational phenomenon is neither tied to a specific place nor exclusively to the individual – it describes a form of relationship and unfolds in specific spatial contexts, whether on the way, at home or on holiday. If one assumes that resonant moments are unavailable and 'just happen,' one might conclude that resonance-conscious planning can do little. At the same time, however, it is clear that poor planning – such as traffic planning that increasingly ties people to their cars – tends to prevent rather than enable resonant moments. Similarly, spatial planning that restricts public spaces and makes spontaneous encounters more difficult can have similarly negative effects. In this sense, the unavailability of resonance could rather be used to argue for restrained planning – planning that keeps spaces open, does not define them functionally

in a conclusive manner, and thus enables the subject and the world to encounter each other in an unplanned way.

Imagining places otherwise - Affective and imaginative dimensions to develop student placemaking in geographical education

Leon Falk (Europa-Universität Flensburg)

Human-place relationships are of particular importance for geographical education and can foster transformative placemaking processes among students. This paper is based on the theoretically and conceptually developed model of Transformative Place-Making Competence (TPMC), which aims to empower students to actively co-shape their spatial environment. The concept of TPMC is grounded in the assumption that geographical learning encompasses not only cognitive-analytical, but also affective-emotional and imaginative processes. These dimensions serve to strengthen students' sense of self-efficacy, which is essential for enabling meaningful action (Singer-Brodowski et al., 2020:182; Schlottmann & Rosa, 2023). Against this background, the TPMC model addresses the question of how students acquire the skills and competencies necessary for placemaking. This contribution focuses on two central dimensions of the competence structure model: First, the emotional-affective dimension, which—by fostering awareness of emotional and affective relationships to places—can enhance students' involvement and engagement in transformative processes. Reflecting on such relationships may further promote a deeper, dialogical connection to the world (Rosa, 2016). Second, the imaginative-anticipatory dimension, which draws on approaches from Speculative Geographies (Williams & Keating, 2022) and encourages students to envision alternative futures for specific places, thereby giving the placemaking-process an inspiring and visionary orientation. In this context, real utopias (Wright, 2013) are understood as concrete, place-based alternatives where socio-political transformation processes may emerge (Jahnke, 2023:184). This paper presents the practical implementation of the theoretical competence model in the form of a school intervention. Within a project-based setting, students collaboratively develop alternative future scenarios for familiar places. The aim is to gain initial insights into how this approach may foster self-efficacy, strengthen human-place relationships, and encourage future-oriented thinking. The contribution provides an overview of the conception, implementation process, and initial qualitative observations, and discusses its potential for transformative geographical education.

Spatial Sympathies and Mobile Aspirations as a Means to Capture Affective Resonances to Unfamiliar Places: Constituting a Geopolitics of the Everyday in Encounters with Kyrgyzstani Students

Barbara Meier (Friedrich-Schiller Universität Jena)

Imagining and aspiring 'somewhere abroad' is perhaps a tendency familiar to most persons on an increasingly interconnected planet. My research focuses on the phenomenon of these mobile aspirations and their cultivation by youth. In general, I posit that aspirations for mobility of youth do not arise out of the blue. Instead, they derive from a process of cultivating spatial sympathies towards mobile aspirations. Drawing on Doreen Massey's relational understanding of place, it is argued that spatial sympathies emerge in affective encounters with mediated impressions, evoking inclinations to distant or unknown places. These inclinations are charged with geopolitical implications, given their impact on perceptions and orientations towards places one has never visited in person and, ultimately, potential migration. The theorisations of Pierre Bourdieu contribute to an understanding of these affective structuring processes as influences exerted in a field of social forces. Bourdieu explicitly links the cultivation of aspirations to habitus formation, emphasising the general tendency to adapt aspirations to perceived chances and opportunities in constant recourse with the social field. Grounded in these theoretical considerations, my research with university students in the Kyrgyz Republic traces the social forces structuring spatial sympathies towards

mobile aspirations in affective encounters. In my encounters with students, four social forces emerged as major sources of influence: close social ties, especially parents; a commodified education system; impressions floating in globalised cultural consumption; and gendered socialisations. As affective resonances to mediated impressions floating in the everyday, spatial sympathies carry a geopolitical momentum, that has the powerful potential to ignite a spark engendering bodily attraction towards a certain place. My presentation therefore sheds light on these processes that structure mobile aspirations of students and assemble a geopolitics of the everyday.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 8

Critical Heat Studies – Hitzeerleben und Hitzebewältigung im „Neuen Klimaregime“ II

Moderation: Mattea Eschenmann, Juliane Frost, Leonie Reuter

Die zunehmende Häufigkeit, Intensität und Dauer von Hitzeereignissen im Zuge des Klimawandels hat in den letzten Jahren zu einer wachsenden Zahl an Studien geführt, die Hitze nicht allein als physikalisch-meteorologisches Phänomen, sondern als sozial, politisch und räumlich konstituiertes Problem analysieren. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen nach der (ungleichen) Betroffenheit und Bewältigung von Hitze, wobei neue Konzepte wie *thermal insecurity* und *urban heat justice* eingebracht werden (Hamstead 2024; Anguelovski et al. 2024). Die Autor*innen regen damit eine kritisch-reflexive Wende in der Hitzeforschung an, die intersektionale und machtsensible Perspektiven einbezieht (Hamstead 2023). Anknüpfend an die Forschung zu Umweltgerechtigkeit zeigen Anguelovski et al. (2024), dass Ungleichheiten in der Hitzebelastung entlang von Rassifizierung, Klasse und anderen Differenzlinien produziert und aufrechterhalten werden. Rocha et al. (2024) stellen außerdem fest, dass privilegierte Bevölkerungsgruppen in europäischen Städten besseren Zugang zu kühlender Infrastruktur haben. Technokratische Anpassungsstrategien, die historisch gewachsene Ungleichheiten und soziale Dimensionen von Vulnerabilität ausblenden, können der systematischen (Re-)Produktion von Hitzerrisiken nicht entgegenwirken (Lim 2024; van Neste et al. 2025).

Aktuelle Arbeiten zu Hitze – häufig mit feministischer Theoriebildung verbunden – legen den Fokus auf verkörperte und affektive Erfahrungen. Hitze wird hier nicht als objektiv messbare Größe verstanden, sondern als leiblich gespürte, situativ wahrgenommene und sozial gerahmte Realität (Hamstead 2024; Tschakert & Karthikeyan 2025; van Oorschoot & van Balen 2024). Damit verbunden ist ein Plädoyer für epistemische Vielfalt im Hitze-Verstehen: Neben kognitiv zugänglichem Wissen rücken auch körperliches Erfahrungswissen und alltagsweltliche Orientierungen in den Blick.

Die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Bewältigung von Hitze wird zunehmend zu einem neuen Handlungsfeld von Stadt- und Raumplanung, Public Health sowie (Kommunal-)Politik. Europaweit werden auf unterschiedlichen Ebenen Hitzeaktionspläne erstellt und angepasst. So sind in Deutschland Länder und Kommunen seit 2017 aufgerufen eigene Hitzeaktionspläne zu entwickeln. Daneben spielen auch lokale Gemeinschaften, Nachbarschaftsnetzwerke und zivilgesellschaftlichen Initiative eine wichtige Rolle in der

Hitzebewältigung. Studien heben das Potenzial von *social capital* (Carmen et al. 2022) oder von *climatic care practices* (van Oorschoot & van Balen 2024) hervor. In diesem Kontext

Left in the hot seat? – (Kritische) Geographische Zugänge zur Governance von Hitzeaktionsplanung am Beispiel von Ihringen im Kaiserstuhl

Dennis Fila (Universität Freiburg)

Kommunen sind aufgrund ihrer gesetzlichen Zuständigkeiten sowie bereits spürbarer und zukünftig weiter zunehmender Folgen der Klimakrise zentrale Schauplätze und Aushandlungsorte des gesellschaftlichen Umgangs mit Hitzeereignissen. Dabei zeigen sich jedoch deutliche räumliche Unterschiede im Fortschritt und der Umsetzung kommunaler Hitzeaktionsplanung, insbesondere zwischen größeren Städten und kleineren Gemeinden. Im Rahmen des transdisziplinären Projekts PROLOK („Prozessschema für lokalspezifische Hitzeanpassung in kleinen Kommunen“) hat von Juli 2024 bis Mai 2025 ein interdisziplinäres Team aus Humangeograph:innen und Meteorolog:innen gemeinsam mit der Gemeinde Ihringen im Kaiserstuhl (ca. 7.000 Einwohner:innen) kollaborativ einen Prozess zur Hitzeaktionsplanung initiiert, dessen erste Erkenntnisse und Erfahrungen im ersten Teil des Vortrags präsentiert werden. Im zweiten Teil des Vortrags werden auf Basis der empirischen Ergebnisse mögliche kritische geographische Forschungsperspektiven im Nexus von gesellschaftlichem Umgang mit Hitze und Governance skizziert. Zum einen wird die Perspektive der Legal Geographies genutzt, insbesondere Delaneys (2010, 2015) Konzept der Nomosphäre. Dieses Konzept hilft zu verstehen, wie der rechtliche Raum sowohl formell-rechtliche Rahmenbedingungen schafft als auch informelle Rechtspraktiken ermöglicht, die maßgeblich beeinflussen, wie Verantwortung und Zuständigkeiten in der kommunalen Hitzeanpassung in ihren lokalen places unterschiedlich definiert und verhandelt werden. Zum anderen werden Geographies of Care hinzugezogen, um zu verstehen, wie „infrastructures of care“ (Power & Mee, 2020) – also soziale und materielle Infrastrukturen der Sorge – im Kontext kommunaler Hitzeaktionsplanung neu produziert oder aus bestehenden Strukturen reproduziert werden. Diese Perspektive erlaubt es, soziale Beziehungen, Verantwortlichkeiten sowie die Verteilung und Zugänglichkeit von Unterstützungsleistungen in ihren spezifischen lokalen Kontexten sichtbar zu machen und kritisch zu reflektieren. Der Vortrag nähert sich somit der Frage, wie unterschiedliche Nomosphären und lokale Sorgestrukturen lokal wirken und so die kommunale Governance von Hitze maßgeblich beeinflussen – und bietet damit Anknüpfungspunkte für zukünftige kritisch-reflexive Forschungen zum „Regieren“ von Hitze.

COOLCITY – Die Rolle von Sozialkapital bei der Förderung der Anpassung an Hitzewellen: Erkenntnisse aus zwei Fallstudien in Wien

Max Muhr (Universität Wien)

Aufgrund des Klimawandels kam es in Wien in den letzten Jahrzehnten immer häufiger zu Hitzewellen, und die Tendenz ist weiter steigend. Während sich viele Anpassungsstrategien auf technische Innovationen oder individuelle Anpassungen des Lebensstils konzentrieren, reichen diese Maßnahmen allein nicht aus, um die Herausforderungen städtischer Hitze zu bewältigen. Sozialkapital ist ebenfalls ein unverzichtbarer Eckpfeiler von Klimawandelanpassung. Der Beitrag stellt Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, in dem die Rolle verschiedener Dimensionen von Sozialkapital bei der Anpassung an Hitzewellen in Wien untersucht wurde. In semistrukturierten Interviews, Walking Interviews und partizipativen Workshops mit hitzevulnerablen Bewohner:innen wurde untersucht, wie Sozialkapital die Anpassung an Hitzewellen in den sozialräumlichen Kontexten zwei besonders hitzeanfälliger Gebiete beeinflusst. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Bonding- und Bridging-Sozialkapital bei der Förderung von gegenseitiger Unterstützung und Wissensaustausch auf Nachbarschaftsebene. Der Beitrag diskutiert verschiedene mögliche Maßnahmen und deren Einfluss auf die Entwicklung von Bonding- und Bridging-Netzwerken. Linking-Sozialkapital kann Anpassung ebenfalls fördern, könnte aber durch eine verbesserte Kommunikation zwischen der Stadtverwaltung und hitzevulnerablen Gruppen sowie durch eine bessere

Zugänglichkeit kommunaler Dienstleistungen im Zusammenhang mit der Hitze verbessert werden. Bürger:innenbeteiligungsprozesse und gemeinschaftsorientierte Initiativen im Zusammenhang mit dem Klimawandel können ebenfalls verschiedene Arten von Sozialkapital stärken. Der Beitrag zeigt auf, dass Sozialkapital eine wichtige Ressource für eine effektive Anpassung an Hitzewellen in Wien und vergleichbaren Großstädten in Mitteleuropa ist.

Heated Economic Futures: Zur Übersetzung von Hitze als ökonomisches Problem

Alexandra Wirobeck (Universität Frankfurt)

Mit der globalen Zunahme von Hitzeereignissen vor dem Hintergrund der Klimakrise wird Hitze zunehmend als ökonomisches Problem erfasst. So schätzt beispielsweise das Weltwirtschaftsforum den wirtschaftlichen Verlust durch Hitze allein durch sinkende Produktivität auf 2,4 Billionen US Dollar. Hitze, der ursprüngliche Motor des fossilen Wirtschaftswachstums, wird nun zur wirtschaftlichen Bedrohung. Um die finanziellen Folgen extremer Hitzeereignisse abzumildern, werden zurzeit unterschiedliche Finanzinstrumente vorgeschlagen. Darunter beispielsweise parametrische Hitzeversicherung und Katastrophenfonds. Hitze wird in diesem Rahmen mittels kalkulativer Praktiken in Form von Grenz- und Schwellwerten in ein messbares Risiko übersetzt, das sich in bestehende Marktinfrastrukturen für Klimarisiken einbetten lässt. Dennoch lassen sich Schäden durch Hitze — im Unterschied zu anderen Formen so genannter climate-driven risks, nur schwer quantifizieren. Extreme Hitze wird dadurch in erster Linie als Informations- und Standardisierungsproblem konstituiert. Es braucht verlässliche Daten, um Finanzinstrumente wie parametrische Versicherungen sinnvoll zu implementieren. In meinem Vortrag beleuchte ich anhand von Pilotprojekten zu parametrischen Versicherungen die Entstehung sozio-technischer Infrastrukturen, über die Hitzewissen produziert, bewertet und in kommodifizierbare Risiken übersetzt wird. Im Fokus steht dabei, wie Hitzewissen in diesen Kontexten mit Thermomacht (Starosielski 2019) verwoben ist und mit verkörperten Erfahrungen von Hitze in Verhältnis gesetzt wird.

15:30 Uhr – 17:00 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Geographien subjektiver Erinnerung und subjektiven Erinnerns

Moderation: Melike Peterson, Nora Küttel

Wohingegen sich Geographien der Erinnerung und des Erinnerns bislang vor allem mit kollektiven Formen des Erinnerns und des öffentlichen Gedenkens sowie den damit verbundenen Kämpfen auseinandergesetzt haben (vgl. z.B. Alderman, 1996, 2000, 2003; Alderman et al., 2020; Dwyer & Alderman, 2008; Inwood & Alderman, 2020; Maus, 2015; Petermann, 2009; Rose-Redwood et al., 2008, 2022; Rose-Redwood, 2008), soll in dieser Session die Rolle von Geographien subjektiver Erinnerung und subjektiven Erinnerns in den Blick genommen werden. Denn das subjektive Erinnern, also das Erinnern von Erfahrungen auf einer individuellen Ebene, spielt in vielen Arbeiten aus dem Bereich der Erinnerungsgeographien meist keine oder lediglich eine untergeordnete Rolle (Küttel, 2024, S. 327). Allerdings betonen Maus und Petermann bereits 2019, dass sie die geographische Erinnerungsforschung einer doppelten Perspektive verpflichtet sehen: Zum einen der kollektiven Auseinandersetzung mit der – individuell unterschiedlich erlebten – Vergangenheit, zum anderen der persönlichen Erinnerung und Identitätsbildung in Bezug auf Orte, die Teil der eigenen Biographie und Geschichte sind (Maus & Petermann, 2019, S. 9). Dabei wird deutlich, dass subjektives Erinnern nicht isoliert stattfindet, sondern in einem engen und ständigen Austausch mit kollektiven Formen der Erinnerung steht.

Um der Rolle von Geographien der subjektiven Erinnerung und des subjektiven Erinnerns nachzuspüren, wird die Session von der Frage gerahmt, wie individuelle Erinnerungen und Formen des Erinnerns vorherrschende Erzählungen, Geschichte/n und Narrative über Mensch und Raum erweitern, destabilisieren und/oder transformieren können. Das Interesse der Session liegt daher vor allem auf bisher marginalisierten, vulnerablen und/oder unsichtbaren Erinnerungen sowie deren möglichen widerständigen und progressiven Potenzialen.

Der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“: Zwischen Mittelalter und Nationalsozialismus

Elena Hubner (Leibniz Universität Hannover)

Von der Annahme geleitet, dass Gedächtnisräume als dynamische und fluide Knotenpunkte von subjektiven Zugängen zur Vergangenheit und kollektiver Gedächtnisinhalte zu verstehen sind (Hubner & Dirksmeier, 2023), untersucht der Beitrag die komplexe Interaktion von individueller und kollektiver Erinnerung in der fränkischen Metropole Nürnberg, in deren Altstadt ihr glanzvolles Erbe als mächtige Reichsstadt des Mittelalters auf ihre nationalsozialistische Vergangenheit als Stadt der Reichsparteitage und der Rassegesetze trifft. Wie stellt sich der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ in der Gegenwart dar? In welchem Verhältnis stehen subjektive Bezüge zur Vergangenheit der Stadt und zur gesellschaftlichen Erwartungshaltung im Umgang mit dem Nationalsozialismus? Wie kann die gegenwärtige Aktualisierung des Gedächtnisraumes beeinflusst werden?

Auf Basis von Daten, die in *walking interviews* und bei einer diachronen Analyse von Reiseführern aus über 200 Jahren gewonnen wurden, arbeitet der Beitrag zunächst heraus, dass der Gedächtnisraum „Nürnberger Altstadt“ von den beiden Erinnerungsmustern „Nürnbergs ruhmreiche Zeit als freie Reichsstadt“ und „Nürnbergs konservativer Wiederaufbau“ dominiert wird. Dabei wird deutlich, wie diese Engführung mit einem weitgehenden Ausschluss nationalsozialistischer Vergangenheit aus dem Altstadtbereich verbunden ist und wie sie das Ergebnis tiefverwurzelter Erinnerungstraditionen in Nürnberg ist. In einem weiteren Schritt wird herausgearbeitet, dass sich niemand diesen Erinnerungsmustern entziehen kann und sie so träge sind, dass sie sich nur schwer vom Individuum beeinflussen lassen. Abschließend wird diskutiert, wie individuelle Erinnerungen zur Aufrechterhaltung kollektiver Erinnerungsmuster beitragen können und wie es dennoch gelingen kann, die dominanten Narrative in der Nürnberger Altstadt zu durchbrechen, um inklusivere Perspektiven zu fördern, die der aktuellen Erinnerungspraxis gerecht werden können.

Erinnern und antifaschistisches Geographie-Machen

Felicitas Kübler (Universität Klagenfurt)

Der Vortrag bezieht sich auf aktivistische Formen des Erinnerns an die Opfer rechter Gewalt in Brandenburg während der Baseballschlägerjahre. Nach der Wiedervereinigung entwickelte sich in manchen Regionen Brandenburgs eine gewalttätige rechte Jugendkultur, der über 30 Menschen zum Opfer fielen. Eine staatlich verankerte Gedenkkultur blieb lange Zeit aus. Stattdessen entstand die öffentliche Erinnerung vor allem durch zivilgesellschaftlich getragene aktivistische Formen des Erinnerns – häufig im Kontext antifaschistischer Netzwerke und lokaler Initiativen. Der Vortrag skizziert die politische Geographie der radikalen Rechten die erinnert wird und wie sich diese im alltäglichen Leben potentiell betroffener Personen in den 1990er und frühen 2000ern manifestierte. Anhand dieses Beispiels soll herausgearbeitet werden, inwiefern das Erinnern an diese Zeit der Gewalt und die Menschen die durch rechte Angriffe zu Tode kamen, als antifaschistische Geographie (Ince, 2019) bzw. antifaschistisches Geographie-Machen verstanden werden kann. Das bedeutet eine Auseinandersetzung mit

der gesellschaftskritischen Ausrichtung von Erinnerungskonflikten und wie diese in Bezug zu politischen Forderungen gesetzt werden können.

Was bleibt, ist die Erinnerung? Stadtzerstörung und Erinnerungen ukrainischer Lost Cities

Jonas Birke (Universität Koblenz)

Das Verschwinden von Orten ist ein historisch bekanntes Phänomen und kann auch als Schattenseite globaler Urbanisierungsprozesse betrachtet werden. Eine zentrale Ursache sogenannter Lost Cities ist die Zerstörung durch militärische Gewalt – gegenwärtig im Ukraine-Konflikt omnipräsent. Als Ergebnis steht nicht nur die physische Vernichtung der gebauten Umwelt, sondern auch der Verlust der Bevölkerung durch Flucht und Vertreibung. Dies bedingt auch den Verlust sozialer Netzwerke und Erinnerungen. Räume und Orte spielen im Kontext von Erinnerung und Identitätsbildung eine zentrale Rolle. Im Fokus steht dabei die kognitiv-emotionale Repräsentation von räumlichen Objekten, also wie Gebäude, Plätze oder Siedlungen individuell und kollektiv erinnert und bewertet werden. Diese Repräsentationen prägen die Bildung von Narrativen und einem kulturellen Gedächtnis. Gerade im Prozess des Verlierens von Lost Cities lässt sich die Entstehung raum- und ortsbezogener Erinnerungen direkt erforschen. Die Auseinandersetzung mit den Lost Cities der Ukraine und deren Erinnerung sowie entstehender oder bestehender Narrative ist auch dahingehend von Interesse, da unklar ist, ob die geflüchtete Bevölkerung zurückkehren kann oder will sowie ob und in welcher Form zerstörte Städte wieder errichtet werden. Viele der ehemaligen Bewohner*innen sind noch am Leben, sodass die Erinnerungen an diese Orte jung und im Wandel sind. Dies ermöglicht eine unmittelbare Erforschung von Erinnerungskulturen und ihrer Entstehung. Das im Beitrag vorgestellte Forschungsprojekt untersucht, welche Erinnerungen an zerstörte und verlassene ukrainische Städte den Weg in ein längeres kollektives und individuelles Gedächtnis finden und welche Schlussfolgerungen sich daraus für einen möglichen qualitätsvollen Wiederaufbau ableiten lassen. Auf der methodischen Ebene kommen hier vor allem qualitative Ansätze wie Mental Maps und narrative Interviews zum Einsatz.

Erinnerungen und Comic-Kunst. *Rude Girl* von Birgit Weyhe als Medium soziologischer Introspektion

Mirka Dickel und Sophia Feige (Universität Jena)

Darf eine ‚weiße‘ Frau eine von intersektionalen Nachteilen geprägte biographische Erinnerung erzählen? Mit dieser Frage sieht sich Birgit Weyhe, eine renommierte Comiczeichnerin und Autorin konfrontiert, als ihr auf einer Tagung US-amerikanischer Germanist*innen kulturelle Aneignung vorgeworfen wird (Weyhe, 2022, S. 10). Bald darauf lernt sie Priscilla Layne, eine Germanistikprofessorin an der University of North Carolina, kennen. Nach einigen Gesprächen und Interviews fasst Birgit Weyhe den Entschluss, Priscillas von intersektionalen Benachteiligungen geprägtem Leben als biographischen Comic auf eine Weise zu zeichnen (ebd., S. 13), die dem Vorwurf kultureller Aneignung bestmöglich standhält. Weyhes Erfahrung steht hier exemplarisch für eine Debatte, die bereits seit den Anfängen der Intersektionalitätsforschung und spätestens seit der *Critical Whiteness Theory* geführt wird (Juraschek & Geiselhart, 2019, S. 255). In diesen Ansätzen wird argumentiert, dass als weiß gelesene Menschen ohne eigene Betroffenheit die Erfahrungen von Betroffenen nicht angemessen repräsentieren könnten und sie sich stattdessen ihrer eigenen Privilegien als Teil der hegemonialen Mehrheitsgesellschaft gewahr werden sollten. Thomas Edlinger spricht hier konkret von einer intersektional aufgerüsteten Hyperkritik, die ihren Ausdruck in Sprechverboten, Beschuldigungs rhetoriken und Vorgaben erschöpft (ebd., S. 247). Doch zu meinen, dass das Schweigen über Themen uns davor bewahrt, an der Reproduktion struktureller Ungleichheiten beteiligt zu sein, ist ein Trugschluss. Wir können aufgrund unserer individuellen Verwobenheit in gesellschaftliche Strukturen gar nicht *nicht* über

Intersektionalität sprechen. In dieser Verwobenheit liegt unsere Verantwortung begründet, durch kritische differenztheoretische Methoden das Problem angemessen zu adressieren. In unserem Beitrag begründen wir anhand des Comics *Rude Girl* von Birgit Weyhe eine dialogische, sich einander annähernde methodische Herangehensweise an das Erzählen von durch intersektionale Nachteilkategorien geprägten Erinnerungen, in der das Gegenüber, dessen Geschichte erzählt wird, als Korrektiv fungiert. Wir argumentieren u. a. anhand Wolfgang Isters Rezeptionsästhetik (Sutrop, 2014, S. 245), warum sich gerade die Comic-Kunst eignet, um über die Inszenierung marginalisierter individueller Erinnerungen gesellschaftliche Strukturen einer kollektiven Erinnerungspraxis im Sinne einer soziologischen Introspektion nach Bourdieu (1982) aufzudecken.

17:00 Uhr – 17:15 Uhr

Gebäude G / Auditorium

Raumwechsel / Gebäudewechsel

17:15 Uhr – 19:00 Uhr

Gebäude G / Auditorium

**Salon: Spekulative Geographien zwischen Kunst und Wissenschaft
– Einblicke in das mLAB**

Moderation: Mirko Winkel

Wir laden ein zu einem Abend-Salon, der das mLAB <<https://mlab.unibe.ch/>> – ein experimentelles Labor am Geographischen Institut der Universität Bern – in den Mittelpunkt stellt. Das mLAB ist ein exemplarischer Raum für spekulative Forschung, künstlerische Formate und kollaborative Praxis.

Statt eines Vortrags ein dialogisches Setting: Carolin Schurr, Nora Komposch, Johanna Paschen, Laura Perler und Gila Kolb verhandeln Klimafragen, urbane Räume, globale Reproduktion und epistemische Gerechtigkeit – als künstlerisch-dialogische Forschung; moderiert von Mirko Winkel (Künstler und mLAB-Koordinator).

Im Anschluss laden wir zu einem Apéro mit Getränken und Häppchen ein, um den informellen Austausch fortzusetzen.

Themen des Abends:

Wie lassen sich Klimafragen künstlerisch bearbeiten? Welche Formen der Begegnung können jenseits der klassischen Wissenschaftskommunikation entstehen? Was bedeutet epistemische Gerechtigkeit in kollaborativen Settings? Und wie werden Kinder, urbane Räume und globale Reproduktion zu Handlungsträgern spekulativer Geographien?

Ab 20:30 Uhr

CityClub / Königsplatz

Speculative Party @CityClub Augsburg

Im Rahmen des Kongresses der Neuen Kulturgeographie laden wir euch herzlich zur offiziellen Party am Mittwochabend ein.

Ab 21 Uhr erwartet euch ein musikalisches Highlight mit Maria Moctezuma, die mit ihrer modernen mexikanischen Folklore begeistert. Anschließend sorgt DJ Lea Legrand mit einem Vinyl-Set und weitere Club-Acts für einen tanzbaren Ausklang des Tages. Kommt vorbei, feiert mit uns und bringt eure Kongress-Vibes auf die Tanzfläche!

- Wo: City Club Augsburg (Königsplatz)
- Ab 18:00 Uhr – Wer mag: Pizza & Drinks auf Selbstkostenbasis im Club
- 20:30 Uhr – Einlass
- 21:00 Uhr – Live-Konzert Maria Moctezuma
- 22:30 Uhr – Vinyl DJ-Set Lea Legrand
- Ab 00:00 Uhr – Clubnacht mit Artists vom City Club

Eintritt frei – Spenden willkommen

Donnerstag, 02.10.2025

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 1

Wer ist das Subjekt im “Neuen Klimaregime”?

Moderation: Veronika Cummings, Lucas Pohl, Simon Runkel, Thilo Wirtz

Seit den 2000er Jahren hat die deutschsprachige Sozialgeographie einen beachtlichen theoretischen Pluralismus erfahren. Dieser ruft zu kontinuierlicher Verständigung über den Kern der gesellschaftstheoretischen Auseinandersetzung auf, und angesichts der veränderten Rahmenbedingungen der Polykrise, der Dezentrierung des Menschlichen in vielen jüngeren Theoriebezügen u.a. möglicherweise zu einer Neujustierung. Die zur Selbstverständlichkeit versierte kritische Differenzierung unserer Betrachtungen hat in den letzten Jahren eine Verunsicherung erlebt; ebenso ruft die planetare Wende in vielen theoretischen Angeboten zu einer Neuordnung unserer Verständnisse von Gesellschaft, Subjekt und Handlungsmacht auf.

Der Arbeitskreis Geographie und Gesellschaftstheorie lädt daher ein, den Stand der aktuellen gesellschaftstheoretischen Auseinandersetzung anhand ausgewählter Theorie-Angebote und mögliche neue Schwerpunktbildungen zu diskutieren. Hierzu stellen wir die Frage nach dem Subjekt im „Neuen Klimaregime“ in den Mittelpunkt des diesjährigen AK-Forums. Angefragte Vertreter:innen unseres Faches werden zu spezifischen theoretischen Feldern zu dieser Frage Antworten oder Gedankenanstöße formulieren, die wir in einer Fishbowl-Diskussion anschließend offen diskutieren möchten. Ziel unseres AK-Treffens ist es, die lebendige Diskussion um die situativen Mehrwerte theoretischer Rahmungen unserer Forschungsphänomene aufrechtzuerhalten und eine gegenwärtige Kartographie gesellschaftstheoretischer Ansätze für die Sozialgeographie zu erarbeiten.

Zur Frage: Wer ist das Subjekt im „Neuen Klimaregime“? geben **Sybille Bauriedl, Klaus Geiselhart, Matthew Hannah, Hanna Hilbrandt** und **Lucas Pohl** Impulse aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven, die wir anschließend in einer Podiumsdiskussion weiterverfolgen werden.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Platformization and speculation(s): The rise of a new speculative urbanism

Moderation: Marcus Hübscher, Christian Smigiel

The rapid expansion of platform economies is reshaping different aspects of urban life and is tightly linked to logics of data extraction and capital accumulation (Sadowski 2020, Mezzadra & Neilson 2017, Srnicek 2017). Moreover, platformization entails different forms of speculation which take over a leading role in transforming urban spaces. Speculations can be characterized as a “set of economic and socio-cultural practices seeking return on investment under conditions of uncertainty” (Leitner & Sheppard 2023: 360). These conditions and

productions of uncertainties have been predominately studied in the global South (Goldman 2011, Nowak 2023). However, we find it useful and promising to apply this conceptual lens and its multiple methodological settings to reflect on actors and outcomes of platformization in the global North, on the one hand, and to study urban transformations, on the other hand. The relation between platformization and speculation becomes particularly visible in areas such as housing (short-term rentals, Airbnb), mobility (Uber), care (Care.com) and food delivery (Deliveroo). In each of these domains, the so-called platformization has different implications, but externalization and flexibilization are conditions that certainly belong to the common impacts of platform economies. Despite their significance, the implications for spatial, social, economic and administrative systems under conditions of speculation in times of platform capitalism remain underexamined. Against this background, we invite authors to contribute theoretical insights, empirical analyses, and critical perspectives that explore the intersections of platform economies and speculative urbanism.

States of Speculation. Speculative urbanism and the modalities of state-sanctioned risk absorption in Toronto's platform economy

Fabian Namberger (HafenCity Universität Hamburg)

If, as Leitner and Sheppard (2023: 360) have suggested, speculative urbanism emerges under conjunctural conditions of heightened uncertainty, then one of the central questions for emerging (or already relatively established) platform economies concerns the need of big-tech players to repeatedly externalize platformisation's unavoidable social and economic risks to other, often more vulnerable subjects and institutional entities. While the lived difficulties (as well as resistances) of gig workers and platform users have received considerable attention in critical urban literatures, it is the role of the state and its variously enabling function of absorbing the risks of platform capitalism that remains partly underexplored. Starting from the hypothesis that capitalist states in the Global North, in their various functions and multiscalar configurations, are highly active shapers of urban speculation (Goldman 2023: 373), I argue that there are at least two crucial modalities of state-enabled risk absorption vis-à-vis the nexus of speculative urbanism and platformisation. First, the regulatory state takes over a crucial function in defining, upholding, and, if necessary, punitively defending the social and legal boundaries of newly formed markets of the platform and gig economy. As such, the regulatory state has often tended to reduce future-related uncertainties for big-tech platforms, while legally sanctioning heightened risks for platform workers, local communities, and others. Second, what I call the partnership state similarly absorbs parts of the risks for platform enterprises by providing short, mid, or even long-term contractual grounds for platform activities at particularly privileged and prospectively profitable urban sites and areas. Both of these two broadly defined speculative state-spatial dynamics are empirically substantiated via the case of Uber in Toronto and the city region's variously active support of and cooperation with the Silicon Valley ridehail giant (Namberger 2024a; 2024b).

Liquidity vs. Solidarity: Geographies of Platformisation, Financial Capital, and Speculative Labour

Harry Parfitt (Universität Zürich)

This paper, written from Zurich – a key 'city of control' in today's financialised global economy (Hardt & Negri, 2001, p.297), has two starting points. Firstly: the author's experience of union busting by the platform capitalist delivery company Flink. Secondly: Teju Cole's (2024, p.123) description of Lagos as a "computer terminal at an investment bank" – a place where "speculation is rife" and "people take refuge in playing games with numbers in a futile effort at vengeance for the way numbers play games with them". The paper will elaborate a theoretical framework for the empirical, ethnographic study of the role of (financial) speculation in everyday life (Lefebvre, 1991) and, in particular, in platform work. In doing so, it responds to Richardson's (2024, p. 19) claim that "the structure of finance... is the urgent site for analysis" when it comes to platformisation.

As Cushen and Thompson (2024, p.42, p.44), however, highlight: “the ways that localised work is intertwined with.... global speculative financialised processes” is “difficult to determine”. In moving towards a theoretical framework for the ethnographic tracing of financialisation’s entanglement with platform work, this paper takes inspiration from authors such as Arvidsson (2016), Staab (2019), and Paraná (2024). These scholars explore the shared histories and logics of financial and platform modes of capital accumulation. Building on their arguments, this paper will speculatively suggest that platformised algorithmic governmentality – a mode of government which functions not through order but disorder (Rouvroy 2016; Groos & Rouvroy, 2023) - shares the same fundamental drive as that of financialisation. Namely, to ‘liquidate’ (Ho, 2009). Platforms, like finance, I propose, are founded on their ability “to melt all solids into the liquid form of capital” (Appadurai, 2019). This drive speculates upon future speculability in a cycle of “endless recursiveness” (Rogers, 2020, p.175). This thesis challenges both Marx’s position that speculation is mere “gambling” upon “illusory values” (Bear, 2020, p.8), and Latour’s (1990) proposition that ‘technology is society made durable’. As such, this paper will draw on authors such as Berndt & Boeckler (2023), Konings (2021), Bear (2020), and Birch (2020) whose critical concepts build on and seek to go beyond canonical authors including Marx, Latour, Foucault, Callon and Baudrillard. In doing so, it will present the outlines of a theoretical framework for ‘geographies of platformisation’ which can identify and support techniques and sources of (speculative) labour solidarity in the face of financialising, platformising, liquidating capital.

From Street to Algorithm: Uber, Taxi Labour and The Politics of Belonging in the Platform City

Muhammet Esat Tiryaki (Technische Universität Berlin)

In the platform city, belonging no longer grows from the street—from mapped routines, idle waits, or familiar routes carved by repetition. It is scored, sorted, and summoned by algorithms. This paper explores how platform capitalism, exemplified by Uber, reconfigures the spatial and political conditions of urban belonging. Where once presence in the city was earned through proximity, recognition, and habit, it is now governed through metrics: ratings, demand forecasts, and behavioural patterns hidden in code. For Uber drivers, the city appears not as a known terrain, but as a responsive interface—a fluctuating landscape of calculated opportunity and computational silence. Belonging is no longer grounded in territory, routine, or professional identity, but in a logic of extractive modulation, where one’s urban presence is perpetually negotiated through algorithmic recognition. These systems do not merely distribute work; they assign worth, manage visibility, and shape how labour persists and disappears in space. They curate experience and reorder legitimacy, determining who can stay, who must move, and who becomes invisible. Yet the platform’s reach extends beyond its drivers. Traditional taxi workers—who may never log in—still navigate a city reshaped by its logics: shifting passenger expectations, altered temporalities, and new hierarchies of trust. Uber’s algorithmic regime thus produces primary conditions of control and secondary atmospheres of transformation—an ambient reordering of urban labour relations and spatial claims, driven by the speculative infrastructures of platform capitalism. This paper calls for a break from siloed analyses that isolate platform labour from its wider ecologies. It advances the perspective of platform-mediated positioning to explore how digital infrastructures recompose not only labour, but the right to visibility, rhythm, and recognition in urban space. The algorithm does not just guide movement—it governs who can appear, endure, and belong.

Subscription Housing. On the platform economy turning renters into consumers

Patricia Loges (Universität Weimar)

Over the last decade, microflats have become popular among real estate investors and developers. Large apartment complexes consisting of small, fully-furnished apartments are being constructed in cities and regions that are faced with a rising cost of both land and housing. According to developers and operators, microflats represent the future of urban living

and are highly sought-after, though their main selling point is the high yield that can be extracted through them. They can certainly provide benefits to their inhabitants and offer a quick albeit temporary plug-and-play solution for those who struggle accessing a regular housing market. Easy access comes at a price though, as the average rent price per square meter is significantly higher compared to unfurnished apartments of any size. To legitimize this, tenants usually get access to additional services and facilities within the complex and the benefits of the surrounding city and its urban life, that therefore must become easily accessible.

This narrative ideates a class of mostly young, single, urban professionals who move from one bustling city to the next with just a suitcase. It embeds them in a global mobility regime, which requires urban life and communities to be instantly available, on-demand, through platforms they can access from anywhere and at any time. For these consumers, the platforms become the main mediators between them and their surroundings, including their home, making them increasingly dependent to fulfil even their most basic human needs, such as shelter. While participating in these ecosystems of the platform economy provides flexibility, it is inherently risky as losing access to a platform and its services means losing shelter. Microflats are a relatively new phenomenon and there's still little research on the typology and its effects on housing markets, neighborhoods and people. Consequently, this field of research is being looked at by the author in her ongoing PHD Project.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Die Hydropolitiken des neuen Klimaregimes: (Ab-)Wasser und hydrologische Flüsse in planetaren Zeiten I

Moderation: Larissa Fleischmann, Julia Ostertag

Wasser bildet eine entscheidende und zugleich umkämpfte Grundlage des terrestrischen (Über-)Lebens im neuen Klimaregime (Latour, 2018). Regulierende menschliche Eingriffe in hydrologische Flüsse und Kreisläufe, z.B. durch (Ab-)Wasserinfrastrukturen, stellen ein wesentliches Merkmal des Anthropozäns dar (Wagener et al., 2010). Zugleich nehmen Diskussionen über die ungleichen Auswirkungen hydrologischer Extremereignisse, wie Hochwasser und Dürren, zu (Sultana, 2018). Auch die Folgen der Verunreinigung von Wasser durch Pestizide, Nährstoffe, Mikroplastik, Industriechemikalien oder Arzneimittel rücken verstärkt in den Fokus politischer Handlungen (Europäische Kommission, 2025; Linton, 2010). Außerdem spielt die ökonomische Inwertsetzung von (Grund-)Wasservorkommen und der grenzüberschreitende Wasserhandel eine wachsende Rolle im Umgang mit Wasserknappheiten. Vor diesem Hintergrund lädt die vorgeschlagene Sitzung zur Einreichung von Beiträgen ein, die sich den umkämpften Infrastrukturen, Praktiken und Politiken der Regulierung und Inwertsetzung von Wasser widmen. Wir folgen der Annahme, dass aktuelle Hydropolitiken durch sich überlappenden Krisen (Sultana, 2021) gekennzeichnet sind und diese ko-produzieren. Dabei richten wir ein besonderes Augenmerk darauf, wie Wasser und die mit ihm in Relation stehenden Stoffe, Materialitäten und Lebewesen in asymmetrische Machtverhältnisse eingebettet sind; und wie durch die Regulierung von hydrologischen Flüssen und Relationen neue räumliche, soziale und ökonomische Ungleichheiten hervorgebracht oder bestehende verschärft werden. Hier eröffnen sich unter anderem Anknüpfungspunkte an Arbeiten der Politischen Ökologie des Wassers (Johnston, 2003; Swyngedouw et al., 2002; Boelens et al.: 2016). Gleichzeitig spielen nichtmenschliche Entitäten eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Hervorbringung machtvoller hydrosozialer Beziehungen (Hurst et al. 2022). So interessiert uns, wie die komplexen Relationen mit

Tieren, Pflanzen, Viren, Bakterien, chemischen Stoffen, aber auch ökologische, geologische oder klimatische Zusammenhänge stärker ins Blickfeld gerückt werden können. Wir freuen uns daher besonders über Beiträge, welche die Potenziale Mehr-als-menschlicher Geographien für die Untersuchung der Regulierung und Inwertsetzung von (Ab-)Wasser erörtern. Nicht zuletzt möchten wir die Möglichkeiten zur integrativen oder transdisziplinären Zusammenarbeit diskutieren.

Zur kommunalen Wasserwende – Zwischen Dürre, Sanierungsstau und steigenden Entgelten

Tino Petzold (Universität Münster)

Als Ausdruck des Neuen Klimaregimes ist in Deutschland auch die Wasserfrage zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen geworden. Die heutige Konjunktur lässt sich als neuer Zyklus mit großen Herausforderungen und zunehmenden Wasserkämpfen lesen. Das Paper diskutiert, in welcher Weise die heutige Konjunktur wesentlich durch die geographisch ungleiche Überkreuzung dreier Dimensionen geprägt ist: 1) Die Veränderung des planetaren Wasserkreislaufs im Kapitalozän führt zu neuen hydrologischen Bedingungen. 2) Die Dauerkrise der Kommunalfinanzen hat vielerorts marode Wasserinfrastrukturen hinterlassen. 3) In vielen Kommunen sind in den letzten Jahren (teils rapide) steigende Wasserentgelte zu verzeichnen. Die kommunale Wasserwende bildet in der Überkreuzung dieser Dimensionen eine zentrale Arena der sozial-ökologischen Transformation. Die Herausforderungen, Prozesse und Auseinandersetzungen gestalten sich geographisch ungleich aus. Das Paper legt einen besonderen Fokus auf die Situation in ländlichen Kommunen an den Rändern der Ballungsräume. Zur Diskussion wird empirisches Material aus dem hessischen und bayrischen Kontext verwendet.

‘Planning here has failed completely... there won’t be any water’ New temporal controversies in the governance of urban water scarcity

Gala Nettelblatt (Universität Hamburg)

This paper dwells on the ponderous nature of bureaucratic planning systems in the governance of urban water scarcity. It illuminates previously overlooked situations where the pace of climate change in the new climatic regime overtakes planning's sustainability visions, rendering planned futures obsolete. Which conflicting temporal dynamics characterise this process? And what are the democratic stakes embedded in the making of these temporalities? Combining urban studies literature on temporalities and planning, water as temporal factor and the plural politics of emergencies the paper investigates the contradictory temporalities employed by different actors and the role of hydrological time in an emergency, while simultaneously attending to the democratic stakes in this process. Empirically, the paper focuses on Germany's planned Lusatian Lake District, which is set to become Europe's largest artificial lake district through the flooding of abandoned brownfields. Based on qualitative case study research in two towns, I argue that planning in Lusatia produces 'past futures', i.e. visions no longer adequate for the contemporary moment. They emerge from authorities holding on to outdated plans, growth-driven forecasts, which entail economically motivated projections of the future that skew decision-making towards economic rationales (e.g. in planning for tourism) at environmental costs. My line of argument unfolds through highlighting the complexities and contradictions inherent in the making of past futures by examining three sets of temporal dynamics: Futures near and far, futures calculated and imagined and calls for speeding up and slowing down.

Politisch-ökologische Perspektiven auf das Strategic Pipeline Alliance Projekt in Ostengland

Christina Walter (Universität Augsburg)

Der Osten Englands ist eine der trockensten Regionen Großbritanniens mit einem durchschnittlichen Jahresniederschlag von nur ca. 600 mm, was etwa 70 % des Landesdurchschnitts entspricht (Met Office 2016). Die Region steht bereits jetzt vor erheblichen Wasserproblemen. Neben dem Klimawandel ist auch das prognostizierte Bevölkerungswachstum und der damit verbundene steigende Wasserverbrauch eine der größten zukünftigen Herausforderungen für die Wasserressourcen im Osten Englands. Um der zukünftigen Wasserknappheit in Ostengland entgegenwirken hat der Wasserversorger Anglian Water das Strategic Pipeline Alliance (SPA) Projekt gestartet. Das Projekt hat zum Ziel die Wasserversorgung für künftige Generationen in der Region zu sichern und die Resilienz Ostenglands gegenüber Dürren und Wasserknappheit zu stärken. Die Strategic Pipeline Alliance ist ein groß angelegtes, vernetztes Wassertransfersystem und eines der größten Infrastrukturprojekte in Europa bei dem rund 330 km Pipeline gebaut und mithilfe eines digitalen Zwillings betrieben, verwaltet und gewartet werden. Digitale Technologien - von Apps, Sensoren und Wasserzählern bis hin zu künstlicher Intelligenz, maschinellem Lernen und digitalen Zwillingen - werden zunehmend im Wassersektor eingesetzt. Diese digitale Transformation des Wassersektors ermöglicht beispielsweise die Überwachung der Wasserqualität und -quantität in Echtzeit sowie den direkten Dialog mit den Verbrauchern. Durch den Einsatz digitaler Technologien im Wassersektor werden neue Beziehungen und Machtverhältnisse geschaffen, welche die bisherigen hydrosozialen Beziehungen verändern. In meinem Beitrag möchte ich diese neuen bzw. veränderten Beziehungen und Verhältnisse, die durch die Digitalisierung des Wassersektors entstehen am Beispiel des Strategic Pipeline Alliance Project in Ostengland aufzeigen. Dazu verwende ich einen politisch-ökologischen Ansatz und kombiniere diesen mit Erkenntnissen aus den Science and Technology Studies (STS) und der Digitalen Geographie.

How groundwater conflicts emerge – and disappear. Insights from Germany and Spain

David Kuhn (ISOE Institut für sozial-ökologische Forschung)

This research aims to produce an enhanced understanding of groundwater conflicts. Worldwide, groundwater conflicts are increasing and intensifying and thereby shape groundwater's vital role for humans as well as ecosystems. To reveal the powerful structures, forces and dynamics that lead to the emergence, persistence or disappearance of groundwater conflicts, the conceptual lens of hydrosocial territories is applied to empirical cases in the Südharz region, Germany, and the Júcar river basin, Spain. The cases confirm the decisive role of knowledge processes in the trajectory of groundwater conflicts but also emphasise the influence of groundwater itself, geologies and infrastructures of remote sensing and long-distance water transfers. In the German case, a toxic event co-produced by uranium values in groundwater bodies led to the manifestation of a long-looming conflict. In Spain, a drought and a complex interaction between a river and an aquifer facilitated the direct and public confrontation of two competing water uses for irrigation. In both cases, existing infrastructures of storing and transporting water over large distances contributed eventually to the demobilisation of the conflict by rescaling competing territories. By synthesising empirical findings from two cases, this article provides insights into how specific material-discursive constellations around groundwater and infrastructures facilitate or impede conflictive situations that potentially destabilise fundamental and powerful relations between humans and nature – or reaffirm such. Further research can help here to understand better the agency of large water infrastructures over decades and beyond originally involved regions.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Ungleiche Räume, neue Praktiken: Aushandlung von Gerechtigkeit, Teilhabe und Ressourcen im Transformationsprozess

Moderation: tba

Die Fahrradrickscha als Zwischenraum: Heterotopien und Partizipation im Alter

Carla Onusseit, Nora Winsky (Universität Freiburg)

Während der Anteil älterer Menschen in der Gesellschaft stetig zunimmt, sind eben jene von einigen gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen. Dieser Ausschluss ist strukturell angelegt und äußert sich sozialräumlich sowie ökonomisch und nicht zuletzt in der (wissenschaftlichen) diskursiven Unterrepräsentation älterer Menschen (Denninger & Richter 2021; Stückler 2024). Als letzte Station vor dem Tod und Implementierung dieses Ausschlusses funktioniert der Raum des Altenheims. Der Alltag der Bewohner:innen ist von oben strukturiert und hierarchisch geprägt; Begegnungen in und mit der Außenwelt sind selten. Die ehrenamtliche Initiative „Radeln ohne Alter“ versucht der sozialräumlichen Isolation älterer Menschen mit Ausfahrten in einer Fahrradrickscha entgegenzuwirken. Nicht nur erweitern die Ausfahrten in der Rickscha den Mobilitätsradius der Älteren, sie schaffen auch neue soziale Begegnungen außerhalb des Heims. Dabei kann die Rickscha als ein Zwischenraum verstanden werden, der die Räume Altenheim und Restraum verbindet, sie durchfließt und ihre Trennung temporär aufbricht. Mithilfe von Foucaults Konzept der Heterotopien (1986) kann das Altenheim theoretisch gefasst, vor allem aber auch durch das Begreifen des Restraums verstanden werden. Heterotopie und Restraum konstruieren sich in Abgrenzung zueinander. Die Rickscha als Zwischenraum fordert dabei nicht nur die sozialräumliche Segregation der Generationen, sondern auch die binäre Konstruktion des Heterotopien-Konzepts heraus.

Auf der Grundlage von 24 qualitativen Interviews mit Rickscha-Pilot:innen möchten wir die Räumlichkeit des Altenheims, in Abgrenzung zu den Emotionen und Geschichten des Miteinanders während der Rickschafahren, bestimmen. Über diese Bestimmung und die erlebten Gefühle von temporärer Autonomie und Freiheit erschließt sich uns der schwer zugängliche Raum des Altenheims. Unser theoretisch-konzeptioneller Beitrag bringt Foucaults Konzept der Heterotopien mit dem empirischen Material in einen spielerischen Dialog und spekuliert darüber, welche Funktion die Rickscha als mobiler Zwischenraum zwischen dem heterotopen Altenheim und dem nicht-heterotopen Restraum leisten kann. Derart können wir einen Blick auf zivilgesellschaftliche, intergenerationale Initiativen wie „Radeln ohne Alter“ werfen und ihre Rolle in einer Gesellschaft, die immer mehr von gesellschaftlicher Stratifizierung und Verwertungslogiken bestimmt ist, reflektieren.

Kommunale Austerität und ihre Folgen: Zivilgesellschaft als Lückenbüßerin in peripheren, ländlichen Räumen?

Andreas Kallert

Trotz der kürzlichen Lockerung der Schuldenbremse (jedoch nur zugunsten der Verteidigungsausgaben) und eines Sondervermögens in Höhe von 500 Mrd. Euro über zwölf Jahre für Investitionen: Die öffentlichen Haushalte von Bund, Ländern und Kommunen stehen vor enormen Herausforderungen und angesichts schwacher Konjunktur droht eine weitere Verschärfung der Situation. Vor allem die Kommunen stehen hierbei im Fokus, stellen sie doch den Großteil der sozialen und technischen Infrastrukturen bereit. Auch sind sie es, die als sogenannte freiwillige Aufgabe Kultur, Sport und Vereine fördern und damit vor Ort im

besten Fall für ein vielfältiges und attraktives Angebot sorgen. Gerade in ländlichen Räumen werden diese Angebote – wenn auch vielfach mit personeller, technischer und/oder finanzieller Unterstützung seitens der Kommunen – zuvorderst und vermehrt von ehrenamtlich Aktiven erbracht, was von Dyk und Haubner (2021) als Community- Kapitalismus bezeichnen. Allerdings wird angesichts knapper Kassen und wachsender pflichtiger Aufgaben – etwa für Brandschutz, Straßen, Kanal, Kitas oder Schulen – der Spielraum für diese freiwilligen Leistungen der Kommunen immer geringer. Diese Situation ist jedoch für zahlreiche Kommunen alles andere als neu: Sie sind seit vielen Jahren hoch verschuldet und befinden sich in Haushaltskonsolidierung. Im Rahmen eines Forschungsprojekts untersuchen wir diese kommunale Austeritätspolitik anhand der Teilnahme an Schuldenhilfs- und Konsolidierungsprogrammen der Bundesländer, die nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007ff. aufgelegt wurden und den Kommunen teilweise substantielle Finanzmittel zur Teilentschuldung zukommen ließen. Der Erhalt von Hilfen war dabei an strenge Auflagen gebunden, die angesichts beschränkter Konsolidierungsmöglichkeiten in ländlichen Kommunen auch und besonders zulasten der freiwilligen Aufgaben gehen. Gerade die Ehrenamtlichen in den Dörfern und Kleinstädten spüren die Kürzungspolitik in ihrem alltäglichen Engagement für Sportverein, Dorffest oder Feuerwehr. Aufbauend auf der Auswertung der Konsolidierungsmaßnahmen aus rund 950 Kommunen, auf soziostrukturellen Analysen von Haushaltsdaten sowie auf zehn Feldaufenthalten mit 60 Interviews (Kommunalpolitik/-verwaltung, Zivilgesellschaft, Gewerbe) stellen wir den Umfang und die Folgen der Austerität in kleinen, ländlichen Kommunen mit Fokus auf die Zivilgesellschaft dar. Nicht zuletzt geht es darum, ob die Finanzhilfen überhaupt zur Stabilisierung der Kommunen beitragen, oder, ganz im Gegenteil, die damit verbundene Sparpolitik bei den Bewohner*innen Frust und regionaler Verbitterung Vorschub leistet und damit Peripherisierungsprozesse und Demokratieuunzufriedenheit forciert.

Ungleiche Handlungsspielräume in der Umweltplanung: Umweltbezogene Gerechtigkeit und Klimaanpassung in ländlichen Kommunen der Lausitz

Luisa Geldbach

Die Umsetzung umweltbezogener Planungen wie Klimaanpassungsstrategien, Hitzeschutz- oder Nachhaltigkeitskonzepte liegt in Deutschland häufig in der Zuständigkeit der kommunalen Ebene. Während größere Städte entsprechende Strategien zunehmend entwickeln, fehlt es insbesondere in kleineren, ländlich geprägten Kommunen oft an den nötigen Kapazitäten – sei es in Form von Personal, Know-how oder finanziellen Ressourcen. Dies betrifft vor allem sogenannte freiwillige kommunale Aufgaben, deren Umsetzung stark von den lokalen Handlungsspielräumen abhängt. Vor dem Hintergrund wachsender Klima- und Umweltbelastungen stellt sich die Frage, welche Auswirkungen diese Ungleichverteilung auf umweltbezogene Gerechtigkeit hat.

Der geplante Beitrag untersucht dieses Spannungsfeld am Beispiel der brandenburgischen Lausitz, mit besonderem Fokus auf den Landkreis Spree-Neiße. Die Region steht nicht nur vor den Herausforderungen der Klimawandelfolgen, sondern ist als Braunkohleregion auch mit den langfristigen Folgen des Bergbaus und des Kohleausstiegs sowie des damit einhergehenden Strukturwandels konfrontiert (wirtschaftlich, sozial und auf die Umwelt bezogen). Vorgestellt werden erste Ergebnisse einer systematischen Auswertung vorhandener Planwerke und Strategien auf kommunaler, regionaler und Kreisebene, ergänzt durch qualitative Interviews mit Verwaltungsakteur*innen. Untersucht wird unter anderem, welche Planungen existieren, inwieweit sie Aspekte wie Klimarisiken, Umweltbelastungen und starke Nachhaltigkeit adressieren und welche institutionellen Hürden bei der Umsetzung bestehen. Ziel ist es, die strukturellen Voraussetzungen und Begrenzungen kommunaler

Umweltplanung in ländlichen Räumen offenzulegen und deren Auswirkungen auf umweltbezogene Gerechtigkeit herauszuarbeiten. Der Vortrag leistet damit einen Beitrag zur Debatte um gerechte Klima-Governance, insbesondere in Regionen mit geringer struktureller Ausstattung bei gleichzeitig hohem Transformationsbedarf.

Market devices der Kreislaufwirtschaft – die Produktion heterogener Marktarrangements im Bereich der Bauabfallentsorgung in Deutschland

Michael Wittmann (Universität Freiburg)

Die Bauindustrie in Deutschland ist nach wie vor nicht nur einer der größten Emittenten von CO₂, sondern verbraucht zudem jährlich enorme Ressourcen an mineralischen Rohstoffen (90% der jährlich in Deutschland abgebauten) und ist zugleich auch der größte Müllproduzent (mehr als die Hälfte aller Abfälle in Deutschland sind mineralische Bauabfälle). Politische Lösungsstrategien setzen daher zunehmend auf das Paradigma der Kreislaufwirtschaft, das geschlossene Rohstoffkreisläufe und höhere Ressourceneffizienz anstrebt (BMWE 2025). Kritische Stimmen weisen jedoch schon länger darauf hin, dass dieses Paradigma nur begrenzt zur Lösung der ökologischen und sozialen Herausforderungen beitragen kann (Corvellec et al. 2022, Valenzuela & Böhm 2017). Trotz dieser bestehenden und berechtigten Kritik, z.B. an der begrifflichen Unschärfe (Kirchherr et al. 2017) bleibt „Kreislaufwirtschaft“ ein wirkmächtiger Referenzrahmen wirtschaftlichen Handelns – sowohl in wissenschaftlichen Debatten außerhalb der Geographie (Buhajoti 2024, Ghisellini et al. 2018) als auch in den konkreten Praktiken sogenannter „economists in the wild“ (Callon 2005). Dabei funktioniert Kreislaufwirtschaft als ein economic imaginary (Sum & Jessop 2013), welches wechselseitig ökonomische Praktiken produziert und von ebendiesen ökonomischen Praktiken (re-)produziert wird. Aus Perspektive der geographies of marketization stelle ich deshalb die Frage, welche menschlichen und nicht-menschlichen socio-technical market assemblages konkrete, materielle Praktiken des Kreislaufwirtschaftens hervorbringen, sowie darüber hinaus, auf welche Weisen unterschiedliche, modellhafte Vorstellungen des Kreislaufwirtschaftens in diesen ökonomischen Praktiken mobilisiert werden. Mein Beitrag möchte dies am Beispiel der Bauabfallentsorgung in Deutschland aufzeigen. Ich werde anhand dreier Beispiele – mobiler Recyclinganlagen, der Ersatzbaustoffverordnung sowie der Begrifflichkeit des „anthropogenen Lagers“ – erläutern, welche spezifischen socio-technical market assemblages die Diskurse um und Praktiken des Kreislaufwirtschaftens in diesem Bereich hervorbringen. Ich möchte anhand dieser unterschiedlichen Materialisierungen (Technologien, Regelwerke, Begriffe) des Kreislaufwirtschaftens deutlich machen, auf welche unterschiedlichen Weisen die Praktiken des Kreislaufwirtschaftens gerahmt werden und welche Implikationen dies für ein Verständnis von „Märkten in der Kreislaufwirtschaft“ hat. Mit meinem Vortrag möchte ich zeigen, wie die Geographie sich produktiv in die für die ökonomische Praxis nach wie vor hochrelevante Debatte rund um die „Transition zur Kreislaufwirtschaft“ einbringen kann.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

Anknüpfungspunkte an spekulative Methoden: Potenziale für die Geographie

Moderation: Sophia Feige, Serge Leopold Middendorf

Spekulative Methoden, wie sie im zweiten Block des Call for Sessions der NKG 2025 vorgestellt werden, spielen mit alternativen Szenarien von zukünftigen Realitäten, indem sie kreative Methodologien im Kontext empirischer Methoden ergründen (NKG: 2025). Das Anliegen solcher Methoden besteht darin, die Art und Weise auszuloten, mit der wir uns Zukünften annähern können, wie wir sie mit Bedeutung füllen und wie es uns gelingen kann, unsere eigenen Denkpraktiken und Praktiken der Wissensproduktion an diese anzuknüpfen (Wilkie 2017: 5). Spekulative Methoden stehen dabei vor der Herausforderung, zukünftige Realitäten nicht nur aus der uns bekannten Gegenwart abzuleiten, sondern auch aus deren nicht realisierten Potenzialen (Wilkie 2017: 8). Doch welchen Forschungsstil erfordert es, sich solchen unkonventionellen Perspektiven zu öffnen und noch vor der Ausrichtung des forschenden Blicks innerhalb von Theorien und Methoden die eigene Forschung kreativ, reflexiv und verantwortungsvoll in den Blick zu nehmen?

Einen großen Anknüpfungspunkt sehen wir im Forschungsstil der Phänomenologie, mit der sich Forschung als intensive und vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit der Sache selbst (Husserl) begreifen lässt. Statt in bereits vorgefertigten Theoriesprachen zu forschen, bezeichnet der phänomenologische Forschungsstil das Entlanggehen eines Weges (vgl. Bochelski 1969: 16), der sich erst im Vollzug der Forschung offenbart und zur Darstellung bringt, was ansonsten durch eingespielte Blickrichtungen im Verborgenen bleibt bzw. im Selbstverständlichen nicht reflektiert wird. Es ist diese Haltung, sich auf Irritationen, auf Merkwürdigkeiten und Unerwartetes einzulassen, die auch für spekulative Methoden fruchtbar gemacht werden kann, um zu tieferen Erscheinungsweisen und Bedeutungsebenen der Phänomene vorzudringen und so den Forschungsprozess als Bildungsprozess zu begreifen, innerhalb dessen sich das Verhältnis zwischen forschendem Subjekt und Welt ändert.

Der phänomenologische Forschungsstil öffnet den Blick für die Potenzialität der Gegenwart, indem er den Erkenntnisprozess selbst thematisiert und den forschenden Habitus herausfordert. Wenn die eigene Forschung in dieser Vollzugslogik reflektiert wird, wird sie zu einem sinnbildenden und transformativen Forschungsprozess, der zugleich als Bildungsprozess, in dem sich das forschende Subjekt kritisch ins Verhältnis zum Forschungsgegenstand setzt, begriffen werden kann. Gehen wir, Vielhaber folgend (1999: 10), davon aus, „[...] daß nicht nur der Verwertungszusammenhang, sondern bereits das *Zustandekommen* von Erkenntnis, also der Konstitutionszusammenhang, interessengeleitet ist“, dann lassen sich mit dem phänomenologischen Forschungsstil neue Antworten auf die Herausforderungen gegenwärtiger und zukünftiger epochaler Krisen finden, die bei konventionellen theoriegeleitete Forschungs- und Vermittlungsinteressen ansonsten außer Betracht bleiben bzw. gar nicht erst ins Blickfeld geraten.

Grundzüge einer Bewusstseinsgeschichte nach Hans Blumenberg

Christian Schumacher

Hans Blumenberg hinlässt mit seinen Schriften ein ebenso umfassendes wie umwegiges LebensWerk. Darin kultiviert der Philosoph nicht nur eine Nachdenklichkeit, die sich bewusst der Forderung nach Klarheit und Eindeutigkeit entzieht, sondern auch ein Nachgehen (= *méthodos*; griechisch: μέθοδος), das den Unschärfen und Vieldeutigkeiten unserer Geschichte(n) folgt. Blumenbergs Arbeiten lässt sich als Form einer Bewusstseinsgeschichte

charakterisieren, die er jedoch weder klar formulierte noch je verteidigte. Der Vortrag geht dieser spezifischen Arbeitsweise nach und versucht, Grundzüge einer Bewusstseinsgeschichte zu skizzieren. Die Bewusstseinsgeschichte fokussiert das Wechselspiel von vordergründiger Aussage und hintergründigem Bewusstsein. Für sie sind historische Aussagen immer in einem historischen Bewusstsein verfasst bzw. vor einem historischen Hintergrund zu lesen. Die Bewusstseinsgeschichte adressiert das Problem, dass der Hintergrund durch eine Aussage zwar immer mit-überliefert ist, jedoch weitestgehend im Verborgenen bleibt. Denn als das Selbstverständliche einer jeden Geschichte erreicht das historische Bewusstsein kaum je die Ebene einer bewussten Formulierung. Ihre Aufgabe besteht in der spekulativen Rekonstruktion des Hintergrundes; ihr Leistung in dem Auffinden von Affirmation. Damit geht es der Bewusstseinsgeschichte um mehr als historische Situiertheit, denn der Hintergrund ist das, „was einen bestimmten Spielraum möglicher Veränderungen eröffnet“, er setzt „Enge und Weite, Beschränkung und Freizügigkeit.“ Das Erkenntnisinteresse der Bewusstseinsgeschichte liegt nicht auf der Notwendigkeit eines Faktums, sondern in einer Begründung der Möglichkeit einer Aussage

Forschende Haltung im Dialog. Zum Potenzial phänomenologischer Vignetten für eine zukunftsorientierte geographiedidaktische Lehrer:innenbildung

Nicola Sophie Richter

Im Rahmen des Sessionschwerpunkts zu kreativen Methodologien in der geographischen Forschung entfaltet dieser Beitrag die Bedeutung der phänomenologischen Vignettenforschung als einen Zugang, der darauf abzielt, pathische Erfahrungsmomente sicht- und spürbar zu machen. Ziel des Vortrags ist es, darauf aufbauend neue und alternative Zugänge für zukünftige Forschung sowie für bildungspraktische Kontexte zu eröffnen. Der Ansatz der Innsbrucker Vignettenforschung (vgl. Schratz, Schwarz & Westfall-Greiter 2012; Schwarz 2012) begreift Erfahrung nicht als abgeschlossene Bedeutungseinheit, sondern als ein nicht-lineares, dynamisches und schöpferisches Geschehen. Dieses vollzieht sich in der Nachträglichkeit leiblichen Getroffenseins, fordert das forschende Subjekt zur Antwort heraus und eröffnet so neue Wahrnehmungs- und Deutungshorizonte. Aus der Fülle des Beobachtbaren rücken jene Erfahrungsmomente in den Fokus, die sich dem forschenden Blick aufdrängen und in Vignetten verdichtet werden (Schwarz & Schratz 2014, 40). In Anlehnung an Agostini verstehe ich die entstandenen Vignetten als kurze prägnante Erzählungen, die „eine vorsichtige, sinnliche, neugierige und erfahrungsgesättigte Auseinandersetzung [ermöglichen,] durch welche die Wirklichkeit in ihrem qualitativen Erscheinungsreichtum und ihrer Widerständigkeit an Kontur gewinnt“ (Agostini 2020, 38). Forschende sind herausgefordert, sich der Gerichtetheit ihrer Aufmerksamkeit bewusst zu werden und diese kritisch zu reflektieren (Innsbrucker Vignettenforschung, o. D.). Dies verlangt eine „lernseitige“ Forschungshaltung (vgl. Schratz 2009; vgl. Christof & Schwarz 2013; vgl. Agostini, Eckart, Peterlini & Schratz 2017; vgl. Agostini, Schratz & Risse 2018), die sich von distanziert-beobachtenden Positionen abhebt. Ich verstehe diese lernseitige Forschungshaltung als dialogische Haltung – eine Haltung der Empfänglichkeit und Achtsamkeit gegenüber dem bzw. der Anderen und der Welt. Sie ist konstitutiv für Bildungsprozesse, die sich im forschenden Vollzug in der Spannung zwischen Widerfahrnis und Antwort ereignen (Agostini 2016, 173). Im Vortrag wird ein Hochschulseminar vorgestellt, das die Innsbrucker Vignettenforschung als methodologisches Fundament nutzt, um bei angehenden Lehrer:innen diese dialogische Forschungshaltung auszubilden. Durch die gemeinsame Lektüre von selbstverfassten Vignetten werden unterschiedliche Lesarten erprobt, um neue Perspektiven auf eine zukünftige Lehrerinnenbildung zu eröffnen. Anstelle einer abschließenden Analyse steht dabei das Weiterfragen und Weiterdenken im Vordergrund, um sich für neue Erkenntnisse offen zu halten. Die in der Arbeit mit narrativ verdichteten Vignetten hervorgebrachte lernseitige Haltung eröffnet Wege zu einer geographiedidaktischen Professionalität, die in ihrer dialogischen Ausrichtung auf zukünftige Herausforderungen vorbereitet ist.

De rerum natura oder der kritische Genius. Mit Alexander von Humboldt an die Geistesgeschichte der Geographie anknüpfen

Sophia Feige (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Das Verhältnis der geographischen Disziplin zu Alexander von Humboldt ist ein Ambivalentes: Seit jeher kleidet diese ihn als Gründerfigur der Geographie als wissenschaftliche Disziplin in ein beinahe mythisches Gewand, zugleich findet eine zeitgenössische und zukunftsweisende Auseinandersetzung mit seinem Werk nur vereinzelt in der eigenen Disziplin und ihrer Fachdidaktik statt (DICKEL 2011, RHODE-JÜCHTERN 2011, HOFFMANN 2022). Der breitere Fächerkanon hingegen spricht Humboldt zwar einen Heroenstatus zu, bezieht sich jedoch vor allem antiquarisch auf seine Funktion als Gründergestalt und verortet ihn erkenntnistheoretisch im naturwissenschaftlichen, empirischen Materialismus. Benedikt KORF merkt in seinen Überlegungen zum Verhältnis der Geographie zu ihrer Disziplingeschichte an, dass „[e]ine Auseinandersetzung mit zentralen Figuren und Denkstilen [...] zwar statt[findet], aber nur vereinzelt mit dem Ziel, innerfachliche Theoriedebatten der Gegenwart zu inspirieren“ (2024:16) und betont die Relevanz des Bezugs auf die Disziplingeschichte für eine produktive innerfachliche Kontroverse über die „theoretische und epistemologische Ausrichtung der Geographie“ (KORF & MARQUARDT 2024:15). Ergo steht Humboldt hier exemplarisch für ein allgemeineres, strukturell-problematisches Verhältnis der deutschsprachigen Geographie zu ihrer Vergangenheit, die sie zumeist in pejorativer Absicht betrachtet (ebd.). KORF lädt nun dazu ein „»Wurmlöcher« in die Vergangenheit zu graben, um sich kreativ und nicht nur pejorativ mit der Disziplingeschichte auseinanderzusetzen“ (KORF & MARQUARDT 2024:18). Dieser Einladung folgend vertiefe ich mich in ein besonderes literarisches Genrestück aus dem Œuvre HUMBOLDTS – seinen Beitrag über Die Lebenskraft oder der rhodische Genius (2004:423ff.). Dabei geht es mir nicht darum, die inhaltlichen Erkenntnisse Humboldts auf den Prüfstand zu stellen, sondern darum, seinen Denkstil nachzuzeichnen und diesen geistesgeschichtlich zu kontextualisieren. Anschließend greife ich inhaltliche Spuren des Textes auf und expliziere daran Humboldts kritischen Denkstil in einer Verhältnisbestimmung zu den Denkstilen der Systemphilosophen des deutschen Idealismus sowie den aufkommenden naturwissenschaftlichen Denkstilen. Inhalt und Form stehen in enger Wechselbeziehung, die Aufschlüsse über Humboldts komplementaristisches Erkenntnismodell geben und die ich deshalb im Anschluss für die geistige Identitätsbildung der Geographie in den Blick hole – sowohl im historischen als auch im zeitgenössischen Blick.

Weltverlust und -rückgewinn. Zukunftsorientierung mit Arendts Phänomenologie der Pluralität.

Janine van de Vorle (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Workshop: Geographische Bildung für planetare Zukünfte: Aktuelle Diskussionen zu Machtkritik und sozial-ökologischen Transformationen

Moderation: Birte Schröder; Inken Carstensen-Egwuom

Die geographische Nachhaltigkeitsbildung kann durch die fundierte Nutzung der Werkzeuge und Konzepte der Geographie einen Beitrag zu emanzipatorischer politischer Bildung leisten. Zum Beispiel fokussiert die Politische Ökologie multiskalare und globale Machtungleichheiten und befördert damit die Auseinandersetzung mit dominanten und deprivilegierten Denk- und

Handlungsmöglichkeiten. Dies thematisieren auch die neuen Bildungsstandards für die Sekundarstufe II mit dem Basiskonzept zu raumbezogener Deutungsmacht und Gestaltungsmacht (DGfG 2024: 26f.). Eine machtkritische Reflexion kann in Bildungsprozessen dazu beitragen, die Reduktion der Transformationsperspektive auf Konsum und funktionale Handlungsaspekte zu überwinden und stattdessen Raum für gemeinschaftliches Lernen und die Entwicklung einer eigenen Haltung zu schaffen (Schreiber/Nöthen 2023: 2). In der Sitzung werden zwei Stränge kritisch-emanzipatorischer transformativer Bildung adressiert: Erstens, die Entwicklung von Analysefähigkeit bezüglich hegemonialer und nicht-nachhaltiger (globaler) Strukturen, um komplexe (Re-)Produktionsprozesse intersektionaler Ungleichheiten durchdringen (Stoddard et al. 2021) und Wirkungsweisen fossil-kapitalistischer, (neo)kolonialer und patriarchaler Machtverhältnisse in aktueller Transformationspolitik (z.B. Green Growth) erkennen zu können (Bauriedl 2021; Bluwstein/Paolo de Rosa 2024). Damit soll auch die eigene Eingebundenheit in nicht-nachhaltige Strukturen, in hegemoniale Nachhaltigkeitsdiskurse (Pettig 2021:11f.) und in Kollapsdynamiken reflektiert werden. Zweitens, die Erprobung kollektiven, transformativen Handelns, das Umweltgerechtigkeit, die Bewahrung von Lebensgrundlagen und alternative ökonomische Strukturen verfolgt sowie kritische Hoffnung ermöglicht (Sultana 2019: 37 mit Referenz auf Paolo Freire) und Selbstwirksamkeit stärkt. Die Sitzung zielt auf eine kritische Reflexion von Ohnmachtserfahrung der Vielfachkrisen, Responsibilisierung, Lösungs- und Fortschrittsorientierung als Aspekte geographischer Nachhaltigkeitsbildung an Schulen, Hochschulen und der Bildungsarbeit, die Fragen verfolgt wie:

- Wie kann die individualisierende, konsumfixierte, responsabilisierende Handlungs- und Lösungsorientierung in der BNE erweitert werden?
- Wie können kritische Begriffe von Macht und Handeln/Praxis/Handlung für didaktische Diskussionen fruchtbar gemacht werden?
- Wie können Zukunfts- und Handlungsorientierung mit globalen Gerechtigkeitsfragen verbunden werden?
- Wie kann mit emotionalen Herausforderungen der Komplexität, Unsicherheit und Widersprüchlichkeit von "wicked problems" umgegangen werden?

Diese und andere Fragen werden in einer interaktiven, zum Mitmachen und Mitdenken einladenden Workshop-Sitzung gemeinsam sowie anhand von konkreten Beispielen aus der freien und außerschulischen Bildungsarbeit fachlich-konzeptionell reflektiert. Dabei sind folgende 5-minütige Inputs geplant und in den Workshop eingebettet:

Es braucht Orientierungen jenseits der Quick-Fix-Agenda!

Fabian Pettig (Universität Jena)

Ansatzpunkte einer geographischen Nachhaltigkeitsbildung, welche Auswege aus der lähmenden Trivialisierung und Pädagogisierung der multiplen Krise sucht, lassen sich an der Schnittstelle von Geographie, Pädagogik und sozialen Bewegungen finden. Mittels einer prefigurativen Perspektive lässt sich eine geographische Bildungspraxis konturieren, die zukunfts offene Räume zum Experimentieren mit Alternativen eröffnet, hierüber hoffnungsstiftende Teilhabe an Transformation ermöglicht und dabei die eigenen Praktiken machtkritisch im Blick hält.

Vom Ende binärer Geographien oder: die inspirierende Gemengelage im Dazwischen. Kritisches Denken und Reflexivität zum transformativen Lernen zu globalen Ungleichheiten

Andreas Eberth (Universität Passau)

Der Diskussionsbeitrag tangiert globale Perspektiven entlang der Frage „How to teach the world?“. Dabei plädiert er für die Auflösung binärer Pole bzw. des entsprechenden Denkens und argumentiert antikategorial und intersektional.

Wie viel Machtkritik verträgt der Geographieunterricht? Überlegungen zum neuen Basiskonzept „Macht“

Verena Schreiber (Pädagogische Hochschule Freiburg)

In meinem Diskussionsbeitrag möchte ich einen kurzen Einblick in verschiedene Aspekte des Machtbegriffs geben und aufzeigen, wo machtanalytische Perspektiven direkt an bestehende Themen des Geographieunterrichts anknüpfen können. Gleichzeitig werde ich darlegen, wo es zusätzliche Transferarbeit erfordert, um mögliche Widerstände zu überwinden und ein produktives Arbeiten mit dem Konzept zu ermöglichen.

Freie Kunstpädagogik im Streetart als Change Agent im neuen Klimaregime

Vincent Göhlich (Universität Augsburg)

Der Streetart-Künstler und Kunstpädagoge Vincent Göhlich aka "Erwa.One" spricht über seine Ansätze und Werthaltungen im Rahmen seiner Kunstvermittlung in der offenen Jugendarbeit und wie Bildung für nachhaltige Entwicklung im Kontext von Inklusion, Zusammenarbeit und kritischer Hoffnung Jugendlichen neue Perspektiven eröffnen, ihre Zukunft selbstbestimmt im Zeitalter des neuen Klimaregimes zu gestalten.

Auf zu einem guten Leben für alle: Der Erlebnisraum Globale Nachhaltigkeit

Lara Esther Bartels (Welthaus e.V. Bielefeld)

In diesem Vortrag wird Lara Esther Bartels zur Diskussion stellen, wie das Bildungsteam des Welthaus Bielefeld das analytische „Konzept der imperialen Lebensweise“ und Überlegungen zu ihrer Überwindung mit den Bildungskonzepten „Globales Lernen“ (GL) und „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) zusammengebracht hat, um eine interaktive Ausstellung (mit einem Begleitprogramm) für Schüler*innen ab der 5. Klasse zu entwickeln: Den Erlebnisraum Globale Nachhaltigkeit. Sie reflektiert dabei Leitlinien der Subjektorientierung und der lösungsorientierten Didaktik.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 7

Resonant Places and Speculative Geographies: Reimagining Human-Place Relations II

Moderation: Holger Jahnke, Florian Dünckmann

The politics of spatial distribution of refugees has brought many individuals from different parts by accident to places they had never chosen. Migration research in social geography is often concerned with integration usually critically reflecting on migration regimes as well as access to housing, medical care, education and social participation (Jäger et al. 2019; Glorius et al. 2021). However, from a humanistic geography perspective, integration research shifts the focus towards questions of belonging and the emotional attachment of marginalised groups to the places they inhabit. In the framework of a broader research project on the social integration of young refugees in rural areas, we chose a place-oriented participatory approach. The goal was to empower young refugees to share their emotional place experiences and express their individual perspectives on the village through the visual language of a movie. With the support of professional drama educators and movie-makers, we organized workshops following a three step participatory research approach: 1. emotional mapping of concrete places, 2. a drama workshop to encourage creative modes of bodily expression, and 3. a movie workshop

to introduce participants to the visual language. As a result they produced a documentary with alternative narratives of the village which was finally presented to the local public. Drawing upon theoretical reflections on 'place' (Relph, 1976; Cresswell, 2004), 'placemaking' (Seamon, 2018) and 'being-in-the-world' (Relph, 1985), I will present our concrete experiences from the project by reflecting on the potential of visual language to express alternative narratives of places in democratic negotiations of belonging.

Session Introduction B

Florian Dünckmann (Universität Kiel)

„Am Loch“ – Provokative Landschaft, Affekt und politische Imagination

Mareike Pampus und Jan Winkler (Universität Halle-Wittenberg)

Wie, und wen, affiziert das gewaltige Loch in der Erde, die Tagebaugrube? Was macht das Loch mit Subjekten, wenn sie in verschiedene Beziehungen dazu treten? Ausgehend von diesen Fragen denken wir im Beitrag das Restloch des Braunkohletagebaus als vermeintliche Leerstelle, in der sich materiell-affektive, epistemische und politische Intensitäten überlagern. Das Loch, so unsere These, ist ein Element „provokativer Landschaften“ im Sinne Masseys (2006), eine (Raum-)Figur, die Störungen hervorruft, Resonanzen provoziert und politische Imaginationen mobilisiert. Unser Beitrag basiert auf zwei ethnographischen Perspektiven aus unterschiedlichen deutschen Braunkohleregionen. Der erste Teil widmet sich klimapolitischen Protestbewegungen an der Grubenkante, in denen sowohl Loch als auch Kante – in ihren physischen Präsenzen – zu besonderen und resonanten (Rosa 2016) Mikro-Orten der Klimakrise, des Widerstands und der planetaren Sorge werden. Die (Gruben-)Kante markiert hierbei nicht nur eine materielle Grenze, sondern eine affektive Schwelle, als Teil umfassenderer „affektiver Topologien“ (Winkler et al., forthcoming), innerhalb welcher Temporalitäten, planetarische Erfahrungen und politische Identitäten erkundet werden. Der zweite Teil blickt auf das Loch nach der Füllung: eine mit Wasser überdeckte Senke in der Bergbaufolgelandschaft, unter deren Oberfläche das industrielle Erbe sedimentiert. Anhand einer Vignette mit einem Chemiker, der davor warnt, den matschigen Grund aufzuwühlen, eröffnen wir eine Auseinandersetzung mit toxischer Latenz und mehr-als-menschlicher Sorge. Die abgelagerten Stoffe sind hier nicht Vergangenheit, sondern wirken fort (Neimanis/Walker 2014) – als monströse Materie im Sinne Tsing et al. (2017), die sich der Kontrolle entzieht und spekulative Zukünfte offenlässt. In der Synthese beider Perspektiven und im Dialog mit weiterführenden Literaturen zur epistemologischen Affektivität von Löchern, Gruben und „minescapes“ (Storm 2014; Nye/Elkind 2014; LeCain 2014) zeigen wir: Das Loch, als Ort von Protest, Erinnerung und Unsicherheit, erschließt eine Landschaft (nach) der Extraktion, in der das Politische ebenso sedimentiert wie eruptiv aufbrechen kann. Wir verstehen das Loch als affektives und verunsicherndes Terrain – als resonanten, umkämpften Raum, in dem neue Formen des Subjektseins, der Sorge und der Verortung entstehen.

Resonant Human-Nature Relationship: Sensory Co-Creation of Connectedness in the Großglockner Region

Natalie Kerschhofer (Universität Salzburg)

Whether individuals perceive the connectedness between humanity and the more-than-human environment is central to the sustainability discourse. Personal experiences in nature play a crucial role in recognizing mutual interdependence, promoting not only individual well-being but also pro-ecological behavior. According to resonance theory, the body functions as a membrane-like interface between the self and the world, with the senses serving as a medium of communication. However, the current state of research on nature connectedness demonstrates an anthropocentric bias, neglecting the participation and agency of the environment. Against this backdrop, this study places the sensory interactions between

humans and nature as a dynamic co-creation of resonant moments of connectedness at its core, using a case study in the Großglockner region within the Hohe Tauern National Park. The aim of this work is to understand how connectedness emerges through sensory interactions while including the more-than-human world as an active agent. Moreover, this approach reinforces a relational, multisensory perspective in human-nature relationship research, particularly with regard to vulnerable natural areas such as national parks. This endeavor is carried out using a multi-method approach, which includes photovoice—inviting visitors to photographically capture personal moments of resonance—and the recording of soundscapes inspired by soundscape ecology. The selection of research sites is based on the results of a visitor survey (AlpLakeChange Survey) that identified resonant locations. The goal of the sound analysis is to examine the temporal evolution of sound sources (anthrophony, biophony, geophony) and subsequently code interaction sequences qualitatively and inductively. The photo analysis draws on the more-than-representational approach, focusing on the situated meaning, sensory qualities, and relational interactions within the images. A combination of both methods enables exploration of the co-creation of resonance across different sensory modalities. It is expected that the results will be strongly tied to the sensory quality of the location. An interplay of silence and sounds is shaped by the materiality of the landscape, weather conditions, or the presence of animals and water. Furthermore, social structures such as the type of tourism and its infrastructure are significant in influencing how people engage with the environment. In the long term, the results may provide impetus for sustainable visitor concepts in protected areas and contribute to a more relational design of nature experiences. Additionally, the research contributes to the discussion on the relationship between body, space, and environment in times of ecological crisis.

A postapocalypse as speculative geography? Foresters between bark beetles and the administration of the forest in the Harz region, Germany

Linda Weichlein (Humboldt-Universität Berlin)

In my short session, I will explore speculative geographies that might already „take place“ and how they are shaped by affect and resonance – even in „rational“ administrative environments! Discussing the experience and practices of foresters in the German Harz region as a case study from my own research, I will show how their affective relationship to the forest is challenged and has changed due to the climate crisis over the last years. Using critical and intersectional lenses of affective geography and political ecology, I will especially look at how this informs their outlook into the future. A focus will lie on a narrative around the postapocalypse that seems to emerge in this specific context, and its affective and material dimensions. The short input will follow these lines of inquiry: Which speculative geographies are linked to this postapocalyptic narrative? In which affects and atmospheres is it rooted historically, socially and geographically? Can the postapocalypse be a resonant experience? And if yes, for whom (not)?

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 8

Geographien von Obdach- und Wohnungslosigkeit: Obdach- und Wohnungslosigkeit als Gegenstand Geographischer Forschung

Moderation: Tobias Breuckmann, Mariam Manz, Jonas Felder

Wohnungslose EU-Migrant*innen in Deutschland: Infrastrukturen der Migration und sozialräumliche Prozesse des Ein- und Ausschlusses

Jonas Felder (Universität Aachen)

Migrantische Obdachlosigkeit ist ein wachsendes Phänomen in der Europäischen Union. Dies ist eine Folge davon, dass Wohlfahrts- und Migrationspolitiken zunehmend darauf abzielen, ‚ungewollte‘ Migration einzuschränken. So ist innerhalb der EU eine rechtliche Entwicklung zu verzeichnen, durch die Migrant*innen aus anderen EU-Staaten in den Zielländern zunehmend vom Empfang von Sozialleistungen ausgeschlossen werden. In den Zielländern (wie z. B. in Deutschland) bestehen darüber hinaus starke Barrieren beim Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Vorhandene Hilfsangebote fungieren vor allem als eine Form der Armutsverwaltung. Sofern kommunale Notschlafstellen überhaupt vorhanden sind, handelt es sich hierbei meist um Massenunterkünfte mit mangelnden Standards, die häufig von potenziellen Nutzer*innen gemieden werden. Wohnungslose EU-Migrant*innen befinden sich auch deshalb besonders häufig in Straßenobdachlosigkeit, sowie in besonders prekären und/oder informalisierten Unterkünften und Arbeitsbedingungen.

Der Vortrag präsentiert erste Ergebnisse aus einer laufenden Forschung im Rahmen eines Dissertationsprojekts. Hierbei stehen zunächst die migration infrastructures, also das Netzwerk, welches die Migration von EU-Migrant*innen strukturiert, ermöglicht und einschränkt, im Vordergrund. Anschließend werden die Unterkufts- und Arbeitsformen vor dem Hintergrund sozialräumlich wirkender Ein- und Ausschlussprozesse analysiert. Beide Ebenen werden konzeptionell aus einer intersektionalen Perspektive betrachtet, um sie vor dem Hintergrund von Kategorien wie Nationalität, Gender, Religion, Behinderung etc. erfassen zu können. Die empirischen Daten stammen aus leitfadengestützten Interviews mit EU-Migrant*innen, Expert*inneninterviews (u. a. mit Sozialarbeiter*innen und kommunalen Vertreter*innen) und ethnographischen Feldnotizen.

Umkämpftes Wohneigentum – kontrastierende Framings von Wohnungslosenaktivist*innen und Privatvermieter*innen

Jenny Künkel (Universität Duisburg-Essen), Philipp Kadelke (Technische Universität Dortmund)

Der Beitrag präsentiert erste Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt „Urban Conflicts and Property“. Gestützt auf Gruppendiskussionen mit Wohnungslosenaktivist*innen und Leitfadeninterviews mit privaten Kleinvermieter*innen fragen wir, wie (Wohn-)Eigentum de-/legitimiert wird. Wohnungslosenaktivist*innen betonen strukturelle, antikapitalistische Framings (z.B. Gemeinwohlverpflichtung des Eigentums), was zugleich Lösungen für Alltagsprobleme (z.B. Gewaltschutz) marginalisiert. Die Privatvermieter*innen rekurrieren demgegenüber v.a. auf individualisierende, prokapitalistische Framings. In einer Art Notwehrthese bemühen sie die Figur des ‚Problemmieters‘, um Vermietungspraktiken zu rechtfertigen (z.B. die selektive Mieter*innenauswahl) und erweiterte Vermieter*innenrechte zu fordern.

Regierung von Wohnungslosigkeit und Drogennutzung durch Soziale Arbeit über Raum

Mariam Manz (Universität Duisburg-Essen)

Die Sichtbarkeiten von Armut, prekariertem Drogennutzung und Wohnungslosigkeit im städtischen Raum werden regelmäßig von unterschiedlichen Seiten (z.B. durch Anwohner*innen, Gewerbetreibende, Politik etc.) problematisiert. Neben ordnungspolitisch ausgerichteten Akteur*innen wie Polizei und städtischen sowie privaten Ordnungs- und Sicherheitsdiensten, ist auch Soziale Arbeit in die Bearbeitung dieser Problematisierungen eingebunden. Der Beitrag thematisiert Soziale Arbeit im Bereich der Drogen- und Wohnungslosenhilfe als Teil eines Regierungsarrangements des öffentlichen urbanen Raums. Die Arbeit an der räumlichen Anordnung problematisierter Personen(-gruppen), denen Armut, Drogennutzung und/oder Wohnungslosigkeit zugeschrieben wird, erscheint hier als wichtiger Teil Sozialer Arbeit sowie als Teil städtischer Regierungspraxis. Dies wird beispielsweise an aktuellen stadtpolitischen Debatten um die „Dezentralisierung von

Hilfelandschaften“, die „Entzerrung von (Drogen-)Szenen“ sowie um die Einrichtung sogenannter „Toleranz- oder Akzeptanzräume“ sichtbar. Mit einem besonderen Fokus auf aufsuchende Soziale Arbeit (Streetwork) untersucht der Beitrag anhand empirischer Beispiele aus dem Feld, die Frage, wie aufsuchende Soziale Arbeit an der räumlichen Anordnung problematisierter Personengruppen sowie der Verortung eigener Angebote arbeitet. Davon ausgehend nimmt der Beitrag ebenfalls in den Fokus welche Vorstellungen der Regierung über Raum dies impliziert. Der Beitrag ist Teil meines Dissertationsprojekts, welches im Rahmen des DFG-Projekts „Soziale Arbeit in Aushandlungen urbaner Armut und Devianz im öffentlichen Raum“¹ erarbeitet wird.

Beyond the box – Was die Abschaffung einer Technologie für Obdach über die materielle Politik der humanitären Hilfe im Notunterkungssektor verrät

Astrid Matejcek (Universität Mainz)

Die humanitäre Hilfe setzt auf eine wachsende Vielfalt an immer kleineren und mobileren Unterkunftstechnologien, um die steigende Zahl von Obdachlosen, Vertriebenen und Opfern von Kriegen und Naturkatastrophen mit Obdach zu versorgen (Scott-Smith 2019). Dieser Paradigmenwechsel hin zu Innovationen für Obdach in der humanitären Hilfe wurde jedoch als neoliberal, neokolonial und fetischisierend kritisiert, da er die von Krisen betroffenen Menschen und ihre Bedürfnisse weitgehend unberücksichtigt lässt (Müller & Sou 2019). Im Gegensatz zu den stetigen Innovationen von neuen Hilfsgütern begleitet dieser Vortrag die Abschaffung der ShelterBox, ohne einen Nachfolger vorzustellen. Basierend auf meiner teilnehmenden Beobachtung in einer britischen NGO beim Abschaffungsprozess der Sheltertechnologie zeigt dieser Vortrag, wie humanitäre Hilfsorganisationen nicht nur den Logiken des Marktes unterliegen, sondern auch in die Nutzung von gemeinschaftlichen Ressourcen eingebunden sind. Indem wir der materiellen Geographie der ShelterBox nachgehen, wird sichtbar, wie nachhaltige Lösungen nicht nur Designprodukte des globalen Nordens sind, sondern diese auch obsolet machen. Einer Technologie für Notunterbringung zu folgen, zeigt, wie der Fetisch für humanitäre Güter in ihrem Potenzial liegen kann, zu einer „Empathie-Maschine“ für die Betroffenen zu werden. Diese mitunter widersprüchliche Dynamik in der internationalen humanitären Hilfe spiegelt die Art und Weise wider, in der die Organisationen angesichts zunehmender internationaler Konflikte und Katastrophen sowie historischer Haushaltskürzungen über unkonventionelle Lösungen für die Bereitstellung von Obdach auf der ganzen Welt spekulieren und improvisieren müssen.

Wärme spenden, Leben sichern: Humanitäre Notfälle im Wohlfahrtsstaat

Alex Meinert (Universität Bonn)

Obdachlosenhilfe ist häufig von einem Mangel an professionellen und materiellen Ressourcen betroffen und agiert am Rande des Wohlfahrtsstaates. Dazu kommt, dass im Winter die Kälte besonders nachts lebensbedrohlich werden kann, wenn Personen weiterhin auf der Straße übernachten. Um dem entgegen zu wirken haben zivilgesellschaftliche Initiativen alternative Wege gefunden, Betroffenen zu helfen. Ein Beispiel dafür ist ein Kältebus, der im Winter allabendlich aufsuchende Touren in einer deutschen Großstadt fährt, um auf der Straße schlafenden Personen zu helfen, die kalten Nächte unversehrt zu überstehen. Basierend auf ethnographischer Teilnahme und Interviews, stelle ich in meinem Vortrag die am häufigsten genutzte Praktik des Busses in den Fokus: die Herausgabe von Schlafsäcken. Obwohl der Bus seine Gäste bedingungslos unterstützen soll, müssen die ehrenamtlichen Helfer*innen immer wieder Entscheidungen dazu treffen, wer, und wann und wo, einen Schlafsack erhalten soll. Ich argumentiere, dass der Schlafsack so eine „humanitäre Logik“ (Didier Fassin) mediiert und materialisiert. Obwohl innerhalb eines hochdifferenzierten Wohlfahrtsstaates agierend, fungiert der Bus vielmehr als eine zivilgesellschaftliche humanitäre Infrastruktur, welche in einem täglich wiederkehrenden, akuten Jetzt einen permanenten Notstand bearbeitet. Zudem

kämpfen die Helfer*innen häufig mit einem Mangel an Ressourcen, einem hohen Arbeitsaufkommen sowie komplizierten Aushandlungen mit staatlichen und medizinischen Institutionen hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit. Das Herausgeben von Schlafsäcken sichert die Handlungsfähigkeit helfen zu können, und kann als eine humanitäre Gabe verstanden werden, in der die Ambivalenz freiwilliger Hilfe materiell wird.

8:45 Uhr bis 10:15 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Zwischen Ankunft und Ausschluss: Urbane Räume der Migration im Wandel

Moderation: Nora Komposch

Zwischen Statistik und Spekulation – Die Produktion von Räumen der (Flucht-) Migration in der Stadt der Zukunft

Francina Guggenberger, Sophie Hinger (Universität Osnabrück)

Gegenwärtige (Flucht-)Migrationsdynamiken rücken Städte als planerische und politische Schnittstelle in den Fokus von (zukünftigen) Aushandlungen. Städte sind die Räume, in denen (Flucht-)Migration ausgehandelt, gesteuert und räumlich verortet wird. Im Kontext dieser anhaltenden Dynamik stellt sich die Frage, welche Zukünfte von (Flucht-)Migration in urbanen Räumen entworfen werden. Besondere Herausforderungen für städtische Kommunalverwaltungen im Umgang mit (Flucht-)Migration liegen in schwankenden Zuwanderungszahlen, sich wandelnden Migrations-/ Einwanderungsgesetzen sowie sich kontinuierlich verändernden geopolitischen Entwicklungen. Dies führt zur Notwendigkeit, für Planungsprozesse Prognosen bzw. Spekulationen im Zusammenhang mit (Flucht-)Migration in urbane Räume zu entwickeln. In der Untersuchung ebendieser ergeben sich folgende zentrale Fragen: Wie produzieren städtische Kommunalverwaltungen Zukunftsszenarien von (Flucht-)Migration? Auf welche Annahmen bzw. auf welche Wissensbestände und Logiken greifen sie dabei zurück? Welche Rolle spielen hierbei geographische Imaginationen von Krisen? Welche zukünftigen urbanen Räume der (Flucht-)Migration werden antizipiert/entworfen? Wie beeinflussen die Prognosen/Zukunftsszenarien gegenwärtige Entscheidungen? Zur Beantwortung dieser Fragen, wird auf empirisches Material aus einem laufenden Forschungsprojekt zur Produktion urbaner Migrationsräume zurückgegriffen. Untersucht werden Demografieberichte ausgewählter deutscher Städte (Berlin, Cottbus, Halle, Köln, Leipzig, Osnabrück) im Hinblick auf ihre Aussagen zur zukünftigen Bevölkerungsentwicklung sowie den Annahmen, auf denen sie fußen. Inwiefern Prognosen der Zukunft – insbesondere in Bezugnahme auf Krisen – Auswirkungen auf die Gegenwart haben können und damit aktiv in die Produktion urbaner Räume der (Flucht-)Migration eingreifen, wird exemplarisch anhand der Analyse kommunaler Unterbringungskonzepte für geflüchtete Menschen betrachtet. Darüber hinaus geben die Konzepte und Berichte Aufschluss darüber, welche geographischen Imaginationen von Krisen vor diesem Hintergrund (re-)aktiviert werden.

Ankunftsinfrastrukturen und ihre Korridoren in die Irregularität

Marc Hertel (Mainz)

Mit „ingression bias“ verweist William Walters (2018, 2799) auf die Unterrepräsentation von Technologien und Infrastrukturen des removal in der kritischen Migrationsforschung. Dieser Vortrag setzt lange vor dem Abschiebeflug an und zeigt aus politisch-geographischer Perspektive, wie ‚irregulär‘ eingereiste Migrierende bereits in auf Unterstützung

ausgerichteten Ankunftsinfrastrukturen auf Korridoren in die Irregularität und die drohende Abschiebung geleitet werden. Während viele Migrierende in vom staatlichen Souverän kontrollierten oder koordinierten Ankunftsinfrastrukturen mit der Liminalität eines permanenten Wartens konfrontiert sind, ist der Aufenthalt von ‚irregulär‘ eingereisten Migrierenden in den Zentren des spanischen Aufnahmeprogramms der atención humanitaria an eine (zunächst) transparente dreimonatige Dauer gebunden. Das Programm der atención humanitaria wird zwar vom spanischen Staat orchestriert, aber von beauftragten NGOs vor Ort umgesetzt und beinhaltet dort die Betreuung der Unterkunft, Hilfe bei der Migrationsbürokratie, Sprachunterricht, usw. Somit entsteht eine für Ankunftsinfrastrukturen typische Kreuzung von staatlichen Rationalitäten und gouvernementalen Artefakten einerseits (Regularien, Software mit den ‚Migranten‘-Akten, etc.) mit konkreten Care-Praktiken andererseits (Meeus et al. 2018; Sidney 2018). Im Bewusstsein des drastischen Einschnitts nach Programmende benennen die NGO-Mitarbeitenden deutlich „la calle como única salida“ [die Straße als einzigen Ausweg] aus der Ankunftsinfrastruktur. La calle impliziert für die betroffenen Migrierenden sowohl Wohnungslosigkeit als auch die Erlösung ihres während der NGO-Betreuung garantierten regulären Aufenthaltsstatus und produziert somit ihre „deportability“ (De Genova 2002). Das Ende in der Ankunftsinfrastruktur überschneidet sich also mit dem Beginn eines „deportation corridor“ (Drotbohm/Hasselberg 2015), der multiple verkörperte Erfahrungen von Migrierenden in verschiedenen Räumen und Institutionen einbezieht. Für die besagte Ankunftsinfrastruktur mit recht familiär gelebten Care-Beziehungen interessiert daher besonders der spannungsgeladene Moment des Programmendes, wenn vormalige caregiver gegenüber den migrantischen Bewohnern zu Komplizen des Grenzregimes werden und Migrierende in Korridoren in die Irregularität überführen. Anhand ethnographischer Vignetten beleuchtet der Vortrag die Frage, wie Migrierende nach Programmende aus der NGO-betriebenen Ankunftsinfrastruktur weggedrängt werden und wie sie im selben Zug Abschiebe-Technologien für ihre eigenen Mobilitätsprojekte teilweise umgehen. Trotz der politisch aufgebauten Zumutung der ‚Straße als einzigem Ausweg‘ kann der Aus-Weg selbst dem bürokratisierten Asyl- und Grenzregime verschlossen werden, etwa wenn ein ausscheidender Migrant nicht wie von der NGO gebucht als Passagier im Reisebus nach San Sebastián sitzt, sondern als Erntearbeiter auf den Erdbeerefeldern in Huelva kniet.

Konflikthafte Zugehörigkeit(en) in einer pluralen (Stadt-)Gesellschaft – bedrohte Zukunft oder zukünftige Hoffnung?

Emma Brahm

Deutschland ist eine Migrationsgesellschaft, die in jeglichen sozialen Bereichen von Migration beeinflusst wird (Foroutan 2021). Die damit einhergehende Pluralisierung stößt jedoch zunehmend auf Widerstand, sowohl in politischen Diskursen als auch in sozial-medialen Debatten. Migration wird dabei als Ursache sozialer Krisen und Herausforderungen instrumentalisiert (Ziller 2025), migrantisierte Menschen in diesem Zuge verstärkt kriminalisiert und der Anstieg rassistischer Gewalttaten begünstigt. Wenn Politiker*innen und zivilgesellschaftliche Akteur*innen über ‚Remigration‘, Sicherheitspolitik oder Integration diskutieren, verhandeln sie - zumindest indirekt - Fragen nach Zugehörigkeit. Neben formalen Kriterien wie Staatsangehörigkeit oder Aufenthaltsstatus geraten dabei vermehrt informelle Dimensionen von Zugehörigkeit in den Blick: soziale Teilhabe, emotionale Verbundenheit sowie die identifikative Bezugnahme auf geteilte Werte und Normen (Yuval-Davis 2006; Bissel u.a. 2019). Die gesellschaftliche Pluralisierung stellt etablierte Zugehörigkeitsordnungen infrage, wodurch Konflikte entstehen zwischen Akteuren, die ihre eigenen Zugehörigkeit durch diese Entwicklungen bedroht sehen und solchen, die neue Zugehörigkeitsansprüche formulieren oder begrüßen. Emotionen wie Angst, Hoffnung, Wut oder Solidarität sind eng mit diesen Aushandlungsprozessen verknüpft und häufig an eine Zukunftsperspektive gekoppelt. Denn Konflikte um Zugehörigkeit sind nicht nur eine gegenwärtige, sondern gleichermaßen eine zukünftige gesellschaftliche Herausforderung. Der Beitrag widmet sich dementsprechend der sozialen Aushandlungen von Zugehörigkeit in urbanen Räumen, mit besonderem Fokus

auf Emotionen und zeitlichen Dimensionen. Er fragt danach, welche Emotionen im Kontext von Zugehörigkeit mobilisiert, welche Raumbezüge hergestellt und inwiefern Emotionen politisch instrumentalisiert werden. Ziel ist es, die konflikthaften Dynamiken lokaler Zugehörigkeit zu analysieren und ein besseres Verständnis für die Konstruktion von Zugehörigkeit zu erlangen und zu erörtern, inwiefern Konflikte um Zugehörigkeit eine unsichere Zukunftsperspektive darstellen oder inwiefern sie das Potenzial zu sozialer Veränderung mit sich tragen.

8:45 Uhr – 10:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 10

Spiel-Räume für Zukünfte: Game-based Geography, spekulative Methoden und die Klimakrise

Moderation: Rouven Kaiser

Im Angesicht der Klimakrise als radikaler Zukunftsherausforderung gewinnen Formen des spekulativen, spielerischen und experimentellen Denkens an Relevanz. Spielebasierte Ansätze und Serious Games eröffnen alternative Modi und Möglichkeitsräume, in denen das Ungewisse, das Widersprüchliche und das Noch-Nicht nicht nur thematisiert, sondern praktisch erprobt werden können. Als Räume kollektiver Imagination ermöglichen sie die Auseinandersetzung mit multiplen, konflikthaften Zukunftsentwürfen – jenseits linearer Fortschrittslogiken und technokratischer Planung.

Die Session fragt danach, wie *spielbasierte Formate als spekulative, ästhetische und methodologische Zugänge* in der geographischen Forschung und Praxis zur Anwendung kommen – insbesondere im Kontext planetarer Krisen. Dabei interessieren uns Beiträge, die alternative methodische und spielebasierten Zugänge nicht nur als Werkzeug der Kommunikation oder Bildung begreifen, sondern als epistemisches Experiment, als Raum der Aushandlung und Verunsicherung. Im Sinne einer fragenden, mehrdeutigen Geographie wollen wir ausloten, wie Spiele dazu beitragen können, spekulative Zukünfte zu denken, affektive Resonanzräume zu schaffen und normative Gehalte geographischer Zukunftsbilder offenzulegen.

Weltklimaspiel: Can we change the game?

Luca Braun, RCE Graz-Styria – Zentrum für nachhaltige Gesellschaftstransformation, Universität Graz

Ausgehend von der Klimakrise und daran gekoppelten weiteren planetaren Krisen stehen wir großen Veränderungen in der Zukunft gegenüber. Gerade jüngere Menschen fühlen sich von dieser Aussicht besonders überwältigt und überfordert. Zunehmend stellt sich daher die Frage, wie Zukunft nicht nur erdacht, sondern auch praktisch erprobt werden kann. Dafür bietet das Weltklimaspiel – ein kooperatives Planspiel zur globalen Klimapolitik – einen spekulativen Möglichkeitsraum, in dem komplexe Machtverhältnisse, ökonomische Strukturen und ökologische Kippunkte nicht nur behandelt, sondern auch emotional durchlebt werden.

Im Rahmen einer interdisziplinären Lehrveranstaltung wurde das Spiel mit Studierenden durchgeführt und anschließend gemeinsam reflektiert.

Im Zentrum standen dabei nicht nur Fragen der Wissens- und Kompetenzvermittlung, sondern auch Erfahrungen von Ohnmacht, Aushandlung und kollektiver Handlungsfähigkeit. Spielerisch verhandelte Zukünfte eröffneten die Möglichkeit, globale Gerechtigkeitsfragen, imperiale Systeme und die Rolle geographischer Machtverhältnisse aus unterschiedlichen Perspektiven zu erleben – teils auch im Widerspruch zur eigenen Werthaltung. Dabei lebt das Planspiel davon, dass komplexe, globale Systeme bereits für Kinder und Jugendliche verständlich gemacht werden, ohne dabei den Realitätsbezug zu verlieren. Das Spiel bietet so einen experimentellen Aushandlungsraum möglicher Zukunftsszenarien für Jugendliche und Erwachsene. Im Beitrag wird diskutiert, inwiefern Serious Games wie das Klimaspiele Wissens- und Kompetenzvermittlung in der (Hochschul-)Lehre erreichen können. Darüber hinaus wird abgeleitet, wie im Spiel entstehende gemeinsame Perspektiven, Werte oder Zukunftsbilder für geographische Fragestellungen in der Forschung genutzt werden können.

Spekulative Experimente: Sinnlich-affektive Annäherungen an Naturverhältnisse im Museum für Naturkunde

Sylvana Jahre, Julia Diekämper, Carolin Glahe (Museum für Naturkunde Berlin)

In einem experimentellen Setup wird im Netzwerk Naturwissen am Museum für Naturkunde Berlin ein Zugang zu Mensch-Natur-Verhältnissen erprobt, der auf sinnliche und affektive Prozesse setzt. Ziel ist es, die komplexe Beziehung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Hinblick auf Naturbezüge zu erschließen und zu erkunden (Haraway 2016; Warde 2018 et al.; Yussuf 2018). Ausgangspunkt zugrunde liegender Überlegungen ist die Annahme, dass Naturverhältnisse nicht allein über sprachlich artikuliertes oder kognitiv vermitteltes Wissen erfahrbar werden, sondern tief in sinnliche, atmosphärische und affektive Dimensionen eingebettet sind. Die Sinne wiederum sind entscheidend für die Informationssammlung, als Grundlage für das Verstehen oder die Entstehung von Bedeutungen, wobei körperliche Zustände, Handlungen und mentale Simulationen kognitive Aktivitäten wie Einstellungen, Verhalten und Gedächtnis beeinflussen (Krishna 2012, 344). Die Sinne werden häufig mit ihrer Artikulation gleichgesetzt und ihre Konstitution vielfach adressiert durch das Sprechen über Emotionen (San Roque et al. 2014; Núñez-Pacheco & Poikolainen Rosén 2024).

Im Kontext des Netzwerks Naturwissen streben wir eine aktive Erweiterung entsprechender konzeptioneller Engführungen an, die dieses Sprechen um eine andere Art von Berührbarkeit erweitert. Insofern haben wir ein epistemisches Setting entwickelt, das sich dem klassischen Trennschema zwischen Subjekt und Objekt, Erkenntnis und Gefühl, Gegenwart und Erinnerung entzieht. Der methodologische Ansatz ist prozessorientiert und induktiv: Nicht das Beweisen, sondern das Sichtbarmachen affektiver Register, atmosphärischer Verdichtungen und emotionaler Reaktionen stehen im Vordergrund. Affekt ist dabei kein Objekt, das „gemessen“ werden kann, sondern über performative Methoden erprobt wird (vgl. Blackman 2015). Im Kontext affektiver Methodik verstehen wir Experimente nicht nur als Mittel klassischer Wissensgenerierung, sondern als Plattformen für konzeptuelle Neubestimmungen sowie für transdisziplinäres Lernen (Staunæs & Kofoed 2015, 49). Im Rahmen des Netzwerk Naturwissen haben wir einen experimentellen Raum eröffnet, der temporär als Station im Biodiversitätssaal des Museums für Naturkunde Berlin oder vor den Türen des Museums

installiert wird. Auf sogenannten Assoziationsmaschinen sind Besucher:innen eingeladen, durch sensorische Impulse – etwa Geruch – fragmentarische Antworten auf offene Fragen zu formulieren. Diese werden auf analogen Schriftrollen festgehalten und bilden eine sich entfaltende Sammlung subjektiver Naturbezüge. Ziel ist es, herauszufinden, ob und wie über sinnlich-affektive Zugänge implizite Wissensformen sichtbar werden, die im Spannungsfeld von Introspektion, kultureller Codierung und kollektiver Imagination entstehen. Dies wird in einem jeweils im Anschluss stattfindenden Data-Lab in einer interdisziplinären Gruppe analysiert. Dabei interessiert insbesondere, welche Vorstellungen von Natur, Zeitlichkeit und Emotionen in den entstehenden Assoziationsketten auftauchen – und welche Geschichten, Brüche oder Muster sie offenbaren. In den Motiven spiegeln sich Deutungsmuster, die Rückschlüsse auf zeitgenössische Naturverhältnisse ermöglichen.

Play-Along: Ein methodischer Zugang zur Analyse von Spielkultur als gesellschaftliches Phänomen in spekulativen Umfeldern

Rouven Kaiser - Zentrum für Klimaresilienz der Universität Augsburg

In Zeiten sozial-ökologischer Krisen gewinnen Spielformen an Bedeutung – nicht nur als kulturelle Ausdrucksformen, sondern auch als Werkzeuge gesellschaftlicher Aushandlung und Zukunftsgestaltung. Der hier vorgestellte *Play-Along*-Ansatz bietet eine methodische Antwort auf die Frage, wie sich Spielkultur als gesellschaftliches Phänomen erfassen lässt. Aufbauend auf der Go-Along-Methode (Kusenbach 2003) verlagert das Play-Along die ethnographische Prozessbegleitung vom physischen (Stadt-)raum in den soekulativen sozialen Raum des Spiels. Forschende begleiten das Spielgeschehen situativ – beobachtend und dialogisch intervenierend –, um Deutungsmuster, Rollenverhandlungen und Entscheidungsdynamiken sichtbar zu machen. Das Play-Along zielt dabei nicht auf das Spiel selbst, sondern auf die Praxis des Spielens als kollektive, sinnstiftende und spekulative Handlung. Es eignet sich besonders für die Analyse von Serious Games in partizipativen Kontexten – etwa zur Reflexion urbaner Transformationsprozesse. Methodologisch verknüpft der Ansatz die dialogische Tiefe ethnographischer Verfahren mit der Prozessdichte interaktiver Spielsettings. So lassen sich implizites Wissen, emotionale Reaktionen und soziale Positionierungen in Echtzeit rekonstruieren. Als Beitrag zu einer spekulativen Forschungspraxis steht das Play-Along für eine forschende Haltung, die Erkenntnisinteresse und Gestaltungsnarrative verbindet. Es erweitert das Repertoire qualitativer Methoden um einen Zugang, der Spielkultur nicht distanziert beobachtet, sondern als ko-produktive Praxis ernst nimmt – eingebettet in gesellschaftliche Aushandlungen von Zukunft.

10:15 Uhr bis 10:45 Uhr

Gebäude H

Kaffeepause

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 2

Von der Küche her Denken!

Moderation: Susanne Hübl, Rivka Saltiel, Anna Verwey

Küchen sind multifunktionale und alltägliche Räume. Sie sind sozio-kulturelle Orte, in denen gesellschaftliche Dynamiken, Geschlechterverhältnisse, Technologien und Ernährungssysteme ineinandergreifen und sich räumlich manifestieren. Einerseits stellen Küchen den Mittelpunkt des häuslichen Lebens dar, der das familiäre Leben zentral strukturiert und organisiert und sind gleichsam professionell organisierte Arbeitsräume (wie etwa im Kontext der Gastronomie). Andererseits sind Küchen auch (mikro-)öffentliche Begegnungsräume wie bspw. in Gemeinschaftsküchen. Küchen als soziale Räume ermöglichen informelle Interaktionen – wie das kreative Experimentieren mit Rezepten oder spontane Gespräche am Küchentisch. Inmitten dieser Spannungsfelder werden Küchen und die Praxis des Kochens zunehmend kommodifiziert – von der Restaurantküche, über Kochkurse, die Kochen als (sinnliches) Erlebnis vermarkten, bis hin zur Technologisierung und Plattformisierung. In Küchen findet mehr als “nur” Nahrungszubereitung statt: hier wird un(ter)bezahlte soziale Reproduktionsarbeit und Lohnarbeit geleistet; es sind Räume der Begegnung, des Lernens, der Erinnerung und der Sorge, in denen gesellschaftliche Machtverhältnisse alltäglich re-produziert sowie verhandelt werden. In dieser Session werfen vier Beiträge unterschiedlichen Perspektiven auf Küchen und laden dazu ein, von der Küche aus zu denken, um alltägliche Reproduktionsarbeit und gesellschaftliche Verhältnisse in ihren räumlichen Dimensionen zu erfassen und zu diskutieren. Welche Geschichten lassen sich von der Küche aus erzählen?

Einführung: Von der Küche her Denken

Susanne Hübl, Rivka Saltiel, Anna Verwey

Weckglas und Wandel: Eine praktikentheoretische Analyse des Einmachens

Michelle Zepkow

Das Ziel der vorliegenden Ausarbeitung ist es, ein Verständnis gegenüber der Praktik des Einmachens und den damit verbundenen Bedeutungsstrukturen zu entwickeln. Als theoretische Grundlage dient die Praktikentheorie nach den Erkenntnisse von Elizabeth Shove, welche Praktiken in die Dimensionen Material, Competences und Meaning unterteilt. Diese Kategorien ermöglichen eine systematische Aufteilung der Praktik in ihre einzelnen Bestandteile, um anschließend die Wechselwirkungen und Beziehungen der einzelnen Komponenten zu erfassen. Es handelt sich um eine empirische Forschung, in der sowohl eine teilnehmende Beobachtung als auch ein Kitchen Go-along mit drei Personen durchgeführt wurden, die regelmäßig Lebensmittel einkochen. Während der Go-alongs wurden die Teilnehmerinnen in ihrer Küche begleitet. Die Gespräche umfassten das gemeinsame Einkochen, Rundführungen durch ihre Küche und Lagerungsmöglichkeiten sowie das gemeinsame Teetrinken und Erinnern anhand alter Rezeptbücher. Anschließend wurden die Gespräche transkribiert und thematisch codiert. Die Analyse zeigt, dass das Einkochen wiederkehrende Bedeutungsmuster hervorbringt und die Praktik zwar von den Teilnehmerinnen verschieden ausgeführt werden, jedoch auf gleichen Werten basiert. Demnach kann das Ausführen der Praktik viele verschiedene Funktionen erfüllen. Zum einen

dient es der Alltagsorganisation sowie einer weitergehenden Vorbereitung auf potentielle Krisensituationen. Zum anderen ist die Praktik eine Form von Werterhaltung älterer Generationen, die für die Teilnehmerinnen mit nostalgischen Erinnerungen ihrer Kindheit zusammenhängt. Außerdem schafft die Praktik eine Gemeinschaft, in der gegenseitiger Austausch und Wissenserweiterung im Vordergrund stehen. Material, Competences und Meaning stehen in einem dynamischen Wechselverhältnis und verändern dieses kontinuierlich. Die Praktik ist nicht statisch, sondern löst vor allem mittels durchgehender Lernprozesse oder Krisensituationen einen Wandel aus. Der Wandel geht über den hinaus, der im Verlauf der Zeit stattgefunden hat. Die Bedeutungsstrukturen der modernen Einkochenden unterscheiden sich von denen ihrer Elterngenerationen, da das Einmachen heutzutage nicht als Notwendigkeit, sondern als gewählter Lebensstil praktiziert wird. Das Einkochen erstreckt sich über den Raum der Küchen sowie digitale Räume und könnte in Zukunft als Praktik der Nachhaltigkeit zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Zwischen Selbstermächtigung und Ungleichheit: Culinary Justice in der Küche

Birgit Hoinle, Meike Brückner

Die Küche hat viele Praxis- und Bedeutungsebenen. Einerseits kann die Küche als ein Ort der Transformation und Wissensvermittlung betrachtet werden, beispielsweise in Bezug auf nachhaltige Ernährungspraktiken oder die Weitergabe von Praxis- und Erfahrungswissen. Andererseits kann die Küche auch als ein Ort der Unterdrückung, Ausbeutung und Diskriminierung betrachtet werden, beispielsweise wenn ernährungsbezogene Sorgearbeit ungleich verteilt ist oder bestimmte Mahlzeiten und Wissensformen eine Abwertung oder Marginalisierung erfahren. Mit diesem Beitrag und dem Vorschlag des Konzeptes der ‚Kulinarischen Gerechtigkeit‘ (Brückner & Hoinle 2025) möchten wir dieses Doppelverhältnis der Küche und der in ihr verorteten Praktiken und Politiken in den Blick nehmen. Angelehnt an das Konzept von food justice, schlagen wir das Konzept ‘culinary justice’ vor und möchten dabei die Debatte um food justice mit einer neuen Perspektive bereichern (Alkon & Agyeman 2011; Garth & Reese 2020). Während sich viele Studien auf Fragen der Verteilung in der Produktion und im Zugang zu Lebensmitteln fokussieren, wird auf die Zubereitung und das Essen von Mahlzeiten weitaus weniger Beachtung gelegt und auf die damit verbundenen kulinarischen Praktiken und Wissensformen. Culinary justice bietet ein Instrument zur Analyse von Machtbeziehungen in der Verteilung von Arbeit und Anerkennung von Wissen bei der Zubereitung und dem Essen von Mahlzeiten. Ebenso legt es einen Schwerpunkt auf die symbolisch-kulturelle und ökologische Bedeutung von Mahlzeiten in globalen Kontexten. Wir stützen uns dabei auf Arbeiten postkolonialer Studien und der Black Food Studies, die u.a. auf Formen kolonialer Aneignung von kulinarischem Wissen oder auf prekäre Arbeitsverhältnisse und Rassismuserfahrungen in Restaurantküchen aufmerksam machen. Daran anknüpfend haben wir vier konzeptionelle Aspekte entwickelt, die zur Analyse kulinarischer Ungerechtigkeiten, aber auch von Ermächtigungsstrategien in verschiedenen Kontexten dienen. Im Vortrag möchten wir die Relevanz von culinary justice an zwei empirischen Fallbeispielen verdeutlichen, nämlich am Beispiel von Großküchen für die Schulverpflegung in Süddeutschland und Community Kitchens in Berlin. Abschließend zeigen wir auf, auf welche Weise culinary justice für weitere geographischen Arbeiten fruchtbar gemacht werden kann.

Die Küche als Ort der (Un-)Vereinbarkeit – eine dokumentarisch-fotografische Arbeit

Johanna Niesen

Viele unsichtbare Tätigkeiten der Sorgearbeit schreiben sich in Form von alltäglichen Handlungen in den Raum der Küche ein. Küchen sind vielschichtige Aushandlungsräume von Vereinbarkeit zwischen Erwerbs- und Sorgearbeit, in denen implizit und explizit im Rahmen der kleinsten privaten Einheit der Familie Themen wie Macht, Ordnung und kulturelle Identität verhandelt werden. Küchen wurden lange primär als Räume des weiblichen Tätigkeitsbereichs definiert. Gleichzeitig sind sie spätestens seit der Frankfurter Küche der

am stärksten technisierte Raum im Haus. Heute werden sie durch smartes Küchenequipment erneut transformiert. Gleichzeitig sind Küchen auch ein kommunikativer Ort von Austausch und Geselligkeit, oft ein „Mehrgenerationenort“, ein Ort der emotionalen Begleitung von Familienmitgliedern, ein Ort des Umeinander-Kümmerns. Die Küche als Aushandlungsraum gesellschaftlicher Strukturen innerhalb des privaten Wohnens zu begreifen, bietet die Möglichkeit sie als Reflexionsort dieser gesellschaftlichen und geschlechterspezifischen Zuschreibungen zu untersuchen. Ich werde in diesem Beitrag die Frage stellen, inwiefern die Küche ein Ort von Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit ist und welche neuen Konfliktfelder und Potenziale das Homeoffice am Küchentisch eröffnet. Ich nähere mich mit Hilfe der Methode der dokumentarischen Fotografie dieser Frage an, die hier als Werkzeug dient, die Unsichtbarkeit unbezahlter Sorgearbeit anhand der räumlichen Struktur der Küche sichtbar zu machen. Dabei wird untersucht, wie alltägliche Praktiken im Spannungsfeld von Raum-Technik-Beziehungen und gesellschaftlicher Erwartungen geprägt sind. Diese bilddokumentarische Methode öffnet neue Perspektiven auf das Alltagswissen, indem sie die Dynamiken von Sorgearbeit, Homeoffice und Geschlechtergerechtigkeit aufzeigt und so einen interdisziplinären Beitrag zu diesem Diskurs leistet. Diese dokumentarische Forschungsarbeit ist an ein Teilprojekt der DFG-geförderten Forschungsgruppe „Neue Suburbanität“ angegliedert. Das Teilprojekt setzt sich mit der Frage der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit in suburbanen Wohnquartieren auseinander und untersucht, welche Strategien planungsseitig und von Seiten der Bewohner*innen umgesetzt werden, um die Vereinbarkeit erfolgreich und im Sinne der Chancengleichheit zu gewährleisten.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 3

Die Hydropolitiken des neuen Klimaregimes: (Ab-)Wasser und hydrologische Flüsse in planetaren Zeiten II

Moderation: Larissa Fleischmann, Julia Ostertag

Wasser bildet eine entscheidende und zugleich umkämpfte Grundlage des terrestrischen (Über-)Lebens im neuen Klimaregime (Latour, 2018). Regulierende menschliche Eingriffe in hydrologische Flüsse und Kreisläufe, z.B. durch (Ab-)Wasserinfrastrukturen, stellen ein wesentliches Merkmal des Anthropozäns dar (Wagener et al., 2010). Zugleich nehmen Diskussionen über die ungleichen Auswirkungen hydrologischer Extremereignisse, wie Hochwasser und Dürren, zu (Sultana, 2018). Auch die Folgen der Verunreinigung von Wasser durch Pestizide, Nährstoffe, Mikroplastik, Industriechemikalien oder Arzneimittel rücken verstärkt in den Fokus politischer Handlungen (Europäische Kommission, 2025; Linton, 2010). Außerdem spielt die ökonomische Inwertsetzung von (Grund-)Wasservorkommen und der grenzüberschreitende Wasserhandel eine wachsende Rolle im Umgang mit Wasserknappheiten. Vor diesem Hintergrund lädt die vorgeschlagene Sitzung zur Einreichung von Beiträgen ein, die sich den umkämpften Infrastrukturen, Praktiken und Politiken der Regulierung und Inwertsetzung von Wasser widmen. Wir folgen der Annahme, dass aktuelle Hydropolitiken durch sich überlappenden Krisen (Sultana, 2021) gekennzeichnet sind und diese ko-produzieren. Dabei richten wir ein besonderes Augenmerk darauf, wie Wasser und die mit ihm in Relation stehenden Stoffe, Materialitäten und Lebewesen in asymmetrische Machtverhältnisse eingebettet sind; und wie durch die Regulierung von hydrologischen Flüssen und Relationen neue räumliche, soziale und ökonomische Ungleichheiten hervorgebracht oder bestehende verschärft werden. Hier eröffnen sich unter anderem Anknüpfungspunkte an Arbeiten der Politischen Ökologie des Wassers (Johnston, 2003; Swyngedouw et al., 2002; Boelens et al.: 2016). Gleichzeitig spielen nichtmenschliche

Entitäten eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Hervorbringung machtvoller hydrosozialer Beziehungen (Hurst et al. 2022). So interessiert uns, wie die komplexen Relationen mit Tieren, Pflanzen, Viren, Bakterien, chemischen Stoffen, aber auch ökologische, geologische oder klimatische Zusammenhänge stärker ins Blickfeld gerückt werden können. Wir freuen uns daher besonders über Beiträge, welche die Potenziale Mehr-als-menschlicher Geographien für die Untersuchung der Regulierung und Inwertsetzung von (Ab-)Wasser erörtern. Nicht zuletzt möchten wir die Möglichkeiten zur integrativen oder transdisziplinären Zusammenarbeit diskutieren.

Fluoreszierende Störung. Der Zebrafisch als biohybrider Sensor im hydrosozialen Kreislauf

Julian Koptisch (Universität Frankfurt)

In meinem Beitrag möchte ich mich dem empirischen Tatbestand des Zebrafischs (*Danio rerio*) widmen, der zur Wasserqualitätsüberwachung gentechnisch modifiziert wird. Er wird aufgrund seiner genetischen Ähnlichkeit zum Menschen zunehmend als biotechnologische Alternative zu genuin technischen und dementsprechend kostenintensiven Verfahren der Identifizierung von Schadstoffen in Ab- und Grundwasser verwendet. Dem liegt ein Verfahren der gentechnischen Veränderung des Fisches zugrunde, infolgedessen er in Präsenz eines spezifischen Schadstoffs (Schwermetalle, Giftstoffe, hormonschädliche Substanzen) zu leuchten beginnt. Als Fluoreszierender Biosensor verkörpert er eine biohybride Figur, die klassische Grenzziehungen zwischen Natur und Technik, Leben und Messinstrument sowie Wasser und Gesellschaft irritiert. In Anschluss an Konzepte aus der politischen Ökologie, den STS sowie posthumanistischen Theorien argumentiere ich, dass der Zebrafisch als biohybrider Sensor nicht nur zur Wissensproduktion beiträgt, sondern als epistemisches Subjekt innerhalb hydrologischer Infrastrukturen agiert – und auf diese Weise ein Element machtvoller hydrosozialer Verhältnisse darstellt sowie diese irritiert. Im Zentrum steht die These, dass biohybride Organismen wie der Zebrafisch mehr als nur technologische Werkzeuge sind: Sie transformieren Wissenspraktiken, verschieben funktionale Zuschreibungen und intervenieren in politische Entscheidungsprozesse zur Regulierung von Wasser. In Anschluss an Latour und Vermeulen et al. (2012) entwickle ich hierfür ein erweitertes Konzept biohybrider Objekte, das deren materielle, epistemische und prozessuale Hybridität berücksichtigt. Die Analyse folgt der Spur des Zebrafischs durch drei konstitutiv relational durchdrungene Ebenen: die genetische Modifikation des Zebrafischs auf Mikro-, seine Integration in Wasserinfrastrukturen auf Meso- und dessen Einbettung in politische Steuerungsprozesse im hydrosozialen Kreislauf auf Makroebene. Dadurch verspreche ich mir eine Sichtbarmachung der Rolle mehr-als-menschlicher Akteure zur (Re-)Konstitution planetarer Wasserpolitiken. Gleichzeitig stellen sich in Bezug auf solche Politiken ethisch-politische Fragen. Mein Beitrag versteht sich als theoretisch-konzeptioneller Impuls zur Diskussion um eine post-anthropozentrische Hydropolitik. Er fragt insbesondere vor dem Hintergrund eines im Anthropozän zunehmend in die Krise geratenen Mensch-Wasser-Verhältnisses danach, auf welche Weise vom Menschen modifizierte, mehr-als-menschliche Akteure selbst zur Störfigur und Irritation anthropogen hervorgebrachter Herrschaftsverhältnisse werden können. Dem Beitrag liegt ein Artikel mit dem Titel *Fluorescent Disturbance: The Zebrafish as a Biohybrid Sensor in the Hydrosocial Cycle* zugrunde, der im Sammelband *Living Techno- Natures: Biohybrid Objects, Life, and Technology*, herausgegeben von Josef Barla und Marco Tamborini gegen Ende dieses Jahres erwartet wird.

Infrastrukturen, nichtmenschliche Akteure und die Regulierung eines Flusses in einem thüringischen Wasserkonflikt

Magdalena Riedl (Universität Jena)

Während sozial-ökologische Konflikte (Lorenz, 2024) um Wasser im Zuge klimatischer Veränderungen zunehmen, bleibt die Rolle sozio-technischer Infrastrukturen sowie

nichtmenschlicher Akteure in der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung bisher oftmals unterbelichtet (Engels & Schenk, 2015). Der vorliegende Beitrag rückt die vielschichtige Regulierung eines Flusses in Thüringen in den Fokus, dessen Wasserkreislauf durch eine Talsperre maßgeblich beeinflusst wird. Durch anhaltende Dürreperioden und die Änderung des Wassermanagements zugunsten einer Wasserkraftanlage verschärfen sich Konflikte zwischen verschiedenen Akteur:innen. Auf Basis eines laufenden Promotionsprojekts analysiert der Beitrag erste empirische Ergebnisse aus Interviews mit beteiligten Akteuren sowie der Auswertung parlamentarischer Dokumente, angelehnt an die Grounded Theory. Ergänzt wird die Untersuchung durch ein Mapping entlang der Situationsanalyse nach Adele Clarke (Clarke et al., 2018) das darauf abzielt eine Vielzahl an menschlichen und (vor allem) nichtmenschlichen Elemente – darunter Fisch- und Pflanzenarten, Sedimente sowie technische Artefakte – auf Grundlage eines Naturschutzmanagementplans sichtbar zu machen. Theoretisch greift der Beitrag auf Konzepte der politischen Ökologie und mehr-als-menschlichen Geographien zurück und versteht die Talsperre nicht als bloße Hintergrundstruktur, sondern als aktiven Mitgestalter des Konflikts (Boelens et al., 2016; Rodríguez-Labajos & Martínez-Alier, 2015). Die Studie zeigt, wie Infrastrukturen Pfadabhängigkeiten erzeugt, Machtverhältnisse stabilisiert und neue Ungleichheiten schafft. Der Beitrag leistet einen empirisch fundierten Beitrag zur Diskussion um Hydropolitiken im neuen Klimaregime und plädiert dafür, Infrastrukturen und nichtmenschliche Akteure systematischer in die Analyse wasserbezogener Aushandlungsprozesse einzubeziehen.

Die soziale Organisation von Technopolitiken und ökologischer Transformation: Zur politischen Hydrologie des Emscherumbaus

Martin Schinagl (Leibniz Institute of Ecological Urban and Regional Development)

Die ökologische Transformation des Emscher Flusssystems ist mehr als ein ingenieurtechnisches Großprojekt – sie ist Ausdruck einer intentionalen Neuausrichtung eines komplexen sozio-technischen Systems, das seit über 100 Jahren das Verhältnis von Wasser, Boden, Infrastruktur und politischer Organisation im Ruhrgebiet prägt. Die Emschergenossenschaft (EG), als erster deutscher Wasserwirtschaftsverband 1904 gegründet, reguliert hybrid organisierte Infrastrukturdienstleister:innen den hydrologischen Zustand im soziogeologischen Gefüge der Post-Bergbau-Region. Sie strukturiert die soziogeologischen Mensch-Umweltbeziehungen und erschafft die politische Ontologie des Raumes mit.

Während das alte Emschersystem auf modernistische, hierarchische und extraktivistische Naturverhältnisse ausgerichtet war, werden die gegenwärtige Infrastrukturerneuerung um die Herstellung von Lebensfähigkeit für ein ökologisch komplexes, mehr-als-menschliches Flusssystem erweitert. Mit ihr werden auch multiple Zeitlichkeiten verhandelt: geologische Tiefenzeit, technopolitische Rhythmen, regulatorische Planungsfristen unterschiedliche Governance-Levels, ökologische Regenerationszyklen und alltägliche Erfahrungshorizonte menschlicher und nicht-menschlicher Akteur:innen. Der Wasserwirtschaftsverband ist flexibles Regierungsinstrument und hybride multi-level Organisation zugleich; er vermittelt, übersetzt und koordiniert multiple Temporalitäten. Die Emscher ist auch eine Geschichte technopolitischer Raum- und Zeitproduktion. Der Umbau der Emscher spiegelt die Dynamiken der sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen zum Fluss wider, die mittels der Infrastrukturdienstleister:innen organisiert und verhandelt werden. Der Beitrag analysiert, wie sich veränderten Infrastrukturpraktiken herausbilden, die Abbild dieser räumlichen (Neu-)Organisation von Mensch-Fluss-Beziehungen im post-fossilen Gefüge sind und fragt danach, inwieweit sich darin ein neues Klimaregime in konkreten Materialpolitiken sedimentiert.

Hydropolitik als mehr-als-menschliche Fruchtbarkeitspolitik: das urbane fertilityscape der Berliner Rieselfelder

Lukas Adolphi

Wasser stellt sowohl den Ursprung als auch die notwendige Voraussetzung allen Lebens dar. In diesem Sinne verstehe ich Hydropolitik vor allem als Fruchtbarkeitspolitik und untersuche in meinem Beitrag die mehr-als-menschlichen Aushandlungen um die Entstehung neuen Lebens. Dazu wende ich mich städtischem Abwasser zu – einer Substanz, die zwar eher mit Krankheit, Verwesung, und Tod assoziiert wird, aber durch den Eintrag menschlicher Exkremente eine sehr hohe Nährstoffkonzentration aufweist. Als Fallstudie dienen mir dabei die Berliner Rieselfelder, auf denen vom späten 19. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts das städtische Abwasser entsorgt und zur landwirtschaftlichen Produktion genutzt wurde. In meinem Beitrag untersuche ich zum einen, wie auf den Rieselfeldern die Fruchtbarkeit des Abwassers durch ökonomische und politische Strukturen kontrolliert und in Wert gesetzt wurde. Zum anderen verfolge ich, wie sich die mehr-als-menschliche Fruchtbarkeit ihrer Strukturierung immer wieder entzog und auf diese Weise fortlaufend neue Kontrollstrategien erforderlich machte. Um mehr-als-menschliche fruchtbarkeitspolitische Aushandlungen und deren räumliche Manifestation auch jenseits der Berliner Rieselfelder in den Blick zu nehmen, schlage ich schließlich das Konzept der *fertilityscapes* vor.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 4

Umkämpfte Universität. Zu den (Un-)Möglichkeiten besserer Arbeitsbedingungen an Geographischen Instituten

Moderation: AK Labour Geography, Stephan Liebscher, Antonie Schmitz

Panelsession

Henning Füller, Hanna Hilbrandt, Felicitas Kübler, Peter Lindner, Barbara Richter

Die öffentliche Debatte um Arbeitsbedingungen und Machtmissbrauch in der Wissenschaft, die unter den Schlagworten *#IchBinHanna* und *#IchbinReyhan* in den sozialen Medien auch jenseits des akademischen Diskurses eine breite Resonanz erfuhren, hat in den letzten Jahren zu zahlreichen hochschul- aber auch arbeitspolitischen Kämpfen geführt. Darin fordern Gewerkschaften sowie das Netzwerk für gute Arbeit in der Wissenschaft (NGAWiss) schon seit Jahren eine umfassende Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes (WissZVG) bzw. der Landeshochschulgesetze. Durch Regierungswechsel und Haushaltskürzungen in Bund und Ländern stehen diese gesetzlichen Änderungen jedoch in Frage. Als Reaktion auf diese Debatten beschäftigen sich verschiedene (geographische) Institute im deutschsprachigen Raum seit einiger Zeit mit Fragen der Arbeitsbedingungen und der Zusammenarbeit und haben manche institutionelle Veränderung bereits umgesetzt. Diese reichen von Entfristungen im Mittelbau bis hin zur Umwandlung von Instituten in Departments, die eine größere Unabhängigkeit für wissenschaftliches Personal, aber auch eine bessere Einbindung internationaler Wissenschaftler:innen ermöglichen. Derartige Veränderungsprozesse stoßen allerdings vielfach auf Widerstände, da sie mit der Abgabe von Privilegien, der Neuaufteilung von Zuständigkeiten und oftmals mit einer Reduzierung der Stellen im Mittelbau zugunsten von Entfristungen einhergehen. Zudem stellt uns die Umwandlung geographischer Institute in Departments vor verschiedene Herausforderungen, die z. B. in der Organisation der inhaltlichen Zusammenarbeit auftauchen, wenn Lehrstühle bzw. Arbeitsgruppen als Organisationseinheiten nicht mehr existieren. Eine weitere offene Frage ist, welche Konsequenzen Entfristungen im Mittelbau für die Durchlässigkeit von Universitäten als Arbeitsorte haben. Um den Entwicklungen an geographischen Instituten mehr Sichtbarkeit zu verleihen, wollen wir mit der Podiumsdiskussion unterschiedliche

Entwicklungspfade zur Diskussion stellen (u.a. Departments) und uns über Erfahrungen und Schwierigkeiten in der Umsetzung austauschen.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude I (ZfK) / Raum 5

mLAB-Workshop

Moderation: Mirko Winkel, Gila Kolb, Johanna Paschen und Laura Perler

Das mLAB ist ein institutionell verankertes, experimentelles Labor am Geographischen Institut der Universität Bern. Es ermutigt Forschende, Studierende und Gäste, neue Formen transdisziplinärer Zusammenarbeit zu erproben. Ziel ist, verschiedene Medien, digitale Technologien und insbesondere künstlerische Arbeitsweisen als integrale Bestandteile der Wissensproduktion einzusetzen und kritisch zu reflektieren – sowie als Ausgangspunkt für den Dialog mit Akteurinnen außerhalb der Disziplin zu nutzen.

Keine Anmeldung nötig.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 6

Experimenting in an uncertain world

Moderation: Malve Jacobsen, Astrid Matejcek, Rupert Neuhöfer, Sandra Petermann

In Times of planetary crises and new modes of governing, experimentation takes place within public life. The increasing use of experiments outside laboratories in real life appears to be indicative of an enhanced desire to develop and probe new ways of knowing and relating to the complexity of the world. Historically, Experimentation is shaped as a scientific, empirical method that emerged in the 17th century and became the major form of inquiry in the natural sciences. Today, experiments are carried out everywhere by a diverse range of actors, aiming at producing evidence over the effectiveness of measures, e.g., in development cooperation, driving socio-ecological transformation in urban space, or as a tool for methodological reflection and refinement of qualitative methods. The triumph of the experiment outside its native confines of the laboratory and the concurrent ubiquitous Experimentation of and in public life is a rather recent phenomenon in geographical thinking, which we want to address in this session while also discussing its analytical implications. Inspired by Hookway (2020), in this panel we therefore suggest to understand experimentality as a mode of sociotechnical governing through experiments, and as a condition that increasingly defines (more-than-)human life. Experimentality serves in the attempt to develop a vocabulary for understanding societal efforts and adaptive practices of ontological becoming in an increasingly uncertain world (Papadopoulos 2018; Vine 2018; Wakefield 2020, 2023; Westgate 2022). We further understand experimentality as a renegotiation process over what constitutes knowledge, including its production and legitimisation against the background of a crumbling modernity. In this context, we are looking for theoretical and empirical contributions that critically

scrutinise the current hype of experimentation and disentangle the conceptual implications and limitations of experimenting, both in Political fields and in academic discourse.

Experimenting with dough: Fermentation, feeling, and autoethnographic practice making sourdough and injera

Tesfahun Haddis (Institut für Ethnologie und Afrikastudien, JGU Mainz) and Mara Linden (Geographisches Institut, JGU Mainz)

Products such as pickles, kimchi, kombucha and sourdough have become increasingly trendy, for their sour taste as much as for their benefits for gut health. While these products are also being sold in shops and supermarkets, guides and recipes for home-made creations have become even more prominent and encourage curious “gut- lovers” to experiment with foods enhanced by good microbes (Paxson 2008). Any fermentation practice fundamentally relies on feeling, smelling and tasting to determine the state of a product. Fermentation knowledge, therefore, is mostly based on experience and experimentation, both in terms of shared practices over hundreds of years and individual learning and finding new ways of knowing. At the level of the household, the kitchen thus becomes a real-life laboratory for experiments with microbes. In this paper, we consider these types of experimentation for fermentation knowledge. Empirically, we center our own encounters with fermented dough in this presentation, having tested different flours, types of water, resting temperatures and times, and tools used in the process. Making sourdough and injera (a spongy, tangy flatbread central to Ethiopian cuisine and culture) relies on shared knowledge and experiences as much as on affective and sometimes frustrating relations with the microbes (McConnell 2023, Pintér 2024). Using autoethnography, we highlight these fragile relations between humans, microbes, environment and cultural norms. Analytically, we claim that this form of experimentality provides for new perspectives of doing human- microbial interactions, understanding nature-culture relations, and forming community- and solidarity-oriented practices.

The Zandmotor Experiment: Politics and Practices of Engineering Nature

Michaela Büsse (Department for Speculative Transformation, TU Dresden)

Coastal replenishment is critical for maintaining many of the world’s beaches, which face growing threats from rising sea levels, erosion, and ground subsidence. In the Netherlands, a pioneer in coastal engineering, researchers are experimenting with novel methods to reduce replenishment frequency while creating multipurpose landscapes that align with the building-with-nature paradigm. The Sand Engine (Zandmotor) exemplifies this approach, serving as a test site for innovative coastal management as well as a living laboratory for scientists to study coastal dynamics in real-time. Constructed in 2011, the sand engine is an artificial peninsula comprised of 21.5 million cubic meters of sand dredged from the bottom of the North Sea and temporarily relocated along the Delfland coast. Designed to erode gradually over two decades, the sand is supposed to be redistributed naturally by currents, wind, and waves, nourishing surrounding coastlines. The talk explores Zandmotor’s multiple and sometimes conflicting roles: as infrastructure, experiment, public space, and prototype for more adaptive and ecologically attuned coastal management. Drawing from my short film *Building with Nature* (2022), the presentation weaves together visual sequences of Zandmotor’s evolving landscape with footage from Deltares—the Dutch Delta Institute—where physical models and virtual simulations are developed in tandem. Supplemented by satellite imagery and artistic

visualizations of six years of scientific data, the presentation reflects on the premises and contingencies of adaptive coastal management.

Adapting Nairobi in the Anthropocene

Rupert Neuhöfer (Geographisches Institut, JGU Mainz)

Building on discourses of “Africa rising”, Nairobi aspires global-city status and experienced intense capital-driven development over the last few decades – mostly serving the interest of capital and elites (Myers 2015). For most of its population, however, living in Nairobi means to navigate through insecurity and uncertainty (Fontein et al. 2024) working their ways around what Ng’weno (2025) describes as “an\$-urbanism”. The effects of climate change are exacerbating these conditions and threatening marginalized populations in the city’s numerous informal settlements as last year’s historical floods have shown. Against this background, what Bulkeley (2022) recently called the “third-wave of climate urbanism” can be observed in Nairobi: the deep entanglement of climate change adaptation with questions of development and social justice and, as a result, the increasingly experimental reworking of a future that is seen in need of repair. This opens up an intervention field and sets in motion processes of urban experimentation, ranging from controversial large-scale infrastructure projects such as the restoration of the Nairobi River to mosaics of small-scale and community-led climate change adaptation projects (see also Wakefield 2025). Building on field research at Kounkuey Design Initiative – a non-profit design and planning consultancy working with under-resourced communities – I seek to zoom into the current moment of urban experimentation in contemporary Nairobi, disentangling the implications on governance, participation, design, and infrastructuring of natures in pursuit of resilience aspirations.

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 7

Politiken der Sozial-ökologischen Transformation

Moderation: Maria Backhouse

Governing the socio-ecological transition in the Italian steel industry: the example of the carbon border adjustment mechanism

Cora Orlando (Universität Freiburg)

The steel industry is considered a key player in the fight against climate change in Western industrialised countries, but it is also a weak point: on the one hand, it contributes significantly to greenhouse gas emissions; on the other hand, it is considered a 'hard-to-abate' industry, meaning that emissions reductions are particularly difficult to achieve for technical reasons. Moreover, emission reductions in the steel industry face considerable political resistance, both due to fears of general deindustrialisation and job losses, and due to possible 'carbon leakage', i.e., the relocation of emissions to other production contexts (see also Santer and Bluwstein 2025). Against this backdrop, my presentation will focus on the Carbon Border Adjust Mechanism (commonly known as CBAM), which is currently being introduced to address these issues within the EU, drawing on preliminary results from my research on the Italian steel industry.

CBAM is a mechanism to protect European industry from the increased costs of the transition by introducing a carbon price on imported goods, unless production follows EU decarbonisation standards or carbon offset has already been paid elsewhere. Legislators present it as a measure not only to ensure domestic competitiveness while reaching climate goals, but also to establish climate leadership by nudging companies and countries to follow stricter climate practices. However, industrial actors fear that it might not be enough to shield them from the repercussions of the European Green Deal, as companies abroad are already looking for workarounds to circumvent the CBAM. Furthermore, they are more generally skeptical about the ability of EU climate policy to effectively reach climate mitigation goals, which they see as ineffective due to the comparatively small size of European industry, and too fast to ensure proper industrial adaptation.

This case study thus takes CBAM as an interesting entry point to examine the geography and geopolitics of industrial transitions in response to global climate change. In my presentation, I examine the mechanism through a critical perspective informed by Marxist and new-materialist scholarship. More specifically, I will show first how borders acquire a new layer of selective permeability and how, through this process, carbon emissions become not only an integral element of industrial products, but also acquire a new geographical character based on where they were produced. Secondly, I will examine how this process is reconfiguring constellations of environmental regulation, discourses around industrial production, and the geopolitics of global industrial capitalism and of industrial transitions in the face not only of the climate crisis, but of the multiple, interconnected crises the sector is facing, including global overproduction and new tendencies towards protectionism.

How national elites selectively appropriate development discourses in Cambodia

Johannes S. Vogel (Universität Freiburg)

Geopolitical competition between the United States of America and the People's Republic of China has intensified, with some already referring to a Second Cold War (Schindler et al. 2024). Yet the interaction of contemporary geopolitics with development cooperation remains undertheorized, despite the central role of competition for the 'Third World' during the first Cold War (Power 2019: 81). As China promotes a new development model, it is timely to examine how the competing discourses are received on the ground. Drawing on a preliminary media analysis of contemporary Cambodia—once a stronghold of American development cooperation, today subject to massive Chinese engagement—I argue that persistent images of Cambodia as a “pawn of powers” (e.g., Simon 1980; Khorn and Tip 2024) fall short. Instead, national elite groups selectively appropriate logics in line with their worldview: the royal families instituted under colonialism the nationalist homogenization; the postcolonial intellectuals the technoscientist expert knowledge; the postgenocide elite the managerialism and interventionism; and the new rich the economism of Western development discourse (Bultmann 2018: 39–53; Ziai 2015: 58–63). Meanwhile, the Chinese model of non-interference and peace through connectivity (Chan and Song 2020: 6) resonates especially with the royal families and the governing postgenocide elite focused on ‘peace and development’ (Fresh News 2024). This is illustrated, for example, in the Funan Techo Canal, a China-funded connectivity project touted as a symbol of national unity, where expert criticism over the economic viability has been resolutely dismissed (Long 2024). My analysis highlights the agency of national elites in global geopolitics. Future research should examine how this agency is shaped and constrained by other international actors, social movements, subnational politics, and indigenous belief systems.

Contesting the Green Order: Anti-Extractivist Resistance as Speculative Environmental Justice in the European Union

Mingyue Li

This study mainly argues: Concurrent anti-extractivism protests across the EU-27 construe themselves as time-space-compressed speculation, which are to waive the dominant climate governance roaring over the EU infrastructure and to embody alternative imagination of futurity. Drawing on Ecological Marxism and postcolonial politico-ecology, I connect to environmental justice (EJ) mobilization not merely as passive-reactive, but as prefigurative agency contesting the “commodification of nature” and the technocratic green-transition promoted by the EU Green Deal in general. Adopting the methodology of protest event analysis (PEA) on 549 cases retrieved from the EJAtlas (Environmental Justice Atlas) database, contemplated by Eurostat and V-Dem datasets, it examines how grievances (ecological, social and developmental precarity), opportunities (institutional openness and responsiveness), and resources (civil networks and public capacity) co-opt both spatiality and temporality of resistance in the EU-27 landscape. Analyses as well highlight hist-cultural dislocation: while Central and Eastern European (CEE) protests expose more assertive, progressive, and radical claims, their Northern and Western Europe (NWE) counterparts are more institutionally embedded but ideologically diluted; whose obvious divergences essentially map out the speculative nature of these grassroots struggles—how emergent geographies both resist extractive imperatives and bet on plural futures of socio-environmental coexistence. Follow this lens, anti-extractivism protests are not only the cannon of refusal or negation, but also the ontological and epistemic scalper to hegemonic climate narratives.

From „green“ to „clean“ hydrogen – ontologische Verstrickungen und imaginaries um die Produktion von Wasserstoff in Peru

Dorothea Hamilton (Universität Marburg)

Zentraler Teil der Dekarbonisierungsstrategie Europas ist die Beförderung von „grünem“ Wasserstoff. Dahinter steckt die Hoffnung, dass dieser „klimaneutral“ produzierte Stoff in Zukunft fossile Brennstoffe in den Bereichen Heizen, Industrie, Verkehr ablösen können wird. Grüner Wasserstoff wird ausschließlich aus regenerativen Quellen hergestellt, d.h. dass i.d.R. Wasserstoff aus Wasser mithilfe von Elektrolyse gewonnen werden soll. Dieses stromintensive Verfahren wird bereits über nicht regenerativen Strom vielfach praktiziert- neu ist die intensive Hinwendung zu „grünem“ Wasserstoff. Es wird erwartet, dass 1/3 des Wasserstoffs importiert werden muss. Hierzu gehören auch die Länder Lateinamerikas, Kritiker:innen vermuten hier koloniale Kontinuitäten eines extraktiven Modells. Peru stellt dabei eine eher weniger beachtete Land da, da es keine nationale Strategie für Wasserstoffförderung gibt, könnte aber dennoch zu einem der ersten Produktionsländer werden, da die Förderung von Wasserstoff in dem sehr neoliberalen Land einfach ist. Jedoch gibt es derzeit sowohl von peruanischer als auch von europäischer Seite eine diskursive Wendung, die Machtstrukturen in der Genese von Wasserstoff aufzeigt: Von europäischer Seite wird nun von „sauberem“ nicht mehr „grünem“ Wasserstoff gesprochen. Auf peruanischer Seite wird nun differenziert zwischen „hidrogeno verde“ und „hidrogeno de bajas emisiones“. Dahinter steht die Zugabe „grauem Wasserstoff“ also durch Erdgas gewonnenen Wasserstoff. Diese ontologische Wendung zeigt auch auf welche Akteure in dem Prozess eingebunden und wie sie sich die Produktion vorstellen und, wer davon ausgeschlossen ist. Basierend auf einer 2-monatigen Feldforschung stelle ich die ontologische Dimension und die dazugehörigen Wasserstoffimaginaries vor und diskutiere den Zusammenhang von Materialität, Imaginaries, Macht und Exklusion, aber auch der eigenen Verwobenheit in dem „Aparatus“ (Barad).

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 8

Widersprüche in und mit der geographischen Wohnungs- und Obdachlosigkeitsforschung

Moderation: Tobias Breuckmann, Ansgar Dirschauer, Jonas Felder, Luise Klaus, Jenny Künkel, Mariam Manz, Katharina Schmidt

Panelsession

10:45 Uhr bis 12:15 Uhr

Gebäude H / Raum 9

Wohnen unter Druck: Affekte, Aneignung und Entfremdung

Moderation:tba

Raumproduktion des Eigenheims

Anna Reinsch (Universität Jena)

Das Eigenheim ist in Deutschland ein prägendes Wohnideal, das von verschiedenen diskursiven Konstituenten beeinflusst wird. Dies macht es zu einem komplexen Forschungsgegenstand, der eine transdisziplinäre Bearbeitung erfordert. Trotz sich ausdifferenzierender Lebens- und Wohnmodelle ist das Eigenheim für 70% der Deutschen die nach wie vor bevorzugte Wohnform in Deutschland (STATISTA 2024). Die rund 16 Mio. Einfamilienhäuser in Deutschland, in denen circa ein Viertel der Bevölkerung lebt, machen in etwa 83% des Wohngebäudebestands in der Republik aus (STATISTA 2023; BUNDESSTIFTUNG BAUKULTUR 2016: 48; WARDA 2021: 261). Für viele Menschen in der deutschen Gesellschaft steht das Eigenheim für Normalität, Unabhängigkeit und Sicherheit, obwohl die wohnungspolitische Entwicklung und Förderung des Eigenheims in der BRD und DDR diametral waren. Beeinflusst wird das Phänomen Eigenheim von ökonomischen, sozialen, politischen und ökologischen Faktoren, was es zu einem multidisziplinären Forschungsgegenstand macht (WARDA 2021: 256). Trotz der Popularität dieser Wohnform stellen wissenschaftliche Untersuchungen zu deren Ursache und Bedeutung ein Desiderat dar (KLEY/ STENPAß 2020: 8; KADELKE 2024: 43). Im Rahmen eines historisch-geographischen Forschungsansatzes möchte ich nachverfolgen, wie sich die Raumproduktion des Eigenheims in Deutschland entwickelt hat und welche Veränderungen bei den diskursiven Bestandteilen des Eigenheims festzustellen sind. Dafür soll das Eigenheim als Raumproduktion, als spezifischer räumlicher Ausdruck von gesellschaftlichen und sozioökonomischen Verhältnissen, betrachtet werden. Die Berücksichtigung der jeweiligen politischen, historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Eigenheims sind damit unverzichtbar. Für das empirische Arbeiten am Eigenheim entstehen daraus Anforderungen an eine komplexe Methodik. Auf Basis meiner bisherigen Forschungskonzeption zu diesem Vorhaben wird im Vortrag der aktuelle Stand meiner Arbeit vorgestellt und folgenden Fragen nachgespürt: Welche Diskurse prägen das Eigenheim und wie kann ein konzeptioneller Rahmen zur Bearbeitung dieses Forschungsgegenstandes aussehen? Wie kann ein Zugang zum Forschungsfeld des Eigenheims gelingen und inwiefern

kann in diesem Rahmen ein objektbiographischer Forschungsansatz verfolgt werden? Mit welchen Methoden können die das Eigenheim konstituierenden gesellschaftlichen Diskurse untersucht werden?

Rental alienation through the rise of speculative housing platforms

Etta Fremer

Once that renovating, selling and renting real estate have become increasingly lucrative business practices, from which sales have always profited, that intermediate step has itself become a business model. Sales on the housing market have changed rapidly with the emergence and development of digital platforms and are constantly creating business models and gray areas that escape the limited regulations on the housing market. Graham argues: „Platforms in the urban environment are fundamentally reshaping urban geographies while being apparently too big to control, too new to regulate, and too innovative to stifle.“ (2020). The attempts to control the marketplaces are unwieldy, overly bureaucratic and desperate - given the flexibility of the platforms on the one hand and the rigidity of German law on the other. Platforms such as airbnb are subject to statutes for the prohibition of misappropriation that must operate within the framework of the state legislation and are therefore sometimes ineffective; rentberry is subject to the rent brake, which has so many exceptions that it is easy to circumvent; Wunderflats and Immoscout exploit the plight of tenants looking for accommodation and operate in ever new gray areas that are criticized and questioned by tenants' associations, but have not yet had to fear any legal or political consequences. As a result, the rent gap (Neil Smith 1979) continues to widen and suppresses the basic need to housing. Housing has been a commodity used to accumulate capital for a long time already, yet it remains immobile - as the german term "Immobilie" for real estate implies. With a locally based landlord, and more recently merely an estate agent, a last semblance of locality was still preserved. With sales via platforms, apartments are as delocalized as possible. In the words of Madden and Marcuse (2016): Hyper-commodified housing is alienated housing.

Ontological (In)Securities of Urban Dwelling: A Speculative, Psychoanalytic-Feminist Inquiry into Emotional and Affective Housing Futures

Carolin Genz (Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V.)

The paper reconceptualizes housing as a site of ontological (in)security—emotionally and existentially charged, rather than merely materially defined—within the shifting dynamics of new climate regimes. Drawing on feminist and psychoanalytic theory (Giddens 1991; Genz & Helbrecht 2023), it speculates: What if housing became central to how existential futures are spatially imagined, secured, or threatened? Empirically, the research explores how residents negotiate embodied and affective experiences of housing (in)security amid urban financialization and ecological crisis. Using multimodal visual methods—photovoice, photo-elicitation, and critical mental mapping—it co-produces speculative representations that reveal how spatial continuity, disruption, and uncertainty are lived and imagined across intersectional subject positions. Theoretically, the paper advances a feminist-psychoanalytic understanding of dwelling as emotionally situated, power-laden, and future-oriented. Methodologically, it contributes to current debates on speculative empiricism by engaging visual geography as a tool to surface housing imaginaries and reconfigure affective spatial politics. The contribution offers both a conceptual and methodological intervention into cultural geography's engagement with urban dwelling, affect, and the speculative politics of climate- induced transformation adressng the question: How can speculative visual methods help us critically understand and represent the subjective, embodied dimensions of housing (in)security in times of climatic and urban transformation?

12:15 Uhr bis 12:45 Uhr

Kleine Mittagspause und Raumwechsel

12:45 Uhr bis 14:15 Uhr

Gebäude G - Auditorium

Roundtable zur 20ten NKG

Moderation: Markus Keck

Die Neue Kulturgeographie 2025 in Augsburg ist die 20. Veranstaltung dieser Art. Vor diesem Hintergrund möchten wir gemeinsam Bilanz ziehen und einen Blick in die Zukunft werfen. Wie ist die Neue Kulturgeographie entstanden und was wurde bisher erreicht? Welche gesellschaftlichen Herausforderungen ergeben sich aus den gegenwärtigen Entwicklungen und welche Bedeutung kommt in diesem Kontext der Neuen Kulturgeographie zu? Wie sehen unsere Vorstellungen für die Zukunft der Neuen Kulturgeographie aus?

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion werden wir diesen Fragen gemeinsam mit dem Publikum sowie mit den Panelist:innen Jonathan Everts (Universität Halle), Matt Hannah (Universität Bayreuth), Nadine Marquardt (Universität Bonn), Judith Miggelbrink (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig), Paul Reuber (Universität Münster) und Anke Strüver (Universität Graz) nachgehen. Die Moderation übernimmt Markus Keck (Universität Augsburg).

ab 14:15 Uhr

Gebäude H

Verabschiedung

von 15:00-16:30 Uhr

Exkursion

„Print the City“-Intervention mit Streetart-Künstler Erwa.One



Print the city mit Streetart-Künstler Erwa.One. Drucke dir das Gulli-Deckel Motiv der Zirbelnuss ab und nehme dir ein Stück Augsburg mit nach Hause! Unter der Begleitung von Vincent Göhlich aka „Erwa.One“ gibt es die Möglichkeit sich am 2.10.2025 von 15:00-16:30 Uhr das einzigartige Gussmotiv der Augsburger Gulli-Deckel am Fuggerplatz abzudrucken und mit viel Spaß mehr über den urbanen Raum zu entdecken sowie sich ein Souvenir von Augsburg mitzunehmen. Der Fuggerplatz ist fußläufig 12 Minuten vom Hauptbahnhof Augsburg entfernt. Die Materialgebühr beträgt 15€. Um eine Anmeldung per E-Mail nkg@geo.uni-augsburg.de wird gebeten.